



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle  
zum Internet mit besonderer Betrachtung der österreichi-  
schen Archivlandschaft“

verfasst von / submitted by

Magdalena Egger, BA BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 804

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Geschichtsforschung, Historische  
Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Hon.-Prof. Dr. Heinrich Berg



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Einleitung	3
2. Quellenkunde	6
2.1 Kirchenmatriken	10
2.2 Personenstandsregister	17
2.3 Bürgerbücher	20
2.4 Universitäts- und Hochschulmatriken	22
2.5 Adressbücher	24
2.6 Totenzettel/Partezettel und Sterbebilder	27
2.7 Nachlässe und Selbstzeugnisse	30
2.8 Totenbeschauprotokolle	31
2.9 Historische Meldeunterlagen	33
2.10 Anderes	35
3. Der Wandel innerhalb der genealogischen Forschung durch das World Wide Web	36
3.1 Entwicklung der genealogischen Forschung im Internet	38
3.2 Genealogische Vereine und Gesellschaften	40
3.2.1 Genealogische Vereine in Deutschland	41
3.2.2 Genealogische Vereine in Österreich	46
3.2.3 Genealogische Vereine international	51
3.3 Genealogische Datenbanken, Meta-Suchmaschinen und Webkataloge	54
3.3.1 Datenbanken international	54
3.3.2 Datenbanken in Deutschland	58
3.3.3 Datenbanken in Österreich	61
4. Familienforschung zwischen Archiven und dem Internet	67
5. Genealogische Forschung im Archiv an der Schnittstelle zum Internet	83
am Beispiel der Archivlandschaft in Österreich	
5.1 Die Webauftritte der Landes- und Diözesanarchive Österreichs	86
und ihr Mehrwert für FamilienforscherInnen	
5.1.1 Die Landesarchive	87
5.1.2 Die Diözesanarchive	92
5.2 Umfrage: Genealogische Forschung an der Schnittstelle von Archiv	98

zu Internet am Beispiel der Landes- und Diözesanarchive Österreichs	
5.2.1 Landesarchive – Auswertung	99
5.2.2 Diözesanarchive – Auswertung	121
6. Die Zusammenarbeit von Archiven und genealogischen Vereinen	143
7. Mögliche Folgen in der Entwicklung genealogischer Datenbanken	148
7.1 Kommerzialisierung vs. Open Access – Der Verkauf von Wissen über Datenbanken	149
7.2 Schutzfristen vs. Online-Stellung von genealogischen Daten – Kann der Datenschutz in Datenbanken gewährleistet bleiben?	157
8. Schluss	161
9. Literaturverzeichnis	163
10. Anhang	187
10.1 Deutsches Abstract	187
10.2 English Abstract	188
10.3 Fragebogen aus Kapitel 5.2	189

## Vorwort

Innerhalb meines Masterstudiums „*Geschichtsforschung, historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft*“ am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien habe ich einige Praktika in Archiven absolviert. Bei einem Praktikum im Landesarchiv in Bozen stieß ich während der Ordnung eines familiären Nachlasses auf eine umfangreiche Sammlung an sogenannten Sterbebildern vom mittleren 19. bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Ich erkannte in ihnen eine umfassende Quelle für genealogisch Forschende, jene BenutzerInnengruppe, die in den sechs Wochen meines Praktikums einen Großteil der ArchivbesucherInnen ausmachte. Da sich die Sterbebilder aber innerhalb eines bestimmten Bestandes befanden und von mir nicht herausgelöst werden durften, ordnete ich sie in die passende Tektonik ein, wo sie vermutlich kein oder keine FamilienforscherIn je errahnen würde. Auf der Suche nach einer anderen Möglichkeit, diese Quelle BenutzerInnen anbieten zu können, entdeckte ich einige, meist regionale online gestellte Sterbebildersammlungen im Internet. Diese wurden zumeist von einer Privatperson initiiert und durch die Mithilfe von außen mit weiteren Scans und Daten bespeist. Ich war von der Möglichkeit, Wissen auf diese Art zu verbreiten und öffentlich zu machen begeistert und entdeckte bald auch thematisch anders ausgelegte Webportale mit personenbezogenen Daten aus Archiven. In einer Zeit, in der die Recherche in einem Buch teilweise nur mehr in Erwägung gezogen wird, wenn es auf „*Google Books*“ einsehbar und durchsuchbar ist, reagieren Vereine, Privatpersonen oder kulturelle Institutionen auf die Nachfrage des Publikums. Dies faszinierte mich und ich fragte mich, inwieweit auch Archive an der orts- und zeitunabhängigen Bereitstellung von Datenmaterial teilhaben würden.

Um diese Frage wenigstens für Österreich klären zu können, verschickte ich einen ausgearbeiteten Fragebogen an diverse Archive. Ich möchte mich diesbezüglich bei allen, an der Umfrage teilnehmenden ArchivarInnen bedanken. Ohne ihre Unterstützung wäre die Bewertung der Umfrage und Beantwortung der Forschungsfrage nicht möglich gewesen. Die einzelnen ArchivarInnen werden im Kapitel zur Analyse der Umfrage namentlich genannt. Des Weiteren möchte ich mich speziell bei Frau Dr. Michaela Laichmann, Archivarin im Wiener Stadt- und Landesarchiv und Herrn Dipl.-Ing. Georg Gaugusch, Vizepräsident der „*Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler*“ bedanken, die sich die Zeit für ein Interview nahmen und mir aufschlussreiche Erklärungen boten. Am Ende dieses Vorworts möchte ich mich noch bei drei weiteren Personen bedanken. Zunächst gilt mein Dank Herrn Prof. Dr.

Heinrich Berg als Betreuer der vorliegenden Masterarbeit für die aufmerksame und hilfreiche Unterstützung. Des Weiteren möchte ich meinem Vater danken, für die finanzielle Unterstützung in den Studienjahren und für alle weiteren Hilfestellungen, wie etwa das Korrekturlesen einiger meiner Seminar-Arbeiten. Ein letzter aufrichtiger Dank sei an meinen Lebenspartner gerichtet, für den Beistand während dem Verfassen der Masterarbeit und für all die Erleichterungen im Alltag.

Magdalena Egger

Wien, Mai 2016

## 1. Einleitung

Innerhalb der Digitalisierung und Bereitstellung von Archivalien über das Internet entwickelten sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zahlreiche Webauftritte, wie Datenbanken, Archivportale oder Meta-Suchmaschinen. Vor allem im Bereich der Personenforschung werden derartige Webangebote sowohl von professionellen als auch von laienhaften Forschenden herangezogen, um unabhängig von Ort und Zeit innerhalb der Bestände verschiedenster Institutionen in einem bestimmten geografisch abgegrenzten Bereich recherchieren zu können. Bestimmte Tools, wie Texterkennungssoftwares zur Volltextrecherche in den online gestellten Quellen, Verknüpfungen von Indices oder die Erstellung eines personalisierten Stammbaumes, der mit denen anderer NutzerInnen auf Übereinstimmungen abgeglichen werden kann, werden in den Datenbanken und Portalen angeboten.<sup>1</sup> Dabei geht die Erstellung derartiger Datenpools selten auf Archive als Träger des Quellenmaterials alleine zurück, sondern viel eher auf genealogische Vereine oder Gesellschaften, die entweder in Kooperation mit den Archiven oder aber mithilfe ehrenamtlicher MitarbeiterInnen das Datenmaterial in das Internet einspielen. Zum Teil entstehen dadurch auch kommerzielle Unternehmen – allen voran Ancestry aus den USA – denen Vereine mit freiwillig Beschäftigten entgegen stehen. Die Frage, ob kulturelle Institutionen kommerzielle Vereinigungen oder aber stattdessen die Ideologie von Open Access in der Bereitstellung von Archivgut vertreten sollten, wird in der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen.<sup>2</sup> Daneben wird ebenso danach gefragt werden, ob die rechtlichen Bedingungen, denen personenbezogenes Quellengut untersteht, durch die öffentliche Verbreitung der Daten im Internet noch gewährleistet werden können.

Einleitend wird in dieser Masterarbeit auf Quellen zu genealogischer Forschung verwiesen werden. Vielen FamilienforscherInnen sind lediglich die katholischen Pfarrmatriken bekannt und darüber hinaus wird nur wenig mit anderen Quellengattungen gearbeitet. Dennoch lässt sich eine umfangreiche Quellenkunde für den Bereich genealogische Forschung erstellen, die den FamilienforscherInnen einen erheblichen Mehrwert bieten kann. Anschließend daran wird die Entwicklung der Computergenealogie

---

1 Siehe Kapitel 3: *Der Wandel innerhalb der genealogischen Forschung durch das World Wide Web*. Innerhalb dieses Kapitels wurden internationale, deutsche und österreichische Webauftritte in ihren Funktionen und ihrer dahinterstehenden Vereinen und Unternehmen beschrieben.

2 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung. Indexierung und Digitalisierung der Kirchenbücher auf Kooperationsbasis – eine Perspektive für kirchliche Archive?. In: Allgemeine Mitteilungen, EKD, 47 (2007), S. 64-96.

innerhalb eines Überblicks über große internationale, deutsche und österreichische genealogische Vereine, sowie Online-Forschungsmöglichkeiten dargelegt. Wie der Titel der Masterarbeit verlauten lässt, soll aber vordergründig auf die genealogische Forschung an der Schnittstelle von Archiven und dem Internet hingewiesen werden. Es stellen sich die Fragen, inwieweit Archive selbst in der Bereitstellung von Daten im Netz eine Rolle spielen, ob und wie sehr diese Entwicklung in deutschen und österreichischen Archiven thematisiert wird und welche Schritte, etwa durch Kooperationen mit Vereinen oder anderen Archiven, dabei getätigt werden. In Deutschland setzte die Auseinandersetzung von Archiven mit Online-Forschungsmöglichkeiten früher ein als in Österreich. Schon im Jahr 1999 thematisierte der damalige Präsident des deutschen Bundesarchivs Hartmut Weber in dem Artikel „*Digitale Repertoiren, virtueller Lesesaal und Praktikum im WWW – neue Dienstleistungsangebote der Archive an die Forschung*“ die Möglichkeiten der modernen Informationstechnologien, um den Zugang zu Archivgut zu verbessern. Dabei unterscheidet er zwischen der Bereitstellung von Informationen über das Archiv selbst, über das Archivgut in Form von Beständeübersichten und Findbüchern und die Präsentation von Archivgut selbst. Effektive und standardisierte Erschließungsverfahren sollten seiner Meinung nach in allen Archiven angewendet und die Indices veröffentlicht werden, wenn die nötigen Ressourcen zur Digitalisierung und Bereitstellung der Quellen selbst auch nicht vorhanden seien.<sup>3</sup>

Besonderes Augenmerk soll letztendlich auf die österreichische Archivlandschaft gelegt werden. Ehemalige oder amtierende österreichische Archivare, wie Josef Riegler, Gerhard Marckhgott, Werner Matt oder Thomas Aigner sprechen sich in diversen Artikeln für die Digitalisierung und Online-Stellung von Quellengut und damit für die Öffnung der Archive aus. Archive müssten sich an anderen Institutionen, wie Bibliotheken oder Museen orientieren und dürften sich nicht länger der Entwicklung moderner Technologien entziehen, so Marckhgott. Erschließung und Bereitstellung der Bestände seien zukünftig vor Bewertung, Ordnung und Erhaltung zu stellen. Die Mitarbeit der ArchivarInnen sei dabei vor allem auf wissenschaftlicher Ebene unverzichtbar.<sup>4</sup> Um zu eruieren, inwieweit sich Archive in Österreich tatsächlich mit den Möglichkeiten der Internet-Recherche v.a. im Bereich

---

3 Hartmut Weber, *Digitale Repertoiren, virtueller Lesesaal und Praktikum im WWW – neue Dienstleistungsangebote der Archive an die Forschung*. In: *Fundus – Forum für Geschichte und ihre Quellen*, 4 (1999), S. 197-202.

4 Gerhard Marckhgott, *Von der Schreibmaschine zum Bildschirm – und was sich sonst noch ändern könnte. Eine Herausforderung*. In: *Scrinium*, 61/62 (2008), S. 150-155. Ähnliche Positionen zu beobachten bei: Josef Riegler, *Archiv (ohne) Grenzen? Bemerkungen zu Archivportalen, Open Government, Web 3.0 und der Entwicklung von Archiven*. In: *Scrinium*, 66 (2012), S. 53-60, Thomas Aigner, *Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“*. In: *Scrinium*, 66 (2012), S. 61-64 und Werner Matt, *Erfahrungen und Strategien mit Datenbanken im Internet am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn*. In: *Scrinium*, 61/62 (2008), S. 77-82.

genealogischer Forschung beschäftigen bzw. inwiefern die Archive selbst zur Digitalisierung von Quellen beitragen, wurde den österreichischen Landes- und Diözesanarchiven ein Fragebogen geschickt. Anhand dessen soll die Situation der genealogischen Forschung in Österreich an der Schnittstelle von Archiv und Internet aufgezeigt werden.<sup>5</sup>

Hartmut Weber verwies in dem genannten Artikel ebenso auf die Bedeutung der Bereitstellung von Informationen über das Archiv selbst, in Form von Informationsblättern oder Webauftritten.<sup>6</sup> Eine Analyse der Webseiten der Landes- und Diözesanarchive und etwaige darin enthaltene Hinweise für PersonenforscherInnen wurde der Auswertung der zurück erhaltenen Fragebögen vorangestellt. Anhand der österreichischen Beispiele sollten die von Weber schon 1999 propagierten drei Möglichkeiten der Bereitstellung von Informationen über das Internet beobachtet werden: welches Archiv bietet ausreichend Informationen und Hinweise über die Nutzung der Institution selbst, welches Archiv bietet den BenutzerInnen online zugängliche Beständeübersichten oder Findbuchdaten und wer beteiligt sich direkt an der Zugänglichkeit zu Archivgut über das Internet? Der Fokus wurde dabei vordergründig auf Quellen zu genealogischer Forschung, sowie auf die öffentliche Bereitstellung der Archivalien selbst im Internet gelegt.

Die vorliegende Masterarbeit stellt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Schon innerhalb der Quellenkunde, vor allem aber in der Übersicht der Datenbanken und Portale konnten nur einige Beispiele genannt werden. Es sollten vor allem verschiedene Möglichkeiten für genealogische Forschung aufgezeigt werden, auf welche Art und Weise an den Datenbanken gearbeitet wird und wie sich unterschiedliche Kooperationen und Anwendungen innerhalb der Webauftritte gestalten. Kern der Arbeit sollte aber das Aufzeigen der Auseinandersetzung von Archiven und ArchivarInnen mit neuen Recherchetechnologien sein. Werden Kooperationen mit Vereinen zur Bereitstellung von Daten geschlossen oder werden andere Schritte in Hinblick auf die Digitalisierung und Verfügbarmachung von Quellenmaterial getätigt? Anhand dessen soll am Ende ein möglichst aufschlussreicher Ausblick und Überblick auf zukünftige Entwicklungen der Computergenealogie innerhalb der österreichischen Archivlandschaft gegeben sein.

---

5 Siehe: Magdalena Egger, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Wien 2016). In: <https://www.umfrageonline.com/s/8c943f0> (13.05.2016) und Magdalena Egger, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Wien 2016). In: <https://www.umfrageonline.com/s/9c0b509> (13.05.2016).

6 Hartmut Weber, Digitale Repertoiren, S. 201.

## 2. Quellenkunde

Die Genealogie oder Familienforschung ist eine Hilfswissenschaft der Geschichtsschreibung mit dem Ziel, Namen und biografische Daten miteinander verwandter Personen zu ermitteln. Die meisten Forschenden betreiben dabei Ahnenforschung und wollen die eigene Abstammung erkunden.<sup>7</sup> Gegebenenfalls können auch nur die Biografien von Einzelpersonen untersucht werden, wobei dann eher die Rede von Personenforschung ist. Die genealogische Forschung hatte vor allem im deutschsprachigen Raum allerdings lange mit wissenschaftlichen Vorbehalten gegenüber dieser Gattung zu kämpfen. Während in Großbritannien und den USA die Genealogie oder Biografie einen überaus hohen Stellenwert innerhalb der Geschichtsschreibung einnehmen, wurde ihnen in deutschsprachigen Gebieten ein historisch-konservativer Beigeschmack und Theoriearmut vorgeworfen. Die Auseinandersetzung zwischen jenen, die die Erforschung von Einzelpersonen als historisch wertvoll erachteten und diesen, die viel eher für eine allgemeine Betrachtung einer Gesellschaft und daraus hervorgegangener Kollektivphänomene einstanden, führte in den siebziger Jahren zu der Etablierung der „historischen Sozialwissenschaft“, so der Historiker und Politikwissenschaftler Alexander Gallus. Gesellschaftsstrukturen und -typologien sollten stärker als der genealogische und biografische Zugang betont werden.<sup>8</sup>

Abseits von der Erforschung einzelner Personen wurden die Methoden der Kollektivbiografie oder Prosopografie von Sozialwissenschaftlern bevorzugt. Hierbei geht es um die Erforschung von Biografien ganzer sozialer oder politischer Gruppen bzw. die Untersuchung allgemeiner und typischer Merkmale einer Gruppe von handelnden Personen innerhalb der Geschichte. Nicht die Lebensläufe einzelner Personen oder einer Familie sollen erforscht werden, sondern die Sozialprofile und -strukturen spezifischer und festgelegter Gruppierungen im zeitlichen Wandel.<sup>9</sup> Wilhelm Heinz Schröder beschreibt die Kollektivbiografie folgendermaßen:

*"Kollektive Biographie lässt einerseits Rückschlüsse auf das Typische, das Allgemeine zu, d.h. auf allgemeinere gesellschaftliche Aggregate oder auf die Gesamtgesellschaft - und dies ist zweifellos die eindeutig dominierende Erkenntnisrichtung in der Forschungspraxis. Andererseits lässt kollektive*

---

7 Kerstin Hederer/Robert Kluger (Hg.), Tipps für Familienforscher in Österreich, Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft der Diözesanarchive Österreichs, Band 1 (Wien 2012), S. 5.

8 Alexander Gallus, Biografie und Zeitgeschichte. In: Politik und Zeitgeschichte, 1-2 (2005). In: <http://www.bpb.de/apuz/29309/biographik-und-zeitgeschichte?p=all> (11.05.2016).

9 Alexander Gallus, Biografie und Zeitgeschichte.

*Biographie auch den Rekurs auf das Untypische, das Abweichende, das Individuelle zu, d.h. auf kleinere gesellschaftliche Aggregate oder auf den individuellen Lebenslauf selbst.*<sup>10</sup>

VertreterInnen der biografischen und genealogischen Forschung kritisierten an der Kollektivbiografie und Prosopografie, dass die individuellen Ausprägungen einzelner Personen in der Betrachtung eines Kollektivs oft zu wenig zum Ausdruck kommen würden bzw. gänzlich unbewertet oder unbeachtet blieben. Kollektivbiografen müssten sich daher auf die Erforschung von Fallstudien und einzelner Personen einlassen, um verschiedene Lebensläufe einer Gruppierung nicht zu gleichförmig erscheinen zu lassen. Die Arbeitsweise innerhalb der Kollektivbiografie oder Prosopografie unterscheidet sich nicht wesentlich von der der Genealogie oder Einzelbiografie. Lediglich der Fokus richtet sich auf andere Aspekte und lässt die Forschenden zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.<sup>11</sup> Im Folgenden soll nicht weiter auf die unterschiedlichen Ausprägungen in der Erforschung von Personen bzw. ihres Stellenwertes in der Sozialwissenschaft eingegangen werden, sondern die Arbeitsweise bzw. die Möglichkeiten der PersonenforscherInnen innerhalb der Materialbeschaffung beschrieben werden. Welche Quellenarten geben Auskunft über Einzelpersonen bzw. Personengruppen? Welchen Informationsgehalt bieten sie den Forschenden und wie stellt sich deren Entwicklung dar?

In seinem Buch zur Einführung in die wissenschaftliche Genealogie von 1948 schreibt Otto Forst de Battaglia, die „*Darstellung größerer genealogischer Zusammenhänge*“ füge sich „*aus einer Menge Einzeltatsachen*“ zusammen. Diese Tatsachen bestünden etwa aus der Abstammung der zu untersuchenden Person bzw. des erforschten Geschlechts oder aus Daten der Geburt, des Todes und in den meisten Fällen auch aus denen der Heirat, seltener denen der Scheidung.<sup>12</sup> Derartige einzelne Tatsachen zu einer Person lassen sich innerhalb von schriftlichen Quellen ausmachen und in ihrer Gesamtheit lässt sich daraus eine Personengeschichte rekonstruieren. Bestimmte Quellen belegen etwa Geburts- und Todesdatum, die Namen der Eltern oder auch das konfessionelle Bekenntnis der zu untersuchenden Person. Hierbei seien Meldezettel und -karteien, Kirchenbücher, aber auch Totenzettel und Sterbebilder erwähnt. Derartige direkt personenbezogene Quellen lassen sich

---

10 Wilhelm Heinz Schröder, Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung. In: Wilhelm Heinz Schröder (Hg.), Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung (Stuttgart 1985), S. 9.

11 Alexander Gallus, Biografie und Zeitgeschichte.

12 Otto Forst de Battaglia, Wissenschaftliche Genealogie. Eine Einführung in ihre wichtigsten Grundprobleme (Bern 1948), S. 46.

in Archiven finden. Sie stellen sich sehr vielseitig dar, sind allerdings nur in den seltensten Fällen nach Personennamen geordnet. Der oder die ArchivbenützerIn muss die einzelnen, seiner oder ihrer Genealogie dienlichen Quellengattungen kennen, um darin mithilfe von wenigen bekannten Einzeltatsachen weitere Hinweise auf eine zu untersuchende Person und ihres Geschlechts ausfindig zu machen.<sup>13</sup>

Neben diesen, direkt zu einer Person erstellten Quellengattungen, existieren Quellen, die nur indirekt und im weiteren Sinne einer Genealogie dienlich sein können. Diese Schriftstücke wurden nicht direkt zur Beschreibung bzw. Manifestierung einer jeweiligen Person angefertigt, sondern sind viel eher aus rechtlichen, statistischen oder wirtschaftlichen Zwecken entstanden.<sup>14</sup> So lassen sich etwa in Grundbüchern – in Tirol und Südtirol vormals „*Verfachbücher*“ genannt<sup>15</sup> – Informationen zu Hausbesitzern und den Bewohnern eines Hofes oder Hauses finden, während GenealogInnen in Militärlisten und Conduitenlisten Fakten über Rang, Stand, Nationalität oder Gesundheit von Personen ausmachen können. Eckhart Henning und Wolfgang Ribbe merken an, dass der Bereich dieser indirekt personenbezogenen Quellen sehr viel größer sei, als der, der direkt zum Zweck der Manifestation einer Person entstandenen Gattungen. Diesbezüglich merken sie ihm „*Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung*“ an: „*Da es aber keine speziellen Quellen gibt, ist fast das gesamte in den Archiven tradierte Material relevant*“.<sup>16</sup>

Auf der Suche nach einer bestimmten Person muss der/die GenealogIn diese Menge an Quellenmaterial durchforsten, die nicht der gesuchten Person wegen entstanden ist, sondern aus oft sehr viel komplexeren und weitläufigeren Gründen angefertigt wurde. Der bereits verstorbene US-amerikanische Archivwissenschaftler Theodore R. Schellenberg schrieb innerhalb der Bewertung von modernem Verwaltungsschriftgut schon 1956 von einem Primär- und einem Sekundärwert. Während der Primärwert den Wert einer Unterlage beschreibt, den diese beim Registraturbildner aufgrund des Zwecks der Akte, aus dem sie angelegt wurde, erhalten hatte, bezeichnet der Sekundärwert den Wert eines Dokuments, den es erhält, wenn es zu einem anderen als dem Entstehungszweck und als reine Informationsquelle im Archiv benutzt wird.<sup>17</sup> Diese Quellen sind nicht in Hinblick auf die

---

13 Siehe Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung* (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup> 1990), Quellenkunde von S. 93-264.

14 Otto Forst de Battaglia, *Wissenschaftliche Genealogie*, S. 46.

15 Tirol/Landesarchiv, *Archivglossar – V. Verfachbuch* (o.J.) In: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/glossar/archivglossar-v/> (22.04.2016).

16 Wolfgang Ribbe, *Quellenverzeichnisse. Personengeschichtliche Quellen*, in: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung* (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup> 1990), S. 93.

17 Theodore R. Schellenberg, *Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts* (Marburg 1990), S. 27.

Fragestellungen der ArchivbenützerInnen, sondern aus völlig anderen Gründen entstanden. Daher mögen sie oft nur schwer verständlich erscheinen.<sup>18</sup> Der österreichische Archivar Peter Csendes schrieb 2004 von einer „*strukturierten Vergangenheit*“, die in Archiven verwahrt werde, sprich: es werden nur die Unterlagen bestimmter Behörden und aufgrund Skartierungsmaßnahmen durch die Archive nur eine bestimmte Anzahl an Quellen verwahrt. Die BenützerInnen müssten sich mit diesen Strukturen auseinandersetzen, um die Quellenlage eines Archivs, sowie die Quellen selbst begreifen zu können.<sup>19</sup>

Ein weiteres Problem innerhalb der Untersuchung genealogisch relevanter Quellen stellt sich in der Erforschung früher Jahrhunderte heraus, denn vor der kirchlichen Registrierung von Personen ab dem 16. und 17. Jahrhundert wurden kaum derartige direkt personenbezogene Verzeichnisse angefertigt. Für die Zeit vor den Kirchenbüchern muss demnach auf andere Quellen zurückgegriffen werden, die vor allem dem wirtschaftlichen Bereich entspringen sind, wie z.B. Urbare, Steuerregister oder Lehnbücher.<sup>20</sup> Peter Csendes verweist im Übrigen darauf, dass BenützerInnen eines Archivs bei Erforschung der erhaltenen Quellen auch immer das möglicherweise Verlorene bedenken sollten.<sup>21</sup>

In der Folge wird eine Quellenkunde einen Überblick über schriftliche Zeugnisse zur Existenz einer Person geben, wobei der Fokus vordergründig auf direkt personenbezogene Schriftstücke gelegt werden soll. Es soll auf die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Gattungen in Österreich, aber auch im weiteren deutschsprachigen Raum, eingegangen werden. Besonders die Frage, inwieweit die einzelnen Quellen der genealogischen Forschung dienlich sein können, soll beantwortet werden. Neben den in der Folge angeführten schriftlichen Quellen gelte es innerhalb genealogischer Forschung eigentlich auch mündliche und monumentale Quellen zu berücksichtigen. Hierbei sei etwa an „Oral-History“-Gesprächen mit Zeitzeugen oder an Grabstätten bzw. Denkmäler gedacht.<sup>22</sup> Diese Quellen werden in dieser Arbeit aber vernachlässigt werden.

---

18 Christian Keitel/Regina Keyler (Hg.), *Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven. Eine Handreichung für die Benutzerinnen und Benutzer südwestdeutscher Archive* (Stuttgart 2005). In: <http://www.uni-tuebingen.de/IfGL/veroeff/digital/serquell/seriellequellen.htm> (11.05.2016).

19 Peter Csendes, *Metaphern für Archive – Das Archiv als Metapher?* In: Maximilian Schimböck/Walter Schuster/Anneliese Schweiger (Hg.), *Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004* (Linz 2004), S. 55.

20 Wolfgang Ribbe, *Quellenverzeichnisse*, S. 93.

21 Peter Csendes, *Metaphern für Archive – Das Archiv als Metapher?*, S. 51.

22 Wolfgang Ribbe, *Quellenverzeichnisse*, S. 93.

## 2.1 Kirchenmatriken

Die in Deutschland als Kirchenbücher und in Österreich als Kirchenmatriken bezeichneten Verzeichnisse erfassen Daten über Taufen, Hochzeiten und Todesfälle von Personen innerhalb einer bestimmten geografisch abgegrenzten Pfarrei. Sie wurden in Österreich bis in das 20. Jahrhundert hinein von Pfarrern angelegt, um die Existenz einer Person und ihre Zugehörigkeit zum jeweiligen Sprengel festhalten zu können. Die Eintragungen, die sich meistens auf wenige Angaben beschränken, haben im juristischen Sinne Urkundencharakter und bezeugen bestimmte Handlungen, wie eben die Taufe oder die Heirat einer Person. Allerdings waren die Register erst im Laufe der Neuzeit von staatlichen Eingriffen betroffen. Zuvor galt es lediglich festzuhalten, welche, durch die katholische Kirche vorgegebenen Sakramente eine bestimmte Person erhalten hat.<sup>23</sup>

Die ältesten Kirchenbücher wurden bereits im 14. Jahrhundert in Frankreich und Italien angefertigt. Im deutschsprachigen Raum nimmt Basel mit einem Taufbuch ab 1490 die Vorreiterrolle ein. Doch schon 1435 wurde durch den Konstanzer Bischof Friedrich III. von Zollern verlautbart, dass künftig Kirchenbücher über die Pfarreismitglieder zu führen seien. Zunächst erfolgte die Führung dieser Bücher aber nur sehr schleppend und in verschiedenen Pfarreien und Regionen unterschiedlich früh. Im Konzil von Trient wurde 1563 schließlich die Führung von Heiratsbüchern und Taufbüchern verordnet. Die Form der Eintragungen überließ das Konzil aber den jeweiligen Pfarreien selbst.<sup>24</sup> Daraus ergab sich schon bald die Forderung nach einem geordneten Matrikenwesen innerhalb der Kirchenprovinzen durch Synoden und Bischöfe. Die Provinzialsynode von Salzburg beschloss 1569 drei Kirchenregister einzuführen, das erwähnte Seelenbuch „*liber de statu animarum*“, ein ganzheitliches Verzeichnis aller in einer jeweiligen Pfarrei ansässigen Gläubigen, ein Sterbebuch und ein Geburtenbuch, wobei hier erstmals nicht Taufen sondern tatsächlich die Geburten verzeichnet werden sollten. Das Besondere an dem Sterbebuch war, dass auch die aus der Pfarrei fortgezogenen Personen aufgelistet werden sollten, während das Geburtenbuch ebenso die Zuwanderer umfasste. Die Diözese Brixen indes schickte infolge des Konzils Visitatoren in die ländlichen Pfarreien, um den Seelsorgern die jeweilige Führung eines umfassenden Kirchenbuchs zu verordnen. Dennoch gestaltete sich die definitive Einführung der Kirchenmatriken als schleppend. In der Diözese Brixen musste etwa noch 1603 durch eine

---

23 Volkmar Drese, Kirchenbücher. Historischer Abriss und Benutzungshinweise, in: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch<sup>10</sup> 1990), S. 95.

24 Heinrich Börsting, Geschichte der Matrikeln von der Frühkirche bis zur Gegenwart (Freiburg 1959), S. 43-49 und 67 und Christine Schneider, Pfarrmatriken. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 245.

Synode den Pfarrern mit harten Strafen gedroht werden, sollten sie sich nicht an die Führung der Verzeichnisse halten.<sup>25</sup>

Durch den Einfluss des Bistums Brixen wurde im frühen 17. Jahrhundert für Taufbücher und daraufhin auch für Sterbe- und Firmbücher erstmals ein fixes Formular entworfen. Die Formulare der fünf Kirchenbücher – Tauf-, Trauungs-, Sterbe- und Firmungsbuch, sowie das „*liber de statu animarum*“ – wurden in der ersten amtlichen Ausgabe des „*Rituale Romanum*“, ein liturgisches Buch der Feiern nach dem Römischen Ritus der katholischen Kirche, 1614 abgedruckt und seither nicht abgeändert.<sup>26</sup> Die gedruckte Verordnung hielt die Pfarrer unter anderem dazu an, neben den Vornamen der Personen deren Familiennamen zu registrieren. Besagtes Buch hatte aber keinen verpflichtenden Charakter und zudem verhinderte der Dreißigjährige Krieg vorerst die genaue Befolgung der Vorschrift. In der Folge wurden Kirchenbücher weiterhin nicht konsequent geführt, vor allem die Sterbematriken wurden dabei stark vernachlässigt.<sup>27</sup> In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schickten die einzelnen Bistümer daher immer wieder Visitatoren zur Kontrolle der Kirchenbuchführung in einzelne Pfarreien.<sup>28</sup>

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts – Matriken wurden mittlerweile im deutschsprachigen Raum konsequent geführt – blieben die Verzeichnisse fast ausschließlich eine kirchliche Angelegenheit. Eine Ausnahme bildete die Zeit der Reformation, als die Landesfürsten die Kirche dazu anhielten, über die Konfessionszugehörigkeit der Untertanen Buch zu führen. Die Register dieser Zeit, in der sich Eintragungen über Protestanten in katholischen Kirchenbüchern finden lassen, werden Simultanregister genannt.<sup>29</sup> Mit Herausbildung des modernen Verwaltungsstaats erhielten die Eintragungen in den Büchern etwa aus wirtschaftlichen oder militärischen Gründen dann aber eine rechtliche Komponente. Die einzelnen Einwohner eines Staates sollten erfasst werden, wobei nicht nur nach Namen, sondern auch nach religiösem Bekenntnis, Geschlecht, Geburtsort, Verwandtschaft, Familienstand, Beruf, Wohnort oder Staatsangehörigkeit gefragt wurde. Innerhalb der habsburgischen Länder wurde eine umfangreichere Registrierung der Personen gefordert,

---

25 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenbücher und der Personenstandserfassung in Österreich und speziell im Bundesland Tirol. In: Wilfried Beimrohr (Hg.), Die Matriken (Personenstandsbücher) der Diözese Innsbruck und des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg, Tiroler Geschichtsquellen, Band 17 (Innsbruck 1987), S. 6-7.

26 Heinrich Börsting, Geschichte der Matrikeln von der Frühkirche bis zur Gegenwart, S. 96.

27 Willibald Mayerhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich (Linz 42011), S. 29.

28 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 8.

29 Uwe Büch, Die Kirchenbücher der kath. Kirche Kreuzerhöhung in Wissen an der Sieg (2013). In: <http://www.argewe.lima-city.de/FB/KB-Wissen.html> (11.03.2016).

wozu sich weiterhin der katholischen Kirche bedient wurde. Der Staat gab künftig vor, wie die Kirchenbücher, bzw. nun auch als Standesregister bezeichnet, zu führen seien.<sup>30</sup>

Diese Änderungen sind überwiegend auf ein Patent Kaiser Josephs II. von 1784 zurückzuführen, worin die Pfarreien dazu veranlasst wurden, die Kirchenbücher nach bestimmten Normen als „*staatliche Personenstandsbücher*“ zu führen. Von jedem Buch sollten die Pfarrer in Folge Zweitschriften für staatliche Zwecke anfertigen. Während die Kirche in Deutschland bereits Mitte des 19. Jahrhunderts von dieser Aufgabe befreit wurde, verblieb die Matrikenführung in Österreich bis zu dessen Anschluss an das Deutsche Reich bei der Kirche. Durch die Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche wurden aus den Eintragungen öffentliche Urkunden über die Personen, denen mittlerweile sehr viel mehr Informationen als noch wenige Jahrzehnte zuvor, entnommen werden konnten. Aus den Sterbebüchern ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert geht etwa auch die Krankheit oder Todesart des oder der Verstorbenen hervor.<sup>31</sup> Die bischöflichen Visitatoren kontrollierten weiterhin die Erstellung der Matriken und auch die staatlichen Kreisämter überprüften sie hin und wieder. Am Ende eines Jahres legte der jeweilige Seelsorger dem Kreisamt eine Übersicht der Eintragungen aus den Büchern in Jahrestabellen für staatliche Statistiken vor.<sup>32</sup> Die Kreisämter erstellten daraus Kreistabellen und leiteten sie an die Landesstellen weiter. Diese brachten die Daten letztendlich in eine Landestabelle und überbrachten sie der zuständigen Hofstelle. Die summarischen Haupt- und Landestabellen wurden jährlich von den Länderstellen durch Druck publik gemacht.<sup>33</sup>

Daneben wurden Zweitschriften der Matrikenbestände angefertigt. Diese befinden sich in fast allen österreichischen Bundesländern in den Diözesan- bzw. manche Jahrgänge zum Teil auch in den Landesarchiven.<sup>34</sup> Nachfolgende staatliche Patente und Dekrete regelten das Matrikenwesen weiterhin.<sup>35</sup> Eine besondere Rolle wurde den Kirchenbüchern im Deutschen Reich zuteil, als in der Zeit des Nationalsozialismus' durch Beamte der „Arier-Nachweis“ erbracht werden musste. Abschriften aus älteren Kirchenbüchern wurden angefertigt, um die eigene Abstammung zu rechtfertigen. Durch das Reichssippenamt wurden erstmals Mikrofilme vieler Kirchenbücher angefertigt.<sup>36</sup>

---

30 Christine Schneider, Pfarrmatriken, S. 246.

31 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 8-10.

32 Christine Schneider, Pfarrmatriken, S. 247.

33 Siegfried Becher, Statistische Übersicht der Bevölkerung der österreichischen Monarchie nach den Ergebnissen der Jahre 1834 bis 1840 (Stuttgart/Tübingen 1841), S. 9.

34 Siehe: Kerstin Hederer/Robert Kluger (Hg.), Tipps für Familienforscher in Österreich, S. 26-75.

35 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 10.

36 Manfred Gailus, Kirchenbücher, Ariernachweise und kirchliche Beihilfen zur Judenverfolgung. In: Manfred Gailus (Hg.), Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“ (Göttingen

Neben den katholischen Gemeinden führten auch andere Religionsgemeinschaften, wie Protestanten oder die jüdische Kultusgemeinde, eigene Matrikenbücher. Vor dem 18. Jahrhundert gab es in Österreich kaum eine evangelische Matrikenführung, lediglich innerhalb der schon genannten Simultanregister oder in speziellen Wandermatriken von Pastoren wurden protestantische Gläubige geführt. Ferner existieren in Österreich, z.B. in Oberösterreich, Kirchenmatriken der evangelischen Stände.<sup>37</sup> Erst aber mit dem Erlass des Toleranzpatents vom 13.10.1781 wurde den evangelischen Pastoren die Führung von Tauf-, Trauungs- und Sterbebüchern erlaubt. Allerdings galten die Eintragungen lediglich als „Privatnotizen“ und hatten nicht dieselbe Beweiskraft öffentlicher Urkunden wie die katholischen Matriken. Alle Matrikenfälle mussten daher beim jeweiligen katholischen Matrikenführer zusätzlich angezeigt werden um rechtliche Beweiskraft zu erlangen. 1829 kam es schließlich zu einer Allerhöchsten Entschließung, die den evangelischen Matriken dieselbe Beweiskraft wie den katholischen Kirchenbüchern erteilte. Bestimmte Richtlinien, wie die aufgezwungene Erstellung von Duplikaten und deren Ablieferung an den ortszuständigen katholischen Matrikenführer, schränkten die evangelische Führung von Kirchenbüchern aber weiter ein. Erst 1849 fielen diese Beschränkungen und den protestantischen Matrikenführern wurden dieselben Rechte wie den katholischen eingeräumt. Ab diesem Zeitpunkt wurden keine protestantischen Matrikenfälle mehr in den katholischen Büchern vermerkt.<sup>38</sup>

Die Entwicklung der Matrikenführung der israelitischen Kultusgemeinden in Österreich wurde ähnlich visitiert wie die evangelische Registerführung. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein wurden die jüdischen Matrikeneintragungen durch katholische Seelsorger kontrolliert und mussten beglaubigt werden. Erst 1867 wurde ein Gesetz erlassen, das den Matrikenbüchern der Israeliten die Beweiskraft öffentlicher Urkunden erteilte.<sup>39</sup> Die Führung feststehender Familiennamen innerhalb der jüdischen Bevölkerung setzte sich allerdings erst spät und oft unter staatlichem Druck durch.<sup>40</sup> Der jüdischen Bevölkerung wurde die Führung von Geburts-, Ehe – und Sterbematriken daher förmlich aufgedrängt und setzte etwa in Wien erst mit dem ausgehenden 18., frühen 19. Jahrhundert ein. Die Geburts-, Trauungs- und Sterbebücher sind ab dem Jahrgang 1826 erhalten. Die Bücher mussten jährlich mit denen der Polizeidirektion verglichen und gegebenenfalls ergänzt werden. Die polizeilich geführten

---

2008), S. 7.

37 Willibald Mayerhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 31-32.

38 Christine Schneider, Pfarrmatriken, S. 248-249.

39 Rudolf Geyer, Handbuch der Wiener Matriken. Ein Hilfswerk für Matriken-Führer und Familienforscher (Wien 1929), S. 208.

40 Kerstin Hederer/Robert Kluger (Hg.), Tipps für Familienforscher in Österreich, S. 14.

Matriken hörten 1848 aber auf und jüdische Matriken wurden nur mehr von den jeweiligen Kultusgemeinden geführt.<sup>41</sup> Einige Bestände sind seit 1942 verloren, nachdem sie nach Berlin übersendet worden waren. Auffallend innerhalb der Matriken der israelitischen Kultusgemeinden ist die teilweise unvollständige oder gänzlich ausbleibende Registrierung eines Teils der österreichischen jüdischen Bevölkerung. Teilweise wurden in Wien oder anderen österreichischen Städten geborene Kinder in den oft mährischen oder oberungarischen Herkunftsgemeinden des Vaters registriert, andere kamen erst als schon verheiratete Paare nach Wien, wanderten nach 1938 aus oder wurden Opfer der Deportation. Daher ist es vor allem innerhalb der jüdischen Genealogie besonders wichtig, dass sich Forschende auch mit anderen Quellen auseinandersetzen, wie Meldeunterlagen, Totenbeschauprotokolle, Verlassenschaftsabhandlungen, Gewerberegister, Grundbucheintragungen, Militärlisten u.a.<sup>42</sup>

Rudolf Geyer erwähnte 1929 bzgl. der Matrikenführung anderer Religionsgemeinschaften in Wien auch die griechisch-katholischen und armenisch-katholischen Kirchenbücher. Für die griechisch-katholische Pfarre in Wien wurde mit dem Hofdekret von 1815 ein Sprengel in der inneren Stadt in Wien bestimmt und das Matrikenwesen offiziell verordnet. Inoffiziell begann die griechisch-katholische Matrikenführung aber schon im ausgehenden 18. Jahrhundert. Zuvor wurden diese Matrikenfälle in den Registern der römisch-katholischen Kirche eingetragen. In ihrem Sprengel durften die griechischen Seelsorger taufen und Trauungen vornehmen und diese auch registrieren. Die Totensalbung konnte aber nur mit Bewilligung eines römisch-katholischen Pfarrers durchgeführt werden, wodurch auch die Matriken einer verstärkten Kontrolle unterstanden. Außerhalb des festgesetzten Sprengels wurden diese Funktionen von römisch-katholischen Pfarrern übernommen und griechisch-katholische Seelsorger durften nur nach ausdrücklichem Verlangen der betroffenen Personen intervenieren. Später wurde der eingegrenzte Pfarrsprengel der griechisch-katholischen Kirche aber beträchtlich vergrößert. Zu einer selbstständigen Matrikenführung ohne Kontrolle der römisch-Katholiken kam es wahrscheinlich 1849, parallel mit der evangelischen eigenständigen Matrikenführung.<sup>43</sup>

Eine eigene armenisch-katholische Pfarre existierte in Wien nicht, weshalb Matrikenfälle dieser Religionsgemeinschaft in die Bücher der römisch-katholischen Pfarren

---

41 Rudolf Geyer, Handbuch der Wiener Matriken, S. 215.

42 Wolf-Erich Eckstein, Genealogische Spurensuche. Jüdische Genealogie in Österreich (2014). In: Handbuch Jüdische Kulturgeschichte. <http://hbjk.sbg.ac.at/kapitel/genealogische-spurensuche-juedische-genealogie-in-oesterreich/> (11.03.2016).

43 Rudolf Geyer, Handbuch der Wiener Matriken, S. 205-206 und 213-214.

mit Vermerk eingetragen wurden.<sup>44</sup> Des Weiteren verweist Geyer auf die griechisch-orientalische Kirche, deren drei Kirchengemeinden in Wien jeweils eigene Matrikenbezirke bildeten,<sup>45</sup> auf die Altkatholische Kirche, die 1877 staatlich anerkannt und ihr das Recht der Matrikenführung zuerkannt wurde,<sup>46</sup> sowie die Konfessionslosen oder die einer staatlich nicht anerkannten Religionsgemeinschaft angehörigen Personen. Die Personenstandsfälle der letzten Gruppe wurden in Wien vom Magistrat und in den Vororten von den zuständigen Bezirkshauptmannschaften in Matrikenbücher eingetragen.<sup>47</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Die Pfarreien verzeichneten innerhalb der Matriken unterschiedliche kirchliche Handlungen jeweiliger Personen, wie Taufe, Trauung und Tod. Dazu wurden verschiedene Bücher angefertigt. In den **Taufbüchern** oder **Taufregistern** ist in den meisten Fällen nur das Datum der Taufe einer Person verzeichnet, nicht dieses der Geburt. Da diese Ereignisse bis vor wenigen Jahrzehnten in der Regel auf denselben Tag fielen – mit Ausnahme von nächtlich stattfindenden Geburten – kann der/die GenealogIn in den meisten Fällen davon ausgehen, das Geburtsdatum innerhalb des Verzeichnisses vorzufinden. Neben dem Geburtsdatum findet sich innerhalb der Taufregister der vollständige Name der jeweiligen Person, die Namen der Eltern, des/der PatIn (mit Herkunft und Wohnort) und des taufenden Pfarrers. Nachträglich wurde auch oft das Sterbedatum der Person dazu geschrieben, vor allem dann, wenn es sich um Tod im Kindesalter handelte.<sup>48</sup>

Innerhalb der **Heiratsbücher** finden sich das Datum der Eheschließung zweier Personen, sowie wiederum die Namen der Eltern, des Pfarrers und in diesem Fall der Trauzeugen. Fand die Eheschließung nicht im Wohnort der Vermählten statt, sondern in einer anderen Pfarrei, so wurde die Heirat in den dortigen Matriken eingetragen. Dies kann mitunter zu Schwierigkeiten in der Auffindung einer jeweiligen Person führen.<sup>49</sup> In den **Sterbebüchern** ist das Todesdatum einer Person eingetragen, wobei meistens das Begräbnisdatum angegeben ist. Daneben finden sich der Namen des/der Verstorbenen, Wohnort oder Ort des Todes, Alter der Person und Tag und Ort des Begräbnisses.<sup>50</sup> Neben den genannten drei Hauptbüchern wurden von einem Pfarrer innerhalb eines Sprengels auch die **Gefirmten** und die

---

44 Rudolf Geyer, Handbuch der Wiener Matriken, S. 206.

45 Ebd., S. 207.

46 Ebd., S. 207-208 und 214.

47 Ebd., S. 209.

48 Willibald Mayerhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 29.

49 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung (2011). In: <http://www.dasp.at/einfuehrung> (28.03.2016).

50 Willibald Mayerhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 30.

*Erstkommunikanten* in Registern verzeichnet, sowie *Familien- und Seelenbücher*, bekannt als „*libri de statu animarum*“, geführt.<sup>51</sup>

Innerhalb der Register sind neben den Hauptangaben manchmal zusätzliche Daten wie Wohnort oder Beruf der Person angegeben. Auch der Beruf des Vaters spielt innerhalb der Matriken eine Rolle, bzw. ob die Familie zu den wohlhabenderen Hausbesitzern zählte. Die jüngeren Matriken haben einen alphabetischen Index, geordnet nach den Nachnamen der Personen und darunter die chronologische Ordnung nach den Daten von Taufe, Heirat oder Tod innerhalb eines Jahres, vorangestellt. Die Personen erhalten dabei eine Nummer, die besagt, an welcher Stelle sie in einem der Register innerhalb eines Monats eines Jahres zu finden sind. In allen Büchern ist der vollständige Name, der Taufname, einer Person angegeben.<sup>52</sup> Welche Informationen eine Eintragung über Namen und Daten hinaus preisgibt, hängt von den Gewohnheiten des zuständigen Pfarrers bzw. vom Bekanntheitsgrad zwischen Pfarrer und Pfarreismitgliedern ab. In vielen Fällen sind die Kirchenbücher die einzigen Aufzeichnungen über die Existenz von Personen. Es kommt innerhalb der Matriken nicht auf Stand, Geschlecht und Besitz an, sondern es wurden alle Personen, die sich durch Vollzug der Sakramente einer Pfarrei zugehörig erklärten, verzeichnet. Die Kirchenbücher stellen somit eine der wichtigsten Quellen innerhalb der genealogischen Forschung dar.<sup>53</sup>

Die Kirchenbücher werden der vorherigen Definition halber zu den direkt personenbezogenen Quellen gezählt. Es geht nicht um wirtschaftliche oder juristische Hintergründe, sondern die Verzeichnisse dienen ausschließlich dazu, die BewohnerInnen einer Gemeinde bzw. die Zugehörigkeit zu einem Pfarrsprengel festzuhalten. Sofern die gesuchte Person zeitlich gesehen in einem Kirchenbuch verzeichnet sein müsste, und der/die ForscherIn im besten Falle das Geburts-, Heirats- oder Sterbedatum kennt, wird er/sie die Person nach ihrem Nachnamen und darunter nach dem der kirchlichen Handlung entsprechendem Datum finden. Weiß er/sie das genaue Datum nicht, wird er/sie das gesamte Buch eines Jahres oder aber mehrere Matriken einiger Jahre durchblättern müssen. Nahezu unmöglich die Person zu finden wird es allerdings, wenn der/die genealogische ForscherIn den Sprengel, in dem eine Person getauft wurde, geheiratet hat oder gestorben ist, nicht kennt. Wird die Person allerdings in einem Buch gefunden, können mittels zusätzlicher Informationen – etwa das Alter der Person oder ihr Geburtsdatum – die Einträge in den anderen Registern auffindig gemacht werden. Auch lassen sich durch die in den Tauf- und

---

51 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung.

52 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 10-11.

53 Volkmar Drese, Kirchenbücher, S. 96-97.

Heiratsbüchern angeführten Namen der Eltern einer Person weiter zurück reichende Vorfahren ausmachen und ausgehend von einer Information zur anderen oftmals eine ganze Genealogie erstellen. Kirchenbücher stellen hiermit eine große Hilfe zur Erstellung einer Familienforschung dar und werden wohl in den meisten Fällen die erste Anlaufstelle von GenealogInnen sein.<sup>54</sup>

## 2.2 Personenstandsregister

Im Jahr 1938 wurde die Republik Österreich als Ostmark ein Teil des Deutschen Reiches. Die Personenstandsführung, die in Deutschland schon 1876 dem Staat übertragen wurde, wurde nun auch in Österreich vollkommen verstaatlicht. Am 1. Januar 1876 war im Deutschen Reich das Personenstandsgesetz in Kraft getreten, wodurch die Kirchenbücher durch staatliche, amtliche und juristisch verbindliche Register abgelöst wurden und deren Führung durch Standesämter übernommen wurde.<sup>55</sup> In Österreich aber lag die Registerführung bis zum 1. Januar 1939 nach wie vor in den Händen der Religionsgemeinschaften. Die staatlichen Personenstandsbücher waren von Konfessionen völlig unabhängig und alle früheren regionalen Bestimmungen wurden aufgehoben. Seit August 1938 mussten alle Ehen vor den Bezirkshauptmannschaften geschlossen werden und wurden ebenda in die neu eingeführten Heiratsregister eingetragen. Im Dezember 1938 wurde schließlich offiziell das deutsche Personenstandsgesetz in Österreich eingeführt. Ab 1. Jänner 1939 übernahmen staatliche Standesämter die Arbeit der Pfarreien in allen Bereichen des Personenstandes. Wie zuvor die Seelsorger mussten auch die Standesbeamten ein Geburtenbuch, ein Familienbuch (für die Protokollierung der Heiraten und der Verwandtschaftsverhältnisse) und ein Sterbebuch führen.<sup>56</sup> Eine Abschrift in einem jeweiligen Zweitbuch beglaubigte die Registrierungen. Am Ende jeden Jahres mussten die Zweitbücher den Landratsämtern bzw. nach 1945 den Bezirkshauptmannschaften und innerhalb von Städten den Magistraten abgegeben werden.<sup>57</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg und mit dem Ausruf der Zweiten Republik wurde das Personenstandswesen eine Angelegenheit auf Bundesebene.<sup>58</sup> Die Führung der Register oblag dem Landeshauptmann und der ihm untergeordneten Landesbehörden. Innerhalb jeder

---

54 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung.

55 Wolfgang Ribbe, Zivilstands- und Personenstandsregister. In: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup> 1990), S. 135.

56 Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 24-26.

57 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 14.

58 Bundeskanzleramt, Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013, Fassung vom 01.05.2016 (2016). In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008228> (01.05.2016).

Gemeinde wurde ein Standesamt eingerichtet, wodurch sie gleichzeitig als Standesamtsbezirk bezeichnet wurde. Diese Bezirke wurden nun anders voneinander abgegrenzt, als die Pfarreien zuvor. Trotzdem hatten auch schon die Pfarreien eine territoriale Zuständigkeit. Den Verwaltungsbehörden stand es nun aber frei, eine größere Gemeinde auf mehrere Standesamtsbezirke aufzuteilen bzw. mehrere kleinere Gemeinden zu einem Standesamtsbezirk zusammenzufassen. Am 1. Jänner 1948 habe es in Österreich 1524 Standesämter gegeben, so Wilfried Beimrohr.<sup>59</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Die Personenstandsbücher dienten auch nach den Gesetzesnovellen weiterhin dazu, Geburten, Heiraten und Todesfälle von Personen zu beurkunden. Dabei ist jeder dieser Personenstandsfälle, welcher im Inland eingetreten ist, im jeweiligen Buch zu verzeichnen. Wie schon innerhalb der Kirchenbücher fällt die Registrierung einer Geburt, einer Eheschließung oder eines Todesfalls in jene örtliche Zuständigkeit, in welcher der jeweilige Personenstandsfall eingetreten ist.<sup>60</sup> Innerhalb der genealogischen Recherche lässt sich daher oftmals nur schwer rückverfolgen, in welchen Verzeichnissen nach einer jeweiligen Person gesucht werden muss. Des Weiteren haben die Personenstandsbücher mit den Kirchenbüchern gemein, dass sie nach Kalenderjahren angefertigt sind und innerhalb der einzelnen Jahre die Personen in chronologischer Reihenfolge eine jeweilige Nummer zu ihrer Eintragung erhalten. Unter dieser Nummer werden alle Schriftstücke zu der Eintragung bzw. zu etwaigen Veränderungen und Erweiterungen aufbewahrt. Die Schriftstücke bilden den Sammelakt zu der Registrierung eines Personenstandsfalles. Aus den Eintragungen werden Urkunden für die betreffende Person erstellt und zwar, äquivalent zu den Büchern, Geburtsurkunden, Heiratsurkunden und Sterbeurkunden.<sup>61</sup>

Die **Geburtenbücher** enthielten ab 1939 ähnlich wie die früheren Taufmatriken die Vor- und Familiennamen der Eltern, ihren Beruf und Wohnort, sowie das religiöse Bekenntnis. Des Weiteren wurden Ort, Tag und Stunde der Geburt des Kindes, sein Geschlecht und Name und der volle Name, Beruf und Wohnort des Anzeigenden des Personenstandsfalles eingetragen. Das **Familien- oder Ehebuch** wurde in zwei Teile eingeteilt. Im ersten Teil wurden die Vor- und Familiennamen der Eheleute, ihr Beruf, Wohnort, Ort und Tag ihrer Geburt und das religiöse Bekenntnis eingetragen, weiters die Vor- und Familiennamen der Zeugen, ihr Beruf und Wohnort, die Erklärung der Eheschließenden,

---

59 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 14.

60 Bundeskanzleramt, Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013.

61 Wilfried Beimrohr, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch, S. 13-14.

sowie der Ausspruch des Standesbeamten. Am Rande dieses Heiratseintrags konnten nachträglich gegebenenfalls der Tod oder die Todeserklärung eines Ehegatten, die Scheidung der Ehe, die Nichtigkeitserklärung der Ehe, die Feststellung des Nichtbestehens der Ehe, die Änderung des Namens der Ehegatten und der Wechsel des religiösen Bekenntnisses vermerkt werden. Der zweite Teil des Familienblatts enthielt die Vor- und Familiennamen der Eltern des Ehegatten, ihren Beruf und Wohnort, Ort und Tag ihrer Geburt und Heirat und ihr religiöses Bekenntnis. Des Weiteren wurden Angaben zu ihrer Staatsangehörigkeit eingetragen. In diesen ständig zu erweiternden zweiten Teil sollten die Vornamen, Ort und Tag der Geburt der gemeinsamen Kinder, sowie gegebenenfalls der unehelichen Kinder von Seiten der Mutter, sowie angenommener und für ehelich erklärter Kinder eingetragen werden. Das dritte Buch, das *Sterbebuch*, wiederum enthielt den Vor- und Familiennamen des oder der Verstorbenen, den Beruf und Wohnort, Ort und Tag der Geburt, sowie das religiöse Bekenntnis. Weiters waren der volle Namen des Ehegatten oder der Ehegattin oder ein Vermerk, dass der oder die Verstorbene nicht verheiratet war, einzutragen. Das Sterbebuch enthielt zudem den Ort, Tag und die Stunde des Todes, die Vor- und Familiennamen der Eltern des oder der Toten, sowie ihren Wohnort und den vollen Namen des Anzeigenden des Personenstandsfallles, seinen oder ihren Beruf und den Wohnort.<sup>62</sup>

Die Recherche innerhalb der Personenstandbücher stellt sich allerdings als sehr schwierig heraus, da sie streng dem Datenschutz unterliegen. Das novellierte österreichische Personenstandsgesetz von 2013 führt an, dass „soweit kein überwiegendes schutzwürdiges Interesse der Personen, auf die sich die Eintragung bezieht, entgegensteht, [...] das Recht auf Auskunft über Personenstandsdaten“ bestimmten Personen zuteil werde. Dies wären zum einen Personen, auf die sich die Eintragung direkt bezieht, sowie alle Personen, deren Personenstand durch die Eintragung auf irgendeine Weise berührt wird. Bei letzteren handelt es sich etwa um die/den EhepartnerIn, die Kinder, Eltern oder andere nächste Verwandte der betroffenen Person. Des Weiteren dürfen jene Personen Einsicht in die Eintragungen nehmen, die ein rechtliches Interesse an den geforderten Personenstandsdaten glaubhaft machen können.<sup>63</sup> Diese Einschränkungen des Rechts auf Einsicht, die sich aus § 52, Abs. 1 des PStG von 2013 ergeben, sind allerdings beschränkt und enden, je nach Personenstandsfall, nach festgelegten Fristen. 100 Jahre nach der Eintragung einer Geburt, 75 nach Eintragung der Eheschließung oder der eingetragenen Partnerschaft, sofern diese nicht eine lebende Person

---

62 Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 24-26.

63 Bundeskanzleramt, Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013, § 52, Abs. 1.

betrifft, sowie 30 Jahre nach Eintragung eines Todesfalls dürfen diese Registrierungen allgemein und öffentlich eingesehen werden.<sup>64</sup> Diese gesetzliche Regelung bedeutet, dass bisher lediglich Totenbücher, sowie seit 2014 auch erste, aus 1939-1941 stammende Ehebücher eingesehen werden könnten. Da die Ehebücher aber zugleich Familienbücher sind und gegebenenfalls die Daten von aus der Ehe hervorgegangenen Kindern enthalten können, gestaltet sich eine Einsichtnahme nach wie vor schwierig. Genealogische ForscherInnen erhalten aus diesen Gründen nur sehr selten Zugang zu den Personenstandsbüchern, wodurch die Recherche durchaus erschwert werden kann.<sup>65</sup>

### **2.3 Bürgerbücher**

Bürgerbücher sind eine Quelle der städtischen Selbstverwaltung seit dem Hoch- und Spätmittelalter. Die ältesten Bürgerlisten wurden bereits im 12. Jahrhundert angelegt und bis ins 20. Jahrhundert hinein kontinuierlich angefertigt. Bei den Bürgerbüchern handelt es sich um eine spezifische Art der großen Gruppe der Stadtbücher. Innerhalb der Bücher wurden in eine jeweilige Stadt neu zugewanderte Bürger verzeichnet. Die gewünschte Aufnahme in eine Stadt war im Mittelalter und der frühen Neuzeit von der Zahlung des Bürgergeldes und der Ablegung des Bürgereides vor dem Stadtausschuss begleitet. Erst anschließend wurde eine Person in das Bürgerbuch eingetragen und ihr wurde somit das Bürgerrecht verliehen. Dabei wurden bestenfalls ihr Name – meist Vor- und Nachname – das Eintrittsjahr, ihre Herkunft, Beruf und ebenso die Namen der Eltern und der Nachweis einer ehelichen oder unehelichen Geburt eingetragen.<sup>66</sup> Die Bücher konnten daneben auch die Bürgerschaft, die ein Bürger der Stadt für einen Neuankömmling zu leisten hatte, verzeichnet haben, sowie die Angabe, ob ein sogenannter Sippschaftsbrief von der zugezogenen Person vorgelegt worden war. Dieser abzugebende Brief dokumentierte die Verwandtschaftsverhältnisse des Antragsstellers mit der Nennung von Zeugen und dem Nachweis der gegebenenfalls ehelichen Abstammung und persönlichen Freiheit. Der Sippschaftsbrief wurde von jener Behörde ausgestellt, die für den Geburtsort einer jeweiligen Person zuständig war.<sup>67</sup>

In Österreich sind als Beispiel die Bürgerbücher der Stadt Salzburg noch relativ

---

64 Bundeskanzleramt, Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013, § 52, Abs. 5.

65 Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 24-26.

66 Fritz Popelka, Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819. Ihre blutmäßige und berufliche Gliederung nach den Bürgerbüchern, nebst einer alphabetischen Liste der Bürgeraufnahmen (Baden 1941), S. 9-11.

67 Philipp Tolloi, Das Bürger- und Inwohnerbuch der Stadt Brixen von 1500-1593. Edition und Kommentar (Mag.-Arb., Universität Wien, Wien 2010), S. 11-12.

vollständig erhalten. Das erste Bürgerbuch wurde dort bereits im Jahr 1441 angelegt. Anders als in anderen Städten wurde die Eintragung der Neubürger sehr kontinuierlich fortgeführt, wodurch die Stadt Salzburg innerhalb der Quelle der Bürgerbücher einen ziemlichen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. Schon in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden daher Überlegungen laut, die Bücher gemeinsam mit den Registern – eingeteilt in Orts-, Personen- und Berufsregister – zu publizieren. Als bedeutende Quelle für Familienforschung, Wirtschafts- und Sozialgeschichte wurden die Bücher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.<sup>68</sup> In der Stadt Graz wurden ebenso zweifellos bereits im Spätmittelalter Bürgerbücher angelegt, in der die Aufnahmen der Bürger vermerkt waren. Durch einen Stadtbrand im Jahr 1555 bzw. durch spätere schlechte Lagerung in feuchten Kellern wurden viele der Bücher aber zerstört. Die angegriffenen Archivalien schienen ihren Wert verloren zu haben und wurden in der Mur entsorgt. In Graz fehlt daher ein beträchtlicher Teil des Archivbestandes zur Stadtgeschichte vor dem 19. Jahrhundert. Für die Forschung innerhalb der Eintragungen in Bürgerbüchern muss daher auf lückenhafte Abschriften zurückgegriffen werden. Das älteste heute erhaltene Bürgerbuch aus Graz stammt aus dem Jahr 1720.<sup>69</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Mit dem Bürgerbuch sollte ein Überblick über die Bewohner einer Stadt geschaffen werden, um sie gegebenenfalls zu städtischen Diensten heranziehen zu können. Auch können die Bürgerlisten als frühe bzw. städtische Steuerlisten angesehen werden, da jedes Haus eine bestimmte Summe an Steuern bezahlen musste, wobei die Höhe jener Summe innerhalb der Bürgerbücher angegeben war. Philipp Tolloi erkennt in den Bürgerbüchern eine bedeutende Quelle für die Migrationsforschung: „*Sie [die Bürgerbücher] erlauben Aussagen über familiäre Verflechtungen, Klientelsysteme, lokale bzw. regionale Wirtschaftsverbindungen [und] kulturelle und religiöse Vernetzungen*“.<sup>70</sup> Für GenealogInnen lassen sich einige Informationen in den Büchern finden bzw. Schlüsse aus den Angaben ziehen. Die Höhe des Bürgergeldes etwa konnte vom Vermögen des „neuen“ Bürgers abhängen oder aber konnte die Heirat mit einer ansässigen Bürgerin die Summe schmälern. Außerdem lässt sich aus den Bürgerbüchern nicht selten die Herkunft der neu in der Stadt aufgenommenen Bürger feststellen.<sup>71</sup> Sollten genealogische ForscherInnen das Glück haben, neben dem Eintrag einer Person im Bürgerbuch auch den Sippschaftsbrief

---

68 Christina E. Janotta, Das Bürgerbuch – eine wichtige stadtgeschichtliche Quelle. In: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich, 4 (1986), S. 31.

69 Fritz Popelka, Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819, S. 5-7.

70 Philipp Tolloi, Das Bürger- und Inwohnerbuch der Stadt Brixen von 1500-1593, S. 13-14.

71 Fritz Popelka, Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819, S. 14-17 und Rudolf Marsoner, Bozner Bürgerbuch 1551-1806, 1. Teil: Die Bürger- und Inwohneraufnahmen der Handschrift des Bürgerbuches (Bozen 1956), S. 11.

erhalten zu wissen, lassen sich daraus reiche Informationen für die eigene Forschung entnehmen. Daneben wurden in das Buch manchmal etwaige mit dem Bürgerrecht verliehene Rechte oder Pflichten eingetragen.<sup>72</sup>

Die Bücher wurden in vielen Städten seit dem Hochmittelalter kontinuierlich fortgeführt. Dadurch sind die Einträge chronologisch und nicht nach Namen geordnet. Anders als in Kirchenbüchern finden sich in Bürgerbüchern nur Einwohner von Städten. Ländliche Bewohner wurden hierbei nicht berücksichtigt. Dies gilt es bei der genealogischen Forschung unbedingt zu beachten. Das Bürgerbuch einer Stadt kann aber nicht als allumfassende Quelle angesehen werden, da weder der in der Stadt ansässige Adel und Klerus, noch Frauen – zumindest bis weit in die Frühe Neuzeit hinein – oder die städtische Unterschicht darin Erwähnung finden. Außerdem kann der Informationsgehalt selbst bei eingetragenen Personen von Fall zu Fall, von Stadt zu Stadt, bzw. von Beamten zu Beamten variieren. Während im schlechtesten Fall nur der Name Erwähnung findet, können im besten Fall Datum, Name, Namen der Eltern, Herkunft, Beruf, Abgabe und Höhe des Bürgergeldes und die Nennung von Bürgerschaften ausgemacht werden. Innerhalb ein und derselben Stadt kann die Informationsdichte in einer Amtsperiode sehr hoch, in anderen Zeiten recht gering ausfallen.<sup>73</sup>

## **2.4 Universitäts- und Hochschulmatriken**

Sehr viel seltener als Kirchenmatriken werden innerhalb genealogischer Forschung die Matriken von verschiedenen Universitäten und Hochschulen beachtet. Dennoch handelt es sich um eine bedeutende Quelle für diverse Familienforschungen. Die Aufzeichnungen setzten innerhalb der europäischen Metropolen unterschiedlich früh und je nach Gründung der jeweiligen Universität ein.<sup>74</sup> Generell beginnen die Register aber sehr früh, zumal die ersten Universitäten – darunter Bologna, Heidelberg und Wien – bereits vom 12. bis zum 14. Jahrhundert gegründet wurden.<sup>75</sup> Universitätsmatriken sind europaweit zu einem großen Teil ediert oder wenigstens transkribiert und teilweise auch online verfügbar. Da sie im Gegensatz zu den Kirchenmatriken keinen Bruch erfuhren, sprich: die Aufzeichnungen blieben immer Aufgabenbereich der Universität als Rechtskörper, decken sie meistens die gesamte Zeitspanne bis in die Gegenwart ab.<sup>76</sup> Auch kann davon ausgegangen werden, dass die

---

72 Philipp Tolloi, Das Bürger- und Inwohnerbuch der Stadt Brixen von 1500-1593, S. 11-12.

73 Christina E. Janotta, Das Bürgerbuch, S. 29-30.

74 Eduard Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde (Leipzig 1909), S. 213-225. Auf besagten Seiten werden europäische und vereinzelt außereuropäische Universitäten mit ihrem Gründungsjahr aufgelistet.

75 Eduard Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde, S. 214, 217 und 224.

76 Eva Giessler-Wirsig, Universitäts- und Hochschulmatrikeln. In: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990), S. 181-182.

Registrierungen der StudentInnen, anders als bei den Pfarreismitgliedern in Kirchenbüchern regelmäßig und vollständig erfolgten.

Die Universität Wien ist mit dem Gründungsjahr 1365 die älteste Universität Österreichs. Die Studenten und Rektoren wurden vom Gründungsjahr an verzeichnet, während eine Professorenliste erst später hinzugefügt wurde.<sup>77</sup> Die Karl-Franzens-Universität in Graz wurde beträchtlich später, im Jahr 1585, gegründet und zählt doch zu den ältesten Hochschulen Zentraleuropas. Die Matrikelführung setzte im Jahr 1586 ein. Das Besondere an der Universität Graz war ihre übernationale Tradition, sodass sich innerhalb der Universitätsmatriken Studenten aus Kroatien, Slowenien, der Slowakei, Polen, Russland, Italien, Deutschland, sowie aus Irland, Schottland, Schweden, den Niederlanden oder Spanien finden lassen.<sup>78</sup> Die Universität Innsbruck wiederum wurde 1673 gegründet, zunächst mit vier, ab 1792 mit drei und bei der Neueröffnung im Jahr 1826 mit zwei Fakultäten. Durch die tirolerischen Befreiungskriege kam es zu Lücken in der Matrikenführung. Wie in Wien wurden Studenten und Rektoren von Beginn an, Professoren aber erst beträchtlich später verzeichnet.<sup>79</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Die Universitätsmatriken verzeichnen alle Mitglieder einer Universität, dementsprechend alle jemals inskribierten StudentInnen. Jedem/r Lernenden wurde und wird noch heute eine Matrikelnummer zugewiesen, mit der sie oder er jederzeit identifiziert werden kann. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit hatte diese Registrierung verstärkte Bedeutung, wurde der oder die Inskribierte dadurch ja einer anderen Gerichtsbarkeit zugehörig.<sup>80</sup> Die ältesten erhaltenen Hochschulmatriken stammen aus den besagten Universitäten Bologna (von 1289), Heidelberg und Wien.<sup>81</sup> Da es im Mittelalter und in der Neuzeit nicht unüblich war, an mehreren Universitäten zu studieren, können bestimmte Personen oftmals mehrfach in Hochschulmatriken eingetragen sein.<sup>82</sup> Genealogischen ForscherInnen bieten die Matriken mehrere Informationen: Matrikelnummer, Eintragsdatum/Datum der Inskription, Name und Vorname des/der StudentIn, Alter und Herkunft der registrierten Person, Name und Beruf des Vaters oder der Mutter oder eines

---

77 Eduard Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde, S. 224.

78 Johann Andritsch, Studenten und Lehrer der Universität Graz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Othmar Pickl (Hg.), 100 Jahre Historische Landeskommission für Steiermark 1892-1992. Bausteine zur Historiographie der Steiermark, Band 36 (Graz 1992), S. 301-304.

79 Eduard Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde, S. 218.

80 Thomas Otto Achelis, Universitätsmatrikeln und ihre Benutzung. In: Hugo Schünemann (Hg.), Schriftumsberichte zur Genealogie und zu ihren Nachbargebieten, Band 2 (Neustadt an der Aisch 1963), S. 27-28.

81 Eduard Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde, S. 214, 217 und 224.

82 Thomas Otto Achelis, Universitätsmatrikeln und ihre Benutzung, S. 25.

Vormundes, das aktuelle Semester des Studiums und gegebenenfalls auch frühere Universitäten. Zusätzliche Informationen, wie das lateinische Wort „*fratr.*“ zur Kennzeichnung von Brüdern können von Fall zu Fall auftreten.<sup>83</sup>

Für die Forschung innerhalb der Hochschulmatriken muss der/die GenealogIn allerdings unbedingt bereits im Vorfeld über die Ausbildung der Vorfahren Bescheid wissen. Diese zusätzliche Information bedeutet zusätzliches Wissen, welches vor allem in genealogischer Forschung bei der Suche nach Ahnen allerdings zumeist nur wenig vorhanden ist. Außerdem muss davon ausgegangen werden, dass in früheren Jahrhunderten nur wenige Personen studieren konnten bzw. dass ein Studium lange Zeit den Männern vorbehalten war. Während sich in Kirchenmatriken also mehr oder minder alle Personen einer bestimmten Konfession innerhalb eines gewissen Sprengels finden lassen – vernichtete oder verlorene Matriken ausgenommen – kann innerhalb der Universitätsmatriken nur ein kleiner Kreis studierter Personen ausfindig gemacht werden. Diese Quelle wird daher wohl nur selten eine wesentliche Rolle in Familienforschungen spielen.

## 2.5 Adressbücher

Aus historischen Adressbüchern gehen bedeutende Informationen für Familienforschungen hervor. Neben den Namen von Personen und Adressen enthält die in Buchform verfasste Quellengattung zum Teil Stadtpläne zur genauen Lokalisierung des Wohnortes eines Vorfahren und Verzeichnisse, etwa für Gewerbe oder Behörden.<sup>84</sup> Als frühe Adressbücher gelten vor allem in Deutschland Adresskalender für einzelne Gebiete,<sup>85</sup> während in Österreich erstmals in sogenannten Hof- und Staatsschematismen bzw. Amtskalendern die Adressen der angeführten Beamten aufgenommen wurden. Diese Schematismen als Vorläufer der späteren Adressbücher anzusehen, wäre allerdings doch eher weit hergeholt, da bei dieser Quellengattung vordergründig die Darstellung und Organisation der beschriebenen Funktionsträger im Vordergrund steht, weniger aber die Lokalisierung ihres Wohnortes. Eher könnte man den erstmals um 1550 gedruckten Jahreskalender als Vorläufer der Adressbücher gelten lassen. Dieser entwickelte sich mit der Zeit zu einem regelrechten Auskunftsbuch, in welchem auch die Adressen hoher Bürger und Adelliger enthalten waren.<sup>86</sup> Adressbücher

---

83 Eva Giessler-Wirsig, Universitäts- und Hochschulmatrikeln, S. 181.

84 Alfred Pfoser, Wien im Register. Eine Einführung. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 13-14.

85 Christel Wegeleben, Adressbücher. In: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990), S. 235.

86 Manuela Leutgeb, Vorläufer des Lehmann – Spurensuche in Wiener Adressbüchern vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher

dienten der Kontrolle und unterstützten die Instanzen der staatlichen und kommunalen Administration. Zudem wurde der Austausch der BürgerInnen untereinander ermöglicht, sodass Adressbücher durchaus auch als Mittel der Kommunikation, sowie der Spiegelung des institutionellen Lebens einer Stadt zu verstehen waren. Für Österreich seien die Adressbücher aus Wien (ab 1859), Graz (ab 1862), Linz (ab 1873), Innsbruck (ab 1888) oder Salzburg (ab 1895) zu nennen. Damit hinkten die österreichischen Städte anderen europäischen Metropolen zeitlich deutlich hinterher. In Städten Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands wurden erste Adressbücher bereits im auslaufenden 18. Jahrhundert gedruckt.<sup>87</sup>

Als Beispiel für diese Quellengattung und für die Stadt Wien soll hier nun das „Lehmann'sche“ Adressbuch näher beschrieben werden. Mitte des 19. Jahrhunderts war Wien zu einer europäischen Metropole geworden. Die Ringstraße wurde als Prachtstraße erbaut und die Vororte wurden nach und nach eingemeindet. Die Stadt war dementsprechend rasant gewachsen und den Einwohnern fehlte es an Überblick über die Bevölkerung und deren Wohnsituation. Adolph Lehmann, ein Wiener Journalist, veröffentlichte 1859 schließlich den ersten Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger unter dem Namen *"Allgemeines Adreß-Buch nebst Geschäfts-Handbuch für die kaiserlich-königliche Haupt- und Residenz-Stadt Wien und deren Umgebung"*.<sup>88</sup> Die Adressen wurden von Lehmann und seiner Redaktion über Meldeämter, Polizei, Volkszählungslisten und durch die mündliche Befragung verschiedener Hausmeister erforscht. Auch berühmte Personen, wie Johannes Brahms oder Anton Bruckner wurden verzeichnet.<sup>89</sup> Neben Namen und Wohnorten erfährt der/die BenutzerInnen des sogenannten „Lehmans“ zudem gängige Berufe der Zeit, die den Personen beigelegt wurden. Das Adressbuch der Stadt Wien konnte aber keineswegs für Vollständigkeit garantieren. Gewerbegehilfen, Tagelöhner und Dienstboten wurden von den Eintragungen ausgeschlossen, wahrscheinlich weil sie nur in seltensten Fällen über eigene Wohnungen verfügten und Untermieter wurden nicht verzeichnet. Generell musste man für eine Registrierung im „Lehmann“ „Haushaltsvorstand“ sein, sodass auch kaum Frauen und keine Kinder im Adressbuch zu finden sind.<sup>90</sup>

In einem eigenen Branchenverzeichnis konnten Firmen eingetragen bzw. Inserate geschaltet werden. Durch diese Firmeninserate, sowie durch den Verkauf der jährlich

---

1859-1942 (Wien 2011), S. 47-48.

87 Alfred, Pfoser, Wien im Register, S. 14 und 17.

88 Ebd., S. 19-20.

89 Ebd., S. 27.

90 Wienbibliothek digital, Lehmann online (2016). In: <http://www.digital.wienbibliothek.at/nav/classification/2609> (14.03.2016).

erneuerten Auflage wurde das Adressbuch finanziert.<sup>91</sup> In der ersten Republik konnten über 600.000 Adressen in den „*Lehmann*“ eingetragen werden. Mit jeder Auflage kamen neue Personen und Adressen dazu, sodass das Buch schließlich rund 4000 Seiten umfasste und auf bis zu drei Bände aufgeteilt werden musste. Mit Anschluss an das Deutsche Reich wurde das Adressbuch einem nationalsozialistischen Verlag übergeben. Innerhalb „*arisierten*“ Wohnadressen wurden neue „Haushaltsvorstände“ eingetragen. Nach einer Unterbrechung der jährlichen Auflagen während des Krieges wurde das Adressbuch seit 1949 unter dem neuen Namen „*Herold*“ wieder verlegt. 1976 wurde die jährliche Herausgabe aus Gründen des Datenschutzes eingestellt.<sup>92</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Für die Familienforschung bieten sich historische Adressbücher als wertvolle Quellen an. Als veröffentlichte Informationen unterliegen sie nicht den Geheimhaltungsregeln der Datenschutzgesetze. Daher können aus Adressbüchern Informationen zu Namen, Berufen und Wohnorten entnommen werden, wenn andere Quellen oftmals noch nicht frei zugänglich gemacht werden dürfen. Teilweise entnehmen GenealogInnen den Adressbüchern erste Anhaltspunkte bei der Suche nach den eigenen Vorfahren. Diese Ergebnisse können in der Folge mit anderen Quellen, wie etwa Meldeunterlagen, abgeglichen werden.<sup>93</sup> So bedeutend und informativ die Verzeichnungen in den Adressbüchern auch sein mögen, muss dennoch bedacht werden, dass innerhalb der Jahrgänge aus der Monarchie in Wien nur etwa 15 bis 20 Prozent der gesamten Bevölkerung erfasst wurden. Ab den späten 1920er Jahren wurden bis zu 60 Prozent mehr Adressen verzeichnet, wodurch aber nach wie vor über ein Drittel der Bevölkerung Wiens unerwähnt blieb. Zusätzliche Informationen, wie die Verzeichnung von Telefonbesitzern ab 1884, wodurch sich Überlegungen zum Wohlstand der betreffenden Personen anstellen lassen können, können den Adressbüchern gleichzeitig aber einen enormen Mehrwert geben.<sup>94</sup>

Die „*Lehmann*“-Ausgaben in der Wien-Bibliothek sind bis zu 150 Jahre alt und wurden daher sowohl aus Sicherheitsgründen als auch für eine einfachere Zugänglichkeit vor einigen Jahren auf Mikrofilmen oder Mikrofiches kopiert. Als diese Technik auch überholt erschien, wurden alle Ausgaben des Adressbuches aus den Jahren 1859 bis 1942 digitalisiert und können über eine Datenbank im Internet abgerufen werden. Über 200.000 *Lehmann*-Seiten können mittlerweile digital und online eingesehen werden, sind allerdings nicht als

---

91 Alfred Pfoser, *Wien im Register*, S. 38-39.

92 Ebd., S. 24-26.

93 Christel Wegeleben, *Adreßbücher*, S. 235.

94 Alfred Pfoser, *Wien im Register*, S. 32-34.

maschinenlesbare Texte durchsuchbar.<sup>95</sup>

## 2.6 Totenzettel/Partezettel und Sterbebilder

Sterbebilder oder Totenzettel wurden erstmals im ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhundert in den Niederlanden zur Erinnerung an einen oder eine Verstorbene/n gedruckt und an die Trauergäste verteilt. Sie führten einen knappen Gedenktext für den oder die Toten, der mitunter Name, Geburts- und Sterbedatum umfasste. Meist waren auch Geburts- und Sterbeort, sowie ein kurzer Text zum Andenken an die Person angeführt. Mit Erfindung der Fotografie wurde es ab dem späten 19. Jahrhundert üblich, dem Gedenkblatt ein Bild des oder der Verstorbenen hinzuzufügen. Von daher stammt der zum Totenzettel, zu Beginn seiner Entstehung äquivalent zu verstehende Begriff des Sterbebildes.<sup>96</sup> Heute werden in Totenzetteln und Sterbebildern zwei verschiedene Quellenarten gesehen, die sich in Inhalt, Format und Funktion voneinander unterscheiden können. Bernhard F. Lesaar führt an, dass die ursprünglichen Totenzettel nur wenig mit den im späten 19. Jahrhundert aufkommenden Todesanzeigen, die über den Postweg oder die Presse über den Tod einer Person informieren sollten, gemein haben. Auch mit dem heutigen Verständnis von Totenzetteln, in Österreich Partezettel genannt, lassen sich anfängliche Totenzettel nicht erklären. Die Begriffe des Totenzettels und des Sterbebildes meinten zunächst dieselbe Quelle, der Begriff „Sterbebild“ war dabei vor allem im süddeutschen Bereich entstanden.<sup>97</sup>

Totenzettel und Sterbebilder wurden anders als die Todesanzeigen erst am Tag der Beerdigung an die Trauergäste mit folgender Funktion verteilt: *„sie sollen bei Verwandten, Freunden und Bekannten die Erinnerung an den Verstorbenen lebendig halten und seine Seele zur Verkürzung der Fegefeuerqualen ihrem Gebet empfehlen.“* Die Formate einer Parte und eines Sterbebildes konnten sich je nach regionalen und zeitlichen Eigenheiten unterscheiden. Frühe Totenzettel wurden in recht großem Format produziert und gegebenenfalls einfach gefaltet. Für das Sterbebild war aber die praktische Taschengröße üblich, die es erlaubte, das Andenken an eine Person ständig bei sich, v.a. im Gebetsbuch, zu tragen.<sup>98</sup>

Anfänglich wurde mit derartigen Totenzetteln nur den katholischen Geistlichen und dem Adel gedacht, erst allmählich wurde der Brauch, ein Sterbebild im Gedenken an eine

---

95 Wienbibliothek digital, Lehmann online (2016).

96 Bernhard F. Lesaar, Totenzettel - Sterbebildchen als Hilfsquellen für die Familienforschung. In: Genealogie - Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 4 (2008), S. 290.

97 Bernhard F. Lesaar, Totenzettel – Sterbebildchen, S. 289.

98 Ebd.

oder einen Toten drucken zu lassen, für alle Personen üblich. Ausgehend von den Niederlanden breitete sich dieser Brauch im frühen 19. Jahrhundert auf alle katholischen städtischen und daraufhin auch ländlichen Gebiete Europas aus.<sup>99</sup> Seit den 1840er Jahren waren Sterbebilder und Totenzettel auch in Bayern und Österreich bekannt. Vor allem in Kriegszeiten im 19. Jahrhundert, sowie im Ersten Weltkrieg steigerte sich die Produktion derartiger Totenzettel oder Sterbebilder ins Unermessliche. Den im Krieg verstorbenen und nicht heimgekehrten Soldaten sollte durch ihr Bild gedacht werden.<sup>100</sup>

Bedeutend für die Entstehung der Sterbebilder war allerdings nicht das reine Gedenken an die verstorbene Person, sondern vor allem die im Text enthaltene Bitte, der Leser möge für das Seelenheil des oder der Toten beten.<sup>101</sup> Aus diesem Grund wurden auf die Vorderseite der Totenbilder häufig sogenannte Andachtsbilder diverser Heiliger oder allegorischer Darstellungen gedruckt, vor denen für den Verstorbenen Fürbitte gehalten werden sollte. Bis in die 1860er Jahre nahmen besagte Andachtsbilder den größten Teil ein, während lediglich die Rückseite für Angaben zu der jeweiligen Person reserviert war. Vor allem aufgrund der Heiligenbilder setzte sich allmählich der Begriff des Sterbebildes durch, während dem Toten- oder Partezettel im 20. Jahrhundert eher die Funktion des Informierens über den Tod einer Person zukam.<sup>102</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Sterbebilder zunehmend zum reinen Objekt der Erinnerung und die Fürbitte für das Seelenheil der verstorbenen Person, sowie die Bitte um Ablassgebete verschwanden allmählich. Das gefaltete Doppelbild setzte sich nun vollständig durch und die Fotografien der oder des Toten nahmen zusätzlich Platz ein.<sup>103</sup> Ein Bild des Verstorbenen konnte nun direkt auf das Papier gedruckt werden, während die Sterbebilder vormals vielfach mit Original-Fotografien versehen wurden, die von Hand ausgeschnitten und aufgeklebt werden mussten.<sup>104</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Totenzettel oder Sterbebilder mögen zunächst als nicht sehr wissenschaftliche Quelle anmuten. Der, der verstorbenen Person hinzugefügte Gedenktext beinhaltet etwa nicht selten eine Auflistung ihrer Tugenden und eine Umschreibung des sittsamen Verhaltens. Christine Aka spricht gar von „*allgemeinen*

---

99 Christine Aka, Tot und vergessen? Sterbebilder als Zeugnis katholischen Totengedenkens (Detmold 1993), S. 28.

100 Alois Lederer, Seit 1840 erinnern in Bayern Sterbebilder an die Verstorbenen. In: Labertaler Igeleien. Lesejournal der ArGe Naherholung Mittleres Labertal (2004). In: [http://www.labertal.com/igeleien/20\\_2004/20\\_26sterbebilder.html](http://www.labertal.com/igeleien/20_2004/20_26sterbebilder.html) (14.03.2016).

101 Christine Aka, Tot und vergessen?, S. 26.

102 Bernhard F. Lesaar, Totenzettel – Sterbebildchen, S. 289-290 und Christine Aka, Tot und vergessen? S. 75-78.

103 Bernhard F. Lesaar, Totenzettel – Sterbebildchen, S. 290.

104 Alois Lederer, Seit 1840 erinnern in Bayern Sterbebilder an die Verstorbenen.

*Standards bzw. Stereotypen*“, von denen die Biografien auf den Totenzetteln geprägt waren.<sup>105</sup> Der vor allem zwischen 1880 und 1950 teilweise sehr umfangreich ausfallende Text kann allerdings auch einige Informationen zum Leben der Person beinhalten, wie etwa ihre Herkunft oder ihren Beruf, mitunter auch Eckdaten der Biografie oder ihre Stellung in Gesellschaft und Familie. Aus Sterbebildern ländlicher Gebiete gehen des Weiteren nicht selten Hof- und Flurnamen der Zeit hervor. Besonders bedeutend ist die eingangs bereits erwähnte genaue Entnahme von Geburts- und Todesdatum, meist auch von Geburts- und Todesort, teilweise der Todesursache und des vollen Namens, manchmal auch zusätzlich eines Übernamens der verstorbenen Person. Mitunter lassen sich aus Totenzettel und Sterbebilder auch Angaben zu den nächsten Verwandten des oder der Toten entnehmen. Heutige Sterbebilder aber enthalten zumeist nur mehr den Namen und die Lebensdaten der Person und zum Teil einen Gedenkspruch als Segenswunsch, während wenige persönliche Angaben, auch zur Familie des oder der Verstorbenen, auf die Toten- oder Partezettel beschränkt werden. Geschlossene Lebensläufe kamen vor allem auf den seit etwa 1900 auftretenden Doppelblatt-Totenzetteln vor.<sup>106</sup>

Bei Totenbildern handelt es sich um keine Einzeldokumente, da sie je nach Stand der verstorbenen Person in kleinerer oder größerer Anzahl gedruckt wurden. Durch die Verteilung an die Trauergäste bei Beerdigungen entstanden regelrechte Sammlungen in privaten Haushalten. Die häufige Verfügbarkeit und der private und nicht juristische oder rechtliche Charakter der Quelle hat zur Folge, dass Sterbebilder nicht homogen in einer Institution innerhalb einer Sammlung zu finden sind. Der Informationsgehalt, der aus der Quelle hervorgeht, wird teilweise nur wenig beachtet. Hier sind es vor allem genealogische Vereine oder einzelne Hobby-FamilienforscherInnen, die sich der Erhaltung, Bewahrung und Verbreitung von Sterbebildern und Partezetteln annehmen. Als Beispiel sei an dieser Stelle eine Sammlung an Sterbebildern für den Raum Nord-, Ost- und Südtirol erwähnt, die es ermöglicht, über eine Datenbank auf die Totenbilder zuzugreifen. Initiiert wurde das Projekt von Christina Schwemberger, einer Hobbygenealogin aus Nordtirol.<sup>107</sup> Unter der Webadresse „*sterbebilder.schwemberger.at*“ digitalisiert sie jedes ihr unterkommene Sterbebild und motiviert die Besucher der Seite, ihr weitere Totenbilder zur Digitalisierung zukommen zu lassen. Mittlerweile umfasst die Datenbank rund 120.000 Sterbebilder aus dem gesamten

---

105 Christine Aka, *Tot und vergessen?*, S. 10.

106 Alois Lederer, *Seit 1840 erinnern in Bayern Sterbebilder an die Verstorbenen* und Bernhard F. Lesaar, *Totenzettel – Sterbebildchen*, S. 290 und Christine Aka, *Tot und vergessen?*, S. 69-74.

107 Christina Schwemberger, *Ahnenforschung online – eine sehr lebendige Idee aus Tirol* (2014). In: <http://blogtirol.at/2014/06/sterbebilder-online-eine-sehr-lebendige-idee-aus-tirol/> (14.03.2016).

Tiroler Raum.<sup>108</sup> Für den Raum Wien und Niederösterreich ist es dahingegen die Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, die ihre Mitglieder und BenützerInnen der internen Bestände dazu aufruft, Sterbebilder aus dem privaten Besitz an den Verein zu Digitalisierungszwecken abzugeben. Diese größte Partezettelsammlung Österreichs umfasst mittlerweile etwa eine halbe Millionen alphabetisch sortierter Todesanzeigen.<sup>109</sup> Daneben sei an dieser Stelle auch die beachtliche Partezettelsammlung der Wienbibliothek zu nennen.<sup>110</sup>

## 2.7 Nachlässe und Selbstzeugnisse

Eckart Henning beschreibt die Quellengattung Nachlass als „*private Registratur*“ einer Einzelperson. Dabei gilt es zwischen „*echten*“, „*angereicherten*“ und „*unechten*“ Nachlässen zu unterscheiden. Erstere bestehen aus den Lebenszeugnissen einer Person, welche diese selbst zusammengetragen hat und die in genau derselben Form und soweit wie möglich auch in der ursprünglichen Ordnung beibehalten werden. Angereicherte Nachlässe wurden dahingegen nach dem Tod des Nachlassers von anderer Seite ergänzt, etwa mit Materialien, die in enger Verbindung oder Kontext zur jeweiligen Person stehen. Von unechten Nachlässen wiederum ist die Rede, wenn eine Sammlung zu einer Person vollständig erst nach deren Tod zustande gekommen ist, etwa durch das Zusammentragen von Materialien durch die Familie, Vereine oder andere Körperschaften, denen die Person nahe stand.<sup>111</sup> Selbstzeugnisse von Personen werden aber auch abseits von Nachlässen in Archiven und anderen Institutionen aufbewahrt. Dabei handelt es sich vor allem um Tagebücher, Memoiren oder Briefe. Diese Unterlagen aus der Tätigkeit einer Person enthalten prozessgenerierte Informationen und können aus diesem Grund in der Nähe einer Registratur angesiedelt werden.<sup>112</sup>

***Informationsgehalt für genealogische Forschung:*** In einem Nachlass finden sich vor allem private Korrespondenzen mit Verwandten und Freunden und autobiographische Aufzeichnungen, wie Memoiren oder Tagebücher. Der weitere Inhalt hängt indes aber voll und ganz von der Funktion des Nachlassers ab. Der Nachlass eines/r SchriftstellerIn wird

---

108 Christina Schwemberger, Sterbebilder gesamt Tirol Nord-, Ost- und Südtirol (2013). In: <http://www.sterbebilder.schwemberger.at/> (14.03.2016).

109 Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Sammlungen (2014). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/home/13-home/beitraege/library/15-sammlungen> (14.04.2016).

110 Wienbibliothek im Rathaus, Bestände und Sammlungen (2016). In: <http://www.wienbibliothek.at/bestaende-sammlungen> (08.05.2016).

111 Eckart Henning, Nachlässe. In: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990), S. 263.

112 Eckart Henning, Selbstzeugnisse. In: Eckhart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990), S. 264.

vermutlich Manuskripte enthalten, während dieser eines/r KünstlerIn vielleicht Skizzen zum Inhalt hat. Nachlässe bestimmter Personen befinden sich nahezu in allen Archiven, genealogischen Vereinen oder Bibliotheken. Sie stammen aus der Erbmasse eines Verstorbenen und werden von den Nachkommen oftmals einer bestimmten Institution vermacht. Diese entscheidet daraufhin über den Wert und die Archivwürdigkeit des Inhalts.<sup>113</sup> Vor allem mit den Selbstzeugnissen einer Person müssen GenealogInnen aber sehr vorsichtig und kritisch umgehen. Die daraus hervorgehenden Lebenszeugnisse gelte es unbedingt mit anderen Aufzeichnungen, wie Urkunden, Akten oder Registrierungen zu besagter Person abzugleichen, so Eckart Henning. Nachlässe und Selbstzeugnisse geben allerdings anders als die bisher erwähnten Quellengattungen mehr über eine bestimmte Person und ihre Lebensumstände her und beinhalten mitunter bedeutende Informationen für Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte, in deren Kontext die zu erforschende Person eingebettet war.<sup>114</sup>

## 2.8 Totenbeschauprotokolle

Diese Quelle für Familienforschung lässt sich in einigen Archiven in Österreich finden, u.a. in Oberösterreich,<sup>115</sup> eine Besonderheit bildet aber der Bestand der Stadt Wien. Ab 1648 wurde hier Buch über alle Todesfälle innerhalb der Stadt durch das Totenbeschreibamt geführt. Der städtische Magistrat war seit dem 16. Jahrhundert für die Totenbeschau zuständig, wohl um weitreichende Infektionen, denen die verstorbene Person erlegen sein könnte, ausschließen oder aber diagnostizieren und eindämmen zu können.<sup>116</sup> Im 20. Jahrhundert wurden dem Totenbeschreibamt weitere Aufgaben delegiert, unter anderem die Führung eines Totenkatasters, eines Gräberprotokolls und des Verzeichnisses der Verstorbenen. Erst 1942 wurde das Amt offiziell aufgelassen.<sup>117</sup>

Zunächst betraf die Totenbeschau nur direkt in der Stadt ansässige Personen, wurde aber bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf die Vorstädte ausgeweitet.<sup>118</sup> Es wurden so gut wie alle verstorbenen Personen aus diesen Gebieten beschaut, nicht aber die Familienmitglieder des Landesfürsten, ausländische Geschäftsträger und Diplomaten, hohe

---

113 Eckart Henning, Nachlässe, S. 263.

114 Eckart Henning, Selbstzeugnisse, S. 264.

115 Siehe: Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 36.

116 Josef Pauser, Verfassung und Verwaltung der Stadt. In: Peter Csendes/Ferdinand Oppl (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt, Band 2, (Wien/Köln/Weimar 2003), S. 71 und Roman Uhl, Die Totenprotokolle der Stadt Wien. In: Die Sippe. Blätter für südostdeutsche Sippenforschung, 1, 4 (1938), S. 53.

117 Wien/Stadt- und Landesarchiv, WAIS. Bestand 1.1.10 (Totenbeschreibamt) (2005). In: <https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml> (11.05.2016).

118 Josef Pauser, Verfassung und Verwaltung der Stadt, S. 71.

Adelige und Geistliche, zeitweise auch nicht hingerichtete Personen oder Kinder, die ihren ersten Geburtstag nicht überlebten.<sup>119</sup> Die Totenbeschauer waren geprüfte Ärzte, damit eine korrekte Diagnose der Todesursache einer Person gewährleistet werden konnte. Wichtig war, dass ein gewaltsamer Tod oder Tod durch eine Seuche ausgeschlossen werden konnten.<sup>120</sup> Nach der Leichenbesichtigung wurden von den Beschauern Totenscheine ausgefüllt und ins Totenbeschreibamt überbracht. Alle Daten des oder der Verstorbenen und die Todesursache sollten auf Totenzetteln aufgeschrieben und den Hinterbliebenen überbracht werden. Nur mittels dieser Bestätigung durfte ein/e Verstorbene/r seit dem 18. Jahrhundert beerdigt werden. Die Totenzettel wurden schon seit dem frühen 17. Jahrhundert als Totenlisten in Buchform abgeschrieben und dem Bürgermeister täglich vorgelegt. Aus diesen Listen entwickelten sich ab den 1640er Jahren die Totenbeschauprotokolle.<sup>121</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Mit nur wenigen zeitlichen Lücken befinden sich alle Bände von 1648 bis 1920 im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Die einsehbaren Totenbefunde von 1920 bis 1938 wurden nicht mehr in Buchform übertragen. Totenbeschaubefunde werden übrigens auch heute noch angefertigt.<sup>122</sup> Für genealogische ForscherInnen bieten Totenbeschauprotokolle im Allgemeinen eine Fülle an Informationen. Im besten Fall enthalten sie den vollen Namen der verstorbenen Person, das Beschaudatum des Arztes, Beruf, Wohnort, Lebensalter, Geburtsort, Stand und Religion des oder der Toten, die Todesursache oder Krankheit, den Friedhof, in dem die Person anschließend bestattet werden sollte und die Sterbepfarre.<sup>123</sup>

Während einige Informationen schon in sehr frühen Protokollen zu finden waren, sind die meisten hier aufgezählten Angaben allerdings erst im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte hinzu gekommen. Jüngere Protokolle aus dem 19. und 20. Jahrhundert geben bedeutend mehr Auskunft über die Totenbeschauung als ältere Eintragungen. Beachtet werden muss dabei unbedingt, dass das Beschaudatum nicht zwangsläufig das Todesdatum sein muss, etwa wenn eine Person vor 24 Uhr verstorben ist, die Beschauung aber erst am nächsten Tag erfolgte oder aber das Eintragsdatum als Beschaudatum verwendet wurde. Dies führt oftmals zu Unstimmigkeiten zwischen Totenbeschauprotokoll und Matrikoneintragung der

119 Elfriede Sheriff, Die Ämter der Stadt Wien von 1783-1848 in verwaltungsgeschichtlicher und personeller Hinsicht (Diss., Universität Wien, Wien 1977), S. 125-126.

120 Sylvia Mattl-Wurm, Wien vom Barock bis zur Aufklärung (Wien 1999), S. 86.

121 Elfriede Sheriff, Die Ämter der Stadt Wien von 1783-1848, S. 126 und Wien/Stadt- und Landesarchiv, WAIS. Bestand 1.1.10 (Totenbeschreibamt). Serie 1.1.10.B1 (Totenbeschauprotokoll) (2005). In: <https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml> (11.05.2016).

122 Andreas Weigl, Die Wiener Totenbeschauprotokolle als Quelle zur Sozialgeschichte der Medizin. In: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich, 2 (Wien 1997), S. 24.

123 Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 36.

zuständigen Pfarrei. Bei der Suche nach den Protokollen von verheirateten Frauen und Minderjährigen muss darauf geachtet werden, dass sie unter dem Namen des Gatten bzw. Vaters geführt wurden. Der Familienname muss dem oder der Forschenden bekannt sein, um die Protokolle weiblicher Vorfahren ausfindig zu machen. Der Vorname der Frau bzw. der Kinder steht allerdings in den Protokollen. Die Eintragungen von Frauen und Kindern unter dem Namen des Mannes lässt somit Verwandtschaftsbeziehungen rekonstruieren. Bei Männern ist dies nicht möglich.<sup>124</sup> Die Totenbeschauprotokolle wurden nach Auflösung des Amtes an das Wiener Stadt- und Landesarchiv abgetreten. Die Bücher von 1648 bis 1920 wurden mikroverfilmt und können im Lesesaal eingesehen werden, während die Befunde von 1928 bis 1938 auf Mikrofiches gespeichert sind. Für die Zeit von 1920 bis 1927 wurden die Befunde nicht verfilmt und die Akten müssen nach Angabe von Namen und Sterbedatum der gesuchten Person angefordert werden.<sup>125</sup>

## 2.9 Historische Meldeunterlagen

Bei der Quelle der historischen Meldeunterlagen handelt es sich um eine Art, die Bewohner einer Stadt auf separaten Blättern festhalten zu können. Diese Meldung auf „Zetteln“ erfolgte seit dem 16. Jahrhundert, eine Meldepflicht im heutigen Sinne herrscht in Österreich seit dem 19. Jahrhundert. Zuständig für die Führung des Meldewesens war die Polizei der einzelnen Städte.<sup>126</sup> In österreichischen Archiven lassen sich heute in einzelnen Stadtarchiven, etwa in Linz, Graz oder Wien, sowie in kleineren Gemeindearchiven Meldeunterlagen einsehen. Die historischen Meldeunterlagen in Linz wurden dem Stadtarchiv von der Polizei im Jahr 1990 abgegeben. Sie stammen aus Linz und den umliegenden Gemeinden und reichen – je nach Gemeinde unterschiedlich – von 1853 bis 1943.<sup>127</sup> Im Meldearchiv des Stadtarchivs Graz wiederum liegen die Meldebücher von 1876 bis 1891, sowie die Meldekartei von 1892 bis 1925 verwahrt.<sup>128</sup> Als Beispiel sollen hier nun die Wiener historischen Meldebestände näher vorgestellt werden.

---

124 Andreas Weigl, Die Wiener Totenbeschauprotokolle als Quelle zur Sozialgeschichte der Medizin, S. 24-26.

125 GenWiki, Totenbeschauprotokolle (2016). In: <http://wiki-de.genealogy.net/Totenbeschauprotokolle> (15.03.2016) und Wien/Stadt- und Landesarchiv, WAIS. Bestand 1.1.10 (Totenbeschreibamt). Serie 1.1.10.B1 (Totenbeschauprotokoll).

126 Michaela Laichmann, Die historischen Meldeunterlagen im Wiener Stadt- und Landesarchiv. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 217.

127 Linz\_Kultur, Die Bestände des Archivs der Stadt Linz. Meldebücher (o.J.). In: [http://www.linz.at/archiv/bestand/archiv\\_uebersicht\\_details.asp?b\\_id=2;55](http://www.linz.at/archiv/bestand/archiv_uebersicht_details.asp?b_id=2;55) (08.05.2016).

128 Graz Museum, Stadtarchiv. Bestände des Stadtarchivs (o.J.). In: <http://www.grazmuseum.at/stadtarchiv/bestaende-des-stadtarchivs/> (08.05.2016).

Im Wiener Stadt- und Landesarchiv sind die historischen Meldebestände der Bundespolizeidirektion Wien, die etwa seit 1904 erhalten sind und in Form von Meldezetteln und einer Meldekartei bis 1975 reichen, verwahrt. Damit ein Meldezettel innerhalb der Stadt Wien angefertigt wurde, musste sich die zu meldende Person von einem älteren Wohnort abgemeldet haben. Diese Abmeldungen befinden sich ebenso in den Beständen und reichen teilweise vor 1910 zurück. Die historischen Meldeunterlagen befinden sich seit 1977 im Wiener Stadt- und Landesarchiv, als unter dem Archivdirektor Felix Czeike ein Meldearchiv eingerichtet wurde. Zuvor wurden sämtliche Meldungen aus Wien im Zentralmeldeamt aufbewahrt und in sogenannte Antiquariate geordnet. Alle zehn Jahre wurde ein neues Antiquariat angelegt und die abgeschlossenen Meldungen aus älteren Abteilungen wurden im verwaltungstechnischen Sinne unbrauchbar. Das A-Antiquariat, bestehend aus den Meldezetteln des 19. Jahrhunderts, ist aus diesem Grund fast vollständig durch das Zentralmeldeamt vernichtet worden. Nur die Meldezettel von etwa 200 berühmten Personen sind archiviert worden.<sup>129</sup> Die Ordnung der erhaltenen historischen Meldeunterlagen erfolgt nach Männern und Frauen getrennt und in einem phonetischen System. Unterhalb dieser Ordnung sind die Zettel bei Männern in die Unterkategorien Vornamen, Berufe, Geburtsländer und Alter eingeteilt. Die Zettel der Frauen wurden statt in Berufe, in die zusätzliche Unterkategorie Geburtsort eingeordnet.<sup>130</sup>

**Informationsgehalt für genealogische Forschung:** Aus den historischen Meldeunterlagen – und dies gilt nun wiederum für alle Meldeunterlagen diverser österreichischer Stadt- und Gemeindearchive – lassen sich einige wichtige Daten zu einer bestimmten Person herauslesen. Die Zettel enthalten den Vor- und Nachnamen des Hauptmieters eines Wohnsitzes und seiner MitbewohnerInnen, den Geburtsnamen der gemeldeten Ehefrau, die Geburtsdaten des Hauptmieters und der MitbewohnerInnen, das Religionsbekenntnis der wohnhaften Personen, die genaue, gemeldete Wohnadresse und den Beruf des Mieters. Auch die Daten der An- bzw. etwaigen Abmeldung vom Wohnsitz können GenealogInnen Aufschluss über den Verbleib oder Aufenthalt ihrer Vorfahren in einer bestimmten Ortschaft oder einem Gemeindebezirk geben.<sup>131</sup> Da bei Auswanderung der gemeldeten Personen teilweise der Ort oder das Land des nächsten Wohnsitzes eingetragen wurde, kann nach gesuchten Personen weiter recherchiert werden. Gegebenenfalls sind auf den Meldezetteln das Sterbedatum gemeldeter Personen, langfristige Spitalsaufenthalte und Trauungs- oder

---

129 Michaela Laichmann, Die historischen Meldeunterlagen im Wiener Stadt- und Landesarchiv, S. 221-223.

130 Ebd., S. 222.

131 Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 23.

Scheidungsdaten vermerkt, natürlich aber nur in dem Fall, wenn diese Ereignisse im Zeitraum der Meldung stattgefunden haben. Die Unterlagen enthalten die Namen des Hauptmieters, sowie der minderjährigen Kinder, falls sie zum Zeitpunkt der Meldung bei den Eltern wohnten, und den Namen der im selben Haushalt wohnenden Ehefrau.<sup>132</sup>

Häufig werden Meldeunterlagen aber nicht nur für einfache familiäre Forschungen, sondern für rechtliche Fragen in Rechtsangelegenheiten herangezogen. Vor allem für die Aufarbeitung der Themen Arisierung, Vermögensentziehung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung zur Zeit des Nationalsozialismus geben Meldezettel Auskunft. Zum Teil lässt sich nur anhand der Meldeunterlagen eine Flucht, Vertreibung oder Deportation von Personen nachweisen. Daneben werden auch der Anspruch auf die österreichische Staatsbürgerschaft mitunter über Meldeunterlagen aufgezeigt.<sup>133</sup>

## 2.10 Anderes

Weitere Quellen, die genealogisch Forschenden einen enormen Informationsgehalt bieten können, wären etwa *Waisenbücher*, *Verlassenschaften und Testamente* oder auch *Registrierungen aus dem militärischen Bereich*. Die vorgestellten Quellenarten setzen zum Teil große Vorkenntnisse der Forschenden voraus. So kann es sein, dass etwa in Bürgerbüchern Ortschaften unter völlig anderem Namen eingetragen wurden, als sie heute bekannt sind.<sup>134</sup> Geografische, verwaltungstechnische oder auch direkt den Inhalt und Art der Quelle betreffende Vorkenntnisse werden für die genealogische Forschung vorausgesetzt. Aus den Quellengattungen lassen sich aber bei genauer Analyse viele Informationen entnehmen, zum einen für Forschende zu einzelnen Personen, zum anderen für die Erstellung einer zuvor genannten Kollektivbiografie. Um noch einmal als Beispiel auf die Quelle der Bürgerbücher zu verweisen: hier lassen sich zum einen etwa persönliche Daten einzelner Personen entnehmen, zum anderen aber auch Informationen zu gängigen Berufen, verschiedenen Ortschaften oder demographischen Entwicklungen.<sup>135</sup> Genauso können etwa die Totenbeschauprotokolle zum einen Auskunft über das Ableben einer bestimmten zu erforschenden Person geben, zum anderen über Migration oder Sozialstruktur in einer Stadt oder verschiedene Todesursachen, denen Personen aus einem bestimmten geografischen und

---

132 Wien Geschichte Wiki, Meldewesen (2015). In: <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Meldezettel> (16.03.2016).

133 Michaela Laichmann, Die historischen Meldeunterlagen im Wiener Stadt- und Landesarchiv, S. 226-227.

134 Philipp Tolloi, Das Bürger- und Inwohnerbuch der Stadt Brixen von 1500-1593, S. 13.

135 Christina E. Janotta, Das Bürgerbuch, S. 30.

zeitlichen Bereich erlegen waren.<sup>136</sup> Auch die Totenbilder können bei alleiniger Betrachtung nur der Erforschung einer Person dienen, bei Analyse mehrerer Zettel eines bestimmten geografischen und zeitlichen Rahmens können aber ganze Mentalitätsgeschichten bzw. etwa Forschungen zu der Volksfrömmigkeit einer Gesellschaft erstellt werden.<sup>137</sup>

Dabei muss noch einmal betont werden, dass die vorgestellten Quellen aber immer aus anderen Gründen als zur Informationsvermittlung erstellt wurden, wodurch unvollständige oder oft schwer verständliche Passagen enthalten sein können.<sup>138</sup> Vor allem, dann wenn FamilienforscherInnen Quellen aus dem wirtschaftlichen oder politischen Bereich für ihre Recherche heranziehen müssen, mag das Ergebnis in Hinblick auf die Erforschung von Personen oft eher dürftig erscheinen. Es handelt sich um Quellen, in denen es nur indirekt um die Erfassung von Personen geht und die eigentlich völlig andere Intentionen als die Registrierung von Personen verfolgten. Hierbei wären etwa *Gerichtsprotokolle*, *Steuerlisten* oder *Grundbücher*, Verzeichnisse von Grundstücken, daran festgesetzten Rechten und bestehenden Eigentumsverhältnissen,<sup>139</sup> zu nennen.

### **3. Der Wandel innerhalb der genealogischen Forschung durch das World Wide Web**

Innerhalb der Geschichte der historischen Hilfswissenschaft Genealogie lässt sich erkennen, dass diese sich nie als freie selbstständige Wissenschaft etablieren konnte, sondern zumeist zu höheren Zwecken missbraucht wurde. Stellte sich dieser Missbrauch vor dem 19. Jahrhundert etwa in dem Versuch dar, die eigene Herkunft auf adelige Wurzeln zurückzuführen, so wurde die Genealogie während des Nationalsozialismus zur Herstellung des sogenannten Arier-Nachweises missbraucht.<sup>140</sup> Die Tatsache, dass genealogische Forschungsmittel immer wieder zur Erhöhung der eigenen Person bzw. einer Gruppe gegenüber als minderwertig empfundenen Personengruppen eingesetzt wurden, hatte zur Folge, dass sich die Genealogie nach dem Zweiten Weltkrieg nur sehr langsam erholen und in der Geschichtswissenschaft

---

136 Andreas Weigl, Die Wiener Totenbeschauprotokolle als Quelle zur Sozialgeschichte der Medizin, S. 23.

137 Chrisina Aka, Tot und vergessen?, S. 11-12.

138 Siehe: Theodore R. Schellenberg, Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts, S. 27 und Christian Keitel/Regina Keyler (Hg.), Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven.

139 Willibald Mayrhofer, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich, S. 38-39.

140 Pat Lauer, Familienforschung. So erstellen Sie Ihre Ahnentafel (München 2010), S. 21-34. Elisabeth Timm, Ahnenforschung wird wieder beliebter (09.11.2009). In: <http://science.orf.at/stories/1631484/> (12.02.2015).

etablieren konnte. Kleinere Vereine, die sich der Ahnenforschung annahmen, wurden als vermeintlich nationalistisch veranlagt abgelehnt.<sup>141</sup> Eine Wiederbelebung der Genealogie im deutschsprachigen Raum fand schließlich vor allem durch neu gegründete Verbände der Vertriebenen statt. Aus der Heimat vertriebene oder abgezogene Menschen – als Beispiel etwa ausgewanderte Sudetendeutsche – verfolgten mit großem Interesse die Forschung nach den eigenen Wurzeln.<sup>142</sup> Dadurch bildeten sich zunehmend genealogische Vereine und Gesellschaften, wodurch es zu einer Reformation der historischen Hilfswissenschaft innerhalb des geschichtswissenschaftlichen Kanons kommen konnte. Nach wie vor gibt es aber im deutschsprachigen Raum keine Lehrstühle an Universitäten, die sich ausschließlich mit der Wissenschaft Genealogie befassen. Vielmehr sind es immer noch private Einrichtungen und Vereine, die sich mit Familienforschung auseinandersetzen.<sup>143</sup>

Leitfäden zur Erforschung der eigenen Familie wurden erstellt und über Monographien oder Zeitschriften Interessierten zur Verfügung gestellt. Diese Anleitungen oder Handreichungen beinhalten Verweise auf die wichtigsten – im vorigen Kapitel bereits genannten – Quellen, die für genealogische Forschungszwecke nützlich sein könnten. Adressen von Archiven und anderen Institutionen, die derartiges Quellenmaterial verwahren, können durch Mitteilungen der einzelnen genealogischen Vereine publik gemacht werden. Auch eine Einführung in das nötige Handwerk zum Verständnis der Quellen – Paläographie, Diplomatik, Heraldik – wird für nützlich erachtet, um die schriftlichen Dokumente auswerten zu können. Die Genealogie rückte also bereits in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder verstärkt ins Zentrum.<sup>144</sup> Die Forschungsmethoden und -möglichkeiten unterschieden sich aber im Wesentlichen nicht von denen aus der ersten und frühen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch die zu verwendenden Quellen und aufzusuchenden Institutionen wurden schon Jahrzehnte zuvor von genealogischen Vereinen und Forschenden

---

141 Wolfgang Ribbe, *Geschichte der Genealogie*. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, *Handbuch der Genealogie. Für den Herald. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin* (Neustadt an der Aisch 1972), S. 13.

142 Pat Lauer, *Familienforschung*, S. 34. Vor allem amerikanische und europäische genealogische Gesellschaften kooperieren heute in der Erstellung von Auswandererdatenbanken, um möglichst viele Informationen über den Verbleib verwandter Personen geben zu können. Ein Beispiel hierfür wäre etwa das Projekt „Link to your roots“ vom Staatsarchiv Hamburg, wobei Hamburger Hafen Passagierlisten von 1850 bis 1934 innerhalb einer Auswandererdatenbank online zur Verfügung gestellt werden. Paul Flamme, *Herstellung und Vermarktung einer Auswandererdatenbank durch das Staatsarchiv Hamburg. Das Projekt „Link to your roots“*. In: *Der Archivar*, 63, 2 (2010), S. 151-157.

143 Pat Lauer, *Familienforschung*, S. 34.

144 Siehe Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, *Handbuch der Genealogie. Für den Herald. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin* (Neustadt an der Aisch 1972) oder Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung* (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup>1990).

propagiert.<sup>145</sup> Ein entscheidender Wandel in der Verbreitung von Quellenmaterial, Vermittlung von Informationen und in der Selbstpräsentation genealogischer Vereinigungen sollte sich schließlich mit Entwicklung des Internets abzeichnen.<sup>146</sup>

### 3.1 Entwicklung der genealogischen Forschung im Internet

Schon innerhalb der Archive war in den letzten Jahrzehnten ein deutlicher Zuwachs an FamilienforscherInnen spürbar gewesen. Durch die Etablierung von genealogischen Datenbanken im Internet, wurde aus Familienforschung aber eine „populäre Massenbewegung“.<sup>147</sup> In den USA, England und Frankreich war das Interesse an historischer Familienforschung nach dem Zweiten Weltkrieg bereits in den 1960er Jahren erwacht, während sich diese Entwicklung im deutschsprachigen Raum erst ab den 70er und verstärkt ab den 1980er Jahren bemerkbar machte. Zu groß war das Misstrauen und die Erinnerung an die im Nationalsozialismus propagierten Arier-Nachweise zuvor gewesen.<sup>148</sup> Die Mitgliederzahlen genealogischer Vereine stiegen sowohl in nordamerikanischen, als auch in europäischen Ländern spürbar an. Durch die anfängliche Vernetzung der Computer in den 1990er Jahren konnten die genealogischen Arbeitsmethoden einen Wandel erfahren. Informationen, Daten und Quellen waren künftig nicht mehr nur in Archiven einsehbar, sondern wurden im Laufe der Jahre zunehmend über das Internet zugänglich gemacht. Diese Entwicklung wurde vor allem innerhalb der Entstehung mittlerweile international angesehener Datenbanken mit Quellen zur Familienforschung sichtbar.<sup>149</sup> Birgit Wendt, Chefredakteurin des elektronischen Newsletters „*Computergenealogie*“, fasst die Möglichkeiten durch das Internet innerhalb genealogischer Forschung in drei Punkten zusammen: FamilienforscherInnen könnten Daten beziehen, sich untereinander austauschen und eigene Ergebnisse innerhalb von gegebenen Plattformen veröffentlichen. Informationen ließen sich entweder über Suchmaschinen oder Webkatalogen beziehen.<sup>150</sup> Beide Arten werden in diesem Kapitel in Form der Präsentation von verschiedenen Datenbanken, noch vorgestellt werden.

Um derartige Datenbanken entstehen zu lassen bzw. sie mit Daten und

---

145 Siehe Friedrich Wecken, Familiengeschichtsforschung in Stichworten (Leipzig 1936) und Otto Forst de Battaglia, Wissenschaftliche Genealogie. Eine Einführung in ihre wichtigsten Grundprobleme (Bern 1948).

146 Betram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 64-65.

147 Elisabeth Timm, Ahnenforschung wird wieder beliebter.

148 Eckart Henning, Genealogie. In: Toni Diederich/Joachim Oepen (Hg.), Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung (Köln u.a. 2005), S. 89 und 92-93.

149 Betram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 69.

150 Birgit Wendt, Internet für Familienforscher (2013). In: <http://ahnenforschung.net/tipps/internet/> (10.04.2016).

Quellenmaterial zu speisen, wurden zunächst – ausgehend von Vereinen oder Freizeit-HistorikerInnen – vor allem internationale Vernetzungen zwischen GenealogInnen gefördert. Auch bedienten sich Hobby-FamilienforscherInnen der Vernetzung mit professionellen GenealogInnen, um Hilfe für die eigene Forschung zu erhalten und sich über das nötige Handwerk zu informieren. Bettina Joergens und Christoph Schmidt vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen betonen diese Kontakte, die über das neue Medium Internet ein immenses Ausmaß annehmen konnten. Der Wandel im Auftreten, in der Arbeitsweise und der Organisation der Hobby-GenealogInnen habe zu ebendieser informationstechnischen Vernetzung der FamilienforscherInnen untereinander geführt und die Familienforschung seit den frühen 2000er Jahren zu einer immer populärerem Wissenschaft werden lassen.<sup>151</sup> Durch die Verknüpfung von Kontakten werde das von Hobby- und professionellen GenealogInnen erworbene Spezialwissen ausgetauscht und künftige oder derzeitige Forschungsvorhaben einzelner Personen abgesprochen, um die Suche nach Vorfahren zu erleichtern, so Bertram Fink, Archivar am landeskirchlichen Archiv in Stuttgart.<sup>152</sup> Oder wie es die österreichische Ethnologin Elisabeth Timm auszudrücken mag: „*Befördert wird dies [die Verbreitung von Datenmengen in neuem Ausmaß] auch durch die intensive Vernetzung der populären Genealogie über das Internet und durch die kundige Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*“.<sup>153</sup>

Die besagten neu gegründeten oder reorganisierten genealogischen Vereine, die meist hinter der Organisation von Webauftritten und Kommunikationsmöglichkeiten stehen, nehmen weltweit eine bedeutende Rolle in Hinblick auf den Austausch von Daten ein. Innerhalb von Datenbanken und anderen Webauftritten entstehen „*zentrale Sammelstellen genealogischer Informationen*“, so Bertram Fink.<sup>154</sup> Durch diese Sammelstellen erfuhr die genealogische Forschung im Allgemeinen einen wesentlichen Interessen-Anstieg und international größere Anerkennung. Die modernen Tools, die es ermöglichen, Daten für Familienforschung über das Internet zu beziehen, werden zusammenfassend als Computergenealogie bezeichnet. Mitglieder einzelner Gesellschaften und Vereinigungen erwerben Informationen durch die Sammlung und Erfassung genealogischer Daten in Archiven und Bibliotheken. Die erarbeitete Fähigkeit zum Quellenstudium ermöglicht es spezialisierten FamilienforscherInnen Quellen auszuwerten und für brauchbar zu erklären. In

---

151 Bettina Joergens/Christoph Schmidt, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden. Zum 1. Sommergespräch im Staats- und Personenstandsarchiv Detmond. In: Der Archivar (58, 1, 2005), S. 39.

152 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 65.

153 Elisabeth Timm, Ahnenforschung wird wieder beliebter.

154 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 66.

der Folge können sie – zum Teil transkribiert – über das Internet einer breiten Gemeinde zugänglich gemacht werden. Die Computergenealogie ermöglichte demzufolge eine Erleichterung in der Sammlung und Erfassung genealogischer Daten in bestimmten Institutionen, sowie den beschriebenen Austausch zwischen GenealogInnen und deren gesammelter Informationen.<sup>155</sup>

Ein entscheidender Vorteil in der Online-Stellung von Quellenmaterial ist der gezielte Einsatz bzw. die Mitarbeit von Hobby-FamilienforscherInnen an der Erschließung und zuweilen Transkription der Daten. „*Der Nutzer als Konsument wird gleichzeitig zum Produzenten [...]*“, so Harald Müller-Baur vom landeskirchlichen Archiv in Stuttgart. Er betont die Effizienz und Arbeitserleichterung für Datenbank-Betreiber, wenn die, sich mit den Quellen auseinandersetzenen Forschenden zur Erschließung dieser beitragen.<sup>156</sup> Bisher wurde vor allem sehr häufig genutztes Archivgut, auch unter dem Aspekt der Bestandsschonung digitalisiert und online zugänglich gemacht. Gerade hierfür entpuppte sich die Mitarbeit von Laien-Forschenden an der Erschließung der Quellen über das Internet als enormer Gewinn, da auf diese Weise eine Tiefenerschließung der Massenquellen, wie Kirchenbücher, Standesamtsregister oder Bevölkerungslisten in bisher ungeahntem Ausmaß möglich erscheint.<sup>157</sup> In der Folge soll versucht werden, dem abstrakten Begriff der Computergenealogie ein Gesicht zu geben. Was steckt dahinter, wie werden die unterschiedlichsten Webauftritte dargestellt und allem voran: was bieten Sie den BenutzerInnen? Dabei gilt es auch, die unterschiedlichen, zum Teil hinter Datenbanken, Meta-Suchmaschinen und Webkatalogen stehenden, genealogischen Vereine und Gesellschaften vorzustellen.

### **3.2 Genealogische Vereine und Gesellschaften**

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Genealogie nach ihrem Niedergang in der Französischen Revolution im deutschsprachigen Raum wieder neu belebt wurde, wurden erste Vereinigungen und Gesellschaften zur Förderung der historischen Hilfswissenschaft gegründet. Gleichgesinnte schlossen sich zusammen, um im Bereich der Familienforschung, gleichzeitig aber auch auf dem Gebiet der Heraldik und Sphragistik zu

---

155 Betram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 69.

156 Harald Müller-Baur, Archion – Ein Internetportal für Kirchenbücher und mehr. In: Der Archivar, 68, 1 (2015), S. 30.

157 Marie-Luise Carl, Familien(geschichts)forscher und Archive. Ein spannendes Verhältnis. In: Der Archivar, 66, 4 (2013), S. 430.

forschen. Die ersten großen Vereine dieser Art waren der „*HEROLD*“ in Berlin und der „*Adler*“ in Wien. Während die deutsche Gesellschaft 1869 gegründet wurde, folgte die österreichische Vereinigung schon 1870 nach. 1867 forderte Leopold von Ranke im „*Entwurf zu Statuten für eine deutsche Akademie*“ eine kritische und an den Quellen orientierte genealogische Forschung. Dieser Forderung kamen zunächst weniger die Universitäten, sondern vielmehr genannte beiden überregionalen Vereine nach. Es gilt aber zu bedenken, dass sowohl der „*HEROLD*“, als auch der „*Adler*“ im Dienste von Monarchien standen und ihre fortschrittliche Quellenforschung sich zunächst auf Dynastien und Adel beschränkte.<sup>158</sup> Dennoch soll an dieser Stelle auf die Geschichte der genannten Gesellschaften eingegangen werden, um auf ihre Bedeutung in der Förderung genealogischer Forschung zu verweisen.

Daneben gilt es aber auch jüngere Gesellschaften, die sich dem Forschungszweig Familienforschung widmen, zu präsentieren. Bertram Fink lässt sowohl den älteren als auch den neueren Vereinigungen eine bedeutende Schlüsselstellung im Austausch von Daten und Informationen unter GenealogInnen und damit der Entstehung neuen Wissens zukommen. Diese organisierten den Austausch unter FamilienforscherInnen und seien zentrale Sammelstellen genealogischer Informationen und Beratungen. Innerhalb gemeinnütziger Projekte in Kooperation mit Archiven und Bibliotheken, wie etwa zur Transkription genealogischer Quellen, werden durch derartige Gesellschaften Angebote für FamilienforscherInnen geschaffen und zentral in der Sammelstelle des Vereins, bestenfalls innerhalb einer Datenbank im Web, zur Verfügung gestellt.<sup>159</sup> Genealogische Vereine bieten allgemeine und regionale Informationen, Forschende können im Einvernehmen mit der Gesellschaft ihre Forschungsergebnisse in einer Plattform publizieren und Kontakte innerhalb von Mailinglisten, Foren und Chats durch den Verein knüpfen. „*Durch die Koordinierung und Standardisierung von (Online-)Erschließungsprojekten genealogischer Quellen und deren Bereitstellung in recherchierbaren Intenetdatenbanken eröffnen sie [genealogische Gesellschaften] insbesondere auch einen direkten Online-Zugriff auf genealogische Daten, der den Weg in ein Archiv oder eine Bibliothek ersetzen kann*“, so Bertram Fink.<sup>160</sup>

### 3.2.1 Genealogische Vereine in Deutschland

**Der *HEROLD*:** Der heraldisch-genealogische Verein wird mit vollem Namen „*Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin*“ genannt. 1869 gegründet

---

158 Wolfgang Ribbe, *Geschichte der Genealogie*, S. 10-11.

159 Bertram Fink, *Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung*, S. 65-66.

160 Ebd., S. 69-70.

bildet er die älteste Gesellschaft innerhalb dieser Fachgebiete in ganz Europa, weshalb er und andere deutsche genealogische Vereine hier an erster Stelle beschrieben werden sollen. Der überregional fungierende Verein zählt zur Zeit über 600 Mitglieder, die sich den historischen Hilfswissenschaften widmen. Besonders hervorzuheben sind dabei Heraldik und Genealogie, daraus resultierend aber auch Landes- und Ortsgeschichte. Ende des 19. Jahrhunderts erlangte der Verein eine derart hohe historische und politische Bedeutung, dass er 1882 mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattet wurde. Mit dem Gründungsjahr 1869 gilt der Verein „*HEROLD*“ heute europaweit als älteste heraldisch-genealogische Gesellschaft. Die Gründungsmitglieder – darunter die Heraldiker Friedrich Warnecke und Maximilian Gritzner – betrachtend, fällt die alleinige Beteiligung von aus dem Gebiet der Heraldik stammenden Wissenschaftlern, sowie von Beamten auf. In der in der Folge entstandenen gleichnamigen Vereinszeitschrift wurde der genealogischen Wissenschaft jedoch bereits Raum zuerkannt, immer aber in Hinblick auf adelige Gesellschaften. Ulrich Bornitz betont die recht fortschrittliche Satzung aus der Gründerzeit, den Verein nicht auf Berlin zu beschränken, sondern einen Zusammenschluss und eine Vernetzung aller Heraldiker, Genealogen und Sphragistiker Deutschlands anzustreben.<sup>161</sup> Der europaweit älteste, mitunter genealogische Verein führte demnach ähnliche Bestrebungen, wie sie auch heute geschehen – die Vernetzung der Genealogen weltweit über online gestellte Netzwerke.

1907 zählte die Gesellschaft deutschlandweit über 1000 Mitglieder. Der Zweite Weltkrieg beeinträchtigte das Wachstum und die Bedeutung des Vereins für die Geschichtswissenschaft erheblich; als zu ideologisch wurden die historischen Hilfswissenschaften, allen voran die Genealogie, erachtet. 1949 setzte der Verein seine Arbeit fort, zunächst allerdings unter völlig neuen Voraussetzungen. Heute konnte die Gesellschaft wieder zu der größten heraldisch-genealogischen Vereinigung avancieren und richtet sich weiterhin überregional aus. Nach wie vor stellt die Genealogie nur einen Teilbereich der zu behandelnden Wissenschaften dar. Derzeit setzt sich der Verein aus gut 950 Mitgliedern zusammen, wovon etwa 100 außerhalb Deutschlands bzw. zum Teil auch außerhalb Europas beheimatet sind. Des Weiteren beteiligen sich etwa 80 Verbände und Institutionen, wie Archive oder Bibliotheken aus Deutschland und anderen Ländern am „*HEROLD*“. Seit der Gründung des Vereins beherbergt er eine in Europa einzigartige heraldische und genealogische Fachbibliothek. Mehr als 30.000 Bände zu Heraldik und Genealogie und ein großer Zeitschriftenbestand können von Mitgliedern des Vereins und anderen Interessierten

<sup>161</sup> Ulrich Bornitz, 3. November 1869. Der *HEROLD* wird gegründet (Berlin 1999). In: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt99/9911nova.htm> (17.02.2016), S. 81.

eingesehen werden. Die Bestände der Bibliothek können im Forschungssaal des Geheimen Staatsarchivs (Stiftung Preußischer Kulturbesitz) in Berlin benutzt werden.<sup>162</sup> Hier lässt sich eine Zusammenarbeit zwischen Archiv und genealogischem Verein festmachen. Die Computergenealogie betreffend, widmet sich der Verein mittlerweile unter anderem neuen Methoden zur Informationsverarbeitung- und weitergabe. Besonders die Erfassung und Darstellung von genealogischen Daten mit Hilfe von Datenbanken im Internet spielt innerhalb der Debatten des Vereins eine entscheidende Rolle.<sup>163</sup> Anders als bei anderen Gesellschaften wird aber keine eigene Datenbank speziell nur von der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „*HEROLD*“ betreut.

**DAGV – Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände:** Die „*DAGV*“ ist der Dachverband der genealogischen und heraldischen Gesellschaften in Deutschland. Die Gemeinschaft wurde 1949 in Frankfurt gegründet und zählt auch den Verein „*HEROLD*“ zu ihren Mitgliedern. Der Zusammenschluss aller Gesellschaften aus dem genealogischen Bereich ermöglicht eine inhaltliche und wissenschaftliche Vernetzung und einen Austausch zwischen den einzelnen Vereinen und deren Mitgliedern. Auf seiner Homepage lässt der Dachverband auch verlauten, dass durch die Vereinigung der einzelnen Gesellschaften die Interessen der GenealogInnen und Hobby-FamilienforscherInnen einfacher zu vertreten seien.<sup>164</sup> Die Herausgabe der Personenstandregister durch die Standesämter an die Archive und die frei zugängliche Erforschung dieser Register nach Ablauf einer Schutzfrist durch das novellierte deutsche Personenstandgesetz von 2007 stellt eine dieser, durch die Interessen der FamilienforscherInnen begründeten Errungenschaften dar.<sup>165</sup>

Zur Zeit setzt sich die „*DAGV*“ aus über 70 Mitgliedsvereinen und -institutionen mit insgesamt rund 22.000 Einzelmitgliedern zusammen. Zu den größten Mitgliedsvereinen zählen die „*Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V.*“ mit alleine über 2.000 Mitgliedern, sowie der „*Verein für Computergenealogie*“ als die größte genealogische Vereinigung in Deutschland mit über 3.000 Mitgliedern. Thekla Kluttig betont aber, dass trotz erfolgreicher Zusammenarbeit einzelner Vereine innerhalb der „*DAGV*“, die zentralisierte Vertretung genealogischer Interessen über einen Dachverband nur teilweise begrüßt werde. Vor allem regional orientierte Vereine wollen kein zu umfangreiches Eingreifen der „*DAGV*“

---

162 Ulrich Bornitz, 3. November 1869. Der *HEROLD* wird gegründet, S. 82-83.

163 Ebd., S. 83.

164 Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e.V. (DAGV), Willkommen auf den Seiten der DAGV (2014). In: [http://www.dagv.org/?Die\\_DAGV](http://www.dagv.org/?Die_DAGV) (17.02.2016).

165 Thekla Kluttig, DAGV – Quo vadis? Bericht vom 62. deutschen Genealogentag. In: *Der Archivar*, 64, 1 (2011), S. 88.

in ihre Aktivitäten, sondern vor allem selbstständig agieren können. Andere Gesellschaften wiederum wünschen sich eine stärkere Vernetzung, um innerhalb der Entwicklung standardisierter Informationstechnologien größere Erfolge verzeichnen zu können. Ebenso wie andere Vereine arbeitet die „DAGV“ aber ehrenamtlich, wodurch die personellen und finanziellen Ressourcen stark eingeschränkt werden. Generell würden die Mitgliedsvereine und die teilhabenden FamilienforscherInnen von einer verstärkten Zusammenarbeit aber unbedingt profitieren, vor allem als starker Gesprächs- und Kooperationspartner von Archiven.<sup>166</sup>

**Deutsche Zentralstelle für Genealogie (DZfG):** Die „DZfG“ wurde 1967 unter dem Namen „Zentralstelle für Genealogie in der DDR“ in Leipzig gegründet. Kernaufgabe sollte es sein, genealogische Sammlungen, u.a. die des Reichssippenamts, zu verwalten. In Leipzig war schon 1904 eine „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte“ als Verein gegründet worden, was die Stadt zu einem bedeutenden Träger genealogischer Forschungsgeschichte werden ließ. Ihre Bestände an Kirchenbüchern und Kirchenbuchfilmen aus den deutschen Ostprovinzen und Siedlungsgebieten waren lange nicht nutzbar, da die Filme in jahrelanger Arbeit umkopiert werden mussten.<sup>167</sup> Nach dem Zerfall der DDR wurde die Stelle mit dem heutigen Namen „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“ bezeichnet. Die Vereinigung wurde als Spezialarchiv für Personen- und Familiengeschichte vom Freistaat Sachsen übernommen und 1995 zur Unterabteilung des Sächsischen Staatsarchivs in Leipzig degradiert. Auseinandersetzungen mit dem Staatsarchiv Leipzig und Unstimmigkeiten bzgl. der Zuständigkeit der Zentralstelle führten zu einem jahrelangen Konflikt und schließlich zu einer Reorganisation und Neueingliederung der „DZfG“ in ein anderes Referat des Staatsarchivs.<sup>168</sup>

Erst nach zahlreichen Verhandlungen wurde die Hinwendung des Archivs zu einer effektiveren Beratung der BenutzerInnengruppe der FamilienforscherInnen und zur Erschließung und Digitalisierung genealogisch wertvoller Bestände von der Zentralstelle erwirkt. Nach Beilegung des Konflikts mit dem Staatsarchiv konnte sich die „DZfG“ mittlerweile in Fachkreisen durchaus etablieren. Durch rege Vortrags- und Publikationstätigkeit und die regelmäßige Beteiligung an Deutschen GenealogInnentagen zeigt die Zentralstelle Präsenz. Aufgrund der bis 2007 andauernden Unstimmigkeiten

---

166 Thekla Kluttig, DAGV – Quo vadis?, S. 88.

167 Thekla Kluttig, Die „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“ in Leipzig. Mythos und Realität. In: Der Archivar, 66, 1 (2013), S. 6-7.

168 Thekla Kluttig, Zwischen Kirchenbüchern und Computergenealogie – Das Referat Deutsche Zentralstelle für Genealogie/Sonderbestände im Staatsarchiv Leipzig. In: Sächsisches Archivblatt, 1 (2012), S. 27.

zwischen dem Archiv und der untergeordneten Zentralstelle waren aber Rückstände in der Erschließung der Bestände – u.a. familiengeschichtliche Sammlungen des Reichssippenamtes, Militärkirchenbücher oder Jüdische Personenstandsunterlagen – entstanden. In den letzten Jahren hat sich aber auch hierbei eine Wandlung hin zu einem sich positiv entwickelnden Erschließungszustand der Bestände, zur Aktualisierung der Findmittel dieser Bestände und zu der Erstellung von Online-Findbüchern vollzogen. Die Online-Stellung digitalisierter Bestände oder Teilbestände wird aber noch mehr Zeit in Anspruch nehmen, weshalb die Zentralstelle bisher keine eigene Datenbank betreiben kann. In Kooperationen mit „FamilySearch“ oder dem „Verein für Computergenealogie“ (seit 2008) lassen sich aber durchaus Ansätze zu Digitalisierungs- und Datenbank-Projekten feststellen.<sup>169</sup>

**Verein für Computergenealogie:** Dieser deutsche Verein unterstützt dem Namen zufolge neueste technologische Entwicklungen in der Vermittlung von genealogischen Daten an FamilienforscherInnen. Dabei besteht die Vereinigung aus mehreren einzelnen Datenbanken, über die Informationen eingeholt und Verknüpfungen mit anderen FamilienforscherInnen stattfinden können. Der Verein stellt die dafür notwendige Software und den Serverplatz kostenlos zur Verfügung.<sup>170</sup> 1989 wurde die Gesellschaft unter dem Namen „Verein zur Förderung EDV-gestützter familienkundlicher Forschungen e.V.“ in Dortmund als gemeinnützige und überregional wirkende Vereinigung gegründet. Die mittlerweile weit über 3.000 Mitglieder lassen den Verein für Computergenealogie als größte genealogische Vereinigung Deutschlands auftreten.<sup>171</sup> Die einzelnen vertretenen Datenbanken können über mehrere Internetserver direkt von der Website des Vereins aus aufgerufen oder über die Metasuche durchsucht werden.<sup>172</sup> Die Tätigkeiten der Vereinigung umfassen neben Wartung und Kontrolle der Datenbanken, die Erschließung und Bearbeitung von Quellen, Unterstützung der Mitglieder bei familiengeschichtlichen Forschungen, Kooperationen mit anderen Vereinen und Institutionen in genealogischen Fragestellungen, Beratung anderer Vereine und Institutionen in EDV-gestützter Forschung, sowie die Präsentation von Forschungsergebnissen und vom Verein gesammelte Materialien im Internet, um den Austausch über neue Medien zu ermöglichen.<sup>173</sup>

---

169 Thekla Kluttig, Die „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“ in Leipzig, S. 8.

170 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 70.

171 GenWiki, Verein für Computergenealogie e.V. (2014). In: [http://wiki-de.genealogy.net/Verein\\_f%C3%BCr\\_Computergenealogie\\_e.V.](http://wiki-de.genealogy.net/Verein_f%C3%BCr_Computergenealogie_e.V.) (04.04.2016).

172 Verein für Computergenealogie e.V., Willkommen auf dem deutschen Genealogieserver (2016). In: <http://compgen.de/> (04.04.2016).

173 Verein für Computergenealogie e.V., Über uns (2011). In: [http://compgen.de/?Ueber\\_uns](http://compgen.de/?Ueber_uns) (04.04.2016).

### 3.2.2 Genealogische Vereine in Österreich

**Der Adler:** Ein Jahr nach Gründung des „*HEROLDS*“ in Berlin wurde der Grundstein der „*Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler*“ in der K. und K.-Monarchie Österreich-Ungarn gelegt. Damit gilt der „*Adler*“ als die zweitälteste europäische Vereinigung in den Bereichen Genealogie und Heraldik. 1870, im Gründungsjahr, waren es vor allem Adelige und wohlhabende Bürger, die sich in Wien der Förderung der Wissenschaften Genealogie, Heraldik und Sphragistik widmeten. Ähnlich wie der „*HEROLD*“ avancierte auch der „*Adler*“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer der bedeutendsten Gesellschaften, die sich mit historischen Hilfswissenschaften beschäftigten. Große Relevanz erreichte der Verein nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem damit einhergehenden Niedergang der Monarchie. Österreich war zu einer kleinen Republik geworden, die nach den eigenen Quellen für die Landes- und Personengeschichten suchte. Der „*Adler*“ machte es sich zur Aufgabe, auch Nicht-WissenschaftlerInnen bzw. Nicht-Mitgliedern Hilfe bzgl. dieser Forschungen anzubieten. Die Vereins-interne Bibliothek konnte hierbei etwa herangezogen werden. In den 1920er und 1930er Jahren gelang es der Gesellschaft schließlich, die Genealogie und die Heraldik zu anerkannten Wissenschaften zu etablieren.<sup>174</sup>

Mit dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Regime wurde die Vereinigung 1938 dem „*Verein für Sippenforschung*“ in Berlin untergeordnet. Die Hauptaufgabe der Gesellschaft war in dieser Zeit das Erstellen von Ahnenpässen bzw. Ariernachweisen. 1946, nach dem Niedergang des Nationalsozialismus, konnte der Verein unter dem ehemaligen Namen „*Adler*“ reorganisiert werden. Ähnliche Vorurteile gegenüber der Genealogie wie in Deutschland ließen ein erneutes Aufleben aber nur sehr schleppend vorangehen. Erst nach dem Abzug der Alliierten Besatzungsmächte im Jahr 1956 durfte die Gesellschaft etwa Räume im Palais Pallfy, an der Seite des „*Allgemeinen Verwaltungsarchivs*“ – eine Abteilung des Österreichischen Staatsarchivs, unter anderem zur Verwahrung des Adelsarchivs – beziehen. Die Bindung von genealogischer Gesellschaft und Archiv war wie beim „*HEROLD*“ in Berlin demnach auch hier gegeben. Die Bestände des Adelsarchivs waren für die Arbeit der genealogischen Gesellschaft unentbehrlich, weshalb der Einzug in das Palais von größtem Nutzen war.<sup>175</sup> Aufgrund von Platzmangel der Vereins-Bibliothek mussten die Bestände der Gesellschaft 1999 aber dennoch in einem neuen

---

<sup>174</sup> Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Eine Forschungshelferin für Wissenschaftler, Studierende und Laien (2014). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/internal/history/2-eine-forschungshelferin-fuer-wissenschaftler-studierende-und-laien> (31.03.2016).

<sup>175</sup> Ebd.

Hauptsitz in der Universitätsstraße im 9. Wiener Gemeindebezirk eingerichtet werden.<sup>176</sup> Die räumliche Bindung zum „*Allgemeinen Verwaltungsarchiv*“ war aber ohnehin bereits zerrissen, da die Abteilung des Staatsarchivs schon 1989 endgültig in den neu errichteten Hauptsitz in Erdberg übersiedelt war.<sup>177</sup>

Die Bibliothek der „*Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler*“ besteht aus über 40.000 Bänden an Fachliteratur und eine Vielzahl an fachlichen in- und ausländischen Zeitschriften. Dazu zählen etwa auch die vereinsinternen Zeitschriften und Jahrbücher des „*Adler*“, die unter demselben Namen publiziert werden. Daneben enthält die Bibliothek über 500.000 Parten und andere Dokumente zur Familienforschung aus dem gesamten mitteleuropäischen Raum. Eine eigene „*Biografische Sammlung*“ zu ca. 600 Personen, vorwiegend aus dem 20. Jahrhundert, ist erwähnenswert, allerdings regulären FamilienforscherInnen in Regelfall nicht dienlich, da es sich innerhalb der Sammlung vor allem um namhafte Persönlichkeiten handelt.<sup>178</sup>

Die genealogische Forschung innerhalb der „*Adlerischen*“ Bestände wird seit einigen Jahren durch eine speziell angelegte Datenbank erleichtert. Diese setzt sich u.a. aus einem Bibliothekskatalog und den Indices einer Personendatensammlung, der Partesammlung, einer Datensammlung von Verstorbenen im Großraum Wien und von Verstorbenen aus dem Wiener Adel, einer Stammtafelsammlung, einer Sammlung von Familiennamen, sowie der Urkundenregesten aus dem Adelsarchiv Sonnberg zusammen. Die Datenbank enthält nur wenige Digitalisate, viele Quellen müssen nach wie vor in den Räumen der Gesellschaft in analoger Form eingesehen werden. Die Indexierung und Erschließung der Bestände erleichtert es den Forschenden aber insofern, dass sie sich der Auffindung einer bestimmten Quelle in der Institution des Vereins sicher sein können.<sup>179</sup>

***Familia Austria:*** „*Familia Austria*“ beschreibt sich innerhalb der eigenen Website als ehrenamtlich tätiger Verein, der sich dafür einsetzt, genealogisches Wissen aufzuarbeiten und im Internet zu publizieren. Im Gegensatz zum „*Adler*“ ist „*Familia Austria*“ mit dem Gründungsjahr 2008 eine sehr junge Organisation, die es sich allerdings zur Aufgabe gemacht hat, Ahnenforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu unterstützen. Damit

---

176 Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Die Geschichte der Bibliothek (2014). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/internal/history/13-die-geschichte-der-bibliothek> (31.03.2016).

177 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv – Geschichte (2012). In: <http://www.oesta.gv.at/site/4986/default.aspx> (11.05.2016).

178 Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Eine Forschungshelferin für Wissenschaftler, Studierende und Laien.

179 Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Online-Datenbank der heraldisch-genealogischen Gesellschaft "Adler", Wien (2015). In: <http://db.adler-wien.eu/menu.php> (31.03.2016).

interessiert sich die Vereinigung für Quellen, die mindestens 100 Jahre zurückreichen und für einen geografischen Raum, der heutige Nationen und Regionen, wie Tschechien, Ungarn oder Gebiete am Balkan umfasst. Bereits bestehende ähnliche Initiativen werden dazu angeregt, sich mit „*Familia Austria*“ zu vernetzen, um bisher gesammelte Daten zentral und kompakt anbieten zu können.<sup>180</sup>

Ähnlich wie die genealogische Gesellschaft „*Adler*“ beschäftigt sich „*Familia Austria*“ vor allem mit genealogischen Quellen, darüber hinaus und zur Einbettung der erforschten Personen in einen weitreichenden Kontext, spielen aber auch andere Hilfswissenschaften, wie Numismatik, Onomastik, Heraldik oder Sphragistik eine Rolle. Die Hauptaufgabe liegt in der Aufbereitung großer Mengen an Daten und Dateien, um den BenutzerInnen einen größtmöglichen Pool an Informationen und Wissen zur Verfügung zu stellen. Die Gesellschaft betont, dass sie durch die freie Zugänglichkeit auch FamilienforscherInnen außerhalb Österreichs den Erhalt der Daten erleichtern wollen. Ziel der Vereinigung ist es, durch die Vernetzung mit anderen außerösterreichischen Vereinen, PersonenforscherInnen eine möglichst umfangreiche Sammlung an Daten aller ehemals der Habsburgermonarchie zugehörigen Staaten und ihrer EinwohnerInnen zu geben. Seit der Gründung im Jahr 2008 konnte die Gesellschaft einen derart großen Gewinn an TeilhaberInnen und BesucherInnen der Seite verzeichnen, dass sie sich seit 2010 zu den Mitgliedern des „*Verbandes wissenschaftlicher Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)*“ zählen kann.<sup>181</sup>

Die mit „*Familia Austria*“ vernetzten, aus- und inländischen Vereine und Institutionen zeichnen sich alle durch sehr ähnliche Initiativen und Zielsetzungen wie die österreichische Einrichtung aus. Dabei handelt es sich zum Teil um regionale Gesellschaften, wie die „*Arbeitskreise ostdeutscher, donauschwäbischer, ungarndeutscher*“ oder „*Waldviertler Heimat- und FamilienforscherInnen*“ oder auch das Stadtarchiv Zwettl, zum Teil um nationale Vereinigungen, etwa der „*Ungarische Verein für Familienforschung*“, und zu einem kleineren Teil um konfessionell bedingte Einrichtungen, wobei die „*Gesellschaft für Geschichte der Juden in der tschechischen Republik*“ zu nennen sei.<sup>182</sup> Eine derartige Vernetzung ist maßgeblich für die Erwerbung von Daten, deren Auswertung und die

---

180 Familia Austria, Familia Austria (2016). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria> (01.04.2016).

181 Familia Austria, Über uns (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria/ueber-uns> (01.04.2016).

182 Familia Austria, Freunde bei Familia Austria (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/freunde?limitstart=0> (01.04.2016).

Zusammenführung von Personen innerhalb der Familienforschung in der Habsburgermonarchie. Personenforschung, vor allem in älteren Generationen, kann nie auf nationale Grenzen beschränkt werden, was die länderübergreifende Verbindung von Forschenden und Forschungs-Einrichtungen unumgänglich werden lässt. Um auch die Vernetzung einzelner Hobby-FamilienforscherInnen und den verbalen und wissenschaftlichen Austausch zu fördern, wurde von Familia Austria die „*Austria Mail-Liste*“ angelegt, in die sich jeder Interessierte eintragen kann. Die als „*Austria L*“ bezeichnete Liste gilt als „(vorwiegend) deutschsprachige Liste für Familienforscher in Österreich, aber auch für Südtirol, das Kanaltal, Görz und Gradisca, Triest, Istrien, Dalmatien, die Krain, die Untersteiermark, Miestal und Unterdrauburg, Seeland und das Übermurgebiet - also alle südlichen Gebiete, die bis 1918 zur Habsburgermonarchie gehört haben, sowie für Galizien und die Bukowina.“<sup>183</sup>

Die Ziele der „*Familia Austria*“ lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen: der Verein bietet erstens Information in Form von grundsätzlichen Texten zu Genealogie und Geschichte, Stammbaum-Programmen und Links von Archiven und Bibliotheken, sowie von Adressen anderer ForscherInnen und genealogischer Einrichtungen und in Form von Hinweisen zu nützlichen und genealogisch relevanten Datenbanken und anderen Webauftritten. Zum zweiten will die Gesellschaft dokumentieren: die Arbeitsergebnisse von AhnenforscherInnen für besagtes regionales Gebiet der Habsburgermonarchie – vor allem erarbeitete Stammbäume und Familienhistorien – werden gesammelt, geordnet, gespeichert und frei zugänglich gemacht. Ein drittes Anliegen der „*Familia Austria*“ ist die Erzeugung von Wissen, etwa in Form von Dokumentationen der vereinsinternen Arbeit, der Förderung von wissenschaftlichem Arbeiten, der Speisung von genealogischen Datenbanken mit gesammelten Informationen und der Organisation von Vorträgen oder Symposien. Ein weiteres Ziel der Vereinigung ist viertens die bereits ausreichend beschriebene Vernetzung zwischen genealogischen Gesellschaften, vor allem aber die Verbindung einzelner Ahnen- und FamilienforscherInnen auf dem historischen Gebiet der Habsburgermonarchie. Als fünftes und letztes Ziel nennt „*Familia Austria*“ die Vertretung von Interessen von AhnenforscherInnen gegenüber staatlichen und privaten Institutionen. Für FamilienforscherInnen entstehen bedeutet hierbei etwa die Fürsprache vor Archiven und Bibliotheken für längere Öffnungszeiten oder gegen Gebühren bzw. das Eintreten für die Öffnung bisher unzugänglicher Archive. Auch möchte sich der Verein für eine

183 Austria-L – Familienforschung in der ehemaligen Habsburgermonarchie [deutschsprachige, offene Liste] (2011). In: <http://list.genealogy.net/mm/listinfo/austria-l> (31.03.2016).

Mitbestimmung bei Diskussionen zu Rechtsfragen im Archivwesen einsetzen.<sup>184</sup> Besonders letzter Punkt betrifft vorliegende Arbeit maßgeblich, soll ja danach gefragt werden, inwieweit sich Archive mittlerweile der genealogischen Online-Forschung annähern bzw. diese unterstützen.

**ICARUS (Internationales Zentrum für Archivforschung):** Obwohl „ICARUS“ eigentlich nicht als genealogischer Verein angeführt werden kann, soll er an dieser Stelle Erwähnung finden, zumal die Gesellschaft maßgeblich an der Realisierung der Online-Stellung österreichischer Kirchenmatriken beteiligt ist. „ICARUS“ unterstützt Archive und ähnliche Institutionen in Digitalisierungsfragen und -maßnahmen, um zum einen digitalen Raum für die Datenmenge zu schaffen und zum anderen diese langfristig archivieren zu können. In Kooperation mit Archiven werden Standards und Strategien zur Online-Stellung von Quellenmaterial entwickelt. Ähnlich wie für „*Familia Austria*“ spielt auch für „ICARUS“ die internationale Vernetzung und Zusammenarbeit mit fachgleichen Einrichtungen eine bedeutende Rolle. Dabei sollen fachspezifisches Wissen ausgetauscht, neue Strategien kennengelernt und Daten gesammelt werden. „ICARUS“ ist es ein Anliegen, als Zwischenglied zwischen Archiven zu fungieren, um den wissenschaftlichen Austausch auf diese Weise voranzutreiben. Der gemeinnützige Verein umfasst mittlerweile mehr als 160 archivische oder fachähnliche Institutionen aus mehr als 30 europäischen Ländern, Kanada und den USA.<sup>185</sup>

Der Verein wurde in den frühen 2000er Jahren durch eine Initiative des Diözesanarchivs St. Pölten gegründet. Der amtierende Präsident der Gesellschaft ist der derzeitige Direktor des Diözesanarchivs Thomas Aigner. „ICARUS“ bietet eine Plattform für internationale Projekte, um Archivmaterial online verfügbar werden zu lassen und es zugleich wissenschaftlich aufzubereiten. Beispiele für derartige Online-Portale wären etwa „*Monaesterium*“ zur Präsentation von digitalisierten Urkunden und „*Matricula*“, eine Datenbank für die Einsichtnahme von digitalisierten Kirchenbüchern katholischer und evangelischer Gemeinden.<sup>186</sup> An der Seite des Präsidenten und Archivars Thomas Aigner wird „ICARUS“ von einem Kuratorium, bestehend aus UniversitätsprofessorInnen, ArchivarInnen und anderen GeschichtswissenschaftlerInnen der Mitgliedsländer in wissenschaftlichen Belangen unterstützt. Österreichische VertreterInnen sind dabei der ehemalige Universitätsprofessor am Institut für österreichische Geschichtsforschung Karl Brunner,

---

184 *Familia Austria*, Ziele (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria/ziele> (31.03.2016).

185 *Icarus*, Der Verein (2015). In: <http://icar-us.eu/about-us> (02.04.2016).

186 *Icarus*, *Icarus* Mitglieder (2015). <http://icar-us.eu/about-us/icarus-members> (02.04.2016).

Gerhart Marckhgott, ehemaliger Direktor des oberösterreichischen Landesarchivs und Lorenz Mikoletzky, pensionierter Direktor des österreichischen Staatsarchivs.<sup>187</sup> Wiederholt lässt sich auch hier eine direkte Zusammenarbeit zwischen ArchivarInnen, wenn auch pensionierten, und genealogischer Online-Forschung bzw. Vereinen erkennen.

### **3.2.3 Genealogische Vereine international**

Genealogische Forschung als Hilfswissenschaft für die Geschichtswissenschaft wurde in den Vereinigten Staaten von Amerika erstmals im frühen 19. Jahrhundert populär. Der Historiker John Farmer festigte eine systematische Auseinandersetzung mit genealogischen Quellen und deren Auswertung. Vor seiner Pionierarbeit auf dem Gebiet der Genealogie, wurde die genealogische Wissenschaft lange Zeit als Versuch der Kolonisten, soziale und familiäre Verbindungen zum Britischen Königreich zu behaupten, angesehen.<sup>188</sup> Die zukunftsorientierten und der Vergangenheit abgeneigten Verfechter eines Egalitarismus in den neu gegründeten Vereinigten Staaten fühlten sich dadurch bedroht. Erst mit der Entstehung einer eigenen, amerikanischen Geschichte, wurde die Erforschung der eigenen Vergangenheit und der Vorfahren allmählich akzeptiert. Hierbei erwähnt Francois Weil etwa die Feierlichkeiten des 4. Juli und das Erinnern an die Gründerväter und Soldaten aus dem Unabhängigkeitskrieg. In New England konnte die Genealogie als Forschungsfeld schon früher Fuß fassen und breitete sich von dort ausgehend allmählich auf die restlichen Staaten aus.<sup>189</sup>

Wenn es auch zunächst nicht akzeptiert wurde, kann davon ausgegangen werden, dass sich die genealogische Forschung in den USA mitunter aufgrund der Suche nach eigenen Vorfahren in England entwickelt hat. Diese Verbindung zwischen Europa und Nordamerika begünstigte die weitere Entwicklung der Genealogie als Wissenschaft auch im weiteren 19. und 20. Jahrhundert enorm. Die zahlreichen Auswanderungen durch Europäer in die Vereinigten Staaten, sei es aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen, führten zu einem verstärktem Interesse der Nachfahren, Erkenntnisse über ihre Abstammung und Herkunft zu erhalten. Bei fluchtartigen Auswanderungen, etwa die unzähliger Juden im Zweiten Weltkrieg, spielte in gegensätzlicher Richtung auch die Wissbegierde der zurückgebliebenen Nachfahren eine Rolle, die den Verbleib der Verwandten ausmachen wollten. Durch die gegebene Historie der USA, deren Einwohner zunächst selbst als Auswanderer zu bezeichnen waren und deren Staaten im 19. und 20. Jahrhundert Wirtschafts-, Kriegs- oder politischen Flüchtlingen eine

---

187 Icarus, Der Verein.

188 François Weil, *Family Trees. A History of Genealogy in America* (Cambridge 2013), S. 42-43.

189 Ebd., S. 13-15.

neue Heimat gaben, konnte die genealogische Forschung im Laufe besagter Jahrhunderte das Interesse zahlreicher Personen, Vereinigungen und Institutionen wecken.<sup>190</sup>

Da es in den USA anders als in Europa nicht zu einem derartigen ideologischen Missbrauch der Genealogie während des Zweiten Weltkrieges gekommen war, konnte der Forschungszweig der Familienforschung in Nordamerika mehr oder minder nahtlos in die Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts übergehen. Genealogische Institutionen der USA galten nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem großen Teil als Anlaufstelle für viele Europäer auf der Suche nach ausgewanderten Familienmitgliedern.<sup>191</sup> Heute lassen sich diese Entwicklungen an Kooperationen zwischen europäischen und nordamerikanischen Institutionen und Vereinen und an dem Vorhandensein zahlreicher Auswanderer-Datenbanken innerhalb der USA ablesen.<sup>192</sup> Auch innerhalb der Entwicklung von Datenbanken und Meta-Suchmaschinen im familiengeschichtlichen Bereich nehmen die USA, gemeinsam mit Großbritannien und Australien eine Vorreiter-Rolle ein.<sup>193</sup> Nicht zuletzt ist dies auf die weniger strikte Gesetzeslage zurückzuführen, da durch die Propagierung der Wissensfreiheit für alle Personen viel kürzere Schutzfristen als etwa in Deutschland oder Österreich gegeben sind.<sup>194</sup>

***New England Historic Genealogical Society (NEHGS):*** Die Gesellschaft wurde 1845 in Boston/New England gegründet und bildet damit die älteste genealogische Vereinigung innerhalb den USA. Ähnlich wie die deutschsprachigen europäischen frühen Vereine, bediente sich auch die „*New England Historic Genealogical Society*“ weiteren Hilfswissenschaften, wie der Heraldik. Die Website der Gesellschaft, „*AmericanAncestors.org*“ ist eine der meist genutzten Online-Möglichkeiten zu genealogischer Forschung in den Vereinigten Staaten. An einem Tag wird die Seite von mehr als 15.000 Mitgliedern zu Recherche-Zwecken verwendet und von noch einmal 15.000 Nicht-Mitgliedern besucht. Die Seite enthält Informationen zu mehr als 113 Millionen nordamerikanischen Personen.<sup>195</sup>

***Genealogical Society of Utah/Family Search (GSU):*** Die „*Genealogische Gesellschaft von Utah (GSU)*“ wurde 1894 durch die „*Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage*“ (Mormonen) in Salt Lake City gegründet. Die ursprüngliche Anregung der Mormonen für die

---

190 Paul Flamme, Herstellung und Vermarktung einer Auswandererdatenbank, S. 151 und Pat Lauer, Familienforschung, S. 34.

191 U.S. Diplomatic Mission to Germany, Deutsche in Amerika. Ahnenforschung (2010). In: <http://usa.usembassy.de/deutschamerikaner-genealogy.htm> (03.04.2016).

192 Siehe Ancestry.com und Familysearch.com – die Beschreibung der beiden Datenbanken folgt in diesem Kapitel.

193 Thekla Kluttig, Die „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“ in Leipzig, S. 12.

194 Josef Riegler, Archiv (ohne) Grenzen?, S. 59.

195 New England Historic Genealogical Society, About NEHGS. The nation's founding resource for family history research (2016). In: <http://www.americanancestors.org/about> (02.04.2016).

Gründung der Vereinigung war ihr Glaube, es sei nötig, Familienlinien nachzuzeichnen, um in bestimmten religiösen Zeremonien eine nachträgliche Einheit der Familie herbeiführen zu können. Die Familienbindung sei ewig und ende nicht mit dem Tod eines Verwandten oder Vorfahren. Es stünde in der Pflicht eines Mormonen, den eigenen Vorfahren durch stellvertretende Handlungen Anteil am mormonischen Glauben zu geben. Eine Bibliothek wurde eingerichtet, um genealogische Informationen zentral anbieten zu können. Diese ursprünglich rein religiöse Überzeugung führte zu einem der größten genealogischen Unternehmen der Welt und ließ die Suche nach den Vorfahren zu einer Quellen-basierten Wissenschaft werden. Die Vereinigung wurde und wird nach wie vor von der „*Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage*“ finanziell unterstützt.<sup>196</sup>

Die Bibliothek mit mehr als 310.000 Büchern, knapp 2,5 Millionen Mikrofilmen, über 4.500 Zeitschriften und mehr als 740.000 Mikrofiches bildet indes die weltweit größte genealogische Bibliothek. Mehr als 1.900 BesucherInnen sollen die Bibliothek täglich aufsuchen. Seit 1964 wurden weltweit über 4.000 Niederlassungen der Bibliothek in 88 verschiedenen Ländern gegründet, um den BenutzerInnen den Zugang zu den Informationen zu erleichtern. Durch das Bestreben der Gesellschaft von Utah, ihre genealogischen Informationen weltweit zugänglich zu machen, wurden zahlreiche Institutionen ab den frühen 1980er Jahren von der Vereinigung bei der Sicherungsverfilmung zahlreicher genealogischer Quellen unterstützt. Der Verein wurde damit zu einem Vorreiter in der Mikrofilmtechnologie. Bisher wurden in über 105 Ländern Projekte mit Archiven und Bibliotheken zur Verfilmung derer Bestände von der Gesellschaft ausgehend durchgeführt. Als Gegenleistung wurde dem genealogischen Verein jeweils eine Kopie jedes Mikrofilms zugesagt. Wer die Kopien einsehen darf, wird nach Absprache mit dem jeweiligen Projektpartner abgestimmt, um rechtliche Aspekte, wie den Datenschutz der betreffenden Personen, zu gewährleisten.<sup>197</sup> Dies heißt auch, dass die Archive von vornherein darauf achten sollten, nur personenbezogene Daten anzubieten, die nicht mehr dem Datenschutz unterliegen. Bei aufrechtem Datenschutz müsste der oder die Betroffene der Veröffentlichung der Daten zustimmen. In der Vergangenheit wurde das oftmals nicht hinreichend berücksichtigt und das Bewusstsein für zu schützende Daten ging vielfach erst mit Ausbildung des jeweiligen Archivgesetzes der Archive einher.<sup>198</sup>

Da es aufgrund der vielen Auswanderungen in die USA innerhalb des 20. Jahrhunderts

---

196 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 66-67.

197 Ebd., S. 67-68.

198 Hinweis von Dr. Heinrich Berg, Wiener Stadt- und Landesarchiv (Wien, am 20.04.2016).

dementsprechend viele Anfragen in europäischen Archiven von nordamerikanischen Einwohnern gab, stellte die Bereitstellung der Informationen aus europäischen Institutionen in den USA eine enorme Erleichterung dar.<sup>199</sup> Heute ist die Gesellschaft unter dem Namen „*FamilySearch*“ bekannt, die mittlerweile mit über 10.000 Archiven und mehr als 200.000 ehrenamtlichen Mitgliedern an der Bereitstellung von genealogischem Quellengut zusammenarbeitet. Die gleichnamige Datenbank umfasst rund drei Milliarden Personendaten und bildet damit die größte frei und kostenlos zugängliche genealogische Datenbank der Welt.<sup>200</sup>

### **3.3 Genealogische Datenbanken, Meta-Suchmaschinen und Webkataloge**

#### **3.3.1 Datenbanken international**

**Ancestry:** Mitte der 90er Jahre entstand mit dem amerikanischen Unternehmen „*MyFamily.Com*“ das weltweit größte kommerzielle genealogische Netzwerk. Führende Internet Service-Provider haben sich zusammengeschlossen und personalisierte Produkte und Werkzeuge für GenealogInnen entwickelt. Das Unternehmen setzt sich aus freien und kostenpflichtigen Websites einzelner Tochterunternehmen zusammen. Innerhalb der Recherche werden die BenutzerInnen auf die einzelnen Websites und Tools gelenkt. Bereits im Jahr 2005 konnte die Firma auf all ihren Datenbanken und Portalen gemeinsam 25 Millionen Anmeldungen, 10 Millionen BesucherInnen und 600 Millionen Seitenaufrufe pro Monat verzeichnen. Eine der teilhabenden Datenbanken ist die 1996 online gestellte genealogische Datensammlung „*Ancestry*“. Es handelt sich hierbei um die größte und bekannteste Online-Recherche-Applikation für FamilienforscherInnen. Mittlerweile ist das Unternehmen „*MyFamily.Com*“ gänzlich in seine eigenen Datenbanken „*Ancestry.com*“ und „*AncestryDNA*“ aufgegangen. Es handle sich hierbei nach eigener Aussage der Gesellschaft um die zentralen Dienstleistungen, weshalb der Fokus vollkommen auf diese Webauftritte gelegt werden sollte.<sup>201</sup>

Die Datensammlung von „*Ancestry*“ wird ständig erweitert und durch Kooperationen mit europäischen Institutionen sollen Daten auch international erschlossen und in das Portal integriert werden. Wurde innerhalb eines teilhabenden Landes ein ausreichendes Volumen an Daten erreicht, wird dort eine Tochtergesellschaft gegründet. Seit 2006 ist eine derartige

---

199 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 67-68.

200 GenWiki, FamilySearch (2016). In: <http://wiki-de.genealogy.net/Familysearch> (02.04.2016).

201 Ancestry, Sadly, MyFamily.com has retired (30.09.2014). In: <http://www.ancestry.com/cs/myfamily> (06.05.2016).

Gesellschaft unter der Domain „*Ancestry.de*“ auch in Deutschland anzutreffen.<sup>202</sup> Inzwischen gibt es neben der amerikanischen und der deutschen Website Tochtergesellschaften in Kanada, Australien, Großbritannien, Frankreich, Italien und Schweden. Eigenen Angaben (März 2016) zufolge verzeichnet die Datenbank „*Ancestry*“ weltweit mehr als zwei Millionen fixe Mitglieder, denen mehr als 16 Milliarden historische Dokumente online zur Verfügung gestellt werden.<sup>203</sup>

Damit sich die BesucherInnen der Seite einen Überblick über die Bestände verschaffen können, gewährt „*Ancestry*“ eine kostenfreie Suche. Die meisten Quellen sind aber nicht kostenlos einsehbar. Da die Seite also zum großen Teil kommerziell organisiert ist, muss den BenutzerInnen eine möglichst lückenlose Ansammlung von Daten geboten werden. Daher ist das Unternehmen durchgehend auf die Bereitschaft von Archiven, Bibliotheken, genealogischen Vereinen und privat Forschenden angewiesen. Diese werden dazu aufgefordert, ihre personengeschichtlichen Quellen und Literaturbestände der Datenbank zur Verfügung zu stellen. Für die kooperierenden Institutionen entstehen bei der Digitalisierung, Erschließung und Indexierung ihrer Quellen keine zusätzlichen Kosten. Ein eigenes Tochterunternehmen, „*AncestryDPS*“ (Digital Preservation Services) ist dazu im Stande, bis zu 3,5 Millionen Seiten von Mikrofilmen im Monat zu scannen, während in Kooperationen mit Unternehmen weltweit, u.a. in China, über 21 Millionen Seiten im Monat mit Indices versehen werden. Da die gesamten personellen und finanziellen Ressourcen bei der Digitalisierung von „*Ancestry*“ gestellt werden, dürfen die kooperierenden Archive und Bibliotheken keine Anforderungen an den Online-Einnahmen stellen.<sup>204</sup>

Wer selbst zu der Erweiterung der Datensammlung beitragen will, kann dies kostenfrei tun und etwa einen eigenen Stammbaum hochladen. Außerdem steht ein Forum zum Austausch mit anderen FamilienforscherInnen zur Verfügung, um Wissen und Quellen austauschen zu können. Die Bestände, die „*Ancestry*“ innerhalb der Datenbank anbietet, sind Volkszählungen und Wählerlisten, Geburts-, Heirats- und Sterberegister, Militärische Aufzeichnungen, wie Verlustlisten oder Ranglisten, Einwanderungs- und Auswanderungslisten, Adressbücher und öffentliche Mitglieder-Stammbäume. Zu Letzteren zählen Daten, die für alle „*Ancestry*“-Nutzer einsehbar sind. Alle Bestände enthalten Scans der Originaldokumente, viele sogar indexiert und im Volltext durchsuchbar. Um falschen

---

202 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, 79-81.

203 GenWiki, Ancestry.com (2016). In: <http://wiki-de.genealogy.net/Ancestry.com> (02.04.2016).

204 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, 81-82.

Transkriptionen vorzubeugen, können diese gemeldet und korrigiert werden.<sup>205</sup> Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei „Ancestry“ um eine kommerzielle Datenbank handelt, die Allgemeingut in Form von Wissen verkauft, erntet das Unternehmen teilweise harte Kritik. Dennoch kooperieren europäische Archive mit dem Webportal, um sich die Kosten der Digitalisierung und Erschließung der Quellen gänzlich sparen zu können. Die Rechte an den Daten gehen damit allerdings auch verloren.<sup>206</sup> Eine genauere Ausführung zu dieser Diskussion wird in einem späteren Kapitel dieser Arbeit folgen.

**MyHeritage:** „MyHeritage“ ist eine im Jahr 2003 in Israel gegründete genealogische Datenbank, innerhalb der die BenutzerInnen u.a. Stammbäume erstellen, Fotos hochladen und Datensammlungen durchsuchen können. Mittlerweile ist die Datenbank in 42 Sprachen verfügbar und zählt weltweit mehr als 85 Millionen Nutzer. Das Konzept von „MyHeritage“ funktionierte von Beginn an nur durch die Forderung an die BenutzerInnen, ihre genealogischen Informationen freizugeben. Diese konnten über die Datenbank eingesehen, aber nicht bearbeitet werden.<sup>207</sup> Das Online-Portal macht vor allem immer wieder durch seine revolutionären Methoden, Ahnenforschung zu betreiben, von sich reden. Schon 2006 stellte es u.a. eine Gesichtserkennungssoftware, die Gesichtszüge aus einer Fotodatenbank erkennt und dadurch Personen miteinander verknüpfen kann, vor. Zu dieser Zeit finanzierte sich „MyHeritage“ vor allem durch das Geld von Investoren und die Übernahme von kleineren genealogischen Netzwerken.<sup>208</sup> Ende 2011 entwickelte das Unternehmen eine eigene App. Im Jahr darauf kamen neue Features hinzu, etwa eine Suchmaschine für Milliarden historischer Aufzeichnungen unter dem Namen „Supersearch“, sowie eine neue Technologie namens „Record Matching“, die die Sammlungen von „MyHeritage“ automatisch mit den eingestellten NutzerInnen-Profilen auf der Website vergleicht und die jeweiligen NutzerInnen darauf aufmerksam macht, sollte eine Übereinstimmung im Stammbaum entdeckt worden sein. Etwa zeitgleich wurde eine Tochtergesellschaft in Kalifornien gegründet.<sup>209</sup>

2013 ging „MyHeritage“ eine Kooperation mit „FamilySearch“ ein. Deren Tools und Quellen konnten fortan gegenseitig genutzt werden, um durch den Zugang zu den jeweils

---

205 GenWiki, Ancestry.com.

206 Wolfgang Bockhorst, Digitalisierung von genealogischen Quellen durch Ancestry. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe, 80 (2014), S. 54 und Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 81 und 87-88.

207 Wikipedia, MyHeritage (2016). In: <https://en.wikipedia.org/wiki/MyHeritage> (05.04.2016).

208 Ellen Crean, Family Trees grow online (2006). In: <http://www.cbsnews.com/news/family-trees-grow-online/> (05.04.2016).

209 David Meyer, MyHeritage automates record-matching as genealogy wars heat up (2012). In: <https://gigaom.com/2012/09/19/myheritage-automates-record-matching-as-genealogy-wars-heat-up/> (05.04.2016).

anderen Datensammlungen für BenutzerInnen schneller bessere Ergebnisse erbringen zu können.<sup>210</sup> 2014 wurden durch „MyHeritage“ in Zusammenarbeit mit DNA Services den Forschenden erstmals persönliche DNA Tests angeboten.<sup>211</sup> Ob dies noch zu geisteswissenschaftlicher genealogischer Forschung zählen kann, sei dahingestellt. Im selben Jahr ermöglichte das Unternehmen Bildungseinrichtungen (Archive, Bibliotheken u.a.) einen kostenlosen Zugang zu seiner Datenbank und all den digitalisierten Quellen. Ähnlich wie „Ancestry“ ist auch „MyHeritage“ nämlich abhängig von der Kooperation mit verschiedenen Institutionen, die die Datenbank mit Daten speisen. 2015 zählte die Datensammlung über 6 Milliarden Eintragungen. Die Anmeldung, eine Stammbaum-Erstellung und die Anzeige von etwaigen Übereinstimmungen mit Daten anderer Nutzer sind kostenlos. „MyHeritage“ ist so wie „Ancestry“ eine kommerzielle Datenbank, in deren Datensammlung die BenutzerInnen zwar gratis Einblick erhalten, für die Vollversion eines Dokuments aber ein kostenpflichtiges Abonnement benötigen. Auch die Möglichkeit, andere FamilienforscherInnen über „MyHeritage“ zu kontaktieren steht nur zahlenden Mitgliedern zu. Die digitalisierten Eintragungen umfassen Volkszählungslisten, Geburts-, Heirats- und Todesregister, Militäraufzeichnungen und Einwanderungsdokumente, sowie historische Zeitungen. Durch die „Supersearch“-Funktion können BenutzerInnen den gesamten Katalog nach Informationen zu einer bestimmten Person durchsuchen. Durch das seit 2015 eingerichtete „Feature Search Connect“ werden Suchanfragen gemeinsam mit ihren Metadaten indexiert, um diese in den Ergebnissen anzeigen zu können, sobald andere NutzerInnen eine ähnliche Suchanfrage gestellt haben. Dadurch ermöglicht „MyHeritage“, dass sich BenutzerInnen, deren Recherche sich einander angleicht, besser in Verbindung miteinander treten können.<sup>212</sup>

**FamilySearch:** „FamilySearch“, eine Gründung der „Genealogischen Gesellschaft von Utah (GSU)“ und heute auch Name des Vereins, startete schon in den 1980er Jahren mit dem Ausbau von Offline-Datenbanken für den internen Gebrauch. Im Sommer 1999 ging schließlich die Online-Version der Datenbank ins Netz. Sowohl der Bibliothekskatalog der Gesellschaft als auch genealogische Datenbanken waren von nun an online recherchierbar.<sup>213</sup> Heute gilt das Datenbank-Portal der Mormonen mit über 3 Milliarden Personendaten als die

---

210 Gabe Friedmann, Global Family Reunion a triumph for online genealogy. In: The Times of Israel (17.06.2015). In: <http://www.timesofisrael.com/global-family-reunion-a-triumph-for-online-genealogy/> (05.04.2016).

211 Roy Goldenberg, MyHeritage teams with personal DNA co 23andME (2014). In: <http://www.globes.co.il/en/article-myheritage-partners-with-personal-dna-co-23andme-1000980127> (05.04.2016).

212 Gabe Friedmann, Global Family Reunion a triumph for online genealogy.

213 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 71-72.

größte offen und kostenlos zugängliche genealogische Datenbank weltweit. Den BenutzerInnen wird es ermöglicht, nach Personendaten in der Datenbank und verfilmten Kirchenbüchern u.a. im Bibliothekskatalog zu suchen, die Mikrofilme in die nächstgelegene Genealogie-Forschungsstelle bringen zu lassen, außerdem Daten für einen Stammbaum hochzuladen und direkt im Portal zu bearbeiten. Weltweit gibt es knapp 5.000 derartiger Forschungsstellen. Es sind also nicht alle Quellen digitalisiert, aber dank der über „*FamilySearch*“ angezeigten Erschließungsdaten lässt sich deren Verbleib ausmachen.<sup>214</sup>

Um die Datenbank ständig weiter mit Daten befüllen zu können, kooperiert „*FamilySearch*“ mit über 10.000 Archiven und anderen Institutionen. Zu den Dienstleistungen, die den Archiven angeboten werden, zählen die Bildaufnahme der Daten, ihre Digitalisierung, wobei den Archiven auch Speicherplatz für Digitalaufnahmen zur Verfügung gestellt wird, die Konservierung von Kopien der Mikrofilme und Mikrofiches, die Indexierung der Digitalisate, sowie die Veröffentlichung von Dokumenten im Internet. Auch können die Hilfe und Expertise von „*FamilySearch*“ bei der Erstellung eines eigenen Online-Portals von Institutionen in Anspruch genommen werden.<sup>215</sup>

Innerhalb der Datenbank können BenutzerInnen zwischen einer exakten und einer phonetischen Namensrecherche wählen, um möglichst keine Treffer zu versäumen. Durch die Eingabe weiterer Orts- oder Lebensdaten kann die Suche weiter eingeschränkt werden. Daneben wird auch eine erweiterte Suche angeboten, wobei einzelne länder- oder gattungsspezifische Datenbanken ausgewählt werden können. Die erzielten Treffer lassen sich entweder als Stammbaumkonfiguration, Familienblatt oder als Einzeltreffer anzeigen. Werden keine Treffer erzielt, werden die Forschenden auf eine Hilfeseite verwiesen, innerhalb dieser länderspezifische genealogische Quellenführer als PDF-Dateien oder Vorlagen für Anschreiben an zuständige Archive und Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden. Der ursprünglich rein religiös motivierte Anspruch der Mormonen, die Lebensdaten der Vorfahren möglichst vollständig zu erfassen, lässt sich an dieser Stelle deutlich ablesen.<sup>216</sup>

### 3.3.2 Datenbanken in Deutschland

***Ahnenforschung.Net:*** Das Team von „*Ahnenforschung.Net*“ besteht aus 20 ehrenamtlichen Personen aus mehreren europäischen Ländern – überwiegend aus Deutschland - die das Projekt in ihrer Freizeit betreuen. Es handelt sich hierbei nicht um eine Suchmaschine,

---

214 GenWiki, FamilySearch (2016). In: <http://wiki-de.genealogy.net/Familysearch> (02.04.2016).

215 FamilySearch, Über FamilySearch (2016). In: <https://familysearch.org/about> (02.04.2016).

216 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 73.

sondern einen Webkatalog, ein Verzeichnis, in dem in verschiedenen Kategorien Webseiten aufscheinen, welche nützliche Informationen zu gesuchtem Themenbereich zur Verfügung stellen. „*Ahnenforschung.Net*“ ist ein deutsches genealogisches Webverzeichnis, welches innerhalb von Themensparten auf weiterführende Links verweisen. Die Seite dient demnach lediglich als Vermittlung zwischen den BenutzerInnen und vorhandenen Datenbanken. Den Forschenden bietet sie insofern einen Vorteil, dass zentral über einen Webzugang die umfassende genealogische Recherche innerhalb mehrerer Online-Angebote möglich erscheint. Das Webverzeichnis wird ständig aktualisiert und nach Korrektheit der angegebenen Verlinkungen untersucht. Auch können private Datenbanken oder Webseiten mit genealogischem Inhalt angemeldet werden, um sie ins Verzeichnis zu integrieren. „*Ahnenforschung.Net*“ legt seinen Schwerpunkt in der Linksammlung überwiegend auf den deutschen Bereich.<sup>217</sup>

Der Webkatalog fungiert also nur als Verteiler von Informationen und Hinweisen durch die Verlinkung anderer Datenbanken. Da dabei nicht alle Datensammlungen durchwegs auf Korrektheit überprüft werden können, übernimmt das Webverzeichnis keine Haftung für den Inhalt der verlinkten Seiten. BesucherInnen der Website können neben der Recherche innerhalb der Datenbanken auch Suchanfragen in ein Forum stellen. Dabei bewirkt „*Ahnenforschung.Net*“ einen regen wissenschaftlichen Austausch unter Hobby-FamilienforscherInnen.<sup>218</sup>

***Genealogy.net:*** „*Genealogy.net*“ ist ein Webportal, das von dem deutschen „*Verein für Computergenealogie*“ gegründet wurde. Einzelne kleinere Datenbanken bilden den Inhalt des Portals und können direkt von der Portalhauptseite ausgehend aufgerufen werden. Bei den angebotenen Datenbanken, die mittels Metasuche von „*Genealogy.net*“ ausgehend durchsucht werden können, handelt es sich um thematisch unterschiedliche Datenpools. Innerhalb der Datenbank „*Gedbas*“ können Ahnenlisten und Stammbäume durchsucht und für andere Forschende bereitgestellt werden. Mittels „*FOKO*“, die Forscherkontakte der „*Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände (DAGV)*“, werden Vernetzungen mit anderen FamilienforscherInnen ermöglicht.<sup>219</sup> Hinter dem Kürzel „*GOV*“ verbirgt sich ein genealogisches Ortsverzeichnis, welches seit Anfang 2000 entwickelt wurde. Die Datenbank ermöglicht einen einheitlichen Zugriff auf eine Vielzahl an ortsbezogenen Daten, wie

---

217 Birgit Wendt, Internet für Familienforscher.

218 Ahnenforschung.Net, Kontakt zu uns (2013). In: <http://ahnenforschung.net/kontakt/> (03.04.2016).

219 Verein für Computergenealogie e.V., Willkommen auf dem deutschen Genealogieserver (2016). In: <http://compgen.de/> (04.04.2016).

geografische Lage eines Ortes, Schlüsselzahlen wie Postleitzahlen oder Gemeinde-Kennziffern, andere oder frühere Bezeichnungen für die Ortschaft und die historische verwaltungstechnische und kirchliche Zugehörigkeit. Neben historischen Kartenwerken werden auch historische Ortsverzeichnisse zur Verfügung gestellt.<sup>220</sup>

Des Weiteren wird über „*Genealogy.net*“ der Zugang zu Datenbanken mit Ortsfamilienbüchern, Adressbüchern, Todesanzeigen aus Tageszeitungen, Fotografien von Grabsteinen, Totenzetteln und Sterbebildern oder mit Verlustlisten des Ersten Weltkrieges ermöglicht. Eine letzte zu nennende Datensammlung ist eine Literaturdatenbank, die familiengeschichtliche Bibliografie der „*DAGV*“ beinhaltet. Sowohl in der Bereitstellung der Datenbank „*FOKO*“, als auch dieser Literaturdatenbank lässt sich eine Kooperation zwischen zwei deutschen genealogischen Vereinen ablesen.<sup>221</sup> Alle genannten Datenbanken von „*Genealogy.net*“ verfolgen den Open-Access-Gedanken und stehen allen Interessierten zur Nutzung und Mitarbeit bereit.<sup>222</sup>

**Archion:** „*Archion*“ wurde im Mai 2013 durch die „*Kirchenbuchportal GmbH der Evangelischen Kirche in Deutschland*“, gemeinsam mit elf evangelischen Landeskirchen in Stuttgart gegründet.<sup>223</sup> Es ist ein sehr junges deutsches Kirchenbuchportal, das 2014 online ging. Bei Freischaltung des Portals standen 38.000 Kirchenbücher mit 3,8 Millionen digitalisierten Seiten zur Verfügung. Das Projekt wurde bereits seit 2006 durch den Verband kirchlicher Archive geplant und war zunächst nur für evangelische deutschsprachige Kirchenbücher vorgesehen. Schließlich wurde das Vorhaben auch auf katholische Matriken ausgeweitet. 2014, zur Eröffnung des Portals, waren 32 Institutionen, darunter zahlreiche Archive, an „*Archion*“ beteiligt. Von 2006 bis 2014 wurden durch Arbeitskreise normierte Metadaten der Kirchenbücher erfasst, um sie parallel zu den Digitalisaten zugänglich werden zu lassen. Die Finanzierung des Projektes erfolgte zu großen Teilen durch die Evangelische Kirche Deutschlands, allerdings nur als Darlehen, wodurch sich schnell Zahlungsprobleme einstellen.<sup>224</sup> „*Archion*“ kann aus diesem Grund nach wie vor nicht kostenlos angeboten werden, sondern es wird ein Entgelt für eine Monats- (19,90€), eine Dreimonats- (52,20€) oder Jahreskarte (178,80€) oder einen mehrtägigen Pass (20 Tage innerhalb eines Jahres zu 59,90€) verlangt. Das Forum hingegen kann nach erfolgter Registrierung völlig kostenfrei

---

220 Thekla Kluttig/Jesper Zedlitz, Das genealogische Ortsverzeichnis (GOV). Eine Einführung. In: Der Archivar, 67, 3 (2014), S. 289.

221 Verein für Computergenealogie e.V., Willkommen auf dem deutschen Genealogieserver.

222 Thekla Kluttig/Jesper Zedlitz, Das genealogische Ortsverzeichnis (GOV), S. 289.

223 Harald Müller-Baur, Archion, S. 30.

224 Gabriele Stüber/Bettina Wischhöfer/Christoph Ferle, Archion – Das Kirchenbuch-Portal ist online. In: Der Archivar, 67, 4 (2014), S. 376.

genutzt werden.<sup>225</sup>

Innerhalb der Website des Kirchenportals fällt die Mitarbeit und Teilhabe von Archiven auf, da sehr archivspezifische und wissenschaftliche Hinweise gegeben werden. Ein Bereich verweist etwa auf Informationen zu Archiven mit genealogisch relevanten Inhalten, während eine Kategorie Lernhinweise und Leseübungen zur deutschen Schrift (Kurrent) bereithält. Auch eine einsteigende Handreichung in die Thematik der Familienforschung soll den BesucherInnen der Seite den korrekten Umgang mit den Kirchbüchern erleichtern.<sup>226</sup> „Archion“ importiert täglich neue Digitalisate der Kirchenbücher jeweiliger Archive. Die zur Zeit beteiligten Kirchen verfügen über 140.000 Kirchenbücher, von denen bisher nur ein gutes Viertel digitalisiert wurde.<sup>227</sup> Ziele des Portals sind die effiziente Nutzung der Kirchenbücher durch die Unabhängigkeit von Ort und Zeit bei der Recherche, der durch die ausbleibende Manipulation resultierende Schutz der Quellen, die Erschließung einer neuen und größeren Nutzungsgruppe durch mehr Publizität und die Entlastung der Archive durch verringerte Beratungstätigkeit.<sup>228</sup> Durch das Forum soll der Austausch der ForscherInnen untereinander gefördert werden, um neues Wissen entstehen zu lassen und die Anfragen nach professioneller Hilfe bei Recherche-Schwierigkeiten in Archiven zu reduzieren. Auch die Mitarbeit durch Transkriptionen von Digitalisaten, der Erstellung von Indices oder der eigenmächtigen Verlinkung von Personen bei entdeckter Verwandtschaft ist möglich. Die Kosten für die Benutzung mögen zunächst abschreckend wirken, dennoch lässt sich das Portal allein über seine Nutzung finanzieren.<sup>229</sup> Die unabhängige und freie Recherche im Internet scheint den FamilienforscherInnen mehr Geld wert zu sein, als die Fahrt zu einem Archiv und der Zeitaufwand innerhalb der dort stattfindenden Recherche.

### 3.3.3 Datenbanken in Österreich

**GenTeam:** „GenTeam“ ist eine Verbindung von einzelnen GenealogInnen und HistorikerInnen, die entweder selbstständig oder zum Teil auch im Team an der Erstellung von Datenbanken arbeiten.<sup>230</sup> Gegründet wurde die Vereinigung von Felix Gundacker, einem österreichischen Berufsgenealogen, zunächst im Jahr 1992 als „Institut für Historische Familienforschung“. Seit 2009 sammelt Gundacker mit anderen FamilienforscherInnen

---

225 Archion, Verfügbare Pässe (2014). In: <https://www.archion.de/de/kosten/> (03.04.2016).

226 Archion, Einstieg in die Familienforschung (2014). In: <https://www.archion.de/de/familienforschung/> (03.04.2016).

227 Harald Müller-Baur, Archion, S. 30.

228 Gabriele Stüber/Bettina Wischhöfer/Christoph Ferle, Archion, S. 376.

229 Harald Müller-Baur, Archion, S. 30.

230 Eva Hammerer, Die Suche nach den eigenen Wurzeln. In: Salzburger Nachrichten (16.01.2015), S. 11.

innerhalb von „*GenTeam*“ Datensätze, um sie in einer Datenbank online und kostenlos zur Verfügung zu stellen.<sup>231</sup> Die MitarbeiterInnen der Datenbank arbeiten ehrenamtlich an der Erfassung von Datensammlungen auf dem geografischen Gebiet Österreich und den angrenzenden Gebieten. Auch werden zum Teil Daten, die für wissenschaftliche Projekte gesammelt wurden, der Datenbank durch forschende Einzelpersonen zur Verfügung gestellt. Die Universitätsdozentin Anna Lea Staudacher forschte etwa zu Notziviltrauungen in Wien zwischen 1870 und 1908 in eigenen angelegten Matriken, die in Zweitschrift im Wiener Stadt- und Landesarchiv eingesehen werden können. Die erfassten Daten wurden von der Forschenden der Datenbank „*GenTeam*“ kostenlos zur Verfügung gestellt und bilden eine eigene Datensammlung.<sup>232</sup> Die Datenbank „*GenTeam*“ ging mit Jahresanfang 2010 online und umfasst 2016 bereits knapp 13 Millionen Datensätze für mehr als 30.000 registrierte BenutzerInnen.<sup>233</sup>

Die Datenbanken, die „*GenTeam*“ via Verlinkungen innerhalb der Website zur Verfügung stellt, sind zunächst in Kategorien eingeteilt. Einige Beispiele dafür wären katholische Taufen, jüdische Matriken, Zwangstaufen im Wiener Findelhaus, Sterbebilder und andere. Des Weiteren können die Digitalisate einiger weniger Zeitungen, sowie Datensätze der ehemaligen Kronländer eingesehen werden. Die meisten Sammlungen beschränken sich aber auf Österreich. „*GenTeam*“ stellt die Datenbanken einzeln vor, verweist auf die dahinter stehenden Quellen, deren Entwicklungsgeschichte und heutiger Verbleib. Alle Sammlungen können einzeln und nach spezifischen Informationen durchsucht werden. Als erweiterten Service ermöglicht die Seite seit kurzem aber auch eine Meta-Suche, mittels derer die gesamten in den einzelnen Datenbanken gesammelten Datensätze durchsucht werden können. Forschende können hierbei mittels phonetischer Suchmasken Vor- und Nachnamen einer gesuchten Person eingeben, ohne weitere Informationen zu besitzen.<sup>234</sup> Die Nutzung der Datenbanken ist kostenlos, lediglich eine Registrierung auf „*GenTeam*“ ist dazu notwendig. Aufgrund der arbeitsintensiven Tätigkeit der Sammlung von Datensätzen ruft „*GenTeam*“ die BesucherInnen der Seite zur Mitarbeit an weiteren Projekten auf. Eigene Forschungsergebnisse könnten auf die Plattform geladen werden, um andere FamilienforscherInnen davon profitieren zu lassen. Aber nicht nur EinzelforscherInnen stellen

---

231 Doris Thallinger, *Zeitreise durch die Familiengeschichte*. In: *Die Salzburgerin*, 10 (Oktober 2011), S. 23.

232 GenTeam, *Übersicht. Die Ziviltrauungen in Wien zwischen 1870 und 1908* (2015). In: [http://genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de](http://genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de) (06.05.2016).

233 GenTeam, *Die genealogische Datenbank* (2016). In: <http://www.genteam.at/> (04.04.2016).

234 GenTeam, *Übersicht* (2016). In: [http://www.genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de](http://www.genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de) (04.04.2016).

wertvolle Beiträge auf die Seite, sondern auch innerhalb der Kooperation mit „ICARUS/Matricula“ werden Indices von Kirchenbüchern erstellt und in die Datenbank integriert.<sup>235</sup>

**Matricula:** Die Datenbank „*Matricula*“ ist ein Online-Portal für Kirchenmatriken einzelner österreichischer Religionsgemeinschaften. 2009 durch eine Kooperation des Diözesanarchivs St. Pölten, mit dem Archivar Thomas Aigner als Initiator, und dem zuvor beschriebenen Verein „ICARUS“ als Zuständiger für die Digitalisierung der Bücher gegründet, bildet das Portal heute einen staaten- und Konfessionen-übergreifenden Zugriff auf Kirchenbücher.<sup>236</sup> Zur Vorbereitung auf die Benutzung der Datenbank werden die ForscherInnen darauf hingewiesen, dass es sich bei den Matrikenbüchern um die bedeutendste Quelle der Familienforschung handelt, woraufhin deren Inhalt dargelegt wird. Die Einzigartigkeit der Kirchenbücher als genealogische Quelle für die Zeit der Frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert und deren vielfältiger Einsatz zu historischen Fragestellungen wird zusätzlich betont. „*Matricula*“ bietet den BenutzerInnen den Vorteil, dass im besten Fall nicht mehr verschiedenste Pfarrämter und Archive einzeln aufgesucht werden müssen, sondern die Forschung zentral von zu Hause aus durchgeführt werden könne. „*Matricula*“ ist eine kostenlos zur Verfügung gestellte Forschungs-Datenbank, die mittlerweile von mehreren Diözesen und Archiven auch außerhalb von Österreich unterstützt wird.<sup>237</sup>

Innerhalb der Plattform werden die digitalisierten Matrikenbücher in Form von Digitalisaten bereitgestellt. An einem standardisierten Register wird derzeit gearbeitet. Durch wissenschaftliche Kooperationen mit der genealogischen Datenbank „*GenTeam*“ und dem Verein „*Familia Austria*“ sollen diese Standards innerhalb der Indexierung umgesetzt werden. „*GenTeam*“ liefert dabei die nötigen Hilfsmittel für die standardisierte Erstellung von Registern in Form von Excel-Dateien und kümmert sich um den Import der erstellten Dateien ins System. Ebenso stellt „*Familia Austria*“ standardisierte Tabellen zur Registerführung und Datenerfassung zur Verfügung. Diese Daten werden innerhalb der Datenbank „*MARE*“ – *Matricula Register* – für die Benutzer aufbereitet. Beide Kooperationspartner von *Matricula* sind nicht auf Gewinn ausgerichtet, sondern stellen ihre Dienste kostenlos zur Verfügung. Die vielen ehrenamtlich bei „*GenTeam*“ und „*Familia Austria*“ mitarbeitenden Hobby-FamilienforscherInnen werden dabei dazu aufgefordert, ihre „*Matricula*“-Indices im Netz zu

---

235 GenTeam, Ihre Mitarbeit (2016). In: [http://www.genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=8&Itemid=9&lang=de](http://www.genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=8&Itemid=9&lang=de) (04.04.2016).

236 Icarus, *Matricula* (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula> (05.04.2016).

237 Icarus, *Matricula*. Über uns (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula/general-information> (05.04.2016).

veröffentlichen und kostenlos zur Verfügung zu stellen. „*Familia Austria*“ bietet eine genormte Erschließungstabelle an, um gleichförmige Namensindices oder auch Datenvollerfassungen aus den „*Matricula*“-Pfarren zurückzuerhalten. Dabei wollen sowohl „*GenTeam*“ als auch „*Familia Austria*“ allen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die Wahrung der Urheberrechte an ihren erstellten Indices garantieren. Familia Austria etwa verspricht, dass erstellte Dateien auch wieder komplett aus der Datenbank gelöscht werden könnten, bzw. veraltete Versionen durch neue ersetzt.<sup>238</sup>

Bei Öffnung der Datenbank „*Matricula*“ kann der/die BenutzerIn zunächst zwischen den Kirchenmatriken dreier verschiedener Länder wählen: Österreich, Deutschland und Polen. Ebenso wird auf der Startseite darauf hingewiesen, dass die Datenbank keine Vollständigkeit bieten kann, da einige Pfarren einer Digitalisierung noch harren bzw. nicht für diese vorgesehen seien.<sup>239</sup> Dennoch ist die Digitalisierung von Kirchenbüchern in Österreich schon sehr weit fortgeschritten. Besonders Ober- und Niederösterreich, aber auch bayerische Pfarren geben ihre Matriken zum Zweck der Digitalisierung und Online-Stellung frei.<sup>240</sup>

***ANNO (AustriaN Newspapers Online):*** „*ANNO*“ ist ein im Jahr 2003 gegründeter virtueller Zeitunglesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek, der es den BenutzerInnen ermöglicht, historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online zu lesen. Zunächst wurden hierfür lediglich 15 Zeitungen digitalisiert, 2015 waren es dahingegen bereits 636 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften mit über einer Million Ausgaben. Diese können kostenlos und im Volltext gelesen und auf den eigenen Computer heruntergeladen werden. Die Zeitungen werden dabei bei besonders alten, seltenen oder beschädigten Ausgaben mit einem Auflicht-Scanner, in der Regel und bei Vorhandensein von mehreren Auflagen in unterschiedlichen Institutionen als lose Einzelblätter mit einem Durchlauf-Scanner digitalisiert. Das Projekt der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) umfasst einen Zeitraum von 1568 bis 1918 und 1938 bis 1944. Die Scans werden von einem externen Dienstleister angefertigt und von der ÖNB gegen geprüft, bearbeitet und online gestellt. Schon seit der Gründung des virtuellen Lesesaals wurden die Bilddateien mittels Texterkennungsprogrammen in Fließtexte umgewandelt. Mittlerweile konnten alle digitalisierten Seiten als maschinenlesbare Textdateien zur Verfügung gestellt werden. Dadurch wird die Suche nach bestimmten Geschehnissen, oder, für genealogische

---

238 Icarus, *Matricula*. Mitarbeit (2016). In: <http://icarus-us.eu/cooperation/online-portals/matricula/participation> (05.04.2016) und *Familia Austria*, MARE (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/mare> (05.04.2016).

239 Icarus, *Matricula*.

240 Doris Thallinger, *Zeitreise durch die Familiengeschichte*, S. 20.

ForscherInnen besonders bedeutend, nach jeweiligen Personennamen beträchtlich erleichtert.<sup>241</sup>

Die schlechte Qualität mancher älterer Zeitungen und Zeitschriften verhindert aber zum Teil ein vollständiges Recherche-Ergebnis mittels der Volltextsuche. Daher ist die „ANNO“-Website auch noch auf andere Recherche-Möglichkeiten ausgerichtet. Eine alphabetisch geordnete Liste verzeichnet alle Zeitungs- und Zeitschriftentitel und darunter die jeweiligen einzelnen Ausgaben. Soll hingegen nach einem bestimmten Datum eines Ereignisses gesucht werden, ermöglicht ein Kalender, einen erwählten Tag und die dazu erschienenen Ausgaben aufzurufen. Seit 2013 ist ebenso eine thematische Suche nach bestimmten Kategorien möglich. Nach erfolgreicher Ermittlung gesuchter Daten können die Bilddaten im JPEG-Format oder aber ganze Ausgaben als PDF-Dateien heruntergeladen werden.<sup>242</sup>

Der Bestand der online gestellten Dateien umfasst Zeitungen und Zeitschriften, die innerhalb der heutigen Republik, aber auch innerhalb der Grenzen der alten Monarchie entstanden sind. Sprachvielfalt ist daher einer der Aspekte der Sammlung und Forschende aus weiten Teilen Europas können innerhalb der Digitalisate fündig werden. Beweggründe zur Initiierung des Projekts war zunächst vor allem der schlechte physische Zustand der Druckausgaben. Die bisher online gestellten Zeitungen und Zeitschriften werden seither nicht mehr für BenutzerInnen ausgehoben, sondern restauriert und in einem Depot aufbewahrt.<sup>243</sup> Ausschlaggebend für die Auswahl der Druckausgaben bzw. für die Reihenfolge der Digitalisierung war und ist mitunter die Häufigkeit der Bestellung der vormals analogen Zeitung oder Zeitschrift. Durch die häufige Manipulation waren es vor allem diese Titel, die unter physischen Schäden litten.<sup>244</sup>

Das Projekt „ANNO“ biete eine enorme Verbesserung in der Zugänglichkeit zu einer bedeutenden Quelle für internationale, regionale und lokale Geschichte, Politik, Kultur und Gesellschaftsfragen, so die Webseite. Die Online-Stellung der Zeitungen und Zeitschriften lässt die Recherche orts- und zeitunabhängig werden. Durch die Kooperation mit anderen Bibliotheken und Institutionen konnte erstmals die Gesamtschau einer bestimmten Zeitung

---

241 Österreichische Nationalbibliothek, Was ist ANNO? (2011). In: <http://anno.onb.ac.at/wasistanno.htm> (03.04.2016).

242 Christa Müller, Alter Wein in neuen Schläuchen. Der aktuelle Stand der Zeitungsdigitalisierung, ein Zwischenbericht. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, 15 (2013), S. 152.

243 Christa Müller, ANNO – AustriaN Newspapers Online. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online. Eine Digitalisierungsinitiative der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Newspapers in Central and Eastern Europe (München 2005), S. 145-146.

244 Österreichische Nationalbibliothek, Was ist ANNO?

konzipiert werden. Keine der österreichischen Bibliotheken konnte zuvor eine lückenlose Druckausgabe einer Zeitung oder Zeitschrift vorweisen. Über das Internet wurde es aber möglich, einen zentralen Zugang zu zahlreichen Druckwerken mit jeweils allen Ausgaben zu erhalten. Dadurch lässt sich das Projekt als eine virtuelle Bibliothek mit einem umfassenden und in dieser Form analog nicht vorhandenen Bestand bezeichnen.<sup>245</sup>

***Familia Austria:*** Die bereits vorgestellte Vereinigung „*Familia Austria*“ befasst sich selbst mit dem Erstellen von Datenbanken. Dabei ist der Verein sowohl auf die ehrenamtlichen dauerhaften MitarbeiterInnen, als auch – und in einem viel umfangreicheren Maße – auf die Mitglieder und BesucherInnen der Seite angewiesen.<sup>246</sup> Innerhalb von Datensammlungen werden den BenutzerInnen innerhalb verschiedener Kategorien Informationen online zur Verfügung gestellt. Die Sammlungen umfassen die „*Wiener Zeitung*“ – zur Verfügung gestellt in Kooperation mit „*ANNO*“ – Periodica, Geburten, Hochzeitsfälle, Sterbefälle, Einwohner der österreichischen Bundesländer, Berufe, Verlustlisten für das Kriegsjahr 1866 und Stammbäume. Die einzeln zu bedienenden, aber alle auf derselben Plattform zugänglichen Datenbanken werden demnach nicht in Quellengattungen, sondern in Themen und Kategorien eingeordnet. Die Daten werden von den zahlreichen Mitgliedern der Gesellschaft in verschiedenen Institutionen, vorwiegend Archiven gesammelt und in die einzelnen Themenblöcke eingespielt. Durch Kooperationen mit anderen Webauftritten, wie etwa „*Matricula*“ oder, wie schon angesprochen, „*ANNO*“, können weitere Daten gesammelt werden. Beide Partner profitieren davon, wenn auch „*Familie Austria*“ die eigenen gesammelten Daten an die Kooperationspartner weitergibt bzw. wie im Fall von „*Matricula*“ standardisierte Tabellen zur Kirchenregisterführung und Datenerfassung in der Datenbank „*MARE*“ zur Verfügung stellt.<sup>247</sup>

Der Verein verweist innerhalb der eigenen Website gleichermaßen auf interne und externe Datenbanken, um einen möglichst umfangreichen Überblick bieten zu können.<sup>248</sup> Eine besondere Datenbank der „*Familia Austria*“ nennt sich „*FAMMOS, FAMilienname Mit Orts-Suche*“. Sie dient dazu, FamilienforscherInnen anhand von gesuchten Namen und dem geografischen Vorkommen zusammenzuführen.<sup>249</sup> „*Familia Austria*“ ermöglicht Forschenden

---

245 Österreichische Nationalbibliothek, Was ist ANNO?

246 Familia Austria, Nutzungsbedingungen (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria/nutzungsbedingungen> (03.04.2016).

247 Familia Austria, Neue Pfarren bei Matricula im Netz – Dezember 2015 (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/aktuell/1062-neue-pfarren-bei-matricula-im-netz-dezember-2015> (03.04.2016).

248 Familia Austria, Datensammlungen (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/datensammlungen> (03.04.2016).

249 Familia Austria, FAMMOS (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/fammos> (03.04.2016).

auch über Mailinglisten, durch Hinweise zu BerufsgenealogInnen oder durch die Vorstellung diverser genealogischer Stammtische die Kontaktaufnahme zu anderen FamilienforscherInnen, zum Erhalt benötigter Informationen und zum wissenschaftlichen Austausch. Die Datenbank-Plattform betont durchwegs den hohen Wert der Kommunikation der Forschenden untereinander für die ergebnisorientierte Recherche und die Bedeutung jedes/r einzelnen FamilienforscherIn innerhalb der Sammlung von Daten.<sup>250</sup> Obwohl sich die Einrichtung durchgehend als gemeinnützig und ehrenamtlich beschreibt, werden Nicht-Mitgliedern lediglich eine erste Recherche und Voransicht ermöglicht, die Zugänglichkeit zu den vollständigen Datensätzen bleibt aber Mitgliedern und MitarbeiterInnen vorbehalten.<sup>251</sup> Da jeder Interessierte für 42€ im Jahr Mitglied werden kann,<sup>252</sup> soll hier aber nicht von einem kommerziell orientierten, sondern viel eher einem frei zugänglichen Nutzerangebot gesprochen werden.

#### **4. Familienforschung zwischen Archiven und dem Internet**

Digitalisierung spielt schon seit über zwei Jahrzehnten eine stetig wachsende Rolle in Archiven und über zahlreiche Möglichkeiten, wie Datenbanken oder Online-Portale wird seither vor allem auf Tagungen zum Thema Digitalisierung in Archiven diskutiert.<sup>253</sup> In diesem Kapitel wird es in der Folge darum gehen, wie sich die Situation innerhalb der Archivlandschaft an der Schnittstelle zu genealogischer Forschung im Internet darstellt. Wie gehen ArchivarInnen mit der Entwicklung hin zu Forschung im allgemeinen und genealogischer Forschung im Speziellen in Datenbanken oder Meta-Suchmaschinen anstatt im archivinternen Lesesaal um? Wie gestaltet sich die Diskussion rund um diese Thematik und welche Ansätze und Möglichkeiten werden erarbeitet, um den Forderungen der Forschenden nach unabhängiger, öffentlicher und digitaler Zugänglichkeit zu den Quellen nachzukommen? Dabei wird zum einen die deutsche, aber vor allem auch die österreichische Perspektive beleuchtet werden.

---

250 Familia Austria, Forscher helfen Forschern (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/forscher-helfen-forschern> (03.04.2016).

251 Familia Austria, Netzrecherche (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/forschung-und-service/netzrecherche> (03.04.2016).

252 Familia Austria, Mitgliedschaft (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/mitgliedschaft> (03.04.2016).

253 Für den deutschsprachigen Raum lassen sich die Berichte zu derartigen Tagungen in der Zeitschrift „Archivar“ finden.

Im deutschsprachigen Raum setzte die Diskussions- und Strategiebildung hin zur Öffnung und Vermittlung des Quellenmaterials über online zugängliche Datenbanken und anderen Recherchemöglichkeiten etwas früher als in Österreich ein. Innerhalb des Workshops „*Digitale Erschließung und Edition. Archivische Dienstleistungen im Informationszeitalter*“ im Bundesarchiv in Koblenz wurde etwa 2004 auf den durch Digitalisierung erzeugten Mehrwert hingedeutet. Dabei ging es vor allem um digitale Erschließung von Quellen, um den BenutzerInnen einen inhaltlichen Abriss verschiedener Schriftstücke über das Internet bieten zu können. Des Weiteren wurde über das Anbieten von Online-Findbüchern debattiert und dafür verwendbare Programme und Formate vorgestellt.<sup>254</sup> Am 74. Deutschen Archivtag, ebenso 2004, betonte der damalige Präsident des deutschen Bundesarchivs Hartmut Weber, dass Archive nur solange eine Rolle in der Gesellschaft spielen würden, wie sie neue Dienstleistungen für BenutzerInnen anbieten könnten. Diese Dienstleistungen müssten nützlich erscheinen, benutzbar sein und sich vor allem am Bedarf der modernen Informations- und Wissensgesellschaft orientieren, so Weber. Dabei merkte er dezidiert an, dass der in der Online-Stellung von Quellengut entstehende Aufwand für ein Archiv und der Nutzen dieser Dienstleistung für die BenutzerInnen aber in Einklang stehen müssten. Es sollte ein Mittelweg zwischen der Befriedigung der Interessen der Forschenden und dem Mehraufwand für das Archiv gefunden werden.<sup>255</sup> Innerhalb derselben Diskussionsrunde behauptete Jörg Filthaut, damaliger Archivar im Bundesarchiv, allerdings, dass durch die Verbesserung der archivischen Dienstleistungen für eine bestimmte Nutzer-Gruppe der Aufwand für das Archiv viel eher verringert werde. Schon allein durch „*zielführende Hinweise auf Recherchemethoden und Bestände*“ auf der archivinternen Homepage könnten etwa genealogische ForscherInnen viel besser ausgebildet und wissenschaftlich einfacher beraten werden.<sup>256</sup>

Bereits 1999 betonte Hartmut Weber, dass es vor allem nötig sei, Beständeübersichten online zu präsentieren, damit die BenutzerInnen sich ausreichend auf einen Archivbesuch vorbereiten könnten. Durch ein effektives und standardisiertes Erschließungsverfahren der Bestände, könnte die Qualität der Nutzung enorm gesteigert werden. Online gestellte Übersichten über das Quellenmaterial würden den Vorteil bieten, dass sie – evtl. auch durch die NutzerInnen selbst – in ihren Erschließungsinformationen ständig erweitert werden

---

254 Jörg Filthaut, *Digitale Erschließung und Edition. Archivische Dienstleistungen im Informationszeitalter*. In: *Der Archivar*, 58, 1 (2005), S. 34-35.

255 Hartmut Weber, *Neue Dienstleistungen des Archivs*, In: *Der Archivar*, 57, 1 (2004), S. 10.

256 Ebd., S. 11.

könnten. Außerdem könnten durch die Anwendung des internationalen Standards ISAD(G) die Grenzen von Provenienzbeständen oder sogar die Sprengel von Archiven überschritten und die Übersichten in einem einheitlichen Portal zur Verfügung gestellt werden.<sup>257</sup> Innerhalb der Digitalisierung und Bereitstellung von Archivgut, gehe es aber vordergründig um die Frage der Prioritäten. *„Die Information über Archivgut, also die Bereitstellung von Findmitteln, hat zweifellos Priorität vor der Präsentation von Archivalien im virtuellen Lesesaal“*, so Weber. Dabei sei eine flache Erschließung in Form von einfachen Beständeübersichten von vielen Quellen der tiefen Erschließung der Bestände in Form von Findbüchern aber vorzuziehen. Die BenutzerInnen müssten zunächst über den Verbleib und die Existenz von Archivgut informiert werden und erst nach Online-Stellung dieser Informationen könnte ein Archiv die tiefergehende Indexierung von Beständen bis hin zu ihrer Präsentation im Internet vorantreiben. In Zahlen drückt Weber es so aus, dass die Basisinformationen über Archive und die Bestände zu 100% ins Internet gestellt werden sollten, Findbücher mindestens zu 10%, während vom Archivgut selbst noch in einigen Jahrzehnten wohl nur 1% digital bereitgestellt werden könnte.<sup>258</sup>

Auch innerhalb des internationalen Archivsymposiums im Jahr 2008 in Luxemburg mit teilnehmenden ArchivarInnen aus den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Deutschland wurde über moderne Angebote der Archive an deren KundInnen debattiert. Das Spannungsverhältnis, welches zwischen den fachlichen Anforderungen qualitativer Archivarbeit und den Forderungen der BenutzerInnen entstände, wurde dabei betont. Es sei wichtig, dass trotz aller Bemühungen um zeitgemäße Dienstleistungen die Qualität der zur Verfügung gestellten Daten nicht hinter die Quantität des geforderten Angebots gestellt werde. Die Wünsche der KundInnen, vor allem in Hinblick auf genealogische Forschung, seien oft unvereinbar mit archivfachlichen Anforderungen, so Monique Bertoldo und Nadine Zeien vom Nationalarchiv Luxemburg.<sup>259</sup> Dennoch müsste beachtet werden, dass es sich bei FamilienforscherInnen nach wie vor um die stärkste BenutzerInnengruppe in den meisten Archiven handle,<sup>260</sup> weshalb eine virtuelle Öffnung der Archive im Internet unbedingt zu unterstützen sei. *„Trotz aller Grenzen habe das Internetzeitalter und die damit verbundenen Möglichkeiten die Archivarbeit revolutioniert, Archive und ihre Kunden näher zueinander gebracht“*, so Kathrin Clever, Archivarin am Archivberatungs- und Fortbildungszentrum

---

257 Hartmut Weber, Digitale Repertoiren, S. 198-204.

258 Ebd., Digitale Repertoiren, S. 212.

259 Katrin Clever, Internationales Archivsymposium 2008. In: Archivar, 61, 4 (2008), S. 416-417.

260 Bettina Joergens, Findet Genealogie im Archiv statt? Oder: Kommen Familienforscher ins Archiv? - Ein Literaturbericht, Archivar, 60, 1 (2007), S. 59.

Rheinland.<sup>261</sup>

Ähnliche Diskussionen und Debatten lassen sich auch zehn Jahre nach den erstgenannten Tagungen, etwa am 84. Deutschen Archivtag in Magdeburg mit dem Titel „*Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*“ von 2014, festhalten. Michael Hollmann, Präsident des Bundesarchivs, betonte dabei die Bedeutung der systematischen Digitalisierung von Quellengut in Hinblick auf bestandserhaltene Maßnahmen und, dass es dementsprechend zu einem Perspektivenwechsel auch in der Anbietung der Archivalien an die BenutzerInnen kommen müsse.<sup>262</sup> Auch Jochen Hermel, Archivar am Historischen Archiv der Stadt Köln, verwies auf die Bestandssicherung der Archivalien durch deren Digitalisierung. Er beruft sich dabei nicht nur auf alltägliche Schäden am Archivgut, sondern vorwiegend auf unvorhersehbare Katastrophen, wie den Einsturz des Kölner Archivgebäudes im Jahr 2009. Das digitale Archiv in Köln, das vor allem auf der Digitalisierung von Mikrofilmen basiere, sei seither ein „*zentraler Baustein für die Rekonstruktion der Kölner Bestände und für den Ersatz verlorener Archivalien*“, so Hermel. Für die BenutzerInnen, welche sich auch an der Identifizierung von Archivalien und deren Rückordnung in die jeweiligen Bestände beteiligen würden, stellten diese Digitalisate teilweise die einzige Möglichkeit zur weiterführenden Forschung dar. Aus diesem Grund sei die Herstellung von digitalisiertem Archivgut in jedem Fall notwendig und die Vermittlung an ForscherInnen könne einem Archiv insofern dienlich sein, dass sich BenutzerInnen dazu animieren ließen, sich an der Erzeugung von Metadaten und der Erschließung der Daten zu beteiligen.<sup>263</sup>

Die Arbeitsweise und Organisation von Hobby-FamilienforscherInnen habe in den letzten Jahren durchaus einen bemerkenswerten Wandel erfahren, so Bettina Joergens und Christoph Schmidt. Wurden ihre Methoden zur Erforschung der eigenen Vorfahren von ArchivarInnen vormals teilweise als unprofessionell erachtet, könne heute eine deutlich bessere informationstechnische Vernetzung der GenealogInnen untereinander und ein bedeutend größeres öffentliches Interesse an diesem Fachzweig und damit einhergehend eine größer werdende Gruppe an jüngeren FamilienforscherInnen beobachtet werden.<sup>264</sup> Archive könnten sich diese Wandlung innerhalb der Familienforschung zunutze machen, und engagierte Forschende in die Metadatenaufnahme und Pflege der Datenbanken einbeziehen.

---

261 Katrin Clever, Internationales Archivsymposium 2008, S. 417.

262 Katrin Beyer/Sven Kriese, Tagungsbericht. *Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (24. bis 27. September 2014). In: *ABI Technik*, 34, 3-4 (2014), S. 172.

263 Ebd., S. 173-174.

264 Bettina Joergens/Christoph Schmidt, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden. Zum 1. Sommergespräch im Staats- und Personenstandsarchiv Detmond. In: *Der Archivar*, 58, 1 (2005), S. 39.

„Vor allem Genealogen seien oft bereit, Informationen ehrenamtlich einzupflegen, die Qualitätskontrolle obliege dann dem Archiv selbst“, so Lucie Verachten vom Generalstaatsarchiv Brüssel.<sup>265</sup>

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Digitalisierung und Online-Stellung von Quellenmaterial aus Archiven spielt auch in Österreich eine große Rolle. Vom 23. bis zum 25. November 2010 fand in Wien die internationale Tagung „Archives on the Web. Experiences, Challenges, Visions“ mit TeilnehmerInnen aus ganz Europa statt. Die Tagung wurde vom im vorigen Kapitel beschriebenen Verein „ICARUS“ und dem österreichischen Staatsarchiv gestaltet. Manfred Thaller, Professor für historisch-kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung an der Universität Köln, eröffnete die Diskussion um die Frage, ob Daten ohne Erschließung ins Netz gestellt werden sollten, oder ob sie erst in Jahrzehnte andauernder Arbeit und mit den nötigen finanziellen Ressourcen tief erschlossen werden sollten, um online zugänglich gemacht zu werden. Diese Frage führte wiederum zur Debatte über die Vereinbarkeit von Angebot von Daten über neue Medien und zugleich ihrer Qualität innerhalb einer online gestellten Datenbank. Müssten Archive hierbei unbedingt die Anforderungen der Forschenden auf vereinfachte und unabhängige Zugänglichkeit beachten oder gelte die Ansicht, die archivfachlichen Anforderungen könnten dadurch nicht erfüllt werden, als ausreichendes Gegenargument?<sup>266</sup>

Thomas Aigner, Archivar im Diözesanarchiv St. Pölten und Präsident des Vereins „ICARUS“, verweist dahingegen in seinem Artikel „Das österreichische Archivportal 'Archivnet.at'“ von 2012 vehement auf die Möglichkeiten, die durch moderne Informationstechnologien sowohl für Archive selbst, als auch für die BenutzerInnen entstünden. ForscherInnen seien nicht mehr an die Öffnungszeiten des Archivs gebunden, im besten Fall müsste das eigene Haus gar nicht mehr verlassen werden, so Aigner. Dies sei ein entscheidender Vorteil, der die BenutzerInnen dazu verleite, Forderungen an Archive um digitalisierte Quellen zu stellen. Gleichzeitig würden ausgereifte Recherche-Möglichkeiten für ForscherInnen die MitarbeiterInnen eines Archivs innerhalb der Beratungstätigkeit aber auch entscheidend entlasten. Bisher stünden die österreichischen Archive erst am Anfang dieser Entwicklung, langfristig sei die Tendenz zur Forschung am hauseigenen Computer aber nicht aufzuhalten.<sup>267</sup>

---

265 Katrin Clever, Internationales Archivsymposium 2008, S. 417.

266 Zuzana Ráčová, Tagungsbericht – Archives on the Web (internationale Tagung, Wien, 23.-25. November 2010). In: *Scrinium*, 65 (2011), S. 146.

267 Thomas Aigner, Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“, S. 61.

Josef Riegler, Direktor des steiermärkischen Landesarchivs, fragt sich in seinem Artikel „*Archiv (ohne) Grenzen? Bemerkungen zu Archivportalen*“ von 2012, wo heute die Grenzen eines Archivs liegen. Im analogen oder physischen Sinne ließen sich diese Grenzen einfach aufzeigen, da sich das Quellengut eines Archivs ja nur aus Unikaten zusammensetze. Durch die digitale Bereitstellung fielen diese Grenzen aber, so Riegler. In den 1980er Jahren war es ihm zufolge zu einem einschneidenden Paradigmenwechsel gekommen, als es üblich wurde, Findbücher gedruckt im Lesesaal aufliegen und zugänglich werden zu lassen. Mitte der 1990er Jahre setzte schließlich eine noch weitreichendere und benutzerorientiertere Entwicklung ein, als das Internet Einzug in die Archive hielt. Daraufhin seien die Forderungen der Forschenden nach einfacherer Zugänglichkeit und Erschließung der Quellen nicht mehr aufzuhalten gewesen. Die Archive hätten sich zunehmend von geschlossenen und elitären Einrichtungen in offene und zugängliche Institutionen und Informationsdienstleister gewandelt. Bestandsinformationen seien dieser Entwicklung entsprechend nach und nach detailliert online verfügbar gemacht worden.<sup>268</sup>

Ebenso wie Josef Riegler fragt Gerhart Marckhgott, ehemaliger Direktor des Landesarchivs Oberösterreich, in dem Artikel „*Von der Schreibmaschine zum Bildschirm – und was sich sonst noch ändern könnte. Eine Herausforderung*“ aus dem Jahr 2008 nach den Grenzen eines Archivs, bzw. ob die von ihm so bezeichneten Alleinstellungsmerkmale eines Archivs nach wie vor dessen Monopolstellung gegenüber anderen Institutionen begründen könnten. Dabei erwähnt er ebenso das Merkmal der Originale innerhalb von Archiven. Diese Besonderheit gegenüber Bibliotheken schwinde in der digitalen Welt aber, wenn sich etwa Reproduktionsverbote aus Archiven nicht länger halten könnten, da es im digitalen Umfeld keine Unikate gebe. Auch das archivische Merkmal der Ordnung und Erschließung könne durch die Online-Stellung von Daten verloren gehen, wenn die Ordnung von InformatikerInnen anstelle von HistorikerInnen und ArchivarInnen übernommen werde. Während sich Marckhgott diesem Verlust gegenüber kritisch ausspricht, verweist er sogleich wieder auf Merkmale des Archivs, die durch die Digitalisierung und Online-Stellung von Daten eine geringere Rolle spielen, wie etwa die physische Aufbewahrung der Quellen. Themen, wie Feuchtigkeitskontrolle, Klima oder Schädlingsbekämpfung spielten in naher Zukunft nur noch eine untergeordnete Rolle. Als viertes Alleinstellungsmerkmal eines Archivs nennt Marckhgott die sogenannte „*Holschuld*“, wenn die BenutzerInnen eines Archivs zu einem Besuch in der Institution gezwungen wären, um benötigte Informationen zu erhalten.

---

268 Josef Riegler, *Archiv (ohne) Grenzen?*, S. 53.

Auch diese Barriere würde mit dem Ausbau von Datenbanken im Internet allmählich fallen.<sup>269</sup>

Der Archivar Gerhart Marckhgott erkennt innerhalb dieses Wandels eine enorme Herausforderung für Archive. Aufgrund der teilweise komplizierten Zugänglichkeit zu Archivgut würden Archive oft nur wenig besucht werden. In der digitalen Welt aber seien Forschende unabhängig von den Öffnungszeiten und dem Standort eines Archivs, Reproduktionen wären kostenlos und die BenutzerInnen seien nicht an bestimmte Auflagen, wie eine Höchstzahl an Aushebungen gebunden. „*Archivbenützung wird in der digitalen Welt zu 90 Prozent ein Onlinevorgang sein*“, so Marckhgott. Der Wert der Inhalte würde dabei aber in keiner Weise geschmälert werden.<sup>270</sup> Der oberösterreichische Archivar erkennt in der Entwicklung von analoger zu digitaler Recherche ein ernst zu nehmendes Problem für Archive:

*„Rezipiert wird, was digital, quasi auf Knopfdruck am Bildschirm zur Verfügung steht. Und was in dieser Form nicht bereitsteht, wird zunehmend ignoriert. Eine Gesellschaft aber, die konventionelle Archive zu ignorieren gewöhnt ist, wird sich diese auch nicht mehr leisten wollen. Das heißt: Es ist eine Überlebensfrage der Archive, die Bereitstellung einer „Holschuld“ zur „Bringschuld“ zu machen.“<sup>271</sup>*

Ein Archiv werde sich nicht langfristig auf seine Alleinstellungsmerkmale berufen können und die Kernaufgaben würden sich zukünftig grundlegend ändern müssen. Die heutige Gesellschaft suche nach Marckhgott nicht mehr das persönliche Beratungsgespräch, sondern wolle vielmehr jederzeit so viel Wissen in so kurzer Zeit als möglich sammeln. Lange Recherchen im Lesesaal des Archivs seien nicht mehr attraktiv in einer Zeit, in der selbst StudentInnen kaum mehr in Druckwerken für eine Arbeit recherchieren würden. Innerhalb der Familienforschung seien SeniorInnen zu beobachten, welche sich über das Internet mit GenealogInnen aller Welt über eigene Forschungsergebnisse austauschen würden. Diese Entwicklung sei vorwiegend in der Familienforschung zu beobachten, der sich Archive nicht entziehen könnten und weitestgehend akzeptieren und danach handeln müssten.<sup>272</sup>

Vor allem Kirchenarchive setzen sich zunehmend mit dem Thema Digitalisierung von Quellengut auseinander, da die Kirchenmatriken unterschiedlicher Konfessionen zu den bedeutendsten Quellen innerhalb genealogischer Forschungen zählen. Schon allein aus konservatorischen Gründen erscheint es notwendig, die häufig verwendeten Matriken digital

---

269 Gerhart Marckhgott, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm, S. 150-151.

270 Ebd., S. 151-152.

271 Ebd., S. 152.

272 Ebd., S. 152-153.

zur Verfügung zu stellen. Die Entwicklung der Computergenealogie stellt daher vor allem für Diözesan- und Pfarrarchive eine enorme Herausforderung dar. Von Seiten der GenealogInnen fällt die steigende Erwartung, alle Daten von zu Hause aus abrufbereit zu haben, auf, während es den Archiven aber oft an finanziellen und personellen Ressourcen fehlt.<sup>273</sup> Mittlerweile arbeiten aber viele Diözesan- und Pfarrarchive mit genealogischen Vereinen an der Gestaltung oder Speisung von Datenbanken mit Matriken. Die Digitalisierung der Kirchenbücher gelte als größter Beitrag zur Familienforschung im Internet, so Maja Schneider vom Archiv der Lippischen Landeskirche.<sup>274</sup>

Das Aufzeigen der unterschiedlichen Tagungen, der Debatten und Beiträge zum Thema Digitalisierung, Internet und Archive verweist darauf, dass sich Archive den damit verbundenen Aufgabenstellungen und Schwierigkeiten durchaus bewusst sind. Wie aber reagieren sie darauf? Welche Schritte und Projekte werden von Archiven ausgehend getätigt, um den Forderungen der Forschenden Rechnung zu tragen? Ein bedeutender Schritt, den Archive gehen müssten, ist die Herstellung einer Verbindung, einer Schnittstelle zu der sich neu gestalteten Gesellschaft der Online-Forschenden. Die Informationen aus den Archiven müssten so erschlossen und zugänglich gemacht werden, dass die Methode den Anforderungen dieser Gesellschaft entspräche. Bisher ging es in Digitalisierungsfragen immer um den Input für das Archiv selbst, sprich: um Erhaltungsmaßnahmen für das Quellengut. Nun sei ein Paradigmenwechsel hin zum Output, zu einer Digitalisierung zum Zwecke der Erschließung und Bereitstellung von Quellen unabdingbar, so Gerhard Marckhgott.<sup>275</sup>

*„Ein Großteil des Aufwandes und der Anstrengungen, die wir bisher auf die Bewertung, Ordnung und Erhaltung des Archivgutes verwendet haben, wird in der digitalen Welt nicht mehr gebraucht und wird daher in Erschließung und Bereitstellung zu investieren sein, damit die Archive den Anforderungen der Wissensgesellschaft gewachsen sind.“<sup>276</sup>*

Dabei gilt zu beachten, dass die von den KundInnen eines Archivs geforderten Informationen zur Verfügung gestellt werden. In Hinblick auf die genealogische Forschung sind dies vor allem Massenquellen, wie kirchliche, staatliche oder universitäre Matriken oder anderweitige Registrierungen und Listen. Die BenutzerInnen möchten unabhängig von den Öffnungszeiten und der Lokalität des Archivs sein, weshalb die Bereitstellung der von ihnen geforderten

---

273 Betram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 64.

274 Bettina Joergens/Christoph Schmidt, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden, S. 39.

275 Gerhart Marckhgott, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm, S. 153.

276 Ebd.

Informationen über eine Datenbank oder Meta-Suchmaschine vom Archiv ausgehend unterstützt oder initiiert werden sollte. Für die Integration von Archivgut in die digitale Umgebung müssen in Zukunft spezielle Werkzeuge entwickelt werden, um die Suche nach den geforderten Daten zu erleichtern. Suchroutinen, wie etwa die Verarbeitung von Begriffen in einem bestimmten Kontext, sollen zu verbesserten und spezifischeren Suchergebnissen führen. Aufgabe der Archive wird es mitunter sein, maschinenlesbare Informationen zur Verfügung zu stellen. Andere Institutionen, wie größere Bibliotheken sind in der Digitalisierung der Bestände schon weit fortgeschritten und Archive dürften dabei nicht den Anschluss verpassen.<sup>277</sup>

Es gilt an dieser Stelle aber darauf hinzuweisen, dass in Bibliotheken vordergründig gedruckte Informationen maschinell lesbar gemacht werden sollen. Bei dem Quellenmaterial aus Archiven handelt es sich aber zum größten Teil um handgeschriebene Archivalien. Es muss hierbei also zwischen der digitalen Verfügbarkeit von durchsuchbaren Texten – wie etwa bei der Zeitschriftendatenbank „ANNO“ zu beobachten – auf der einen Seite und der rein bildlichen Information auf der anderen Seite unterschieden werden. Hartmut Weber spricht sich in dem Artikel „Die Rolle der Archive in Electronic-Government-Konzepten“ schon 2004 dafür aus, dass Archive bei der Erstellung von Findmitteln aber beachten sollten, diese in Volltextrecherche durchsuchbar werden zu lassen. Das heißt, auch wenn nicht der gesamte handgeschriebene Text innerhalb eines Scans durchsucht werden kann, so sollten wenigstens die Erschließungsinformationen und Indices mittels Metasuche auf das dazugehörige Digitalisat verweisen können.<sup>278</sup> Diese Forderung hat sich wohl bis heute nicht grundlegend geändert. Die Entwicklung zu Computerprogrammen, die dazu in der Lage sind, Handschriften lückenlos zu lesen, befindet sich nämlich derzeit noch im Anfangsstadium. Ein Beispiel wäre die von der Vereinigung „READ (*Recognition and Enrichment of Archival Documents*)“ entwickelte Plattform zur Handschriftenerkennung „Transkribus“, die in österreichischen Institutionen Anwendung finden soll.<sup>279</sup>

In erster Linie gelte es für Archive bestimmte Zielgruppen zu bestimmen, deren Forderungen nach vereinfachter Zugänglichkeit zu den Beständen am lautesten erscheinen. Vielfach stelle sich dabei heraus, dass eine der größten Zielgruppen dabei aus

---

277 Gerhart Marckhgott, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm, S. 153-154.

278 Hartmut Weber, Die Rolle der Archive in Electronic-Government-Konzepten. In: Thomas Fricke/Gerald Maier (Hg.), Kulturgut aus Archiven, Bibliotheken und Museen im Internet. Neue Ansätze und Techniken. Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Heft 17 (Stuttgart 2004), S. 21.

279 Eva Maria Lang, Computer lernen alte Handschriften lesen. In: Insights. Archive und Menschen im digitalen Zeitalter, 1 (2016), S. 15.

FamilienforscherInnen besteht. Nach Bestimmung eines Empfängerkreises, müssten Strategien zur Datenvermittlung über neue Medien überlegt und im besten Fall Kooperationen mit anderen Institutionen, Firmen oder Partnern geschlossen werden. Diesen sehr abstrakt erscheinenden Schritten, folgten konkrete Schritte, wie die Digitalisierung von besonders attraktiven analogen Quellengattungen, so Gerhard Marckhgott. Der Archivar beschreibt die Funktion einer Datenbank, in der durch die Erstellung von Metadaten, Beschreibungen, Verzeichnissen und anderen Erschließungsinformationen Verknüpfungen zwischen einzelnen Daten hergestellt werden könnten. Dieses daraus resultierende, neu entstandene Wissen könnte von ArchivarInnen und BenutzerInnen gleichermaßen auf seine Qualität hin überprüft werden, sodass die Benützung der Datenbank zum Prozess der Wissensgenerierung werde. Aus diesem Grund erkennt Marckhgott in der Erstellung einer online zugänglichen Datenbank einen entscheidenden Vorteil für Archive und Forschende in selbem Ausmaß.<sup>280</sup>

*„Hier liegt eine unserer Chancen. Es wird gerade bei älteren Materialien nicht ohne uns [ArchivarInnen], ohne unsere intellektuelle Arbeit gehen. Aber wir müssen die Ergebnisse unserer Arbeit in die neue Umgebung einbringen. Das ist nach meiner Überzeugung die zentrale Herausforderung für die klassischen Archive.“<sup>281</sup>*

Was wird also ausgehend von den Archiven unternommen? Wie gestalten sich diverse Projekte rund um die Digitalisierung und Online-Stellung von Quellenmaterial? Im eingangs erwähnten Workshop in Koblenz im Jahr 2004 wurden Methoden zu digitaler Erschließung von Quellen und zur Anbietung von Online-Findbüchern vorgestellt. Allerdings ging es in diesem und auch in anderen gleichförmigen Projekten nicht darum, die BenutzerInnen von zu Hause aus mit digitalisierten Quellen und Daten zu speisen, sondern ihnen lediglich eine Hilfestellung bei ihrer Recherche im Archiv zu bieten. Kern der Sache sollte die Organisation von Rechercheapplikationen sein, denen sich Forschende von zu Hause oder vom Archiv aus bedienen könnten, um benötigte Quellen einfacher aufzufinden. Weniger aber ging es bei Debatten dieser Art um die Vermittlung von vollständig digitalisierten und edierten Quellen, jedenfalls nicht aus dem familiengeschichtlichen Bereich.<sup>282</sup>

Da es sich bei den Hobby-FamilienforscherInnen aber nach wie vor um die stärkste Gruppe in kirchlichen, kommunalen und Landesarchiven handelt, entstehen und entstanden im deutschsprachigen Raum, besonders aber auch in Österreich, einige sehr viel ausgeprägtere

---

280 Gerhart Marckhgott, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm, S. 155.

281 Ebd.

282 Siehe: Jörg Filthaut, Digitale Erschließung und Edition, S. 34-35.

Projekte und Kooperationen, um die Digitalisierung und Online-Stellung vor allem von Matriken und ähnlichen Massenquellen möglich werden zu lassen.<sup>283</sup> Vordergründig handelt es sich um sogenannte Archiv-Portale, die in Kooperation von Archiven untereinander, gegebenenfalls auch mit anderen Institutionen und Partnern, überregional und spartenübergreifend eingerichtet werden konnten. Wolfgang Krauth, Archivar im Landesarchiv Baden-Württemberg, betont in seinem Artikel „*Archive und Online-Portale. Thesen für den weiteren Erfolg*“ die Bedeutung des in Kultureinrichtungen bewahrten Wissens, welches zum Teil bereits digitalisiert wurde. In Zukunft sollten Archive diese Digitalisate nicht nur in eigenen Online-Informationssystemen anbieten – wobei dies von den wenigsten Institutionen praktiziert werde – sondern auch in öffentlich zugänglichen Online-Portalen. Die Idee hinter derartigen Portalen wäre die institutionen-, regionen- und/oder staatenübergreifende Vernetzung, um Digitalisate an sich, sowie deren Erschließungsdaten in einer einheitlichen Plattform zur Verfügung zu stellen.<sup>284</sup>

Seither sind in verschiedenen Projekten Archivportale entstanden, auf nationaler deutscher Ebene etwa das „*Deutsche Archivportal*“, auf internationaler Ebene das Archivportal „*Europa*“ oder die „*Europeana*“. Für Österreich wären hier etwa die schon erwähnten Portale „*Monasterium*“ und „*Matricula*“ zu nennen, denn auch hierbei werden Informationen aus verschiedenen Archiven innerhalb eines Online-Zuganges angeboten. In diesen Fällen handelt es sich um themenspezifische Portale, wenn ausschließlich Urkunden oder Matrikenbücher zugänglich gemacht werden sollen.<sup>285</sup> Wolfgang Krauth erkennt in der Erstellung derartiger Portale entscheidende Vorteile, wie ein komfortableres Angebot der Quellennutzung für die Forschenden oder eine größere Transparenz der Archive. Voraussetzung für die Errichtung eines, von den Archiven mit Quellen gespeisten Online-Portals sei die Kooperation und Mitarbeit mehrerer, bestenfalls aller Institutionen einer bestimmten Region, eines bestimmten abgesteckten Territoriums. Nur wenn die Informationen aller Einrichtungen abrufbar seien, ergebe die Erstellung eines Portals Sinn und eine sinnvolle Recherche für die BenutzerInnen könne gewährleistet werden. Hierbei erkennt Krauth das Problem der Online-Datenbanken, wenn sich Archive – nicht unbedingt auf die Größe der Institution zurückzuführen – gegen die Mitarbeit sträuben würden.<sup>286</sup>

Aus welchen Gründen könnten Archive sich gegen eine digitale Verfügbarkeit des

---

283 Betram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 64.

284 Wolfgang Krauth, Archive und Online-Portale. Thesen für den weiteren Erfolg. In: Der Archivar, 68, 1 (2015), S. 6.

285 Icarus, Matricula und Icarus, Monasterium.net.

286 Wolfgang Krauth, Archive und Online-Portale, S. 6.

Quellenmaterials stellen? Der Mangel an personellen und finanziellen Ressourcen wurde bereits erwähnt. Durch die finanzielle Unterstützung von Bundesländern, dem Staat, ja selbst der Europäischen Union, kann diesem Problem aber Abhilfe geleistet werden.<sup>287</sup> Dennoch erfolgt die Entwicklung der Online-Portale und Datenbanken ausgehend von Archiven bzw. in Kooperation mit Archiven nur schleppend. Eine große Aufgabe, die dabei getätigt werden muss und abschreckend wirken kann, ist die ständige Aktualisierung und Verbesserung innerhalb der Datenlieferung. Die Daten respektive Quellen müssen regelmäßig nachgeliefert und aktualisiert werden. Zudem muss eine ständige Kontrolle dieser gewährleistet sein, etwa wenn in Fällen des mangelnden Datenschutzes oder Urheberrechtes kurzfristig bestimmte Daten aus dem Portal gelöscht werden sollen. Die Bereitstellung und Wartung der Daten stellt demnach einen Aufwand über die erstmalige zur Verfügung-Stellung der Quellen hinaus dar, auch für die Archive als Kooperationspartner der Portalbetreiber. Für den Betreiber der Datenbank ist die größte Aufgabe die Entgegennahme und Einbindung neuer Daten in das Online-Portal, deren Verwaltung und Präsentation. Um diesen Aufwand zu minimieren, wurden in Zusammenarbeit mit den kulturellen Institutionen Austauschformate entwickelt. Diese festen und eindeutigen Identifikatoren für jede Verzeichnungseinheit müssen von Archiven mitentwickelt werden, um die wissenschaftliche Aufbereitung der Daten zu gewährleisten. Dabei handelt es sich um die Erstellung von Normdaten, sprich: eindeutige Bezeichnungen für Orte, Personen u.a. in der Erschließung des Quellenmaterials. Diese Aufgabe stellt einen enormen Mehraufwand für Archive dar und wenn es sich nicht um gefährdete Massenquellen handelt, die aus konservatorischen Gründen nicht mehr ausgehoben werden dürfen, wollen sich Archive zumeist nicht mit derartigen Projekten befassen.<sup>288</sup>

Wolfgang Krauth ist davon überzeugt, dass die Archive innerhalb der Erschließung der Quellen auch Indices miteinbeziehen bzw. erstellen sollten, die wiederum mit Normdaten zu versehen seien. Er schlägt dazu fortschrittliche Verfahren, wie etwa eine teilweise automatisierte Datenanreicherung vor, um fehlende personelle Kapazitäten in den Archiven kompensieren zu können. Auf jeden Fall stecke in den Erschließungsdaten ein enorm wichtiger Informationsgehalt, der ausgehend von den Archiven zu stellen sei. Gleichzeitig reiche das Anbieten dieser Erschließungsdaten aber nicht aus, weil die BenutzerInnen zunehmend voll digitalisiertes Archivgut fordern würden. Sowohl die Digitalisierung der Quellen, als auch deren Erschließung müssten Krauth zufolge parallel erfolgen. Ein derartiges

---

287 Wolfgang Krauth, *Archive und Online-Portale*, S. 8. Auch der Verein ICARUS wird in der Realisierung der Portale „Matricula“ und „Monasterium“ von EU-Fördergeldern unterstützt.

288 Wolfgang Krauth, *Archive und Online-Portale*, S. 8.

Großprojekt sei nur mithilfe von Bund, Ländern, Gemeinden und kulturellen Institutionen machbar.<sup>289</sup>

Ähnlich wie in Deutschland entstehen auch in Österreich Internetportale, als „*Mittel, um dezentral gelagerte Inhalte über einen Zugangspunkt verfügbar zu machen*“. In Bibliotheken setzte dieser Prozess schon mit Beginn des 21. Jahrhunderts ein; immer mehr Bücher können von zu Hause aus als E-Book gelesen werden. In Archiven verläuft diese Entwicklung aber langsamer. Erst Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts entstand etwa die Plattform „*Matricula*“ (ab 2009) mit funktionierender Metasuche in den Daten verschiedener Institutionen.<sup>290</sup> Das Problem für die verzögerte Entwicklung in Österreich seien die fehlenden einheitlichen Strategien in den Archiven, so Aigner. Es gäbe zwar Vereinigungen, wie den „*Verband der österreichischen Archivarinnen und Archivare (VÖA)*“ oder die „*ARGE der Diözesanarchive*“, nicht aber gemeinsame übergreifende Ansätze und Strategien der Archive, die digitale Erschließung und Online-Stellung der Bestände betreffend. In Österreich sei die Einrichtung eines institutionen- und länderübergreifenden Portals aufgrund dieser Heterogenität innerhalb der Archive lange nicht möglich gewesen. Außerdem konnte nicht vorausgesetzt werden, dass jedes Archiv über ein Archivinformationssystem verfüge, was die Datenlieferung zusätzlich erschwerte. Erst 2010 und damit fast ein Jahrzehnt nach Deutschland bildete sich eine Arbeitsgruppe zur Gründung eines österreichischen Archivportals. 2011 ging das Portal „*Archivnet.at*“ schließlich online.<sup>291</sup> Die wenigen teilnehmenden Archive (fünf Landesarchive, das Archiv der Universität Wien und einige ober- und niederösterreichische Kirchen- und Kommunalarchive)<sup>292</sup> speisen das Portal in Kooperation mit „*ICARUS*“ allerdings nur mit Findbuchdaten, um Basisinformationen mit geringem Aufwand bieten zu können. Wenigstens die Recherche und Suche nach benötigten Quellen können auf diese Weise von zu Hause aus stattfinden. Die Zahl der an dem Projekt teilnehmenden Archive wachse kontinuierlich, so Thomas Aigner. Durch die Schaffung derartiger, umfassender Portale sinke die Zahl der Einzelplattformen allmählich und die Kontrolle und Aktualisierung der Daten könne besser gewährleistet werden.<sup>293</sup>

Aigner verweist auch auf entscheidende Vorteile, die sich für ein Archiv durch die

---

289 Wolfgang Krauth, *Archive und Online-Portale*, S. 8.

290 Thomas Aigner, *Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“*, S. 61-62.

291 Ebd., S. 61-62.

292 ArchivNet, *Österreichs Archive online!* (2016). In: <http://www.archivnet.at/pages/de/teilnehmende-archive.php> (06.04.2016).

293 Thomas Aigner, *Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“*, S. 63-64.

Bereitstellung von Bestandsinformationen mehrerer Institutionen innerhalb einer Plattform ergeben würden. Bestandsbezogene Anfragen durch BenutzerInnen würden abnehmen und die Verbleibenden könnten mit dem Hinweis auf die mögliche Internet-Recherche innerhalb der Bestände beantwortet werden. Forschende kämen vorinformiert in Archive, wodurch sich deren Besuch verkürze und es weniger Zeit an Beratung brauche. Außerdem würden BenutzerInnen nur dann ins Archiv kommen, wenn sie sich Ergebnisse innerhalb der Bestände erwarten würden, sprich: wenn sie im Portal fündig geworden sind und auf ein bestimmtes Archiv verwiesen wurden.<sup>294</sup> Innerhalb des österreichischen Archivportals „*Archivnet.at*“ wird auf die immer umfassender werdenden Erschließungsinformationen zu Archivbeständen aus einzelnen Archiven hingewiesen. Dies ergäbe den Vorteil einer möglichen zeit- und ortsunabhängigen Recherche in den Beständen mehrerer Archive. Das Portal vernetzt die Erschließungsdaten der teilhabenden Archive und lässt sie standortübergreifend abfragbar machen. „*Archivnet.at*“ arbeitet dabei mit internationalen Erschließungsstandards und ermöglicht die Anbindung der Archivinformationssysteme der einzelnen Archive. Da nur Metadaten gesammelt werden, bleibt der technische Aufwand relativ gering und das Portal kostengünstig.<sup>295</sup> Bisweilen wird auf „*Archivnet.at*“ nur die eigene Plattform nach den Metadaten aus den teilnehmenden Archiven durchsucht. Die Anbindung an andere Plattformen, wie „*Matricula*“ oder „*Monasterium*“ ist aber in Planung.<sup>296</sup>

Welchen Mehrwert bieten Archivportale aber den BenutzerInnen innerhalb ihrer Forschungen? Sie dienen lediglich zur Orientierung und geben Auskunft über Standorte und Bestände in verschiedenen Institutionen. Es kann dabei aber keine orts- oder personenbezogene Recherche-Möglichkeit gegeben werden. Detailliertere Erschließungsdaten oder digitalisierte Daten und Quellen werden nur selten verfügbar gemacht. Josef Riegler sieht darin ein Kernproblem archivischer Informationserschließung, wenn keine Sachinhalte für die BenutzerInnen einsehbar seien. Auch er betont den Mangel an finanziellen und personellen, sowie zeitlichen Ressourcen.<sup>297</sup> Riegler verweist auf die potentiellen oder bereits stattfindenden Möglichkeiten, denen sich Archive in Hinblick auf ihre Öffnung und Entwicklung nach außen hin bedienen sollten. „*Wenn wir mit unseren digitalen Angeboten*

---

294 Thomas Aigner, „Um auch von Seite des hiesigen Stiftes zur Landeskunde Österreichs ein Schärfflein beizutragen...“ - Strategien zur digitalen Bereitstellung historischer Quellen aus den Archiven der niederösterreichischen Ordensarchive. In: Der Archivar, Beiheft 8: Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier (2003), S. 305.

295 Archivnet, Österreichs Archive online!

296 Archivnet, Österreichs Archive Online! Hinweise (2016). In: <http://www.archivnet.at/pages/de/hinweise.php> (11.05.2016).

297 Josef Riegler, Archiv (ohne) Grenzen?, S. 54.

*noch stärker wahrgenommen werden wollen, dürfen wir uns nicht nur auf die Suchmaschinen verlassen, sondern müssen weitere Schritte in die Öffnung und Verfügbarkeit unserer Datenbestände setzen“*, so der steiermärkische Landesarchiv-Direktor. Wie lässt sich das Quellenmaterial einfacher zugänglich machen? Riegler nennt hierbei online zu stellende Findmittel, online zugängliche Datenbanken zum Durchsuchen einzelner Archive, verkürzte Sperrfristen, um eine Transparenz des Archivguts zu gewährleisten, sowie über das Internet nutzbares digitalisiertes Archivgut. Die Forderung der BenutzerInnen, digitalisiertes Archivgut unabhängig von Raum und Zeit nutzbar werden zu lassen, müsste von den Archiven unbedingt beachtet werden. Digitale Lesesäle in Archiven, die noch mehr digitalisiertes Archivgut bieten als online zugängliche Datenbanken, könnten hierbei nur bedingt Abhilfe leisten.<sup>298</sup>

Ein erfolgreiches Projekt aus Österreich, bei dem sich ein Archiv maßgeblich für die Forschenden und die Archivarbeit nach außen hin engagierte, ist die online zugängliche Datenbank des Stadtarchivs Dornbirn in Vorarlberg. Werner Matt, Archivar am Dornbirner Stadtarchiv, beschreibt das Internet als Möglichkeit, viele Informationen und Inhalte an eine größtmögliche Öffentlichkeit anzubieten. Er begrüßt die Öffnung von Datenbanken für das Internet und betont den Wert einer konsequenten Archivarbeit sowohl nach innen als Gedächtnis der Verwaltung, als gleichermaßen auch nach außen als Träger von Geschichte und Kultur im Interesse der Forschenden. Die Aufgaben des Vermittelns, Forschens und Dokumentierens dürfen innerhalb eines Archivs nicht vernachlässigt werden, so Matt.<sup>299</sup>

Um den Aufgabenbereichen von Vermittlung und Überlieferung des archivischen Quellenguts an FamilienforscherInnen gerecht zu werden, wurde das Projekt *„Dornbirner Familienbuch“* ins Leben gerufen. Dabei handelt es sich ursprünglich um ein 1821 in erster und um kurz nach 1900 in letzter Version erstelltes Buch, in welchem alle Tauf-, Heirats- und Sterbematriken der Stadt zusammengefasst wurden, um Verwandtschaftsbeziehungen nachvollziehen zu können. Im Familienbuch sind alle Dornbirner Familien von ca. 1500 bis um 1920 eingetragen. Die umfangreiche und informationsreiche Quelle wurde dementsprechend oft von FamilienforscherInnen benutzt, dass sie schließlich aus konservatorischen Gründen nicht mehr ausgehoben werden durfte. Zunächst wurden Mikrofilme oder Papierkopien angefertigt, bis schließlich in Kooperation mit der städtischen EDV-Abteilung und dem Stadtmuseum eine Datenbank zur öffentlichen Zugänglichkeit zur

---

298 Josef Riegler, *Archiv (ohne) Grenzen?*, S. 57-59.

299 Werner Matt, *Erfahrungen und Strategien mit Datenbanken im Internet am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn*, S. 77.

Quelle entwickelt wurde.<sup>300</sup> Das „*Dornbirner Familienbuch*“ bildet eine Rubrik innerhalb des online zugänglichen „*Dornbirn Lexikons*“, in welchem u.a. wichtige Daten zur Stadtgeschichte oder gesonderte Beschreibungen einzelner Zeitabschnitte in der Stadt oder einzelner Gebäude Dornbirns eingesehen werden können. Während innerhalb der anderen Rubriken reine Lexika-Artikel eingetragen sind, stellt das „*Dornbirner Familienbuch*“ die einzige Datenbank im „*Dornbirn Lexikon*“ dar.<sup>301</sup> Es wird darauf verwiesen, dass im Online-Familienbuch 13.500 Familien mit über 70.000 Personen aus vier Jahrhunderten mit den dazugehörigen personenbezogenen Daten abrufbar seien. Innerhalb eines schlichten Suchformulars können Forschende nach Vor- und Nachnamen, sowie Geburtsdatum und -jahr einer Person suchen.<sup>302</sup>

Die Entscheidung zur Nutzung des Internets als Format des Austausches zwischen Archiv und ForscherInnen wurde aus mehreren Gründen getroffen, die an dieser Stelle kurz angeführt werden sollen. Dem Stadtarchiv Dornbirn waren die Bedeutung von genealogischer Forschung und der steigende Anteil der FamilienforscherInnen an den ArchivbenützerInnen bewusst. Da für diese NutzerInnen-Gruppe bedeutende Quellen, wie das besagte Familienbuch, aber besonderen konservatorischen Schutzmaßnahmen unterliegen, bedurfte es anderen Möglichkeiten zur Übermittlung der Daten an die BenützerInnen. Eine Besonderheit am Familienbuch ist, dass sich aufgrund der umfangreichen Eintragung der Daten aus drei verschiedenen Matrikenbüchern mitunter Fehler in das Buch eingeschlichen haben. ForscherInnen, die sich mit dem Buch und den darin eingetragenen Personen befassten, wiesen das Archiv durchaus auf derartige Fehleintragungen hin. Die Quelle selbst durfte allerdings nicht korrigiert werden. An den Digitalisaten ist dies durch die Mithilfe und Kooperation zahlreicher, zum Teil laienhafter, ForscherInnen und mit einem Vermerk auf die nachträgliche Abänderung gekennzeichnet, nun durchaus möglich. Die Fehleintragungen in der Quelle waren also einer der Gründe zum Beschluss der Digitalisierung. Durch die bereits 1996 initiierte Datenerfassung und im Jahr 2002 erfolgte Freischaltung der Datenbank gilt das „*Dornbirner Familienbuch*“ als eine der ersten Online-Recherche-Möglichkeiten im familiengeschichtlichen Bereich in Österreich – wenn auch auf sehr kleinem geografischen Raum. Die Datenbank im Internet ist für den internen Betrieb im Stadtarchiv zum mittlerweile

---

300 Werner Matt, Erfahrungen und Strategien mit Datenbanken im Internet am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn, S. 77-80.

301 Stadtarchiv Dornbirn, Dornbirn Lexikon (o.J.). In: <http://lexikon.dornbirn.at/Lexikon-Dornbirn.1963.0.html> (11.05.2016).

302 Stadtarchiv Dornbirn, Dornbirner Familienbuch (o.J.). In: <http://lexikon.dornbirn.at/Dornbirner-Familienbuch.1152.0.html> (11.05.2016).

unverzichtbaren Recherchemittel geworden. Die Datenpflege und Erweiterung der Datenbank, sowie Korrekturen beruhen zu einem großen Teil auf Informationen der BenutzerInnen. Das Archiv prüft die erhaltenen Informationen, um die wissenschaftliche Aufbereitung zu gewährleisten. Für das Archiv selbst entsteht gerade durch die Kooperation mit den Forschenden ein unwesentlicher Mehraufwand. Gleichzeitig findet durch zahlreiche ausbleibende BesucherInnen und Anfragen eine Entlastung des Personals statt.<sup>303</sup>

Projekte dieser Art aus dem internationalen und nationalen Feld verweisen auf die durchaus vorhandene Bereitschaft der Archive, sich in der Initiation von Datenbanken und Portalen federführend zu beteiligen. Ein Großprojekt aus Ungarn, welches auf der genannten Tagung „*Archives on the Web*“ im Jahr 2010 in Wien vorgestellt wurde, umfasst sechs Datenbanken innerhalb des ungarischen Archivportals. Die Informationen aus 21 verschiedenen ungarischen Archiven werden in diese sechs Datenbanken übertragen, darunter unter anderem eine Sammlung mit Digitalisaten, eine mit Findbuchdaten und anderen Findmitteln, sowie eine weitere mit Archivpublikationen im PDF-Format. Das Archivportal enthält außerdem eine Datenbank der Bürger von Buda und Pest, eine Registrierung von Adelsfamilien und einen digitalisierten Amtsschematismus bestimmter Komitate. Das besonders umfangreiche ungarische Archivportal erleichtert die Zugänglichkeit der Quellen und die Forschung an den Daten ungemein.<sup>304</sup>

## **5. Genealogische Forschung im Archiv an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Archivlandschaft in Österreich**

Im Jahr 2013 wurden in Deutschland die 3.500 Mitglieder des „*Vereins für Computergenealogie*“, sowie die ca. 5.000 Abonnenten der Vereins-Zeitschrift zu einer Umfrage mit dem Thema „*Archive und Genealogen*“ aufgerufen. Der Fragebogen enthielt die drei Bereiche Informationen über das Archiv, Informationen über das Archivgut und Präsentation von digitalisiertem Archivgut. Dazu kamen Fragen zum Kundenkontakt und zur BenutzerInnenfreundlichkeit der ArchivarInnen. Etwa 1.000 abgeschlossene Fragebögen wurden an den Verein zurückgeschickt, wodurch das starke Interesse der FamilienforscherInnen an Archiven und deren Quellengut einmal mehr bestätigt wurde. Ein

---

303 Werner Matt, Erfahrungen und Strategien mit Datenbanken im Internet am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn, S. 80-81.

304 Zuzana Ráczová, Tagungsbericht – Archives on the Web, S. 147-148.

beträchtlicher Teil der Fragen befasste sich auch mit der Webpräsenz der deutschen Archive. Knapp 20 Prozent der von den TeilnehmerInnen bewerteten Archive konnten keine Webpräsenz aufweisen. Es handelte sich hier vor allem um kleinere Kommunalarchive und regionale Kirchenarchive.<sup>305</sup> „*Schaut man genauer hin, welche Informationen der Internetauftritt der Archive bietet, ist es um die allgemeinen Informationen über das Archiv recht gut bestellt. Die Informationen über die Bestände lassen jedoch Wünsche offen*“, so Marie-Luise Carl vom „*Verein für Computergenealogie*“. Online-Findmittel werden nur von gut 40 Prozent der bewerteten Archive angeboten, während spezielle Findmittel für FamilienforscherInnen nur in 20 Prozent der Fälle ausgemacht werden konnten.<sup>306</sup>

In einer Rubrik für Verbesserungsvorschläge an die Archive konnten die TeilnehmerInnen grundlegende Änderungswünsche eintragen. Darunter fielen etwa arbeitnehmerfreundlichere Öffnungszeiten, eine umfangreichere Erschließung der Bestände, Online-Findmittel und modernere technische Ausstattungen. Vor allem aber kam aus den Fragebögen durchgehend der Wunsch nach mehr digitalisierten Archivalien hervor. Daraus resultierend beschreibt Marie-Luise Carl die heutigen FamilienforscherInnen als zu einem großen Anteil berufstätig und gut ausgebildet. Sie wollen mit der Zeit, die sie für private genealogische Forschungen aufbringen könnten, haushalten und in einem möglichst straff gehaltenen Zeitplan arbeiten. Steht kein oder nur wenig digitalisiertes Archivgut zur Verfügung, müsse die Möglichkeit bestehen, sich möglichst gut von zu Hause aus auf einen Archivbesuch vorbereiten zu können. Informationen über die Website der Archive seien daher von grundlegender Bedeutung. Ein ausgereifter Internetauftritt mit einer Übersicht der Bestände und der Anbietung von Online-Findbüchern entlastet sowohl die BenutzerInnen als auch das Archivpersonal. Bis zur völligen Digitalisierung dauert es noch lange, sodass BenutzerInnen zwischenzeitlich wenigstens über das Vorhandensein von Beständen informiert sein wollen.<sup>307</sup>

Auch Katrin Beyer und Sven Kriese wiesen im Bericht zum 84. Deutschen Archivtag in Magdeburg unter dem Titel „*Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen*“ im September 2014 auf die Bedeutung der Nutzerberatung im Internet hin. Zwei der Vortragenden, Thomas Fricke vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Ulrich Schludi vom Staatsarchiv Ludwigsburg referierten zum Thema „*Nutzerberatung im Internet. Von der Fragestellung zum Bestand*“ über die Nutzungsgewohnheiten der BenutzerInnen archivischer

---

305 Marie-Luise Carl, Familien(geschichts)forscher und Archive, S. 424-426.

306 Ebd., S. 426.

307 Marie-Luise Carl, Familien(geschichts)forscher und Archive. S. 429-430.

Internetseiten. Die Webpräsenz müsse umgestaltet und mit thematischen Zugängen, Schlagworten, Einführungstexten und Handreichungen ausgestattet werden, um die Web-BenutzerInnen zu erreichen. Viele Archive könnten mit sehr umfangreichen Internetauftritten aufwarten, in anderen Fällen sei diesbezüglich noch Verbesserungspotential vorhanden.<sup>308</sup>

Innerhalb der deutschen, als auch österreichischen Archivlandschaft hält sich die allgemeine Behauptung, dass die größte Besuchergruppe in kirchlichen, kommunalen, staatlichen und Landesarchiven nach wie vor FamilienforscherInnen darstellen. Von dieser Gruppe der Forschenden gehen dementsprechend die meisten Forderungen nach unabhängiger und freierer Zugänglichkeit zu Archivgut aus.<sup>309</sup> Da es sich gerade bei Forschenden im genealogischen Bereich vielfach um Laien handelt, bedarf es einer besonders aufmerksamen Betreuung und Beratung durch ArchivarInnen. Dieser Kundenservice bedeutet einen wesentlichen Mehraufwand, den Archive zum Teil nicht mehr völlig kostenlos zur Verfügung stellen. Mitunter aus diesem Grund entstand vor allem in den letzten Jahren ein großer Umfang an Ratgeberliteratur durch GenealogInnen mit wertvollen Tipps für die Forschung.<sup>310</sup> In derartigen Ratgebern, welche selten von ArchivarInnen verfasst sind, werden den laienhaften FamilienforscherInnen verschiedene Adressen, genealogische Vereine, weiterführende Literatur-Hinweise und Arbeitsmethoden vermittelt. Bettina Joergens, Archivarin im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, bemängelt, dass Archive dabei aber oft nur am Rande erwähnt werden. Das Internet scheint den Handbüchern zufolge mehr Informationen bereit zu halten als Archive. Als Reaktion darauf und um nicht völlig aus dem Fokus der Gesellschaft zu entrücken, müssten Archive sich Strategien für eine umfangreichere Betreuung der BenutzerInnen zurechtlegen. Eine ausgereifte und breit gefächerte Archiv-Homepage mit nützlichen Hinweisen vor allem für Hobby-GenealogInnen wäre durchaus ein Ansatz.<sup>311</sup> Bettina Joergens schreibt dazu:

*„Hinzu kommt, dass das Internet für Familienforscher schneller mehr und wesentlichere Informationen bereit zu halten scheint als Archive. Umso mehr sind daher eine strategische und zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit der Archive, Handreichungen für die Archivbenutzung und die kundenorientierte, z.T. sachbezogene Bereitstellung von Findmitteln und Archivgut gefragt – online und offline“<sup>312</sup>*

---

308 Katrin Beyer/Sven Kriese, Tagungsbericht. Neue Wege ins Archiv, S. 174.

309 Julia Anna Riedel, Online-Angebote von Archiven. Auswertung einer Nutzerbefragung. In: Der Archivar, 66, 1 (2013), S. 51.

310 Bettina Joergens, Findet Genealogie im Archiv statt?, S. 59.

311 Bettina Joergens, Findet Genealogie im Archiv statt?, S. 60-61 und Bettina Joergens/Christoph Schmidt, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden, S. 39.

312 Bettina Joergens, Findet Genealogie im Archiv statt?, S. 61.

Wie gehen Archive in Österreich damit um? Wie gestalten sich deren Webauftritte und werden genealogische ForscherInnen bereits über die Homepage eines Archivs für die eigene Forschung ausreichend vorbereitet? In diesem Kapitel soll nun näher auf den Zugang österreichischer Archive zu genealogischer Forschung eingegangen werden. Innerhalb einer Analyse der Webseiten der Landes- und Diözesanarchive in Österreich soll eruiert werden, inwiefern die Archive bereits in ihrer eigenen Präsentation im Internet auf Anliegen von FamilienforscherInnen eingehen. Welche Tipps und Forschungsmöglichkeiten bieten sie über den Netzauftritt an? Nach erfolgter Analyse der Internetseiten wird die Auswertung eines Fragebogens, welcher in den letzten Wochen von den österreichischen Landes- und Diözesanarchiven ausgefüllt wurde, Auskunft über den direkten Umgang der Archive mit FamilienforscherInnen zum einen und mit der Anbietung von Archivgut im Internet zum anderen geben. Was wird den BenutzerInnen innerhalb der Archive geboten? Was bieten die Archive aber auch außerhalb des Hauses und wie erachten sie die derzeitige Entwicklung hin zu Forschung im Internet am hauseigenen Computer? Eine wichtige Frage, die innerhalb des Kapitels geklärt werden soll, wird sich mit der Unterstützung von Datenbanken und Meta-Suchmaschinen durch genannte Archive beschäftigen. Arbeiten die österreichischen Archive etwa mit genealogischen Vereinen bzw. Berufs- und/oder Hobby-GenealogInnen in der Bereitstellung von digitalisiertem Archivgut zusammen? Zunächst wird der Blick aber auf die Vorstellung der einzelnen Archive über ihren Webauftritt und ihren, darin propagierten Umgang mit Familienforschung gelegt.

## **5.1 Die Webauftritte der Landes- und Diözesanarchive Österreichs und ihr Mehrwert für FamilienforscherInnen**

Bereits innerhalb der einzelnen – mal größer, mal schlichter gehaltenen – Webauftritte der österreichischen Landes- und Diözesanarchive, werden den BesucherInnen zum Teil Hinweise für die genealogische Forschung geboten. Dabei wird nicht nur auf die hausinternen analogen Bestände verwiesen, sondern mitunter auf bereits digitalisierte Quellenbestände innerhalb von Datenbanken. Zum Teil sind diese auch in eigener Kooperation mit anderen Institutionen des Bundeslandes oder überregional entstanden. Eine Analyse dieser Handreichungen und Hinweise an FamilienforscherInnen sollen eine Vorstellung davon geben, wie Archive mit neuen Forschungsmöglichkeiten im Bereich genealogischer Forschung umgehen bzw. wie oder ob sie diese vertreten.

### 5.1.1 Die Landesarchive

Das **Landesarchiv Vorarlberg** weist die BenutzerInnen auf seine bereits digitalisierten Urkundenbestände innerhalb der von „ICARUS“ betriebenen Datenbank „*Monasterium*“ hin. Außerdem wird den BenutzerInnen zugesichert, dass die Pfarrmatriken der katholischen und evangelischen Pfarreien Vorarlbergs bis 1910 ins Internet gestellt wurden. Die Verlinkung, die zu den Matriken führen soll, funktioniert allerdings nicht.<sup>313</sup> Bei genauerer Suche konnte die Datenbank aber gefunden und aufgerufen werden.<sup>314</sup> An anderer Stelle innerhalb der Homepage lässt sich der funktionierende Link zu der Datenbank ausmachen und den Forschenden steht zudem ein Verzeichnis der Matriken zur Verfügung.<sup>315</sup> Keine nützlichen Informationen für eine/n genealogische/n ForscherIn gibt dahingegen das **Landesarchiv Salzburg**, welches lediglich auf die elektronisch verzeichneten Bestände innerhalb des Archivinformationssystems verweist.<sup>316</sup> Auf die gleiche Weise handhabt dies das **Landesarchiv Kärnten**; auch hier wird lediglich auf die Möglichkeit einer Online-Recherche über das Archivinformationssystem – das KLAIS – hingewiesen.<sup>317</sup> Auch das **Landesarchiv Steiermark** gibt FamilienforscherInnen trotz seines umfangreichen Webauftritts kaum Hinweise auf digitale Forschungsmöglichkeiten. Da für den Archivbesuch Eintritt verlangt wird und das selbstständige freie Fotografieren der Archivalien nicht gestattet ist, kann angenommen werden, dass das Landesarchiv Steiermark sehr daran interessiert ist, möglichst viele BenutzerInnen direkt in das Archiv zu holen und sie nicht mit Hinweisen zu den Möglichkeiten der Online-Forschung abspeisen will.<sup>318</sup>

Das **Landesarchiv Niederösterreich** verzichtet ebenso auf hilfreiche Tipps für Personenforschung im Internet. Stattdessen wird auf das „*Handbuch für Heimat- und Familienforschung*“ von Archivdirektor Willibald Rosner mit einem Leitfaden für die Forschungspraxis verwiesen.<sup>319</sup> Daneben bietet das niederösterreichische Landesarchiv einen Lehrgang mit fünf Seminaren für Heimatforschung – darunter auch die Vermittlung des

---

313 Vorarlberg/Landesarchiv, Hinweise für BenutzerInnen (o.J.). In: [http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung\\_schule/bildung/landesarchiv/weitere/hinweisefuerbenuetzerinne.htm](http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/hinweisefuerbenuetzerinne.htm) (20.03.2016).

314 Vorarlberg/Landesarchiv, Datenbank (o.J.). In: [http://www.vla.findbuch.net/php/main.php?ar\\_id=3711](http://www.vla.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3711) (10.05.2016).

315 Vorarlberg/Landesarchiv, Pfarrmatriken (o.J.). In: [http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung\\_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende\\_online-findbehe/pfarmatriken.htm](http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende_online-findbehe/pfarmatriken.htm) (10.05.2016).

316 Salzburg/Landesarchiv, Hinweise für die Archivbesucher (o.J.). In: [http://www.salzburg.gv.at/verwaltung/\\_Seiten/hinweise-2.aspx](http://www.salzburg.gv.at/verwaltung/_Seiten/hinweise-2.aspx) (20.03.2016).

317 Kärntner Landesarchiv, KLAIS – Archivinformationssystem des Kärntner Landesarchivs (o.J.). In: [http://www.landesarchiv.ktn.gv.at/214789\\_DE-Bestaende-Archivinformationssystem](http://www.landesarchiv.ktn.gv.at/214789_DE-Bestaende-Archivinformationssystem). (20.03.2016).

318 Das Land Steiermark, Fragen zur Archivbenützung (2016). In: <http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/ziel/77968265/DE/> (22.03.2016).

319 Siehe: Willibald Rosner (Hg.), *Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich: Geschichtsquellen, Hintergründe, Literatur, Methodik, Praxis* (St. Pölten 2008).

praktischen Rüstzeugs innerhalb der Haus- und Personengeschichte – an, welcher von ExpertInnen des Landesarchivs geleitet wird.<sup>320</sup> Das *Landesarchiv Burgenland* hält noch knappere Hinweise für GenealogInnen bereit und gibt lediglich innerhalb der Rubrik „*Links*“ einige wenige Datenbanken und andere Webauftritte für Familienforschung im Internet bekannt. Dazu zählen mitunter die Seiten „*Burgenlaender.com*“ und die Datenbank „*Matricula*“ des Vereins „*ICARUS*“. Zwei weitere Verlinkungen funktionieren mittlerweile leider nicht mehr, sodass sich das Ergebnis für eine/n PersonenforscherIn innerhalb des burgenländischen Archiv-Webauftritts dennoch sehr dürftig zeigt.<sup>321</sup> An anderer Stelle wird jedoch darauf hingewiesen, dass sich das Burgenländische Landesarchiv durchaus als Dienstleistungseinrichtung u.a. für Forschung und Öffentlichkeit verstehe. Dazu zähle die Beratung und Betreuung von Personen, Vereinen oder Institutionen bei Forschungsarbeiten oder bei grundlegenden methodischen und quellenkundlichen Fragestellungen. Die Bereitschaft, den Forschenden Hilfestellungen zu bieten, ist also durchaus gegeben.<sup>322</sup>

Das *Landesarchiv Tirol* widmet dem Thema Familienforschung einen mehrseitigen Beitrag, in dem zunächst in einer Art Quellenkunde auf die im Archiv auffindbaren Quellen eingegangen wird. Das Tiroler Landesarchiv präsentiert sich als erstes der österreichischen Landesarchive, in dem die Kirchenmatriken der Diözese Innsbruck und der Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg zentral über Mikrofilme einsehbar waren und nach wie vor sind. Auch Mikrofilme von den katholischen Matriken der Provinz Bozen/Südtirol befinden sich im Landesarchiv Tirol. Die Verfilmung der Bücher war einst als Sicherungsmaßnahme gedacht, stellt heute aber eine enorme Erleichterung und eine der bedeutendsten Serviceeinrichtungen für FamilienforscherInnen im Bundesland Tirol dar.<sup>323</sup> Aus archivfachlicher Sicht könnte daran aber kritisiert werden, dass sich das Landesarchiv hier um Bestände kümmerte, für die es einfach nicht zuständig war.<sup>324</sup> Um vor allem genealogische HobbyforscherInnen für die Quelle der Kirchenmatriken zu sensibilisieren, bietet das Archiv einen knappen Abriss über die zeitliche Einordnung, die enorme Bedeutung und die Zuständigkeit für diese Bücher. Des Weiteren werden die BenutzerInnen darauf hingewiesen, welche Informationen sie bereits im

---

320 Landesarchiv Niederösterreich, Handbuch für Heimat- und Familienforschung (2015). In: [http://www.noel.gv.at/Bildung/Landesarchiv-/Landesarchiv/Landesarchiv\\_Landesarchiv\\_Lehrgang\\_Heimatforschung.html](http://www.noel.gv.at/Bildung/Landesarchiv-/Landesarchiv/Landesarchiv_Landesarchiv_Lehrgang_Heimatforschung.html) (22.03.2016).

321 Burgenland/Landesarchiv, Nützliche Links (2016). In: <http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/wissenschaft/landesarchiv/links/> (23.03.2016).

322 Burgenland/Landesarchiv, Aufgaben (2016). In: <http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/wissenschaft/landesarchiv/aufgaben/> (10.05.2016).

323 Tirol/Landesarchiv, Familiengeschichte (o.J.). In: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/forschungstipps/familiengeschichte/> (24.03.2016).

324 Hinweis von Dr. Heinrich Berg, Wiener Stadt- und Landesarchiv (Wien, am 07.05.2016).

Vorfeld benötigen, um in den Matriken sinnvoll recherchieren zu können. Es wird detailliert erklärt, welche Bücher es in welcher Forschungssituation einzusehen gilt und welche Matriken im Rahmen des Personenstandsgesetzes überhaupt zugänglich sein können. Als Literaturhinweis für alle in Tirol erhaltenen katholischen Matriken wird Wilfried Beimrohrs *„Die Matriken (Personenstandsbücher) der Diözese Innsbruck und des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg“*, Band 17 der Tiroler Geschichtsquellen von 1987, genannt.<sup>325</sup>

Anhand von Beispielen zur praktischen Ahnenforschung zeigt das Tiroler Landesarchiv Tücken innerhalb der Familienforschung auf und erklärt hierbei die Begrifflichkeiten *„Stamm- und Ahnentafel“*. Das Landesarchiv warnt vor arbeitsintensiven Recherchen und betont, dass die FamilienforscherInnen zu den häufigsten BenutzerInnen der Lesegeräte und generell des Archivs zählen. Der Verweis auf eine 1940/41 stattgefundene Erhebung aller damals vorkommenden Familiennamen in Tirol und Vorarlberg lässt erahnen, welche Rolle die Zentralisierung von Daten zur Personenforschung in Tirol zur Zeit des Nationalsozialismus in Hinblick auf die Nürnberger Rassegesetze gespielt haben muss.<sup>326</sup> Auch im Wiener Stadt- und Landesarchiv hätten sich in dieser Zeit 130 Personen mit genealogischer Forschung beschäftigt, so der Archivar Heinrich Berg.<sup>327</sup> Nachdem innerhalb der Website des Tiroler Landesarchivs sehr viel auf genealogische Forschungsmöglichkeiten direkt im Archiv eingegangen und einschlägige Publikationen genannt wurden, wird auch auf Online-Recherche-Möglichkeiten verwiesen. Die BenutzerInnen des Landesarchivs können die Kirchenmatriken der katholischen Pfarreien des Bundeslandes Tirol nämlich nicht nur als Mikrofilme zentral im Archiv einsehen, sondern sie wurden mittlerweile gesammelt unter der Datenbank *„Matriken Tirol Online“* ins Netz gestellt. *„Die Digitalisate basieren auf den Mikrofilmen der Kirchenbücher des Tiroler Landesarchivs, die seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden sind“*, so innerhalb der Archiv-Website geschildert.<sup>328</sup> Als Hilfestellung für die BesucherInnen der Datenbank gibt das Landesarchiv genaue Hinweise zu deren Benützung an. Außerdem wird aufschlussreich erklärt, welche Rechte durch das novellierte österreichische Personenstandsgesetz (PstG 2013) gelten und welchen Einfluss dieses innerhalb der Digitalisierung und Einsichtnahme der Matriken und

---

325 Tirol/Landesarchiv, Familiengeschichte (o.J.) und Siehe: Wilfried Beimrohr (Hg.), *Die Matriken (Personenstandsbücher) der Diözese Innsbruck und des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg* (Tiroler Geschichtsquellen, 17, Innsbruck 1987).

326 Tirol/Landesarchiv, Familiengeschichte (o.J.).

327 Hinweis von Dr. Heinrich Berg, Wiener Stadt- und Landesarchiv (Wien, 07.05.2016).

328 Tirol/Landesarchiv, *Matriken Tirol Online – Hinweise und Nutzungsbedingungen* (o.J.). In: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/matriken-tirol-online/> (24.03.2016). Die Datenbank ist unter der Seite [https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/#1456306039279\\_34](https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/#1456306039279_34) (22.04.2016) abrufbar.

Personenstandsbücher nimmt.<sup>329</sup>

Auch das *Landesarchiv Oberösterreich* widmet sich innerhalb seiner Website ausführlich der genealogischen Online-Forschung, wiederum in Hinblick auf ins Netz gestellte Pfarrmatriken. Dabei wird ein ähnliches Projekt wie in Tirol präsentiert: in Kooperation mit dem Diözesanarchiv Linz wurden von 2003 bis 2009 alle Matriken der Diözese bis 1820 digitalisiert, während die Matriken von 1819 bis 1940 schon 1975 im Landesarchiv auf Mikrofilme übertragen wurden. Begründet wird das Digitalisierungsprojekt dadurch, dass sowohl die Sicherheit der Bestände, als auch die Zugänglichkeit zu den Kirchenmatriken in vielen Pfarreien der Diözese nicht länger gewährleistet waren. Das oberösterreichische Landesarchiv betont, dass ForscherInnen sehr unter dieser Situation gelitten hätten. Hier kann von einem äußerst BenutzerInnen-orientierten Gedanken gesprochen werden, der die Schnittstelle von Archiv- zu Online-Forschung in Oberösterreich erheblich beeinflusst. Die Matrikenbücher von 414 katholischen Pfarren wurden ins Landesarchiv gebracht, dort digitalisiert und anschließend den Pfarreien wieder ausgehändigt. Auch die Matriken von 43 evangelischen Pfarren wurden in der Folge digitalisiert.<sup>330</sup>

Ab 2010 waren die Matriken zunächst im lokalen Netzwerk des Landesarchivs, im Lesesaal, einsehbar. Der Weg ins Archiv blieb den FamilienforscherInnen dadurch noch nicht erspart, aber noch im selben Jahr wurden weitere Schritte in Richtung Online-Präsentation der Matriken gemacht. Die Datenbank „*Matricula*“, die durch Thomas Aigner, Direktor des Diözesanarchivs St. Pölten, initiiert wurde, bot sich als Plattform zur Online-Stellung der oberösterreichischen Kirchenbücher an. Noch im Jahr 2010 wurden die Matriken aus Oberösterreich bis 1820 über „*Matricula*“ einsehbar, 2014 folgten die Kirchenbücher bis 1910. Eine derzeit stattfindende Überarbeitung der Digitalisate wird die Matriken für kurze Zeit unzugänglich machen, dafür sollen nach Abschluss der Arbeiten auch die bisher nicht online zur Verfügung gestellten Pfarrmatriken recherchierbar werden. Ähnlich wie in Tirol schildert auch das Landesarchiv Oberösterreich die rechtlichen Bestimmungen für personenbezogene Daten und weist darauf hin, dass jüngere Eintragungen in den Büchern nicht zur Verfügung gestellt werden dürfen.<sup>331</sup>

Generell erscheint das Landesarchiv Oberösterreich in Digitalisierungsfragen sehr fortschrittlich zu sein. Nach Übernahme des Verwaltungsarchivs im Jahr 2012 wurde ein

---

329 Tirol, Landesarchiv. Matriken Tirol Online und Siehe: *Bundeskanzleramt/Rechtsinformationssystem*, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013.

330 Oberösterreichisches Landesarchiv, Pfarrmatriken online (o.J.). In: [http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-25C93293-4CF0920E/hs.xsl/2323\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-25C93293-4CF0920E/hs.xsl/2323_DEU_HTML.htm) (25.03.2016).

331 Oberösterreichisches Landesarchiv, Pfarrmatriken online.

großes Digitalisierungsprojekt gestartet. Als Begründung gibt das Archiv sowohl die langfristige Erhaltung, als auch die bessere Zugänglichkeit zu den Quellen an. Innerhalb der Digitalisierung von Archivgut spielen für das Landesarchiv Oberösterreich demnach immer auch die BenutzerInnen eine entscheidende Rolle. Die Akten der Landesverwaltung waren zuvor bereits auf Mikrofilme übertragen worden und 2012 schließlich auch der Digitalisierung unterzogen. Weitere Mikrofilme des Verwaltungsarchivs waren durch ein Essigsyndrom von Verfall bedroht. In Kooperation mit der Abteilung „*Präsidium*“ und der „*Kulturdirektion*“ des Landes Oberösterreich sollen alle betroffenen Mikrofilme bis 2017 fertig digitalisiert und in elektronischer Form zugänglich gemacht werden. Bisher wurden bereits knapp 60 Prozent der zu scannenden Filme digitalisiert.<sup>332</sup> Die große Bedeutung der Digitalisierung im oberösterreichischen Landesarchiv ist nicht nur eine Schutzmaßnahme für die Archivalien per se, sondern stellt sich als ausgesprochen BenutzerInnen-freundlich orientiert dar. Die Online-Stellung der Pfarrmatriken erleichtert die Forschung für GenealogInnen wesentlich.

Das letzte noch verbleibende Landesarchiv, dessen Umgang mit Personenforschung innerhalb der Website es zu analysieren gilt, ist das ***Stadt- und Landesarchiv Wien***. In einer eigenen Rubrik mit dem Titel „*Suche nach Personen*“ werden den BenutzerInnen Hinweise für deren genealogische Forschung geboten. Gleich zu Beginn wird den LeserInnen eröffnet, was sie bereits im Vorfeld benötigen, um innerhalb der Bestände des Archivs sinnvoll recherchieren zu können. Dies seien der vollständige Name und ein weiteres Identifizierungsmerkmal einer Person, wie Geburtsdatum oder Wohnort. Es wird empfohlen, sich zunächst durch Handbücher einen Einblick in die genealogische Thematik zu verschaffen, um gezielt bestimmte Dokumente im Archiv ausheben lassen zu können. In der weiteren Folge werden Quellen genannt, die für GenealogInnen von großem Wert sind und die im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufbewahrt werden. Durch detaillierte Schilderungen, welche Informationen den jeweiligen Quellen zu entnehmen seien und welches Vorwissen die ForscherInnen zu diesen bereits haben sollten, werden die BenutzerInnen für die genealogische Forschung sensibilisiert. Die beschriebenen Quellen aus dem Archiv sind Totenbeschauprotokolle von 1648 bis 1938, Verlassenschaften und Testamente und historische Meldeunterlagen der Bundespolizeidirektion Wien von etwa 1904 bis 1975. Die Totenbeschauprotokolle sind im Übrigen auf Mikrofilmen an den Lesegeräten im Stadt- und

---

332 Oberösterreichisches Landesarchiv, Laufende Projekte (o.J.). In: [http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-1E832081-49B16BFE/hs.xsl/2743\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-1E832081-49B16BFE/hs.xsl/2743_DEU_HTML.htm) (25.03.2016).

Landesarchiv einsehbar.<sup>333</sup>

Anschließend an die Beschreibung der analogen, im Archiv einsehbaren Quellen werden innerhalb der Website Online-Möglichkeiten zur genealogischen Recherche genannt. Zunächst werden den BenutzerInnen verschiedene Datenbanken und ihre Beiträge für die Familienforschung präsentiert. Dabei beschränkt sich die Internetseite des Wiener Stadt- und Landesarchivs auf Online-Recherche-Möglichkeiten für Wien oder gegebenenfalls ganz Österreich. Anders als bei anderen bisher vorgestellten Landesarchiven wird hier dezidiert betont, dass ein erster Schritt bei der Suche nach Personen in Wien die Recherche in den vorhandenen Datenbanken und anderen Webauftritten sein sollte. Es wird auf folgende Quellensammlungen aus dem Internet verwiesen: *ANNO* der Österreichischen Nationalbibliothek, ein *Bestattungskalender* der Stadt Wien mit allen Verstorbenen seit 1999, eine *Datenbank zu Holocaust-Opfern* des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, die *Datenbanken der Vereine* „*Familia Austria*“ und „*Adler*“, „*GenTeam*“, die *Friedhofsdatenbank für jüdische Verstorbene* in Wien, ein *Findbuch für Opfer des Nationalsozialismus*, die *Datenbank von „Yad Vashem“ zu Holocaustopfern*, „*Matricula Online*“, das digitalisierte Adressbuch „*Lehmann*“ für die Stadt Wien, eine *Datenbank zu Eheverfahren vor Gericht vom 16. bis ins 19. Jahrhundert*, die online gestellten *Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde*, eine *Datenbank aller Friedhöfe* und der dort bestatteten Personen in Wien, sowie der Hinweis auf das *österreichische biografische Lexikon*.<sup>334</sup>

### 5.1.2 Die Diözesanarchive

Die Tatsache, dass sich die meisten AhnenforscherInnen – zumindest in dem zu untersuchenden geografischen Raum – zunächst mit den Kirchenmatriken befassen, lässt eine ähnliche Analyse der Diözesanarchive und ihren Umgang mit Online-Forschung unumgänglich erscheinen. Inwieweit organisieren sich kirchliche Archive hierbei gemeinsam und wie sieht deren Zusammenarbeit mit genealogischen Gesellschaften aus? Schon in der Untersuchung der Landesarchive wurde ersichtlich, dass durch Kooperationen von Diözesan- und Landesarchiven bereits einige Digitalisierungsprojekte entstehen konnten. Es sei noch einmal an die Datenbank „*Matrikel Tirol Online*“ – entstanden aus der Kooperation des Landesarchivs Tirol, der Diözese Innsbruck und der Erzdiözese Salzburg<sup>335</sup> – und an die Digitalisierung der Kirchenbücher in Oberösterreich als Projekt zwischen der Diözese Linz

333 Wien/Stadt- und Landesarchiv. Suche nach Personen im Wiener Stadt- und Landesarchiv (o.J.). In: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/nutzung/forschung/personen.html> (25.03.2016).

334 Wien/Stadt- und Landesarchiv. Suche nach Personen im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

335 Tirol/Landesarchiv. Matriken Tirol Online.

und des oberösterreichischen Landesarchivs erinnert.<sup>336</sup>

Das **Diözesanarchiv Feldkirch** weist auf die bereits digitalisierten Pfarrmatriken der Diözese hin und merkt an, dass diese online benützbar seien. Ein Link führt direkt zu der im Internet aufrufbaren Datenbank, die auch auf der Homepage des Landesarchivs Vorarlberg zugänglich ist.<sup>337</sup> Der Hinweis auf weitere genealogische Datenbanken, Webkataloge und Meta-Suchmaschinen im Raum Vorarlberg – unter anderem auch zu jüdischer Familiengeschichte in Vorarlberg und Tirol und keinesfalls nur auf kirchliche Quellen beschränkt – beschließt die Ausführungen zum Thema Genealogie innerhalb des Feldkirchner Webauftritts.<sup>338</sup> Auch das **Diözesanarchiv Salzburg** hält sich äußerst knapp in der Vermittlung von bedeutenden Hilfsmitteln innerhalb der genealogischen Online-Forschung. Ein kurzer Verweis nennt die schon genannte Datenbank „*Matriken Tirol online*“, die auch die Matriken der Erzdiözese Salzburg auf dem regionalen Gebiet Tirols bereithält.<sup>339</sup> Des Weiteren erfährt der Besucher der Internetseite des Salzburger Diözesanarchivs von der Personendatenbank „*RES*“, die sich auf den Raum der Erzdiözese Salzburg beschränkt. Allerdings seien darin in erster Linie Personen des öffentlichen Lebens, wie Geistliche, Beamte und Künstler, die mit Salzburg und dabei vor allem mit der Erzdiözese in Beziehung standen, verzeichnet. Der Zeitraum spannt sich dabei vom 16. bis ins mittlere 20. Jahrhundert. Bei der Suche nach wenig einflussreichen Personen wird die Seite aber nicht die benötigten Ergebnisse bringen.<sup>340</sup>

Das **Diözesanarchiv Gurk** gibt FamilienforscherInnen ebenso wie das Diözesanarchiv Feldkirch zunächst den Hinweis auf die bereits digitalisierten Kärntner Pfarrmatriken, wobei erste Pfarrbestände mittlerweile auch im Internet abrufbar seien. Seit März 2015 werde an der Digitalisierung der Matrikenbestände aller Pfarren in Kärnten gearbeitet. Gurk folge mit dem Digitalisierungsprojekt dem Beispiel der Diözesen Linz, St. Pölten und Wien. Die Geburts-, Heirats- und Sterbebücher werden dabei von den Pfarreien abgeholt, im Archiv gescannt und über die Datenbank „*Matricula*“ ForscherInnen zugänglich gemacht. Bis 2019 sollen alle Kärntner Pfarrmatriken online über besagte Plattform abrufbar sein.<sup>341</sup> Ähnlich knapp hält sich der Verweis auf genealogische Online-Forschungsmöglichkeiten auf der Website des

336 Oberösterreichisches Landesarchiv, Pfarrmatriken online.

337 Katholische Kirche Vorarlberg, Das Diözesanarchiv – Geschichte und Bestände (2016). In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/archiv/artikel/das-dioezesanarchiv-geschichte> (26.03.2016). Die Datenbank ist unter der Seite [http://www.vla.findbuch.net/php/main.php?ar\\_id=3711](http://www.vla.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3711) (22.04.2016) abrufbar.

338 Katholische Kirche Vorarlberg, Das Diözesanarchiv – Geschichte und Bestände.

339 Archiv der Erzdiözese Salzburg, Matriken Tiroler Teil online (2016). In: <http://www.kirchen.net/archiv/default.asp> (26.03.2016).

340 Archiv der Erzdiözese Salzburg, Personendatenbank RES (o.J.). In: <http://www.kirchen.net/archiv/section.asp?sec=501&menuopt=27831> (26.03.2016).

341 Katholische Kirche Kärnten, Archiv der Diözese Gurk. Pfarrmatriken online (2016). In: [http://www.kath-kirche-kaernten.at/dioezese/newsdetail/C2524/kaerntner\\_pfarmatriken\\_werden\\_digitalisiert](http://www.kath-kirche-kaernten.at/dioezese/newsdetail/C2524/kaerntner_pfarmatriken_werden_digitalisiert) (26.03.2016).

**Diözesanarchiv Wien.** Die Forschenden werden auf digitalisierte Pergamenturkunden im Rahmen des Projektes „*Monasterium*“, sowie auf die, fast zur Gänze digitalisierten Pfarrmatriken der Erzdiözese Wien innerhalb der Datenbank „*Matricula*“ verwiesen. Zwei Verlinkungen führen direkt zu den besagten Portalen.<sup>342</sup> Das **Diözesanarchiv Innsbruck** gibt indes keine Hinweise für genealogische Forschung innerhalb der Website.<sup>343</sup> Aus dem Internetauftritt des Landesarchivs Tirol aber geht hervor, dass sich die Diözese Innsbruck an der Digitalisierung der Matriken in Tirol beteiligt.<sup>344</sup> Das **Diözesanarchiv Eisenstadt** wiederum betreibt weder eine eigene Homepage, noch gliedert es sich mit einer eigenen Rubrik in die Webadresse der Diözese Eisenstadt ein.<sup>345</sup> Um Hinweise auf genealogische Forschungsmöglichkeiten – digital oder analog – in Eisenstadt zu erhalten, muss direkt Kontakt mit dem Diözesanarchiv aufgenommen werden.

Sehr viel ausführlicher gestalten sich aber die Webauftritte der drei verbleibenden Archive. Das **Diözesanarchiv Graz-Seckau** integriert in die Homepage eine eigene Rubrik mit dem vielsagenden Titel „*Familienforschung im Internet*“. Zunächst betont die Seite die zunehmende Bedeutung der privaten Familienforschung seit den letzten Jahrzehnten. GenealogInnen bedienen sich dabei vor allem den Pfarrmatriken als wichtigste und erste Quelle für die Suche nach Personen. Diese häufige Verwendung der Matriken habe zu konservatorischen Problemen geführt und der Schutz der Quellen war nicht länger gewährleistet. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stellte sich in der Diözese die Frage, ob die Pfarrmatriken der Forschung generell entzogen werden sollten oder aber, ob sie durch alternative Möglichkeiten dennoch der Öffentlichkeit zugänglich bleiben könnten. In den Jahren 2010 bis 2013 wurden schließlich in einer Kooperation mit dem Europäischen Fonds für regionale Zusammenarbeit, dem Land Steiermark und der Diözese Graz-Seckau alle Matrikenbücher der katholischen Pfarreien in der Steiermark von den Anfängen bis 1938 digitalisiert. Über das Internet werden die Digitalisate kostenlos zur Verfügung gestellt, während die Originale nur mehr in seltenen Fällen ausgehoben werden.<sup>346</sup> Der Lesesaal des Diözesanarchivs in Graz steht aber nach wie vor zur digitalen Familienforschung zur Verfügung. Es können dort etwa auch die digitalisierten Altmatriken der Erzdiözese Maribor

---

342 Erzdiözese Wien, Diözesanarchiv Wien (o.J.). In: <http://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14428073> (27.03.2016).

343 Diözese Innsbruck, Diözesanarchiv (o.J.). In: <http://www.dibk.at/index.php?id=7617&language=1&portal=5> (27.03.2016).

344 Tirol, Matriken Tirol Online (2015). In: [https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/#1460362708557\\_0](https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/#1460362708557_0) (27.03.2016).

345 Siehe: Diözese Eisenstadt (2016). In: <http://www.martinus.at/> (22.04.2016).

346 Katholische Kirche Steiermark, Diözesanarchiv. Familienforschung im Internet (2014). In: <http://www.katholische-kirche-steiermark.at/dioezese/ordinariat/ordinariatskanzlei-und-archiv/dioezesanarchiv?d=familienforschung-im-internet#.VtRyjU5-ZE4> (27.03.2016).

eingesehen werden. Vorteil an der archivinternen Forschung ist bestimmt die Beratung durch das Archivpersonal, wie die Website verspricht. Zum Nachteil werden aber die knappen Öffnungszeiten, sowie die relativ hohe Gebühr von 7€ pro Halbtage für private Familienforschung im Lesesaal.<sup>347</sup>

Da die Steiermark ein überwiegend katholisches Land ist, können im Internet die Personendaten der meisten SteirerInnen eingesehen werden, so das Diözesanarchiv. Gleichzeitig werden die ForscherInnen aber darauf verwiesen, dass es doch auch Minderheiten anderer staatlich anerkannter Religionsgemeinschaften in der Steiermark gab und gibt, die ebenso zur Führung von Matriken verpflichtet waren. Diese seien bislang nicht digitalisiert worden und müssten nach wie vor in analoger Form innerhalb der Archive der einzelnen Religionsgemeinschaften eingesehen werden.<sup>348</sup> Über eine Verlinkung werden die BesucherInnen der Website anschließend direkt auf die Datenbank der katholischen Pfarrmatrikenbestände der Steiermark – „*Matriken Digital*“ – geführt. Innerhalb der Seite kann der/die Forschende eine bestimmte Pfarre per Mausklick wählen und in der Folge den Zeitrahmen eingrenzen. Weiß der/die FamilienforscherIn lediglich den Ort einer kirchlichen Registrierung, nicht aber die übergeordnete Pfarrei, weiß das System ihm/ihr diese durch Eingabe des Ortsnamens zu nennen. Unterhalb der einzelnen Pfarreien sind die dazugehörigen Matriken- und Indexbände aufgelistet, die im Viewer geöffnet werden können. Zur leichteren Orientierung werden genau diese Schritte den BesucherInnen der Datenbank in einer eigenen Anleitung beschrieben.<sup>349</sup>

Ähnlich wie Graz-Seckau wirbt auch die Website des **Diözesanarchivs Linz** mit einer eigenen Rubrik zu Ahnenforschung und betont schon im Titel die Online-Stellung der Pfarrmatriken. In Kooperation mit dem Oberösterreichischen Landesarchiv habe das Diözesanarchiv alle Matriken der Diözese von den Anfängen (zum Teil aus dem 16. Jahrhundert) bis 1938 digitalisiert. Diese seien über das Internet, genauer über die Datenbank „*Matricula*“ online abrufbar, so die Website. Ein Link führt direkt auf die oberösterreichischen Matriken innerhalb von „*Matricula*“. Der Hinweis auf den „*Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz*“ von 1913 dient als Hilfestellung bei Fragen nach der Pfarrzugehörigkeit bestimmter Ortschaften. Dieser Schematismus von 1913 wurde durch das Oberösterreichische Landesarchiv digitalisiert und ist über eine Verlinkung, von der Website des Diözesanarchivs ausgehend, erreichbar. Die

---

347 Diözese Graz-Seckau, Matriken digital (2014). In: <http://matriken.graz-seckau.at/> (27.03.2016).

348 Katholische Kirche Steiermark, Diözesanarchiv. Familienforschung im Internet.

349 Diözese Graz-Seckau, Matriken digital (2014). In: <http://matriken.graz-seckau.at/> (27.03.2016).

Originalmatriken in den oberösterreichischen Pfarreien sind seit der Digitalisierung und Online-Stellung kaum mehr analog verfügbar, um sie nicht zusätzlicher Beschädigung auszusetzen.<sup>350</sup> In weiterer Folge erklärt das Diözesanarchiv den BenutzerInnen der Internetseite, inwiefern sich kirchliche von Altmatriken unterscheiden lassen. Vor 1784 und nach 1938 erfolgte die kirchliche Matrikenführung nicht im staatlichen Auftrag, sodass von pfarrlichen Matriken die Rede sei. In der Zeit von 1784 bis 1938 dahingegen spielte der staatliche Eingriff eine große Rolle – diese Matriken werden im Personenstandsgesetz von 2013 als Altmatriken bezeichnet. Derartige Hinweise an die Forschenden ermöglichen ihnen das leichtere Auffinden und Auseinanderhalten von diversen Quellen.<sup>351</sup>

Die umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Thema Familienforschung innerhalb der eigenen Website bietet das *Diözesanarchiv St. Pölten*. Dies ist nicht verwunderlich, schließlich wurden die in Österreich sehr markanten Datenbanken „*Matricula*“ und „*Monasterium*“ maßgeblich vom St. Pöltener Archivdirektor und Präsidenten des Vereins „*ICARUS*“, Thomas Aigner, initiiert.<sup>352</sup> Innerhalb einer Einführung zu genealogischer Forschung wird zunächst die Frage, was Familienforschung sei, behandelt. Verschiedene Herangehensweisen an die Erforschung der Vorfahren oder Nachkommen einer Person werden den BenutzerInnen nahe gebracht, um sie in erster Linie für das genealogische Fachgebiet zu sensibilisieren. Es werden dementsprechend in der Folge erste Arbeitsschritte, die vor einem Archivbesuch erfolgen sollten, erläutert, woraufhin die Website auf die Forschung innerhalb der ergebnisreichen Quelle der Matrikenbücher eingeht. Für laienhafte Einsteiger in die Materie bietet das St. Pöltener Portal eine Einführung in die Quellengattung der Kirchenbücher, ihre Geschichte und die Art der Eintragungen je nach Zeitabschnitt und Register. Das Archiv nennt außerdem Gründe für etwaiges Fehlen bestimmter Registrierungen oder historisch relevante Details innerhalb der Bücher, wie die Eintragung von Hausnummern seit Maria Theresia. Des Weiteren wird angeführt, welche Angaben sich zu einer Person im Regelfall und je nach zeitlichem, örtlichem oder politischem Kontext innerhalb der Matriken finden lassen.<sup>353</sup> Die sehr ausführliche Beschreibung der Quelle enthält für einen Laien äußerst nützliche Informationen und Hinweise für die angestrebte genealogische Forschung, die es zum einen den Hobby-FamilienforscherInnen, zum anderen dem Archiv insofern

---

350 Katholische Kirche in Oberösterreich, Diözesanarchiv. Ahnenforschung – Pfarrmatriken online (o.J.). In: <https://www.dioezese-linz.at/institution/8003/service/ahnenforschung> (28.03.2016).

351 Katholische Kirche in Oberösterreich, Diözesanarchiv. Ahnenforschung – Pfarrmatriken online.

352 Icarus, Der Verein.

353 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung (2011). In: <http://www.dasp.at/einfuehrung> (28.03.2016).

erleichtern, dass die BenutzerInnen nicht völlig unerfahren um professionelle Beratung bitten.

Innerhalb der Website werden in der Folge weitere der Familienforschung dienliche Quellen aus dem Diözesanarchiv St. Pölten genannt: *Trauungsrapulare, Eheverkündbücher, Eheakten, Firmungsbücher, Kommunikantenverzeichnisse, Beichtregister, Seelenbeschreibungen, Kirchenstuhlregister, Stiftungs- und Bruderschaftsverzeichnisse* und *Zehentregister*. Für die Zeit vor dem frühen 17. Jahrhundert müsse der oder die Forschende vor allem auf grundherrschaftliche Aufzeichnungen zurückgreifen, so das Diözesanarchiv. Hat der/die FamilienforscherIn einen ersten Eindruck von der genealogischen Quellenkunde erhalten, verweist das Archiv folglich auf die jeweiligen Standorte der Pfarrmatriken. Während sich einige Originale nach wie vor in den einzelnen Pfarren befinden, wird ein Teil der Originale im Diözesanarchiv St. Pölten zur sicheren Aufbewahrung gelagert. Alle Kirchenbücher der Diözese seien online über die Datenbank „*Matricula*“ abrufbar.<sup>354</sup> Im Rahmen dieses Projektes wurden alle Matrikenbücher der Diözese von den Anfängen bis 1938 digitalisiert und online zur Verfügung gestellt. Einträge, die einer Schutzfrist unterliegen, wurden gesperrt und können erst nach Ablauf dieser eingesehen werden.<sup>355</sup> Auf die daraus resultierenden Vorteile von zeitlicher und örtlicher Unabhängigkeit der Recherche, sowie kostenloser Benutzung der Datenbank wird verwiesen.<sup>356</sup> Das Archiv wirbt innerhalb der Website also gezielt mit den Vorteilen der Online-Recherche für GenealogInnen, um den BenutzerInnen-Dienst innerhalb der Institution einschränken zu können.

Innerhalb einer Einführung in die Arbeit mit den Pfarrmatriken verweist das Diözesanarchiv auf Indices, die ab dem 19. Jahrhundert kontinuierlich den jeweiligen Matriken beigelegt wurden und vor allem für die Recherche nach nächsten Vorfahren hilfreich sein können. Außerdem wird auf das Schriftbild der Eintragungen in den Matriken und die unterschiedlichen Schreibweisen einzelner Familien- oder Ortsnamen verwiesen.<sup>357</sup> Ein nächster Menü-Unterpunkt bietet vor allem laienhaften FamilienforscherInnen wichtige Tipps zum Einstieg in die Erforschung einzelner Personen, sowie zur grafischen Darstellung eines Stammbaums.<sup>358</sup> Durch die federführende Beteiligung des Diözesanarchivs St. Pölten an der Ausarbeitung und Etablierung der Datenbank „*Matricula*“ kann es als Vorreiter in

---

354 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung.

355 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Digitalisierung der Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher der Diözese St. Pölten (o.J.). In: <http://www.dasp.at/digitalisierung-der-tauf-trauungs-und-sterbebuecher-der-dioezese-st-poelten> (28.03.2016).

356 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung.

357 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Einführung.

358 Diözesanarchiv St. Pölten, Familienforschung. Tipps für die Familienforschung (2011). In: <http://www.dasp.at/tipps-fuer-die-familienforschung> (28.03.2016).

Österreich in der Digitalisierung von Kirchenmatriken bezeichnet werden. Viele weitere Diözesanarchive bedienten sich in der Folge innerhalb von Kooperationen derselben Plattform zur Darstellung ihrer digitalisierten Kirchenbücher, was die Auswertung der folgenden Umfrage zeigen wird.<sup>359</sup>

## **5.2 Umfrage: Genealogische Forschung an der Schnittstelle von Archiv zu Internet am Beispiel der Landes- und Diözesanarchive Österreichs**

Der 84. Deutsche Archivtag in Magdeburg im Jahr 2014 stand unter dem Titel „*Neue Wege ins Archiv. Nutzer, Nutzung, Nutzen*“. Dabei ging hervor, dass die archivische Arbeit von den BenutzerInnen jeweiliger Archive im Wesentlichen nicht beeinflusst wird. Dem/der NutzerIn komme in vielen archivischen Einrichtungen eine zweitrangige Rolle zu und es werde nur selten thematisiert, welche Interessen er/sie habe. Es entstünden derzeit zwar neue Nutzungsangebote, wie die virtuelle Anbietung von Findmitteln, „*eine maßgebliche Nutzerorientierung bedeuten solche Nutzungsangebote jedoch nicht*“, so Bastian Gillner, Oberarchivrat im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen.<sup>360</sup> Gillner führt an, dass sich viele deutsche Archive gegen die Beteiligung an virtuellen Projekten stellen würden, weil sie der Meinung seien, dies sei mit einem nicht vereinbaren erhöhten Arbeitsaufwand verbunden. Daraus ergibt sich seiner Ansicht nach die Frage, ob Archive überhaupt an dem Nutzerkontakt und der Forschung durch BenutzerInnen interessiert seien. Durch mangelnde Hilfestellung für die NutzerInnen und schleppendes Engagement im digitalen Bereich würden sich Archive dem öffentlichen Fokus entziehen, um mehr Zeit für Erschließung bereitzuhalten. Es gelte aber zu bedenken, dass gerade durch die umfangreiche Präsenz von Quellen im Internet die Zahl an ArchivbesucherInnen abnehmen würde und den Archiven gerade durch das Engagement in diese Richtung letztendlich mehr Zeit für Kernaufgaben bliebe.<sup>361</sup>

An Archive und ArchivarInnen werden im 21. Jahrhundert völlig neue Anforderungen gestellt. Wie gehen vor allem die in dieser Studie zu beleuchtenden österreichischen Archive zum einen mit genealogisch Forschenden, zum anderen mit neuen Recherchemöglichkeiten in diesem Bereich um? Zur Klärung dieser Frage wurde an die neun Landesarchive und die neun Diözesanarchive in Österreich ein Fragebogen geschickt. Diese begrenzte Teilnehmerzahl

---

359 Magdalena Egger, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs.

360 Bastian Gillner, Wollen Archive (mehr) Nutzer? (27.10.2014). In: Archive 2.0. Social Media im deutschsprachigen Archivwesen (2016). In: <http://Archive20.Hypotheses.org/2123> (22.04.2016).

361 Bastian Gillner, Wollen Archive (mehr) Nutzer?

wurde gewählt, da eine umfassendere Untersuchung, sprich: eine Befragung auch der Kommunalarchive, in diesem Rahmen nicht möglich gewesen wäre. Außerdem stellen die Landes- und Diözesanarchive eine zentrale Anlaufstelle für GenealogInnen dar, da sie zum Teil auch zentral mikroverfilmte oder digitalisierte Quellen aus anderen Archiven und Institutionen verwahren.<sup>362</sup> In der Umfrage sollte die vorherrschende Situation, die Digitalisierung und Online-Stellung von archivischem Quellengut betreffend, aus Sicht der österreichischen Archivlandschaft aufgezeigt werden. Dazu wurde ein, sechs Themenbereiche und insgesamt 28 Fragen umfassender Fragebogen erstellt, der an die DirektorInnen der genannten Archive geschickt wurde. Innerhalb von drei Wochen wurden die beantworteten Umfragen zurück gesendet. Lediglich ein Diözesanarchiv (Wien), sowie ein Landesarchiv (Niederösterreich) haben sich nicht an der Umfrage beteiligt. Der Fragebogen befindet sich im Anhang der Arbeit.

### **5.2.1 Landesarchive – Auswertung**

Im ersten Teilbereich des Fragebogens wurden die Archive nach dem Anteil genealogischer ForscherInnen in der Archivbenützung befragt. Handelt es sich bei FamilienforscherInnen tatsächlich um die größte BesucherInnengruppe innerhalb der Archive, so wie es etwa von Bettina Joergens und Christoph Schmidt oder Julia Anna Riedel behauptet wird?<sup>363</sup> Gerhard Marckhgott, der ehemalige Archivdirektor des oberösterreichischen Landesarchivs betonte, wie bedeutend die Definition einer Zielgruppe im Archiv sei, deren Forderungen es nachzukommen gelte. Er nennt dabei wiederum die FamilienforscherInnen als stärkste Zielgruppe in Archiven.<sup>364</sup> Wie sieht es diesbezüglich in den österreichischen Landesarchiven aus? In der ersten Frage aus der Umfrage wurden die Archive nach der Anzahl der Archiv-BenützerInnen innerhalb einer Woche im Allgemeinen befragt. Mit 150 BesucherInnen pro Woche verzeichnet das Wiener Stadt- und Landesarchiv die meisten BenützerInnen. Die Landesarchive Salzburg, Steiermark, Kärnten, Oberösterreich und Tirol werden von 50 bis maximal 80 Forschenden in der Woche aufgesucht, während das Landesarchiv Vorarlberg etwa 25 und das Landesarchiv Burgenland nur gut 15 BesucherInnen wöchentlich zählen können.

In der zweiten Frage wurde daraufhin nach dem Anteil genealogischer ForscherInnen

---

362 Siehe: Magdalena Egger, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive und Diözesanarchive Österreichs, Frage 9.

363 Bettina Joergens, Findet Genealogie im Archiv statt?, S. 59 und Julia Anna Riedel, Online-Angebote von Archiven, S. 51.

364 Gerhart Marckhgott, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm, S. 155.

an den genannten BesucherInnenzahlen gefragt. Wieder führt das Stadt- und Landesarchiv Wien die Rangliste mit bis zu 80 GenealogInnen (als BesucherInnen und noch einmal zwischen 60 und 80 per Email-Anfragen) an der BesucherInnenzahl an. Auch Oberösterreich verzeichnet mit 40 bis 60 BesucherInnen und dazukommenden zahlreichen Email- und Telefon-Anfragen sehr viele genealogische ForscherInnen. Das Landesarchiv Salzburg behauptet, etwa die Hälfte all seiner Archiv-BenützerInnen seien FamilienforscherInnen, während die Landesarchive Steiermark, Kärnten und Tirol von bis zu 20 GenealogInnen als BesucherInnen und ähnlich vielen Anfragen per Email und Telefon ausgehen. Vorarlberg und Burgenland mit generell sehr wenigen BenützerInnen haben mit dem am niedrigst auszuwählenden Wert die Frage nach der Menge an FamilienforscherInnen beantwortet (0-20). Während das Landesarchiv Vorarlberg sich sowohl bei den BesucherInnen, als auch bei Email- und Telefon-Anfragen für die Angabe von 0 bis 20 Personen entschied, machte das Landesarchiv Burgenland zu den genealogischen BesucherInnen im Archiv keine Angaben und verwies lediglich auf einige wenige Anfragen per Email und Telefon. Da das Burgenland aber am wenigsten BesucherInnen im Allgemeinen aufweisen kann, ist diese Angabe nicht verwunderlich. Das Landesarchiv Vorarlberg dahingegen scheint trotz geringer BenützerInnenzahl eine beträchtliche Gruppe an FamilienforscherInnen aufweisen zu können. Oberösterreich mit wöchentlich etwa 60 BenützerInnen und damit hinter Salzburg, der Steiermark und Kärnten stehend, verzeichnet nach Wien die meisten genealogischen ForscherInnen. Das oberösterreichische Landesarchiv gab mit 60 bis 80 FamilienforscherInnen sogar eine höhere Zahl als BesucherInnen insgesamt an. Dies könnte möglicherweise auch auf den gelungenen Webauftritt und die darin enthaltenen Hinweise für GenealogInnen zurückzuführen sein.<sup>365</sup>

Die dritte Frage befasste sich mit der Art der GenealogInnen in den Archiven. Handelt es sich um ältere FamilienforscherInnen, denen der Umgang mit Datenbanken vielleicht nicht sehr geläufig ist? Oder aber werden auch jüngere bzw. professionelle FamilienforscherInnen verzeichnet, die eine Forderung nach Datenvermittlung in neuen Medien möglicherweise eher stellen? Das Stadt- und Landesarchiv Wien gab als einzige der Institutionen an, dass etwa gleich viel professionelle FamilienforscherInnen wie Hobby-GenealogInnen ins Archiv kämen. Die Freizeit-FamilienforscherInnen werden dabei als über 30- und über 60jährig eingeschätzt. Diese laienhaft Forschenden stellen ihre Recherchen oft schon nach Erstellung eines Stammbaumes ein, so Bertram Fink.<sup>366</sup> Dazu ist teilweise nur die Suche innerhalb der

365 Siehe: Oberösterreichisches Landesarchiv, Pfarrmatriken online.

366 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 65-66.

Kirchenbücher notwendig, was mittlerweile vielfach bereits online angeboten wird. In den anderen Landesarchiven stechen ebenso ältere und über 30jährige Hobby-GenealogInnen hervor, während professionelle FamilienforscherInnen und unter 30jährige Laien nur einen geringen Anteil ausmachen. Besonders in Tirol und Oberösterreich ist ein Boom an Forschenden über 60 Jahren zu erkennen, während andere GenealogInnen die Archive nur zu einem geringen Teil besuchen. Wahrscheinlich überzeugen die Internetauftritte der beiden Archive mit hilfreichen Hinweisen und gebotenen Online-Recherche-Applikationen, sodass dies gerade für jüngere ForscherInnen oftmals als ausreichend erscheint. Die Landesarchive Kärnten und Vorarlberg geben kaum Angaben zu der Art der GenealogInnen, in Vorarlberg wohl auf die wenigen BenutzerInnen zurückzuführen.

Um die BenutzerInnen-Strukturen einzelner Archive detailliert erfassen zu können, wurde abseits der Umfrage nachgefragt, aus welchem Zweck und Ziel genealogische Forschung die BenutzerInnen ins Archiv führe. Willibald Mayrhofer vom Landesarchiv Oberösterreich behauptet, das Ziel der meisten Ahnenforscher im oberösterreichischen Archiv sei die Erstellung einer Familienchronik bzw. einer Häuser- und Familienchronik. Dazu würden in erster Linie die Pfarrmatriken, die sich in Oberösterreich zum Teil im Landesarchiv befinden, herangezogen und nach Erschöpfung dieser Quelle würden die Forschenden auf besitzgeschichtliche Quellen, wie Grundbücher, Herrschaftsprotokolle oder Urbare, zurückgreifen. Rechtliche Gründe würden bei der Familienforschung in Oberösterreich keine Rolle spielen, nur selten würden Privatpersonen, Gerichte, Rechtsanwaltskanzleien und Notariate aus rechtlichen Angelegenheiten für die Einsichtnahme in Archivalien ins Archiv kommen.<sup>367</sup> Auch Karin Sperl vom Landesarchiv Burgenland spricht von überwiegend privaten Interessen, die die BesucherInnen ins Archiv führen. Die meisten möchten mehr über die Vorfahren erfahren, um beispielsweise einen Stammbaum erstellen zu können. Da es im Landesarchiv Burgenland keine Matriken gebe, seien es in der Regel ergänzende Quellen, wie Waisenbücher der Ortschaften, Urbare und Grundbücher der Herrschaften, die die Forschenden ins Archiv führen würden. Wenn Grundbücher angefordert werden, dann in der Regel, um Besitzverhältnisse zu klären.<sup>368</sup>

Alois Niederstätter vom Landesarchiv Vorarlberg geht auch davon aus, dass die meisten genealogisch Forschenden ins Archiv kämen, um die eigene Familiengeschichte zu erkunden und einen Stammbaum zu erstellen. Die Matriken wurden bereits online gestellt und werden kaum mehr vor Ort benutzt. Die BenutzerInnen des Archivs würden sich nunmehr

---

367 Willibald Mayrhofer, Email an Magdalena Egger (Linz, am 09.05.2016).

368 Karin Sperl, Email an Magdalena Egger (Eisenstadt, am 09.05.2016).

ziemlich gleichmäßig für das ganze breite Spektrum an anderem Quellenmaterial interessieren.<sup>369</sup> Ebenso ist Peter Wiesflecker vom Landesarchiv Steiermark davon überzeugt, dass die meisten BesucherInnen genealogische Forschung zu Zwecken der privaten Familienforschung, teilweise aber auch zu Zwecken der Besitzforschung tätigen würden. Dabei werden besitzgeschichtliche Quellen, v.a. Grundbücher, die dazugehörigen Urkundensammlungen und grundherrschaftliche Quellen herangezogen, sowie Quellen der Justizarchive, dabei v.a. Verlassenschaftsabhandlungen oder Pflugschaftsakten. Aus rechtlichen Gründen kämen nur wenig Forschende ins Archiv. *„Hier sind neben (wenigen) Privatpersonen vor allem die sog. ‚Genealogischen Büros‘ oder ‚Historikerkanzleien‘ zu nennen, deren Fokus zumeist auf Akten der Gerichtsbehörden (Nachlassabhandlungen, Pflugschaftsakten) liegt.“*<sup>370</sup> In Salzburg kämen etwa 50% der FamilienforscherInnen aus persönlichen Interessen ins Landesarchiv, 15% aus wissenschaftlichen Interessen und die verbleibenden 35% seien genealogische Büros, die zur Erbenermittlung beauftragt wurden und daher aus rechtlichen Gründen im Archiv forschen. Die dafür herangezogenen Quellen seien zumeist Gerichtsakten (Verlassenschaftsakten und Pflugschaftsakten) und Meldeunterlagen, so Jacqueline Kowanda.<sup>371</sup>

Gertraud Zeindl vom Landesarchiv Tirol konnte die Fragen, aus welchen Gründen und aus welchen Zwecken FamilienforscherInnen ins Archiv kämen, nicht beantworten, da dies aus den erhobenen BenutzerInnenblättern nicht hervorgehe. Da aber die Mikrofilme mit den Tiroler Matriken am häufigsten angefordert werden, kann auch für Tirol davon ausgegangen werden, dass persönliche Gründe am ehesten eine Rolle für die genealogische Forschung im Landesarchiv spielen. Des Weiteren werden vor allem die Verfachbücher der Tiroler Gerichte und Grundherrschaften, Kataster und Steuerlisten, Unterlagen zur k.u.k. Armee und zur k.k. Landwehr bzgl. des Ersten Weltkriegs, Unterlagen zur Deutschen Wehrmacht bzgl. des Zweiten Weltkriegs, diverse Personalakten, sowie Akten des Landesgerichts Innsbruck und der Bezirksgerichte (Todeserklärungen, Strafakten, Verlassenschafts usw.) angefordert. Es kann angenommen werden, dass auch im Landesarchiv Tirol zum Teil aus rechtlichen Gründen geforscht wird, allerdings wird der Zweck der Erstellung eines familiären Stammbaums auch hier überwiegen.<sup>372</sup>

Michaela Laichmann vom Stadt- und Landesarchiv Wien war indes die einzige

---

369 Alois Niederstätter, Email an Magdalena Egger (Bregenz, am 09.05.2016).

370 Peter Wiesflecker, Email an Magdalena Egger (Graz, am 10.05.2016).

371 Jacqueline Kowanda, Email an Magdalena Egger (Salzburg, am 23.05.2016).

372 Gertraud Zeindl, Email an Magdalena Egger (Innsbruck, am 20.05.2016).

Archivarin, die behauptete, das Archiv würde bzgl. genealogischer Fragestellung vorwiegend aus rechtlichen Gründen aufgesucht werden. Sie nannte hierbei Bezirksgerichte und Notare, die als Gerichtskommissäre im Zuge von Verlassenschaftsabhandlungen Meldeunterlagen, sowie Verlassenschaftsabhandlungen anfordern würden. Besonders bedeutend sei die Provenienzforschung, aufgrund derer hauptsächlich Meldeunterlagen, aber auch wiederum Verlassenschaftsabhandlungen, Opferfürsorgeakten, Gauakten oder NS-Registrierungen herangezogen werden. Außerdem seien es Beauftragte des Nationalfonds der Republik Österreich, die in diesen genannten Quellen nach Begünstigten suchen würden. Diese bisher genannte Art der Quellenforschung diene der Amtshilfe, so Laichmann. Aber auch Privatpersonen würden aus rechtlichen Gründen Interesse an den Beständen des Stadt- und Landesarchivs Wien zeigen. Diesbezüglich kämen MitarbeiterInnen von genealogischen Büros zur Erbenermittlung ins Archiv, wobei neben den erwähnten Quellen auch Matriken und Standesamtsunterlagen von Interesse seien. Auch Fragen nach Vertreibungen, Arisierung und gegebenenfalls Entschädigungen würden Forschende ins Archiv führen. Aus privaten Interessen kämen aber bedeutend weniger GenealogInnen ins Stadt- und Landesarchiv Wien, als in andere Landesarchive. Eine größere Gruppe würden hier schon eher Forschende, die aus wissenschaftlichen Interessen ins Archiv kämen, stellen. Dabei gehe es etwa um die Erforschung ganzer Gesellschaftsschichten oder Personengruppen und sei eher in Richtung Prosopographie bzw. Kollektivbiografie ausgerichtet. Zusammenfassend ließe sich feststellen, dass im Lesesaal des Wiener Archivs die Personenforschung im amtlichen, rechtlichen oder wirtschaftlichen Interesse die Nutzung aus wissenschaftlichen und privaten Interessen überwiegen würde. Dies sei aber auch auf die kostenpflichtigen Anfragen zurückzuführen, was Privatpersonen vielfach davon abhalte, sich an das Archiv zu wenden, so Laichmann.<sup>373</sup>

Anhand dieser Schilderung der BenutzerInnen-Strukturen einiger der österreichischen Landesarchive kann festgestellt werden, dass genealogisch Forschende, egal welchen Alters, meistens eine möglichst genaue Darstellung des eigenen familiären Stammbaums anstreben. Für die Archive ist es bedeutend, sich mit diesen Strukturen zu befassen, um anhand dieser „Marktanalyse“ gegebenenfalls Entscheidungen in der Verfügbarmachung von Quellengut treffen zu können. Welche Quellen werden besonders häufig angefordert? Welche Forschungsfragen werden durch die BenutzerInnen gestellt? Und inwieweit kann ein Archiv die Forschungsinteressen der BesucherInnen stillen? Diese Strukturen müssen klar definiert werden, bevor weitere Schritte in Hinblick auf Digitalisierung und Online-Stellung von

---

373 Michaela Laichmann, Email an Magdalena Egger (Wien, am 18.05.2016).

Quellengut getätigt werden können.

Nun aber zurück zur Umfrage: Die vierte Frage, ob es für das Archiv von Interesse sei, die Anzahl der BenutzerInnen möglichst hoch zu halten, führte zu gespaltenen Meinungen. Während sich das Stadt- und Landesarchiv Wien für die diplomatische Antwort „*keine Angabe*“ entschied, wählten die Landesarchive Salzburg, Steiermark und Tirol den Button „*ja, ihre Betreuung ist wichtiger Bestandteil unserer Arbeit*“, die Landesarchive Burgenland, Kärnten, Oberösterreich und Vorarlberg aber die Antwort „*nein, wichtige Kernaufgaben des Archivs gehen dabei unter*“. Burgenland und Vorarlberg haben sehr kleine Landesarchive, weshalb es möglicherweise an personellen Ressourcen für eine übermäßige Betreuung der BesucherInnen fehlt. Oberösterreich und Kärnten kooperieren indes mit den jeweiligen Diözesanarchiven des Bundeslandes in der Digitalisierung und Erschließung der Kirchenmatriken, um den Zustrom an BesucherInnen eindämmen zu können.<sup>374</sup> Dem Landesarchiv Steiermark wiederum sind die Betreuung der BenutzerInnen und ihr Besuch im Archiv ein Anliegen. Als einziges der neun Landesarchive verlangen sie einen Unkostenbeitrag als Eintritt in das Archiv und ein Entgelt für selbst angefertigte Fotografien durch die BenutzerInnen. Vielleicht lässt sich die Antwort auf die Frage hier auch mithilfe dieser Informationen interpretieren.<sup>375</sup>

Die fünfte und letzte Frage aus dem ersten Themenblock der Umfrage fragt nach den Maßnahmen, die gegebenenfalls getroffen werden, um den Zustrom an genealogischen ForscherInnen zurückzuhalten. Willibald Mayrhofer vom oberösterreichischen Landesarchiv verwies auf online gestellte Pfarrmatriken, sowie die Vorbereitung von besitzgeschichtlichen Daten für die Vermittlung durch das Internet.<sup>376</sup> Alois Niederstätter, Direktor des Landesarchivs Vorarlberg, betonte ebenso die digitale Verfügbarkeit von Unterlagen im Internet<sup>377</sup> und auch das Kärntner Landesarchiv (TeilnehmerIn der Umfrage nannte seinen/ihren Namen nicht) gab als Maßnahme gegen zu viele BesucherInnen die Digitalisierung von relevanten Archivalien an.<sup>378</sup> Karin Sperl vom Landesarchiv Burgenland wiederum erklärte die zuvor gering gehaltenen Zahlen an GenealogInnen im Archiv. Das

---

374 Oberösterreichisches Landesarchiv, Pfarrmatriken online und Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Klagenfurt, am 17.03.2016), Frage 21.

375 Das Land Steiermark, Fragen zur Archivbenützung. Was kostet die Archivbenützung? (2016). In: <http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/ziel/77968265/DE/> (22.04.2016).

376 Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Linz, am 15.03.2016), Frage 5.

377 Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Bregenz, am 16.03.2016), Frage 5.

378 Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage, Frage 5.

Landesarchiv verwahre keine Pfarrmatriken in den Beständen (auch nicht in Form von Mikrofilmen), weshalb die meisten FamilienforscherInnen an das Diözesanarchiv, die Pfarrarchive oder an das Standesamt verwiesen werden könnten.<sup>379</sup> Auch Peter Wiesflecker vom Landesarchiv Steiermark beantwortete die Frage nach möglichen Maßnahmen, um die Masse an genealogisch Forschenden eindämmen zu können, obwohl die Betreuung der BesucherInnen nach wie vor eine Hauptaufgabe für das Archiv darstelle. Er drückt sich folgendermaßen aus:

*„Zu dieser Fragestellung, die nur eine verkürzte Antwort zulässt, ist anzumerken, dass sich die Betreuung von BenutzerInnen nicht in der Beratung erschöpft, sondern insbesondere in der Zugänglichmachung von Archivbeständen besteht. Archivbenützung setzt zudem keine physische Anwesenheit voraus. Es werden sukzessive Quellenbestände digital zugänglich gemacht, für die ein reges Interesse besteht (z. B. Sammlungsbestände) und deren Manipulation (Aushebung, Vorlage usw.) aufwendig ist. Zum Teil sind diese über das Archivinformationssystem benützbar, zum Teil vor Ort im Lesesaal.“<sup>380</sup>*

Der erste Themenbereich zur Frage nach den genealogischen ForscherInnen als Zielgruppe des Archivs zeigte auf, dass FamilienforscherInnen einen großen Anteil an den BesucherInnen der Landesarchive ausmachen und es sich zwar nach wie vor vor allem um ältere Forschende handelt, zunehmend aber auch GenealogInnen unter 30 Jahren in Archiven verzeichnet werden. Nicht alle an der Umfrage teilnehmenden Institutionen begrüßen diesen Zuwachs an BenutzerInnen, weshalb vor allem durch Digitalisierungsmaßnahmen versucht wird, den Zustrom an BesucherInnen einzudämmen.

Die zweite Sparte in der Umfrage setzt sich mit den für genealogische Forschung bedeutsamen Quellen innerhalb der österreichischen Landesarchive auseinander. In der ersten Frage wurden mehrere Quellengattungen aufgelistet und die Archive dazu aufgefordert, die bei ihnen verwahrten genannten Quellen anzugeben. Die Liste umfasst *Kirchenbücher, Personenstandsregister, Bürgerbücher, Meldeunterlagen, Grundbücher – oder Verfachbücher* in Tirol<sup>381</sup> – *Adressbücher, Partezettel und Sterbebilder, Steuerlisten, Militärlisten, Verlassenschaften und Testamente, Nachlässe, Totenbeschauprotokolle, Gerichtsprotokolle* und den Punkt *Anderes*, wobei es den Archiven frei stand, zusätzliche Quellengattungen einzutragen. Letztere Möglichkeit nahm nur das Landesarchiv Burgenland in Anspruch und

379 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Eisenstadt, am 22.03.2016), Frage 5.

380 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Graz, am 31.03.2016), Frage 5.

381 Tirol/Landesarchiv, Archivglossar – V. Verfachbuch.

gab als zusätzliche Quelle die Waisenbücher an. Die meisten der genannten Quellen kann das Landesarchiv Steiermark aufweisen, gefolgt von Salzburg und Vorarlberg, Tirol, Kärnten, Oberösterreich, Wien und das Schlusslicht bildet das Landesarchiv Burgenland. Letzteres hat bereits in einer Frage zuvor darauf verwiesen, dass es sehr wenige, der genealogischen Forschung dienliche Quellen besitze, was sich hier durchaus bestätigen konnte. Die geringe Zahl an FamilienforscherInnen im Archiv in Eisenstadt lässt sich daraus nachvollziehen.<sup>382</sup> Auch das Stadt- und Landesarchiv Wien hat von den genannten 13 Quellengattungen nur sieben als in seinem Bestand vorhanden angeben können. Da es sich dabei aber sehr wohl um genealogisch wertvolle Massenquellen (u.a. Personenstandsregister, Meldeunterlagen und Totenbeschauprotokolle) handelt, wird das Archiv durchaus zahlreich von genealogisch Forschenden aufgesucht.

In den Landesarchiven Oberösterreich und Tirol werden auch Kirchenmatriken verwahrt. Dies ist deutlich an den recht hohen BenutzerInnenzahlen und an den FamilienforscherInnen vorwiegend über 60 Jahren abzulesen. Jüngere Forschende nutzen eventuell eher die Möglichkeiten, Matriken online einsehen zu können. Darauf wird in der Folge aber noch zurückzukommen sein. Die Landesarchive Steiermark und Salzburg verwahren sehr viele genealogisch relevante Quellen, haben dementsprechend auch viele BesucherInnen und erkennen deren Betreuung auch als wichtigen Teil der archivischen Arbeit an. Das Landesarchiv Kärnten verwahrt ebenso recht viele der genannten Quellen, sieht die Betreuung der BesucherInnen aber nicht als Kernaufgabe eines Archivs und hat dennoch eine beträchtliche Anzahl an BenutzerInnen zu verzeichnen. Der/die VertreterIn des Kärntner Archivs gab als Maßnahme gegen den BesucherInnenstrom zwar an, dass relevante Archivalien digitalisiert werden, offenbar findet dies aber noch in zu geringem Umfang statt.<sup>383</sup> Das Landesarchiv Vorarlberg zählt ebenso viele der angeführten Quellengattungen zu seinen Beständen. Dennoch verzeichnet das Archiv kaum BenutzerInnen und ist der Meinung, dass die umfangreiche Betreuung der BesucherInnen eher hinderlich für die eigentlichen Aufgaben eines/r ArchivarIn sei. In Vorarlberg wurden durch das Landesarchiv bereits alle Kirchenmatriken digitalisiert und auch die Kommunalarchive tragen wesentlich zu Digitalisierungsprojekten teil. Das Projekt des „*Dornbirner Familienbuchs*“<sup>384</sup> etwa wurde schon vorgestellt. Erfolgreiche Projekte innerhalb der Online-Stellung von Archivquellen

---

382 Siehe: Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 5.

383 Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 5.

384 Werner Matt, Erfahrungen und Strategien mit Datenbanken im Internet am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn, S. 77-81.

halten den BesucherInnenstrom wohl tatsächlich zurück.

Die zweite Frage aus dem Bereich zu den Archivbeständen fragte nach weiteren Institutionen im Bundesland, in denen nützliche Quellen zu genealogischer Forschung eingesehen werden könnten. Das Wiener Stadt- und Landesarchiv verwies auf die Wienbibliothek im Rathaus, die sich mit der Digitalisierung von Adressbüchern und Häuserschematismen befasst.<sup>385</sup> Oberösterreich nannte die Stifts-, Stadt-, Markt- und Kommunalarchive und einige wenige Herrschaftsarchive, Vorarlberg die Kommunal- und Diözesanarchive, und auch Kärnten, Burgenland und die Steiermark erwähnten die Diözesanarchive. Karin Sperl vom Burgenländischen Landesarchiv nannte nebenbei noch Pfarrämter, Standesämter und das spezielle Archiv der Burg Forchtenstein<sup>386</sup> und Peter Wiesflecker vom Landesarchiv Steiermark die Universitätsarchive und die Kommunalarchive, etwa für Meldeunterlagen. Daneben merkte er an, dass die ältesten protestantischen Matriken der Steiermark sich im Landesarchiv als Teil der Handschriftensammlung befänden.<sup>387</sup> Getraud Zeindl vom Tiroler Landesarchiv nannte indes wieder die Kommunalarchive, Melde- und Standesämter und die „*Matrikelstiftung Tirol*“, eine Vereinigung von Adelsfamilien aus Alt-Tirol.<sup>388</sup> Die häufige Erwähnung der Diözesanarchive verweist auf die Bedeutung der katholischen Matriken innerhalb genealogischer Forschung, die Nennung der Melde- und Standesämter auf den Wert der Personenstandsregister aus neuerer Zeit.

Die darauffolgende Frage, ob es Quellen gebe, deren Originale sich in anderen Archiven befänden, im Landesarchiv aber zentral Duplikate davon verwahrt werden würden, sollte die zentrale Zugänglichkeit von Massenquellen innerhalb der Bundesländer behandeln. Auch wenn die Digitalisierung und unabhängige Online-Zugänglichkeit von Quellenbeständen in Österreich noch nicht sonderlich weit fortgeschritten ist, könnte eine zentrale Vermittlung von Informationen in einem Bundesland die Forschung enorm erleichtern. Dies bestätigte auch die Auswertung der Frage, wenn sechs Landesarchive (Burgenland, Kärnten, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg) Duplikate von Quellen aus anderen Archiven des Bundeslandes verwahrt halten. Nur das Stadt- und

---

385 Michaela Laichmann, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Wien, am 15.03.2016), Frage 7 und Wienbibliothek Digital (2016). In: <http://www.digital.wienbibliothek.at/> (22.04.2016).

386 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 7.

387 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 7.

388 Gertraud Zeindl, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Innsbruck, am 07.04.2016), Frage 7 und Siehe: Franz-Heinz Hye-Kerkdal, Zur Geschichte der Tiroler Adelsmatrikel bzw. heutigen Matrikelstiftung. In: Tiroler Matrikelstiftung (Hg.), Tiroler Matrikelstiftung, früher Tiroler Adels - Matrikel- Genossenschaft (Innsbruck 1992), S. 5-12.

Landesarchiv Wien, sowie das Landesarchiv Salzburg archivieren keine derartigen Bestände, da sie sich für fremde Bestände nicht zuständig sehen.<sup>389</sup>

Die letzte Frage des zweiten Themenbereichs nahm noch einmal die vorangegangene Frage nach den Duplikaten auf und wollte wissen, um welche Quellen es sich dabei handle und in welcher Form sie den BenutzerInnen angeboten werden. Willibald Mayrhofer vom oberösterreichischen Landesarchiv nannte die Quellen aus Stiftsarchiven, wie Urkunden, Herrschaftsprotokolle, Urbare, Dienst-, Steuer-, Zehent- und Robotregister, verzichtete aber auf die Angabe der Form der Duplikate.<sup>390</sup> Auch Alois Niederstätter (Vorarlberg), Gertraud Zeindl (Tirol), sowie der/die ArchivarIn aus Kärnten, nannten jeweils nur die bei ihnen in doppelter Ausgabe verwahrten Quellen, wobei alle drei Kirchenmatriken anführten (in Kärnten in ganz geringer Anzahl), nicht aber die Form, in der besagte Quellenbestände angeboten werden.<sup>391</sup> Karin Sperl (Burgenland) gab recht ausführlich zu Protokoll, dass das Landesarchiv die Waisenbücher, Urbare und Grund- bzw. Bergbücher der Esterházy'schen Herrschaften gemeinsam mit dem Esterházy-Archiv der Burg Forchtenstein in Form von Mikrofilmen verwahre. Außerdem verwies sie auf Mikroverfilmungen von Beständen der Familie Esterházy im Ungarischen Staatsarchiv, die die Herrschaften und Orte auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes betreffen. Diese vor allem wirtschaftlichen Quellen würden das Gebiet der Familienforschung ebenso beeinflussen.<sup>392</sup> Ähnlich ausführlich antwortete Peter Wiesflecker vom Landesarchiv Steiermark auf die Frage nach den Duplikaten: es handle sich hierbei nicht primär um genealogische Quellen, sondern vor allem um besitzgeschichtliche Quellen, wie Urbare oder Stiftsregister, aus privaten Archiven. Im Landesarchiv würden sie in Form von Kopien aufliegen. Da diese Sammlung aber vorwiegend für interne Zwecke angelegt wurde, werde sie nur für bestimmte Forschungsprojekte ausgehändigt.<sup>393</sup>

Der dritte Themenblock in der Umfrage setzt sich mit der Digitalisierung von genealogischen Quellen im Archiv auseinander. Inwieweit nehmen die Landesarchive selbst Anteil an Digitalisierung und Vermittlung von Quellenbeständen? Werden derartige Maßnahmen denn überhaupt befürwortet? Zunächst wurde in diesem Bereich ganz allgemein danach gefragt, ob bestimmte Quellen zu genealogischer Forschung den BenutzerInnen mittlerweile digitalisiert angeboten werden. Drei von acht an der Umfrage teilnehmende

---

389 Hinweis von Dr. Heinrich Berg, Wiener Stadt- und Landesarchiv (Wien, am 7.5.2016).

390 Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 9.

391 Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 9, Gertraud Zeindl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 9 und Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 9.

392 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 9.

393 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 9.

Archive verneinten dies (Burgenland, Salzburg und Steiermark), die restlichen fünf Archive (Kärnten, Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg und Wien) bejahten die Frage. Sehr passend zu der bisherigen Auswertung befürworteten die Landesarchive Salzburg und Steiermark die steigenden BenutzerInnen-Zahlen und wollen ihre personellen Ressourcen möglicherweise eher der Betreuung der BesucherInnen als der Digitalisierung von Quellen widmen und das Landesarchiv Burgenland verwahrt nach eigener Angabe kaum genealogisch wertvolle Bestände.

Der zweite Punkt fragte danach, ob digitalisierte Quellen vom Archiv ausgehend auch online zur Verfügung gestellt werden. Wieder waren es die Landesarchive Burgenland und Salzburg, die dies verneinten, das Landesarchiv Steiermark aber gesellte sich nun zu den anderen österreichischen Landesarchiven und bejahte die Frage. Die darauf folgende Frage befasste sich sogleich mit der Angabe der Quellen, um die es sich dabei handle. Außerdem wurde danach gefragt, über welche Webauftritte sie den BenutzerInnen zur Verfügung gestellt werden. Das Wiener Stadt- und Landesarchiv verwies auf die Totenbeschauprotokolle und die Handelsregister, die über das WAIS (Wiener Archivinformationssystem) angeboten werden.<sup>394</sup> Das oberösterreichische Archiv verwies auf die digitalisierten Pfarrmatriken der Pfarren aus dem Bundesland,<sup>395</sup> Vorarlberg ebenso auf die Pfarrmatriken und Urkunden, die via „*Monasterium*“ eingesehen werden könnten<sup>396</sup> und das Kärntner Landesarchiv auf digitalisierte Urbare, welche über KLAIS (Klagenfurter Archivinformationssystem) zur Verfügung gestellt werden würden.<sup>397</sup> Auch Tirol nannte die digitalisierten Kirchenbücher des Bundeslandes und deren Vermittlung über das, in dieser Arbeit schon erwähnte Portal „*Matriken Tirol Online*“. Dieses Portal basiere auf der Bilddatenbank „*Cumulus*“, so Getraud Zeindl.<sup>398</sup> Das Landesarchiv Steiermark, welches die Digitalisierung von genealogischen Quellen zuvor verneinte, gab an, dass es sich bei den von ihnen zur Verfügung gestellten Digitalisaten überwiegend um Quellen zur lokalen und regionalen Forschung handle. Wiesflecker nannte dabei Ansichtskarten, Ortsbilder oder Katasterpläne.<sup>399</sup> Für FamilienforscherInnen sind diese Quellen aber nur bedingt von Interesse.

Die vierte Frage aus der dritten Sparte des Fragebogens befasst sich mit digitalisierten Quellen zu genealogischer Forschung, die über das Archivinformationssystem online zur

---

394 Michaela Laichmann, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

395 Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

396 Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

397 Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

398 Getraud Zeindl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

399 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

Verfügung gestellt werden. Die Archive Wien und Kärnten bestätigten diese Art der Vermittlung beide bereits in der offenen Frage zuvor.<sup>400</sup> Die restlichen sechs teilnehmenden Landesarchive aber stellen die Digitalisate nicht auf diesem Weg zur Verfügung. Aus diesem Themenbereich geht hervor, dass nur das Landesarchiv Salzburg sich offensichtlich nicht selbst an der Digitalisierung und Bereitstellung seiner Bestände beteiligt. Alle anderen Archive stellen wenigstens einige wenige Quellenbestände digitalisiert und im besten Fall online zur Verfügung.

Im vierten Themenblock geht es schließlich um genealogische Quellen im Internet, die über Datenbanken, Meta-Suchmaschinen und Webkatalogen vermittelt werden. In der ersten Frage wurden die Archive sogleich nach dem Bekanntheitsgrad der in Kapitel 3 vorgestellten Webauftritte befragt. Kennen die ArchivarInnen in Österreich diese Möglichkeiten der Datenvermittlung, nutzen sie diese für Forschungszwecke selbst oder kooperieren sie gar damit? In Form einer Tabelle wurden die einzelnen Datenbanken und Webkataloge aufgelistet und die übergreifenden Punkte „gar nicht bekannt“, „davon gehört“, „für berufliche Forschung benutzt“, „für private Forschungszwecke benutzt“, „damit kommuniziert“, „damit kooperiert“, „gemeinsame Projekte“, „derzeitige Projekte“ und „keine Angabe“ angeführt.

	gar nicht bekannt		davon gehört		für berufliche Forschung benutzt		für private Forschungszwecke benutzt		damit kommuniziert		damit kooperiert		gemeinsame Projekte		derzeitige Projekte		keine Angabe	
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)
Matricula	-	-	2x 25,00	3x 37,50	-	-	1x 12,50	2x 25,00	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Monasterium	-	-	-	3x 37,50	-	-	-	3x 37,50	2x 25,00	-	-	-	-	-	-	-	-	-
GenTeam	2x 28,57	3x 42,86	1x 14,29	-	-	1x 14,29	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Familia Austria	-	-	4x 50,00	2x 25,00	-	-	2x 25,00	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ahnenforschung.net	3x 37,50	4x 50,00	-	-	1x 12,50	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Archion	5x 62,50	2x 25,00	-	-	1x 12,50	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Genealogy.net	1x 12,50	6x 75,00	1x 12,50	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
FamilySearch	1x 12,50	6x 75,00	-	-	-	-	-	-	-	-	1x 12,50	-	-	-	-	-	-	-
Ancestry	-	-	8x 100,00	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
MyHeritage	1x 12,50	7x 87,50	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Tabelle 1: Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (2016), Frage 14.

400 Michaela Laichmann, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12 und Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 12.

Von den meisten Datenbanken haben die Landesarchive lediglich gehört oder aber sie sind ihnen unbekannt. Vor allem das deutsche Kirchenbuchportal „*Archion*“ scheint überwiegend unbekannt zu sein. Generell schneiden die deutschen Webauftritte sehr schlecht ab: entweder sie sind den Archiven gar nicht bekannt oder die, den Fragebogen ausfüllenden ArchivarInnen haben von ihnen gehört und sie wurden maximal für Forschungszwecke eingesetzt (v.a. von Tirol, teilweise von der Steiermark). Ebenso ergeht es den drei genannten internationalen Datenbanken, die zwar nicht derart unbekannt wie die deutschen Internetauftritte erscheinen, allerdings wurde maximal von ihnen gehört. Lediglich das Landesarchiv Oberösterreich gab an, in Kooperation mit „*FamilySearch*“ gemeinsame Projekte zu leiten. Die meisten Kooperationen und Projekte durch österreichische Landesarchive mit genealogischen Datenbanken finden indes mit „*Monasterium*“ (Projekte mit Kärnten und Salzburg, Kooperationen mit Vorarlberg, Oberösterreich und Wien), dicht gefolgt von „*Matricula*“ (Kooperationen mit Oberösterreich und Vorarlberg), statt. Von zwei weiteren österreichischen Webauftritten, „*GenTeam*“ und „*Familia Austria*“, wurde entweder gehört, die Landesarchive nutzten diese für Forschungszwecke oder es wurde damit kommuniziert (Oberösterreich mit „*GenTeam*“ und „*Familia Austria*“ und Tirol nur mit „*Familia Austria*“).

Das Landesarchiv Oberösterreich nimmt in der Auswertung dieser Tabelle klar die Vorreiterrolle ein. Mit allen genannten österreichischen Datenbanken und Portalen wird kommuniziert oder kooperiert und mit „*FamilySearch*“ kam es zu einem gemeinsamen Projekt. Nur einer der aufgelisteten zehn Webauftritte war dem Archiv nicht bekannt und zwar das deutsche Kirchenbuchportal „*Archion*“, was vermutlich auch auf dessen sehr junges Alter zurückzuführen ist. Auch Tirol sticht in der Auswertung hervor: dem Landesarchiv ist keine Datenbank unbekannt und mit zwei der vier österreichischen Internetauftritte wurde schon kommuniziert. Das kleine Landesarchiv Vorarlberg hat ebenso von allen der genannten Webauftritte gehört und im Gegensatz zu Tirol mit zwei der österreichischen Beispiele sogar kooperiert. Die Archive in Wien, Salzburg und Kärnten stehen in Kooperation mit „*Monasterium*“. Von den restlichen Angaben ist dem Wiener Stadt- und Landesarchiv nur „*Archion*“ unbekannt, von den anderen wurde gehört oder sie wurden von der Archivarin Michaela Laichmann für berufliche Zwecke genutzt. Auch Kärnten hat von allen anderen Datenbanken gehört, während dem Landesarchiv Salzburg aber die meisten Nennungen unbekannt waren und nur von „*Matricula*“, „*Familia Austria*“ und „*Ancestry*“ wurde gehört. Auch dem kleinen Landesarchiv Burgenland waren einige Webauftritte unbekannt und nur

von wenigen Beispielen hat die Archivarin Karin Sperl schon gehört oder sie für Forschungszwecke genutzt. Die Tabelle betrachtend fällt eine deutliche Tendenz zu den ersten drei übergeordneten Punkten auf. Das Ergebnis in Hinblick auf Projekte zu Digitalisierungen und öffentliche Vermittlung von Archivalien in Kooperation mit schon bestehenden Datenbanken, fällt demnach recht ernüchternd aus.

Da die Anführung dieser zehn Datenbanken aber eine sehr subjektive Auswahl war und ob der großen Menge an Webauftritten nicht sichergestellt werden konnte, alle größeren und den Archiven zum Teil vertrauten Portale und Suchmaschinen genannt zu haben, wurde eine nächste Frage gestellt, in der die Archive dazu aufgefordert wurden, weitere Datenbanken und Webseiten zu genealogischer Forschung anzugeben. Welche weiteren Webauftritte würden sie BenutzerInnen des Archivs empfehlen? Nur drei der acht teilnehmenden Landesarchive beteiligten sich an dieser Fragestellung. Das Stadt- und Landesarchiv Wien verwies dabei auf ihre, in der Arbeit bereits beschriebene Website mit zahlreichen Empfehlungen für Personenforschung im Internet.<sup>401</sup> Dabei wird auch das Portal „ANNO“ genannt, welches durch die Angabe des Wiener Archivs nachträglich in die Beschreibung der Datenbanken in Kapitel 3 aufgenommen wurde. Das Landesarchiv Burgenland nannte in der Frage nach weiteren Datenbanken den „*Burgenland Bunch*“, eine Internetinitiative der Nachkommen burgenländischer Auswanderer, sowie die „*Liberty Ellis Foundation*“, eine Vereinigung, die sich unter anderem mit der Online-Stellung von Auswanderungslisten in der USA auseinandersetzt.<sup>402</sup> Das dritte an dieser Frage teilnehmende Landesarchiv ist Oberösterreich, welches allerdings nur noch einmal die bereits genannten Datenbanken „*FamilySearch*“, „*GenTeam*“, „*Familia Austria*“ und „*Genealogy.net*“ erwähnt.<sup>403</sup> Möglicherweise würde der Archivar Willibald Mayrhofer diese Nennungen den FamilienforscherInnen im Archiv besonders empfehlen.

In der dritten Frage aus dem Themenblock zu den Datenbanken wurden die Landesarchive danach gefragt, welche Probleme ihrer Ansicht nach durch das Anbieten von Online-Forschungsmöglichkeiten entstünden und anders herum, ob mögliche Bedenken für sie grundlos erscheinen. Dabei wurden folgende sieben mögliche Kritiken an Webauftritten mit digitalisierten Daten angeführt: „*Die BenutzerInnen bleiben aus*“, „*Die wissenschaftliche*

---

401 Wien/Stadt- und Landesarchiv. Suche nach Personen im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

402 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 15 und Siehe: The Burgenland Bunch/Genealogy Group, Welcome to the Burgenland Genealogy Source (2016). In: <http://www.the-burgenland-bunch.org/homepage.htm> (22.04.2016) und The Statue of Liberty – Ellis Island Foundation, Inc. (2016). In: <http://www.libertyellisfoundation.org/> (22.04.2016).

403 Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 15.

*Aufbereitung ist nicht so sehr gewährleistet wie im Archiv“, „Die rechtlichen Fragen werden innerhalb der Online- Forschung oft wenig beachtet“, „Es entstehen kommerzielle Datenbanken – Wissenschaft sollte aber frei sein“, „Durch frei zugängliche Datenbanken geht der korrekte Umgang mit den Quellen möglicherweise unter“, „Die Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen oder anderen Institutionen gestaltet sich schwierig“ und „Durch die frei zugängliche genealogische Forschung im Internet besteht die Gefahr der Bildung von Ideologien“.* Innerhalb der übergeordneten Punkte konnten die Landesarchive jeweils zwischen den Angaben „kein Problem“, „betrifft das Archiv nicht“, „problematisch“ und „keine Angabe“ wählen.

	kein Problem (1)		betrifft das Archiv nicht (2)		problematisch (3)		keine Angabe (4)	
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%
Die BenutzerInnen blei...	4x	50,00	3x	37,50	-	-	1x	12,50
Die wissenschaftliche ...	4x	50,00	2x	25,00	2x	25,00	-	-
Die rechtlichen Fragen...	2x	25,00	4x	50,00	1x	12,50	1x	12,50
Es entstehen kommer...	-	-	5x	62,50	2x	25,00	1x	12,50
Durch frei zugängliche...	4x	50,00	4x	50,00	-	-	-	-
Die Zusammenarbeit ...	5x	62,50	3x	37,50	-	-	-	-
Durch die frei zugängli...	4x	50,00	2x	25,00	-	-	2x	25,00

*Tabelle 2: Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (2016), Frage 16.*

Etwaige ausbleibende BenutzerInnen stellen für vier der Archive kein Problem dar (Kärnten, Oberösterreich, Vorarlberg und Wien), drei Archive meinten, es beträfe sie nicht (Burgenland, Salzburg und Steiermark) und nur das Landesarchiv Tirol machte keine Angabe dazu. Dass die wissenschaftliche Aufbereitung der Quellen innerhalb der Datenbanken weniger gewährleistet sei wie direkt im Archiv, erkennen die Landesarchive Kärnten und Steiermark als problematisch an. Während Oberösterreich, Tirol, Burgenland und Vorarlberg hierbei keine Bedenken zeigen, gaben Salzburg und Wien an, dies beträfe sie als Archiv nicht. Ähnlich gestaltet es sich bei der Frage um die rechtliche Seite bei Webauftritten. Nur das Burgenland erkennt eine mögliche Missachtung der rechtlichen Fragen als problematisch an.

Die Landesarchive Oberösterreich und Vorarlberg gehen davon aus, dass auch innerhalb von Datenbanken Rechtsfragen beachtet werden können, während die Landesarchive Kärnten, Salzburg, Steiermark, und Wien wieder angaben, es betreffe sie nicht und Tirol keine Angabe machte. Das Problem, dass kommerzielle Datenbanken entstünden, wird von Burgenland und dem, ansonsten die Online-Forschungsmöglichkeiten stark vertretenden Oberösterreich erkannt. Tirol enthält sich wiederum und die Landesarchive Kärnten, Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Wien wählten abermals den Button „*betrifft das Archiv nicht*“. Die Problematik, dass durch frei zugängliche Datenbanken der korrekte Umgang mit den Quellen verloren gehen würde, wird nicht erkannt. Stattdessen sei dies kein Problem (Kärnten, Tirol, Burgenland und Vorarlberg) oder aber ginge das Archiv nichts an (Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Wien).

Ähnlich gestaltet sich das Bild in der Frage, ob die Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und anderen Institutionen sich schwierig gestalte. Wiederum gaben die Archive an, dass es innerhalb der Zusammenarbeit keine Probleme gebe (Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien) oder aber, dass sich das jeweilige Archiv nicht betroffen fühle (Burgenland, Kärnten und Salzburg). Die letzte Aussage, durch frei zugängliche Datenbanken könnten sich unter den BenutzerInnen Ideologien bilden, wurde großteils als nicht problematisch (Kärnten, Oberösterreich, Steiermark und Vorarlberg) empfunden, während die Landesarchive Wien und Salzburg sich wiederum nicht davon betroffen fühlten und Tirol und das Burgenland sich der Aussage enthielten.

Das Bild, das sich bei Betrachtung der Tabelle ergibt, erscheint recht ernüchternd. Es sind vor allem die Landesarchive Oberösterreich und Vorarlberg, die sich für die Entwicklung von Online-Recherche-Möglichkeiten einsetzen und die hier angeführten Bedenken als grundlos empfinden. Der oberösterreichische Archivar Willibald Mayrhofer sprach sich lediglich gegen die Kommerzialisierung von Datenbanken aus, während Alois Niederstätter vom Vorarlberger Landesarchiv denselben Punkt als das Archiv nicht betreffend erachtet. Das einzige Archiv, welches in zwei Punkten, nämlich dem der Kommerzialisierung und dem der Rechtsfragen Bedenken äußerte, war das Landesarchiv Burgenland. Die etwaige mangelnde wissenschaftliche Aufbereitung innerhalb von Datenbanken erkennen indes die Landesarchive Kärnten und Steiermark als problematisch an, wobei das Grazer Archiv generell großen Wert auf die fachmännische Beratung der BenutzerInnen durch ArchivarInnen legt.<sup>404</sup> Auffallend ist die weit verbreitete Annahme, die genannten möglichen Kritiken würden das jeweilige Archiv

---

404 Siehe: Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4.

nicht betreffen. Vor allem das Landesarchiv Salzburg, welches sich in keinem der Punkte angesprochen fühlte, sticht hierbei hervor. Aber auch das Stadt- und Landesarchiv Wien, sowie das Landesarchiv Steiermark gehen davon aus, dass gegebene Situationen der Online-Forschungsmöglichkeiten die Archive nicht berühren würden, während sich das Landesarchiv Tirol bei über der Hälfte der Punkte der Antwort durch „keine Angabe“ entzog. Der Auswertung dieser Tabelle folgend, lässt sich keine große Auseinandersetzung mit Datenbanken, Portalen, Suchmaschinen und Webkatalogen durch die österreichischen Landesarchive (mit wenigen Ausnahmen) erkennen.

Die anschließende Frage, ob die Archive einen Rückgang an genealogischen (Hobby-)FamilienforscherInnen mit dem zunehmenden Ausbau der Online-Möglichkeiten spüren würden, konnten die meisten Archive dementsprechend nicht bejahen. Während die Landesarchive Burgenland, Kärnten, Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Wien keinen Rückgang verzeichnen können, ist dies in den Landesarchiven Tirol und Oberösterreich schon der Fall. Das Archiv in Oberösterreich, dem es wichtig ist, den Zustrom an FamilienforscherInnen einzudämmen und welches sich stark für die Einrichtung von Datenbanken ausspricht, scheint das Ziel, GenealogInnen längerfristig mit Daten am PC zu speisen, gelungen zu sein.<sup>405</sup> Auch die Einrichtung der Website „*Matriken Tirol Online*“ scheint im Tiroler Landesarchiv den Zustrom an genealogisch Forschenden zurückhalten zu können, obwohl sich das Archiv zuvor für die Bedeutung der BenutzerInnenbetreuung ausgesprochen hat.<sup>406</sup> Die Landesarchive Burgenland, Kärnten und Vorarlberg dahingegen würden sich eine Abnahme der BenutzerInnenzahl wünschen und spüren trotz online gestellter Archivalien keinen Rückgang an BesucherInnen.<sup>407</sup> Für die Landesarchive Salzburg, Steiermark und Wien zählt die Betreuung der BenutzerInnen zu den Kernaufgaben. Die Anzahl der FamilienforscherInnen scheint auch mit neuen Forschungsmöglichkeiten nicht abgenommen zu haben.<sup>408</sup> Die vor allem von Oskar Dohle, Archivdirektor im Landesarchiv Salzburg, ausgehende resignierende Haltung gegenüber Datenbanken und anderen Webauftritten wird das Ihre dazu beitragen.

Im fünften Themenblock ging es um etwaige Kooperationen mit diversen Institutionen

---

405 Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und 16.

406 Gertraud Zeindl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4.

407 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und 17, Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und 17 und Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und 17.

408 Oskar Dohle, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Salzburg, am 17.03.2016), Frage 4 und 17, Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und 17 und Michaela Laichmann, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und 17.

oder genealogischen Vereinen in Digitalisierungsfragen. Gehen Archive eine Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen ein, um im besten Fall die Digitalisierung und die Zugänglichkeit von Quellen über das Internet zu ermöglichen bzw. den BenutzerInnen ausgereifte Hilfestellungen bieten zu können? In der ersten Frage wurde danach gefragt, ob die österreichischen Landesarchive mit genealogischen Vereinen kooperieren. Die Landesarchive Burgenland, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg verneinten dies, während Oberösterreich, Steiermark und Wien die Frage bejahten. Darauf wurde sogleich gefragt, welche genealogischen Vereine dies seien und an welchen Projekten die Archive mit ihnen zusammenarbeiten würden. Das Wiener Stadt- und Landesarchiv nannte dabei die „*Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler*“ in Wien.<sup>409</sup> Innerhalb dieser Zusammenarbeit geht es vordergründig um die Sensibilisierung der Archiv-BenutzerInnen im richtigen Umgang mit den Quellen bzw. in der Suche und Recherche nach Informationen.<sup>410</sup> Genaueres über diese Kooperation wird aber im nächsten Kapitel zu erfahren sein. Auch das Landesarchiv Steiermark erwähnte die Gesellschaft „*Adler*“, allerdings die Mandaterie Graz, deren Sitz sich im Steiermärkischen Landesarchiv befindet und die sich der räumlichen Ressourcen des Archivs bedient.<sup>411</sup> Lediglich das Landesarchiv Oberösterreich nannte innerhalb dieser Frage Vereinigungen, die sich explizit mit der Digitalisierung und Online-Stellung von Datensammlungen auseinandersetzen: „*FamilySearch*“, „*Monasterium*“ und „*Matricula*“, sprich: „*ICARUS*“ und „*Familia Austria*“<sup>412</sup>.

Die folgende Frage, ob die Archive bzgl. der Bereitstellung genealogischer Quellen im Internet mit anderen Archiven zusammenarbeiten würden, konnten noch weniger Landesarchive bejahen. Nur Kärnten und Tirol kooperieren mit anderen Archiven des Bundeslandes, während die Landesarchive Burgenland, Oberösterreich, Salzburg, die Steiermark, Vorarlberg und Wien die Frage verneinten. Die vierte Frage des fünften Themenblocks richtete sich dementsprechend nur an die Landesarchive Tirol und Kärnten und fragte danach, mit welchen Archiven und an welchen Projekten sie arbeiten würden. Das Landesarchiv Kärnten verwies auf die Zusammenarbeit mit dem Diözesanarchiv Gurk an der Bereitstellung von Matriken über das Portal „*Matricula*“,<sup>413</sup> während Tirol die Kooperation mit den Tiroler Pfarrarchiven und dem Diözesanarchiv Innsbruck innerhalb der Website

---

409 Michaela Laichmann, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 19.

410 Siehe: Kapitel 6 „*Die Zusammenarbeit von Archiven und genealogischen Vereinen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs und dem ‚Adler‘*“.

411 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrag. Landesarchive, Frage 19.

412 Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 19.

413 Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 21.

„*Matriken Tirol Online*“ erwähnte.<sup>414</sup> Auch die nächste Frage, welche Institutionen, Vereine oder Firmen in den einzelnen Archiven für Digitalisierungsmaßnahmen zuständig seien, wurde nur von wenigen Landesarchiven beantwortet. Willibald Mayerhofer vom Landesarchiv Oberösterreich und Peter Wiesflecker verwiesen auf interne Maßnahmen,<sup>415</sup> das Kärntner Archiv auf den Verein ICARUS<sup>416</sup> und Karin Sperl vom Landesarchiv Burgenland auf die Mikrofilm- und Scantechnik Niederösterreich.<sup>417</sup> Die restlichen vier Archive beantworteten die Frage nicht.

Abschließend wurde im fünften Bereich der Umfrage noch nach weiteren nennenswerten Projekten bzgl. der Digitalisierung von genealogischem Quellenmaterial, an denen die Landesarchive maßgeblich beteiligt waren, gefragt. Keines der acht an der Umfrage teilnehmenden Landesarchive konnte hierbei etwaige Projekte nennen. An diesem Block, der sich mit der direkten Teilnahme von Archiven an Digitalisierungsprojekten mit dem Ziel der Online-Stellung von Quellenbeständen befasste, lässt sich deutlich eine sehr zurückhaltende Haltung der österreichischen Landesarchive erkennen. Es wird kaum mit anderen Institutionen oder Vereinen kooperiert und es konnten auch keine Projekte genannt werden. Was bedeutet dies für die genealogische Forschung in Österreich in Zukunft? Dieser Frage sollte der letzte Themenbereich mit dem Titel „*Blick auf die Zukunft*“ nachgehen. Zunächst wurden die Landesarchive danach gefragt, ob sich GenealogInnen in Zukunft bei einem Archivbesuch noch einen Mehrwert erwarten könnten. Aufgrund der teilweise sehr reservierten Haltung der Archive gegenüber neuer Recherche-Möglichkeiten war hierbei wohl nicht zu erwarten, dass sich die Landesarchive gegen einen derartigen Mehrwert innerhalb der Recherche im Archiv aussprechen würden. Am ehesten hätte das oberösterreichische Archiv sich ob seiner bejahenden Einstellung zur Vermittlung von Quellenbeständen im Internet gegen die gewinnbringende Recherche im Archiv aussprechen können. Unerwarteter Weise aber war es nur das Landesarchiv Salzburg, welches die Frage nach einem Mehrwert bei einem Archivbesuch verneinte. Die vorangegangenen Fragen haben allerdings gezeigt, dass sich vor allem das Archiv in Salzburg sehr unaufgeschlossen in Hinblick auf neue Medien zur genealogischen Forschung zeigte.<sup>418</sup> Die Antwort hier ist demnach nicht wirklich nachvollziehbar.

---

414 Gertraud Zeindl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 21.

415 Willibald Mayerhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 22 und Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 22.

416 Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 22.

417 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 22.

418 Siehe: Oskar Dohle, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 16.

Die darauffolgende Frage beschäftigte sich mit den Argumenten, die dafür sprechen würden, dass ein Archivbesuch für FamilienforscherInnen einen Mehrwert bringe. Die Landesarchive Wien, Oberösterreich und Vorarlberg verwiesen auf einen großen Teil der Archivalien, der bisher nicht digitalisiert wurde, da die Bestände zu umfangreich seien und bisher nur Massenquellen zu Digitalisierungszwecken herangezogen wurden.<sup>419</sup> Das Landesarchiv Burgenland wiederum betonte, dass in seinen Beständen keine Matriken als „klassische“ Quellen für genealogische Forschung zu finden seien. Daher biete der Besuch im Archiv auf jeden Fall einen Mehrwert. Ein größeres Digitalisierungsprojekt sei im Burgenland in naher Zukunft auch nicht geplant, da die personellen Ressourcen für die Erschließung der Digitalisate fehlen würden.<sup>420</sup> Ebenso verwies das Landesarchiv Steiermark auf Bestände, die der Familienforschung dienlich sein können, aber möglicherweise nie digitalisiert werden, wie Gerichtsakten, Grundbücher oder grundherrschaftliche Quellen. Dann sei ein Besuch im Archiv auf jeden Fall notwendig. „*Ein Archivbesuch wird insbesondere auch bei Forschungen, die an einem „toten“ Punkt angelangt sind (z.B. fehlende Matriken), von Bedeutung sein*“, so Peter Wiesflecker.<sup>421</sup> Die Landesarchive Tirol und Kärnten betonten als einzige Archive die Bedeutung der Hilfestellungen und Beratungen durch ArchivarInnen für FamilienforscherInnen, die weiterhin nur im Archiv gewährleistet werden könnten.<sup>422</sup> Auf die nächste Frage, welche Folgen das etwaige Ausbleiben der BenutzerInnen für ein Archiv mit sich bringe, reagierte nur das Landesarchiv Vorarlberg mit der Angabe, dass dies keine negativen Folgen hätte, sondern eher zu einer Entlastung des Archivs führen würde. Daher argumentieren sie im Archiv auch mit Online-Zugriffen und weisen die Forschenden zuallererst auf neue Recherche-Möglichkeiten hin, so Alois Niederstätter.<sup>423</sup>

Die vierte Frage aus dem letzten Themenblock stellt ein Kernstück der gesamten Umfrage dar, wenn es darum geht, inwiefern die österreichischen Landesarchive auf die Online-Stellung von Quellen zu genealogischer Forschung zukünftig reagieren werden. Innerhalb einer Tabelle wurden sechs eventuelle Reaktionen genannt: „*Verstärkte, persönliche Hilfestellung für die BenutzerInnen durch ArchivarInnen im Archiv*“, „*Verstärkte Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und Institutionen*“, „*Verstärkte Teilhabe an*

---

419 Michaela Laichmann, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25, Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25 und Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25.

420 Karin Sperl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25.

421 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25.

422 Gertraud Zeindl, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25 und Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25.

423 Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 26.

*Digitalisierungs- Projekten“*, „Überprüfung von diversen Datenbanken, um sie den ArchivbenützerInnen als nützliche Hinweise nennen zu können“, „Diverse Kostenerlässe im Archiv, um BenützerInnen halten zu können“ und „Verstärkte Kooperation mit anderen Archiven in Digitalisierungs- Maßnahmen“. Durch sechs übergeordnete Punkte („haben wir nicht vor“, „wäre ein Ansatz“, „daran arbeiten wir“, „das haben wir auf jeden Fall vor“, „findet bereits statt“ und „keine Angabe“) konnten die Archive angeben, welche Initiativen sie in Erwägung ziehen und welche sie gänzlich ausschließen würden.

	<b>haben wir nicht vor</b>		<b>wäre ein Ansatz</b>		<b>daran arbeiten wir</b>		<b>das haben wir auf jeden Fall vor</b>		<b>findet bereits statt</b>		<b>keine Angabe</b>	
	<b>(1)</b>	<b>(2)</b>	<b>(3)</b>	<b>(4)</b>	<b>(5)</b>	<b>(6)</b>	<b>(1)</b>	<b>(2)</b>	<b>(3)</b>	<b>(4)</b>	<b>(5)</b>	<b>(6)</b>
	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%
Verstärkte, persönlich...	4x	50,00	-	-	-	-	-	-	2x	25,00	2x	25,00
Verstärkte Zusammen...	3x	37,50	-	-	1x	12,50	-	-	-	-	4x	50,00
Verstärkte Teilhabe an...	-	-	2x	25,00	2x	25,00	1x	12,50	-	-	3x	37,50
Überprüfung von diver...	2x	25,00	1x	12,50	2x	25,00	-	-	1x	12,50	2x	25,00
Diverse Kostenerlässe ...	7x	87,50	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	12,50
Verstärkte Kooperatio...	1x	12,50	3x	37,50	2x	25,00	-	-	-	-	2x	25,00

Tabelle 3: *Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (2016), Frage 27.*

Die meisten Antworten fielen auf die Bereiche „haben wir nicht vor“ oder „keine Angabe“. Das Landesarchiv Salzburg zeigte erneut eine sehr reservierte Haltung und gab in keiner der angegebenen möglichen Maßnahmen eine Angabe. Auch das Stadt- und Landesarchiv Wien beschränkte sich in den ersten vier angeführten möglichen Reaktionen auf die Online-Stellung von Quellen auf „keine Angabe“, während für die Punkte der Kostenerlässe und der verstärkten Kooperation mit anderen Archiven jeweils der Button „haben wir nicht vor“ gewählt wurde. Eine verstärkte persönliche Hilfestellung durch ArchivarInnen findet laut Angabe nur in den Landesarchiven Burgenland und Steiermark statt. Das Landesarchiv Steiermark bleibt dabei dem Ansatz, die BesucherInnen im Archiv zu halten und umfassend

zu betreuen, treu.<sup>424</sup> Die Archive in Kärnten, Oberösterreich, Vorarlberg und Tirol haben diese Initiative nicht vor, wobei es für die ersten drei Nennungen nach eigener Angabe nicht von Interesse sei, die BesucherInnenzahl im Archiv möglichst hoch zu halten (siehe Frage vier aus Themenbereich eins).<sup>425</sup> An einer verstärkten Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und Institutionen arbeitet nur das Landesarchiv Oberösterreich, während Kärnten, Steiermark und Vorarlberg dies nicht vor haben und die restlichen Archive sich der Angabe entzogen. Der Punkt zur verstärkten Teilhabe an Digitalisierungsprojekten wird schon eher als annehmbare Möglichkeit erachtet: die Landesarchive Oberösterreich und Steiermark erkennen hierin einen Ansatz, Kärnten und Vorarlberg arbeiten bereits daran und das Landesarchiv Tirol hat dies auf jeden Fall vor. Es sind wieder die Landesarchive Salzburg und Wien und dieses Mal auch das kleine Archiv Burgenland, die sich der Antwort enthielten. Die Überprüfung und Kontrolle diverser bereits bestehender Datenbanken würden ebenso mehrere Archive in Betracht ziehen: für Kärnten wäre dies ein Ansatz, die Landesarchive Oberösterreich und Vorarlberg arbeiten daran und im Burgenland findet dies anscheinend bereits statt. Die Landesarchive Steiermark und Tirol haben eine derartige Prüfung nicht vor und Salzburg und Wien enthielten sich abermals.

Die Maßnahme der etwaigen Kostenerlässe wurde einstimmig abgelehnt. Dazu ist anzumerken, dass bis auf das Landesarchiv Steiermark kein Archiv Eintritt verlangt und in den meisten Fällen nur für Kopien oder Scans ein Entgelt geleistet werden muss.<sup>426</sup> Überraschend viele Archive fanden die Möglichkeit der verstärkten Kooperation mit anderen Archiven in Digitalisierungsmaßnahmen als annehmbar. Die Landesarchive Burgenland, Oberösterreich und Steiermark erkennen darin durchaus einen Ansatz, während Kärnten und Vorarlberg schon daran arbeiten. Dieses Mal enthielt sich Tirol gemeinsam mit dem Landesarchiv Salzburg der Antwort und Wien möchte diese Initiative nicht ergreifen. Die gesamte Tabelle samt den gegebenen Antworten betrachtend fällt die geringe Bereitschaft der österreichischen Landesarchive auf, sich in Zukunft in der Online-Stellung von Quellen verstärkt zu beteiligen bzw. darauf entsprechend zu reagieren. Die vier Landesarchive Oberösterreich, Kärnten, Vorarlberg und Burgenland stechen dabei durch ihr Engagement am ehesten hervor und auch dem Landesarchiv Steiermark scheinen diverse genannte Schritte eine Überlegung Wert zu sein. Im Großen und Ganzen handelt es sich aber um sehr zaghafte

---

424 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4.

425 Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4, Willibald Mayrhofer, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4 und Alois Niederstätter, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4.

426 Siehe: Webauftritte der Archive.

Versuche, sich der Diskussion nicht völlig zu enthalten. Von einem zukünftigen einschneidenden Paradigmenwechsel hin zu Online-Recherche kann nach Analyse dieser Umfrage auf Ebene der österreichischen Landesarchive nicht die Rede sein. Die letzte Frage nach Angaben von Kritiken und Meinungen wurde von keinem der Archive beantwortet.

### **5.2.2 Diözesanarchive – Auswertung**

Die Bedeutung der österreichischen Diözesanarchive als Anlaufstelle für FamilienforscherInnen in Bezug auf die Kirchenmatriken wurde schon im vorangegangenen Kapitel betont. Für die Erstellung eines Stammbaums werden von GenealogInnen oftmals vor allem und teilweise nur die Matriken herangezogen.<sup>427</sup> Daher spielt die Initiative der einzelnen Diözesanarchive innerhalb der Digitalisierung von genealogischen Massenquellen eine große Rolle. Die für diese Arbeit erstellte Umfrage wurde aus diesem Grund auch an die neun österreichischen Diözesanarchive geschickt, mit denselben Themenblöcken und Fragen wie zuvor. Bis auf das Archiv der Erzdiözese Wien haben alle österreichischen Diözesanarchive an der Umfrage teilgenommen. Für Graz-Seckau wurde der Fragebogen sogar zweimal ausgefüllt (von dem Referenten Norbert Allmer und vom Archivleiter Matthias Perstling), die Antworten unterscheiden sich aber nicht wesentlich voneinander. In der ersten Frage aus dem ersten Themenbereich zum Anteil der genealogischen ForscherInnen in der Archivbenutzung wurde wie zuvor nach den Archiv-BenützerInnen innerhalb einer Woche gefragt. Das Diözesanarchiv Gurk kann mit 30 Personen pro Woche die meisten BenützerInnen verzeichnen, gefolgt von Graz-Seckau und Salzburg mit bis zu 20 Forschenden, Eisenstadt, Linz und St. Pölten mit etwa fünf bis zehn BesucherInnen und Feldkirch und Innsbruck mit einem bis zwei BenützerInnen in der Woche.

Da es sich insgesamt nur um sehr wenige ArchivbesucherInnen handelt, lassen sich die folgenden zwei Fragen, nach dem Anteil der genealogisch Forschenden an den BenützerInnen nur schwer auswerten. Das Diözesanarchiv Gurk gab als einziges Archiv an, zwischen 20 und 40 GenealogInnen unter den BesucherInnen wöchentlich zu verzeichnen. Da es in der vorherigen Frage insgesamt nur etwa 30 BenützerInnen pro Woche angegeben hatte, ist davon auszugehen, dass FamilienforscherInnen den weitaus größten Teil der Forschenden in Gurk ausmachen. Das Diözesanarchiv Graz-Seckau indes ist das einzige der teilnehmenden Archive, welches eine ausgesprochen hohe Anfragendichte von GenealogInnen per Email und Telefon zu verzeichnen hat. Die anderen Archive haben sich ob ihrer geringen

---

<sup>427</sup> Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 65-66.

BesucherInnenzahlen dazu entschieden, bei den drei Feldern BesucherInnen, Email- und Telefon-Anfragen jeweils die erste Marke von 0 bis maximal 20 FamilienforscherInnen pro Woche anzugeben. Martin Kapferer vom Diözesanarchiv Innsbruck hat bereits schriftlich angemerkt, dass das Archiv kaum BenützerInnen verzeichnen kann, da die Kirchenbücher in Kooperation mit dem Tiroler Landesarchiv bereits verfilmt und nun auch digitalisiert wurden. Die Antworten im Fragebogen seien daher nur Näherungswerte und würden das Archiv in Innsbruck häufig nicht betreffen, so Kapferer.<sup>428</sup> Auch bei den anderen Diözesanarchiven kann demzufolge nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, dass sie zahlreiche GenealogInnen unter den BesucherInnen zählen können. Da sich aber keines der Archive für den Button „keine Angabe“ entschied, ist davon auszugehen, dass die Familienforschung einen wesentlichen Bereich in den österreichischen Diözesanarchiven bildet.

Die Frage nach der Art der GenealogInnen in den jeweiligen Archiven lässt sich einfacher auswerten, da hierbei eine prozentuale Angabe und nicht eine reine Mengenangabe angeführt war. Das Diözesanarchiv Gurk gab die höchste Anzahl an Hobby-FamilienforscherInnen über 60 Jahren an, nämlich bis zu 80 Prozent aller im Archiv verzeichneten GenealogInnen. Die anderen drei Gruppen – professionelle FamilienforscherInnen und Hobby-GenealogInnen unter und über 30 Jahren – sind dahingegen in Gurk nur wenig vertreten. Auch in Feldkirch, Graz-Seckau und Salzburg überwiegen die älteren Laien-FamilienforscherInnen, wobei in Feldkirch ebenso bis zu 40 Prozent der genealogisch Forschenden aus dem professionellen Bereich stammen oder aber sehr junge ForscherInnen sind. Auch Graz-Seckau kann gleichermaßen viele BerufsgenealogInnen verzeichnen, allerdings etwas weniger Hobby-ForscherInnen unter 30 Jahren. Das Diözesanarchiv Salzburg dahingegen gab sowohl bei den professionellen ForscherInnen, als auch bei den jüngeren Hobby-FamilienforscherInnen lediglich einen Anteil von bis zu 20 Prozent an. Die etwas älteren Forschenden werden wohl zahlenmäßig stark überwiegen. Die Diözesanarchive St. Pölten und Eisenstadt führten des Weiteren an, dass alle vier angegebenen genealogischen Gruppen ungefähr gleich oft (0-20 Prozent) im Archiv vertreten seien, während Innsbruck und Linz lediglich das geringe Vorkommen der BerufsgenealogInnen anführten, sich ansonsten aber der Angabe enthielten.

Genauso wie bei den Landesarchiven soll an dieser Stelle auch auf die Nachfrage nach den BenützerInnen-Strukturen innerhalb der Diözesanarchive eingegangen werden. Klaus Birngruber vom Diözesanarchiv Linz führt an, dass BenützerInnen v.a. aufgrund der

---

428 Martin Kapferer, Email an Magdalena Egger (Innsbruck, am 21.03.2016).

Pfarrmatriken ins Archiv kommen würden. Dabei gehe es aber nicht um die Einsichtnahme in die Quelle, sondern allgemein um die Beratung hinsichtlich der rechtlichen Rahmenbedingungen für die Benutzung und Zugänglichkeit der Matriken. Nicht selten würden Forschende auch aufgrund von Leseschwierigkeiten, v.a. bei älteren Matrikeneinträgen, oder bei Fragen nach der Pfarrzugehörigkeit in älterer Zeit für eine Beratung das Diözesanarchiv aufsuchen. Zum Teil würden die Personalakten von Priestern gemeinsam mit gedruckten Schematismen angefordert werden. Generell kämen FamilienforscherInnen aber vor allem für das Gespräch mit den ExpertInnen, auch wenn es um Fragen zum Matrikenwesen im südböhmischen Bereich gehe.<sup>429</sup> Peter Tropper vom Diözesanarchiv Gurk betont einmal mehr die privaten Interessen an den eigenen Vorfahren, die Forschende ins Archiv führen würden. Dennoch würden auch rechtliche Gründe, z.B. in Erbschaftsangelegenheiten, durchaus zu einem Archivbesuch bewegen. Die angeforderten Quellen seien an erster Stelle Matriken, aber auch Seelenstandskataster oder Besitzstands-Aufzeichnungen.<sup>430</sup>

Christine Gigler vom Diözesanarchiv Salzburg ist der Ansicht, dass FamilienforscherInnen in erster Linie aus rein privaten und persönlichen Gründen ins Archiv kämen. *„Sie möchten etwas über ihre Vorfahren herausfinden, verwandtschaftliche Zusammenhänge klären oder bereits vorhandene Daten ergänzen; manche wollen auch eine möglichst vollständige Abstammungsliste (so genannter „Stammbaum“) erstellen.“* Daneben gebe es aber durchaus auch eine genealogische Forschung, die aus rechtlichen Gründen geschieht. Dazu kämen vor allem Notare, Gerichte, aber auch professionelle GenealogInnen in Nachlassangelegenheiten bzw. um unbekannte Erben zu finden ins Archiv. Im Diözesanarchiv Salzburg werden für die Familienforschung ausschließlich die Matriken herangezogen.<sup>431</sup> Martin Kapferer vom Diözesanarchiv Innsbruck dahingegen verweist noch einmal darauf, dass kaum genealogisch Forschende das Archiv aufsuchen würden. Meistens würde es sich um Personen handeln, die von den Online-Stellung der Tiroler Matriken durch das Tiroler Landesarchiv noch nicht informiert wurden. Die Forschenden, die das Archiv aufsuchen würden, wären zum Teil KunsthistorikerInnen und vereinzelt ErbenermittlerInnen.<sup>432</sup>

Karl Kollermann vom Diözesanarchiv St. Pölten betont aber einmal mehr das private

---

429 Klaus Birngruber, Email an Magdalena Egger (Linz, am 09.05.2016).

430 Peter Tropper, Email an Magdalena Egger (Klagenfurt, am 10.05.2016).

431 Christine Gigler, Email an Magdalena Egger (Salzburg, am 10.05.2016).

432 Martin Kapferer, Email an Magdalena Egger (Innsbruck, am 12.05.2016).

Interesse an der Erforschung der Vorfahren. Eher selten seien es rechtliche Gründe, wie Erbschaftsangelegenheiten, Löschungen aus dem Grundbuch oder die Beantragung der österreichischen Staatsbürgerschaft, die PersonenforscherInnen ins Diözesanarchiv führen würden. Die am meisten angeforderten Quellen seien die Matriken der Pfarrarchive.<sup>433</sup> Das Aufzeigen der BenutzerInnen-Strukturen einiger der österreichischen Diözesanarchive, bringt ebenso wie bei den Landesarchiven zum Vorschein, dass FamilienforscherInnen vor allem aus privaten Gründen ins Archiv kämen. Da die Quelle der Kirchenmatriken in Österreich fast vollständig digitalisiert und online gestellt wurde, sind es nur wenige Forschende, die die Diözesanarchive aufsuchen. Hier ist innerhalb der österreichischen Archivlandschaft also bereits eine, wie zuvor sogenannte „Marktanalyse“ erfolgt: die sehr häufig angeforderten Kirchenmatriken wurden zum Teil verfilmt, zum Teil digitalisiert, um die Forschungsfragen und -interessen der BesucherInnen zu stillen und die Bestände gleichzeitig zu schonen.

An dieser Stelle soll aber wieder auf die Analyse der Umfrage zurückgekehrt werden: Besonders interessant erfolgte die Auswertung der vierten Frage aus dem ersten Bereich, ob es für die Archive von Interesse sei, die Anzahl der BenutzerInnen hoch zu halten. Waren es bei den Landesarchiven lediglich vier Archive, die den Zustrom an BesucherInnen eingrenzen wollten, gaben hier sieben von acht teilnehmenden Diözesanarchiven an, dass durch die vielen BenutzerInnen wichtige Kernaufgaben des Archivs untergehen würden. Lediglich das Diözesanarchiv Eisenstadt plädierte für die Bedeutung der Betreuung der BesucherInnen im Archiv. Fast einstimmig sprachen sich die Diözesanarchive also gegen den übermäßigen Einsatz an zeitlichen und personellen Ressourcen für die Beratung und Betreuung von ArchivbenutzerInnen aus. Welche Maßnahmen aber werden ergriffen, um diesen Vorstellungen gerecht zu werden? Die Diözesanarchive gaben hierbei (Frage fünf aus Themenblock eins) im Gegensatz zu den Landesarchiven sehr ausführliche Antworten. Thomas Aigner vom Archiv in St. Pölten verwies auf die Matrikenbücher der Diözese, die 2012 auf „*Matricula*“ online gestellt wurden. Seither seien kaum mehr BenutzerInnen ins Archiv gekommen, da die Forschung reibungslos im Netz erfolgen könne. Vor dieser Maßnahme hätte das Diözesanarchiv St. Pölten bis zu 1.500 Benutzungen im Jahr verzeichnet, nun seien es nur mehr etwa 200. Die online gestellten Quellenbestände aus St. Pölten würden dahingegen ca. 300 Mal von unterschiedlichen IP-Adressen pro Tag aufgerufen werden, so Aigner.<sup>434</sup>

---

433 Karl Kollermann, Email an Magdalena Egger (St. Pölten, am 18.05.2016).

434 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (St. Pölten, am 17.03.2016), Frage 5.

Christine Gigler vom Archiv der Erzdiözese Salzburg nannte ebenso die Digitalisierung und kostenlose Online-Stellung der Kirchenbücher, welche nach wie vor in Umsetzung sei. Außerdem würden neuerdings Gebühren für umfangreiche Rechercheanfragen von BenutzerInnen eingeholt werden, um die personellen und zeitlichen Ressourcen zu decken. Die Benutzung des Lesesaals sei aber nach wie vor kostenlos.<sup>435</sup> Norbert Allmer, Archivar im Diözesanarchiv Graz-Seckau, gab an, dass in den Jahren von 2010 bis 2013 alle Altmatriken digitalisiert und über das Internet zugänglich gemacht wurden. Zuvor verzeichnete das Archiv bis zu 3.000 Besucher im Jahr und vor allem die Kirchenmatriken waren aufgrund der häufigen Manipulation grober Beschädigung ausgesetzt. Die Matriken sind über den Webauftritt „*Matriken Digital*“ einsehbar „*und werden um ein Vielfaches mehr benutzt, als es im Archiv direkt möglich gewesen wäre*“, so Allmer.<sup>436</sup> In Zahlen lässt sich das laut Allmer folgendermaßen darstellen:

*„Die Besucherzahlen geben uns recht. Im Vorjahr waren es um zwei Drittel weniger: 1.190 Besucher, wobei sehr viele derzeit die Matriken der Erzdiözese Maribor bei uns einsehen. Durch die Veränderung hat sich der Familienforschungsprozentsatz von 75% auf im Vorjahr 29,2% verändert. Gleichzeitig ist der Prozentsatz der wissenschaftlichen Arbeiten auf 49% gestiegen.“<sup>437</sup>*

Sowohl in der Diözese St. Pölten, als auch in Graz-Seckau hat sich schon nach kurzer Zeit der Online-Stellung der Kirchenmatriken ein bemerkenswerter Erfolg einstellen können. Die FamilienforscherInnen können ihre Recherche zeit- und ortsunabhängig verrichten, während die personellen Ressourcen der Archive wieder für Kernaufgaben und wissenschaftliche Zwecke eingesetzt werden konnten. Im Gegensatz zu diesen beiden Archiven fallen die Antworten der Diözesanarchive Linz, Feldkirch und Gurk recht bescheiden aus. Während Klaus Birngruber vom Archiv in Linz betonte, das Archiv würde Hinweise und Beratung zu den online verfügbaren Quellen anbieten,<sup>438</sup> nannte Michael Fliri vom Diözesanarchiv Feldkirch keine Maßnahmen, um den Zustrom an genealogischen ForscherInnen zurückhalten. Es sei nicht angemessen, Forschung in irgendeiner Weise zu verhindern, so die

---

435 Christine Gigler, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Salzburg, am 21.03.2016), Frage 5.

436 Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Graz, am 21.03.2016), Frage 5.

437 Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 5.

438 Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Linz, am 21.03.2016), Frage 5.

Auffassung Fliris.<sup>439</sup>

Eine sehr drastische Maßnahme gegen die zunehmende Menge an ForscherInnen unternahm das Diözesanarchiv Gurk. So betonte Peter G. Tropper, dass die derzeitige Wartezeit auf einen BenutzerInnen-Arbeitsplatz sieben Monate betrage.<sup>440</sup> Damit erhofft sich das Archiv wohl, dass die ForscherInnen freiwillig auf die Recherche im Internet umsteigen. Der erste Themenbereich zu genealogischen ForscherInnen als Zielgruppe des Archivs demonstriert, dass FamilienforscherInnen auch innerhalb der Diözesanarchive einen großen Anteil an den BesucherInnen ausmachen. Es handelt sich dabei vor allem um ältere Forschende, während jüngere FamilienforscherInnen weniger häufig verzeichnet werden. Generell werden Diözesanarchive aber sehr viel weniger als Landesarchive besucht, was vor allem auch daran liegen mag, dass die Kirchenmatriken der österreichischen Diözesen fast vollständig digitalisiert und online gestellt wurden. Die Diözesanarchive sind sich, anders als die Landesarchive, bis auf eine Ausnahme einig, dass der Zustrom an BenutzerInnen eingedämmt werden sollte. Einigen der Archive scheint dies vor allem mit Digitalisierungsmaßnahmen auch zu gelingen.

Der zweite Themenbereich befasste sich auch in dieser Umfrage mit den genealogischen Quellenbeständen der einzelnen Archive. Innerhalb der ersten Frage wurden wiederum einige Quellengattungen aufgelistet, die es je nach Verwahrung im Archiv auszuwählen galt. Ob der Zuständigkeit der Diözesanarchive wurden dementsprechend weniger Quellen angegeben. Die Liste umfasst *Kirchenmatriken, Bürgerbücher, Partezettel und Sterbebilder, Steuerlisten, Verlassenschaften und Testamente, Nachlässe, Urbare und Grundbücher*. Die Auswahlmöglichkeit „*Andere*“ ließ wiederum Raum, um zusätzliche im Archiv verwahrte Quellenbestände zu nennen. Bürgerlisten, Steuerbücher und Grundbücher werden von den österreichischen Diözesanarchiven gar nicht verwahrt. Kirchenmatriken, Partezettel und Sterbebilder dahingegen werden in allen Archiven mit Ausnahme von Linz gelagert. Nachlässe wiederum finden sich in den Diözesanarchiven Gurk, Graz-Seckau, Eisenstadt, St. Pölten, Feldkirch und Innsbruck, Urbare in Gurk, Graz-Seckau, Salzburg und Feldkirch und Verlassenschaften und Testamente in Eisenstadt und Innsbruck. Die Diözesanarchive verwahren alle ungefähr gleich viele unterschiedliche Gattungen, nur das Archiv in Linz führt an, dass es die genannten Quellen nur vereinzelt archivieren würde. Die

---

439 Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Feldkirch, am 04.04..2016), Frage 5.

440 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Klagenfurt, am 05.04.2016), Frage 5.

oberösterreichischen Originalmatriken würden sich stattdessen in den einzelnen Pfarren befinden.<sup>441</sup> Im Gegensatz zu den Landesarchiven wurde das Feld „*Anderes*“ von einigen der Diözesanarchive in Anspruch genommen: Eisenstadt verwies auf Pfarrarchive, die im Diözesanarchiv eingeordnet wären, Graz-Seckau auf Personalakten von Priestern und Feldkirch auf Matrikenduplikate und ebenso auf Pfarrarchive.<sup>442</sup>

Die Frage, in welchen weiteren Institutionen des Bundeslandes nützliche Quellen zu genealogischer Forschung eingesehen werden könnten, wurde von sieben der acht teilnehmenden Archive beantwortet. Das Diözesanarchiv Eisenstadt verwies auf die Standesämter, Gemeindeämter und die Bezirkshauptmannschaften,<sup>443</sup> St. Pölten auf das niederösterreichische Landesarchiv,<sup>444</sup> Salzburg auf das Landesarchiv und die Stadt- und Stiftsarchive,<sup>445</sup> Linz auf das oberösterreichische Landesarchiv und die Pfarrarchive,<sup>446</sup> Feldkirch auf das Vorarlberger Landesarchiv, die Stadtbibliothek Feldkirch und die Kommunalarchive,<sup>447</sup> Gurk auf das Kärntner Landesarchiv<sup>448</sup> und Graz-Seckau auf das Landesarchiv und die Kommunalarchive.<sup>449</sup> Die große Beteiligung an der Frage und die zahlreichen empfohlenen Institutionen verweisen darauf, dass sich die Diözesanarchive sehr stark mit genealogischer Forschung und der Vermittlung von Quellen auch in anderen Archiven auseinandersetzen.

Die folgende Frage, ob es bestimmte Quellen gebe, deren Originale sich in anderen Archiven befinden, Duplikate davon aber in den Diözesanarchiven verwahrt werden, wurde von den fünf Archiven Eisenstadt, Feldkirch, Gurk, Graz-Seckau und Innsbruck bejaht, während Linz, Salzburg und St. Pölten dies verneinten. Es handelt sich hierbei durchgehend um Matrikenduplikate, allerdings werden sie den BenutzerInnen in unterschiedlichen Formen angeboten. Graz-Seckau nennt die Matriken der Erzdiözese Maribor, welche in Form von Digitalisaten verwahrt werden neben den Kopien von Pfarrchroniken<sup>450</sup> und Innsbruck

---

441 Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 6.

442 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Eisenstadt, am 15.03.2016), Frage 6, Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage, Frage 6 und Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage, Frage 6.

443 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 7.

444 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 7.

445 Christine Gigler, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 7.

446 Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 7.

447 Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 7.

448 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 7.

449 Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Graz, am 07.04.2016), Frage 7.

450 Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage, Frage 9 und Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage, Frage 9.

verwahrt verfilmte Matriken der einzelnen Pfarren, welche weiterhin im Besitz der Originale sind.<sup>451</sup> Das Diözesanarchiv Feldkirch verweist auf online verfügbare Matrikenbücher, deren Kopien sich im Archiv befinden<sup>452</sup> und Gurk nennt analoge Matrikenabschriften aus abgetrennten Pfarren in Italien und Slowenien, die einst zur Diözese Gurk gehörten.<sup>453</sup>

Die erste Frage des folgenden Themenblocks zur Digitalisierung von genealogischen Quellen im Archiv zeigte ein durchaus positives Ergebnis. Die Frage, ob bestimmte Quellen zu genealogischer Forschung den BenutzerInnen mittlerweile digitalisiert angeboten werden, konnte von sieben Archiven bejaht werden. Nur das Diözesanarchiv Salzburg verneinte die Frage. In der Frage, ob allgemein digitalisierte Quellen vom Archiv ausgehend online zur Verfügung gestellt werden, war dahingegen Eisenstadt das einzige Diözesanarchiv, welches diese nicht bestätigen konnte. Die folgende Frage, um welche Quellen es sich dabei handle und über welche Webauftritte sie zur Verfügung gestellt werden, wurde von allen Archiven bis auf Eisenstadt beantwortet. Fast alle Diözesanarchive nannten dabei online gestellte Kirchenmatriken, allerdings werden nicht alle über dieselben Portale zur Verfügung gestellt. Während St. Pölten, Gurk und Linz ihre Matriken auf „*Matricula*“ präsentieren,<sup>454</sup> werden die Kirchenbücher der Diözese Innsbruck über „*Matriken Tirol Online*“, ausgehend vom Landesarchiv Tirol,<sup>455</sup> und die Matrikenbücher des Diözesanarchivs Feldkirch, wie bereits erwähnt, über das Vorarlberger Landesarchiv online verfügbar gemacht.<sup>456</sup> Graz-Seckau stellt seine Matriken auch auf eine eigene steiermärkische Seite – „*Matriken Digital*“ Allerdings sei eine Kooperation mit „*Matricula*“ in Planung. Zudem erfolgt die Indexierung der Matriken der Stadt Graz in Kooperation mit „*GenTeam*“. Während das Digitalisat also von „*Matricula*“ gestellt wird, erfolgt die Indexierung mit festgelegten Erschließungsstandards zu einem großen Teil durch freiwillige MitarbeiterInnen über das Datenportal „*GenTeam*“. Urkunden der Diözese Graz-Seckau werden indes über das Portal „*Monasterium*“ online zur Verfügung gestellt.<sup>457</sup> Auch Gurk und Salzburg erwähnen die Online-Stellung ihrer Urkunden

---

451 Martin Kapferer, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Innsbruck, am 21.03.2016), Frage 9.

452 Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 9.

453 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 9.

454 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12, Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12 und Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12.

455 Martin Kapferer, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12. Siehe: Tirol, Matriken Tirol online.

456 Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12. Siehe: Vorarlberg/Landesarchiv, Pfarrmatriken.

457 Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive Frage 12.

über „*Monasterium*“.<sup>458</sup> Fast alle Diözesanarchive haben demzufolge ihre Matrikenbestände bereits digitalisiert und ins Netz gestellt. Da sie sich aber nicht alle im selben Portal befinden, kann die Recherche durchaus behindert werden. Die Matriken wurden also ähnlich wie in den Archiven an mehreren Orten positioniert und müssen durch die Recherchetätigkeit der ForscherInnen erst zusammengefügt werden. Ein überregionales Portal, wie es „*Matricula*“ zu werden versucht, wäre hier wohl die bessere Lösung.<sup>459</sup>

Die letzte Frage aus dem dritten Themenbereich, ob digitalisierte Quellen zur genealogischen Forschung auch über das Archivinformationssystem des Archivs online zur Verfügung gestellt werden, ließ hier anders als bei den Landesarchiven neben ja und nein noch die Antwort „*wir haben kein AIS*“ zu. Ein derartiges Informationssystem kommt bei den Diözesanarchiven doch seltener vor, weshalb diese Antwortmöglichkeit hinzugefügt wurde. Nur Feldkirch und St. Pölten stellen digitalisierte Quellen über ihr Archivinformationssystem zur Verfügung, während Gurk, Innsbruck und Salzburg die Frage verneinten und Eisenstadt, Graz-Seckau und Linz die Antwort nach dem fehlenden AIS wählten. Im Vergleich mit der Umfrage der Landesarchive geben die Diözesanarchive auf den ersten Blick mehr Auskunft bzgl. der Anbietung von digitalisierten Quellen. Dabei muss aber beachtet werden, dass z.B. in Tirol und Vorarlberg die Digitalisierung der Matrikenbestände fast ausschließlich von den dortigen Landesarchiven getragen wurde und auch in anderen Bundesländern die Digitalisierung und Verfügbarmachung teilweise in Kooperation mit den Landesarchiven erfolgte. Die kirchlichen Matriken werden daher nicht immer nur von den kirchlichen Archiven, sondern, zum Teil federführend, von den Landesarchiven zur Verfügung gestellt.

Der vierte Themenbereich handelt ebenso wie in der Umfrage zuvor von einzelnen Datenbanken, Webkatalogen und Portalen und der Auseinandersetzung der Archive mit diesen. In der ersten Frage, in welcher nach dem Bekanntheitsgrad verschiedener Webauftritte zur Online-Stellung genealogischer Quellen gefragt wurde, lässt sich die starke Beschäftigung der österreichischen Diözesanarchive mit den aufgelisteten Datenbanken erkennen.

---

458 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12 und Christine Gigler, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 12.

459 Julia Anna Riedel, Online-Angebote von Archiven, S. 52.

	gar nicht bekannt		davon gehört		für berufliche Forschung benutzt		für private Forschungszwecke benutzt		damit kommuniziert		damit kooperiert		gemeinsame Projekte		derzeitige Projekte		keine Angabe		
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)	(15)	(16)	(17)	(18)	
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%	
Matricula	-	-	-	-	1x	12,50	-	-	1x	12,50	1x	12,50	2x	25,00	3x	37,50	-	-	
Monasterium	-	-	-	-	1x	12,50	-	-	2x	25,00	2x	25,00	-	-	3x	37,50	-	-	
GenTeam	-	-	4x	57,14	-	-	-	-	1x	14,29	2x	28,57	-	-	-	-	-	-	
Familia Austria	-	-	3x	37,50	2x	25,00	-	-	2x	25,00	1x	12,50	-	-	-	-	-	-	
Ahnenforschung.net	1x	16,67	4x	66,67	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1x	16,67
Archion	1x	14,29	5x	71,43	-	-	-	-	1x	14,29	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Genealogy.net	-	-	5x	71,43	1x	14,29	-	-	1x	14,29	-	-	-	-	-	-	-	-	-
FamilySearch	-	-	6x	75,00	-	-	-	-	2x	25,00	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ancestry	-	-	5x	71,43	1x	14,29	-	-	1x	14,29	-	-	-	-	-	-	-	-	-
MyHeritage	-	-	5x	62,50	-	-	1x	12,50	1x	12,50	-	-	-	-	1x	12,50	-	-	-

Tabelle 4: Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (2016), Frage 14.

Lediglich das deutsche Kirchenbuchportal „Archion“ und der Webkatalog „Ahnenforschung.net“ sind dem Archiv in Linz unbekannt und zu wenigen Ausnahmen (v.a. zu den deutschen Internetauftritten) wurde keine Angabe gemacht. Auffallend bei Betrachtung der Tabelle ist die große Bereitschaft zu Kommunikation und Kooperation der Archive mit Online-Forschungsmöglichkeiten und die Teilhabe an diversen Projekten. Vor allem im Vergleich mit derselben Tabelle der Landesarchive fällt eine deutliche Verschiebung von der linken Hälfte, in welcher es lediglich darum ging, ob die Datenbanken den Archiven bekannt seien, auf die rechte Seite des Schaubildes, auf. Das meistbesuchte Diözesanarchiv, Gurk, kann von sich behaupten, von allen Datenbanken gehört zu haben und mit „Matricula“ und „Monasterium“ gemeinsame Projekte zu betreiben. Auch dem Archiv Graz-Seckau sind alle genannten Webauftritte bekannt, mit „Familia Austria“ wurde bereits kommuniziert, mit „Matricula“ kooperiert und mit „Monasterium“ und „GenTeam“ wurde gemeinsamen Projekten nachgegangen.

Das Diözesanarchiv Salzburg wiederum nimmt derzeit an einem Projekt gemeinsam mit „Matricula“ teil. Mit „Monasterium“ kooperierte es bereits, was von Christine Gigler bereits innerhalb der Vorstellung der Digitalisierungsprojekte betont wurde. Während die

Urkunden bereits online zugänglich seien, würde die Online-Stellung der Matrikenbücher gerade umgesetzt werden.<sup>460</sup> Von den restlichen Datenbanken hat Salzburg wenigstens gehört oder sie für berufliche Zwecke verwendet. Das Diözesanarchiv Eisenstadt wiederum kommunizierte mit „*Monasterium*“, „*GenTeam*“, „*Familia Austria*“ und „*FamilySearch*“ und führte Projekte mit „*Matricula*“ und derzeit mit „*MyHeritage*“ aus. Zu den deutschen Seiten und zu „*Ancestry*“ machte das Archiv keine Angaben. Linz kooperierte mit „*Matricula*“ und „*Monasterium*“, die meisten anderen Datenbanken sind dem Archiv bekannt und nur „*Archion*“ und „*Ahnenforschung.net*“ blieben dem Archivar Klaus Birngruber unbekannt. Auch das Diözesanarchiv St. Pölten betreibt derzeit Projekte mit „*Matricula*“ und „*Monasterium*“. Dies ist vor allem auch darauf zurückzuführen, dass der Archivdirektor Thomas Aigner gleichzeitig Präsident von „*ICARUS*“ und Mitbegründer des Urkunden- und Kirchenbuchportals ist.<sup>461</sup> Mit „*GenTeam*“ und „*Familia Austria*“ kooperiert das Archiv St. Pölten und mit allen anderen genannten Datenbanken, mit Ausnahme von „*Ahnenforschung.net*“, fanden jedenfalls bereits Kommunikationen statt.

Das Diözesanarchiv Feldkirch kommunizierte mit „*Monasterium*“ und „*Matricula*“, während die anderen Datenbanken dem Archiv wenigstens bekannt sind. Dem Archiv in Innsbruck sind ebenso fast alle Webauftritte bekannt und „*Monasterium*“ und „*Matricula*“ wurden auch zu beruflichen Zwecken eingesetzt. Allerdings finden sowohl von Feldkirch, als auch von Innsbruck ausgehend nach wie vor keine gemeinsamen Projekte mit Datenbanken und anderen Webauftritten statt. In Vorarlberg und auch in Tirol nahmen sich die Landesarchive der Digitalisierung der Matrikenbestände an, weswegen die Kooperation der Diözesanarchive mit etwaigen Datenbanken wohl als unnötig erachtet wird.<sup>462</sup> Die Tabelle zeigt, dass den Archiven die österreichischen Webauftritte fast vollständig bekannt sind und dass einige der Diözesanarchive mit den meisten dieser Datenbanken in unmittelbarem Austausch stehen. Die deutschen Webauftritte dahingegen sind zwar einigen Archiven bekannt, jedoch wird kaum damit kommuniziert oder kooperiert. Ähnlich gestaltet es sich mit den internationalen Datenbanken und Webportalen. Nur das Diözesanarchiv Eisenstadt führt an, ein gemeinsames Projekt mit „*MyHeritage*“ zu führen, während St. Pölten mit fast allen angeführten Seiten in Kommunikation steht. Generell zeigt sich das Diözesanarchiv St. Pölten innerhalb der Tabelle als besonders aufgeschlossen gegenüber der Vermittlung von archivischen Massenquellen über neue Medien.

---

460 Christine Gigler, Beantwortung der Umfrage, Frage 5 und 12.

461 Icarus, Der Verein.

462 Vorarlberg, Landesarchiv. Hinweise für BenutzerInnen und Tirol, Landesarchiv. Matriken Tirol Online.

Auf die folgende Frage, welche weiteren Datenbanken zu genealogischer Forschung die Archive den BenutzerInnen empfehlen würden, reagierte nur das Diözesanarchiv Feldkirch, indem es auf regionale Angebote, wie online gestellte Familienbücher verwies. Das bereits im vorigen Kapitel hervorgehobene Beispiel für eine archivisch-genealogische Datenbank des „*Familienbuchs Dornbirn*“ fällt unter diese erwähnten Vorarlberger regionalen Angebote. Da kein anderes Diözesanarchiv weitere wichtige genealogische Datenbanken erwähnte, kann davon ausgegangen werden, dass mit den bereits aufgelisteten zehn Webauftritten sehr markante und bekannte Dienste genannt wurden. Die auf diese Frage folgende Tabelle forderte die Meinung der ArchivarInnen über eventuelle Folgen, die die Online-Stellung von Archivmaterial mit sich bringen kann. Es wurden dieselben Problemstellungen genannt, wie zuvor bei den Landesarchiven. Um sie sich wieder ins Gedächtnis zu rufen, werden sie an dieser Stelle noch einmal aufgelistet: „*Die BenutzerInnen bleiben aus*“, „*Die wissenschaftliche Aufbereitung ist nicht so sehr gewährleistet wie im Archiv*“, „*Die rechtlichen Fragen werden innerhalb der Online- Forschung oft wenig beachtet*“, „*Es entstehen kommerzielle Datenbanken – Wissenschaft sollte aber frei sein*“, „*Durch frei zugängliche Datenbanken geht der korrekte Umgang mit den Quellen möglicherweise unter*“, „*Die Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen oder anderen Institutionen gestaltet sich schwierig*“ und „*Durch die frei zugängliche genealogische Forschung im Internet besteht die Gefahr der Bildung von Ideologien*“. Zu den jeweiligen Punkten stand es den Archiven frei, diese mit „*kein Problem*“, „*betrifft das Archiv nicht*“, „*problematisch*“ oder „*keine Angabe*“ zu bewerten.

	kein Problem (1)		betrifft das Archiv nicht (2)		problematisch (3)		keine Angabe (4)	
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Σ	%
Die BenutzerInnen blei...	4x	50,00	3x	37,50	-	-	1x	12,50
Die wissenschaftliche ...	3x	37,50	3x	37,50	2x	25,00	-	-
Die rechtlichen Fragen...	1x	12,50	2x	25,00	4x	50,00	1x	12,50
Es entstehen kommer...	1x	12,50	2x	25,00	5x	62,50	-	-
Durch frei zugängliche...	1x	12,50	2x	25,00	4x	50,00	1x	12,50
Die Zusammenarbeit ...	3x	37,50	2x	25,00	2x	25,00	1x	12,50
Durch die frei zugängli...	3x	37,50	1x	12,50	2x	25,00	2x	25,00

Tabelle 5: Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (2016), Frage 16.

Dass die BenutzerInnen durch zunehmende Online-Forschungsmöglichkeiten den Archiven fernbleiben könnten, wurde von den Diözesanarchiven Eisenstadt, Graz-Seckau, Gurk und St. Pölten als unproblematisch bezeichnet, während Feldkirch, Innsbruck und Salzburg sich dadurch nicht betroffen fühlten und Linz keine Angabe dazu machte. Die etwaige mangelnde wissenschaftliche Aufarbeitung der Quellen innerhalb von Datenbanken erkennen die Archive Feldkirch, Innsbruck und St. Pölten als unproblematisch an, Graz-Seckau, Gurk und Salzburg meinten, dies betreffe sie nicht und Eisenstadt und Linz erkennen darin durchaus eine problematische Folge von Online-Auftritten. Die Folge der Missachtung rechtlicher Fragen innerhalb von Datenbanken erachten die Diözesanarchive Feldkirch, Graz-Seckau, Gurk und Salzburg durchaus als problematisch, während sich Eisenstadt und Innsbruck nicht davon betroffen fühlen, Linz sich der Angabe entzieht und St. Pölten dieses Problem nicht erkennt. Auch in der Frage, ob kommerzielle Webauftritte die freie Wissenschaft behindern würden, ist St. Pölten das einzige Diözesanarchiv, welches dies als unproblematisch empfindet. Graz-Seckau und Gurk wollen davon nicht betroffen sein und die Archive Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck, Linz und Salzburg sehen hierin ein durchaus ernstzunehmendes Problem. Ähnlich gestaltet es sich in der fünften Eventualität, dass durch frei zugängliche Datenbanken der korrekte Umgang mit den Quellen zur Nebensache werden könnte: wieder empfindet St. Pölten dies als unproblematisch, Graz-Seckau und Salzburg erachten sich als Archive davon nicht berührt, Linz enthält sich der Antwort wiederum und die Diözesanarchive Eisenstadt, Feldkirch, Gurk und Innsbruck empfinden diese Gegebenheit als problematisch.

Die Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und Institutionen beschreiben dahingegen nur Feldkirch und Linz als schwierig, während Innsbruck keine Angabe macht, Eisenstadt, Gurk und St. Pölten diese als durchaus unkompliziert wahrnehmen und die Diözesanarchive Graz-Seckau und Salzburg sich auch hierin wieder nicht betroffen fühlen. Die letzte mögliche Folge von online gestellten und frei zugänglichen Datenbanken, sie könnten zur Bildung von Ideologien führen, nehmen, anders als bei den Landesarchiven, zwei der Diözesanarchive, Eisenstadt und Feldkirch, sehr wohl als problematisch wahr. Graz-Seckau, Linz und St. Pölten erkennen hierbei kein Problem, Innsbruck und Salzburg enthalten sich und Gurk gibt abermals an, dass diese Sachlage das Archiv nicht betreffe. Die Tabelle überblickend lässt sich zunächst eine außerordentliche Beschäftigung der Diözesanarchive mit dem Thema Datenbanken und ihre Folgen erkennen. Es gibt keine Archive, die sich von jedem der angegebenen etwaigen Probleme unberührt fühlen: die Diözesanarchive Salzburg und Graz-Seckau stellen hierbei mit jeweils vier Angaben zu „*betrifft das Archiv nicht*“ die

Spitze dar.

Im Gegensatz zu den Landesarchiven gaben viele der befragten Diözesanarchive an, bestimmte Konsequenzen, die durch die Einrichtung von Online-Forschungsmöglichkeiten entstehen könnten, als durchaus problematisch zu erachten. Vor allem das Diözesanarchiv Feldkirch, gefolgt von Eisenstadt und Linz geben ihre Bedenken bei bestimmten Problemstellungen zu. Demgegenüber ist St. Pölten das einzige der österreichischen Diözesanarchive, welches sich am wenigsten distanziert gegenüber der Einrichtung von Datenbanken, Webkatalogen und anderen Internetauftritten zeigt. Wiederum soll an dieser Stelle auf den Direktor Thomas Aigner als Präsident von „*ICARUS*“ und Teilnehmer dieser Umfrage verwiesen werden. Die Tatsache, dass bei jedem der sieben Punkte die Angaben von „*kein Problem*“ und „*problematisch*“ summiert eine größere Beteiligung ergeben als die Nicht-Betroffenheit der Archive gemeinsam mit keiner Angabe, lässt darauf schließen, dass sich die Diözesanarchive sehr intensiv mit der Online-Stellung von Archivalien über neue Medien beschäftigen. Selbst wenn dies bedeutet, dass bestimmte Bedenken nach wie vor haften bleiben und die weitere Ausarbeitung von Online-Auftritten und Kooperationen mit bereits bestehenden Datenbanken dadurch möglicherweise behindert werden könnten.

In der Frage, ob die Archive einen Rückgang an genealogischen (Hobby-)FamilienforscherInnen mit dem zunehmenden Ausbau der Online-Möglichkeiten spüren würden, gaben drei Diözesanarchive – Gurk, Salzburg und St. Pölten – an, dass merklich weniger BesucherInnen ins Archiv kommen würden. Sonderbarerweise gab Graz-Seckau an, diesen Rückgang nicht zu merken, obwohl Norbert Allmer in einer Frage zuvor auf die abnehmenden BesucherInnenzahlen durch die Einrichtung der Matriken-Datenbank verwies.<sup>463</sup> Es kann sich hierbei demnach nur um ein Missverständnis handeln. Die Diözesanarchive Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz führen an, den Rückgang an FamilienforscherInnen nicht zu spüren. In der Frage, ob die Archive mit genealogischen Vereinen zusammenarbeiten würden, geben Feldkirch, Graz-Seckau und St. Pölten eine derartige Kooperation an, während die Diözesanarchive Eisenstadt, Gurk, Innsbruck, Linz und Salzburg damit nicht aufwarten können. Feldkirch arbeite nach eigener Angabe mit der „*Interessengemeinschaft Ahenforscher Ländle*“, einem Landesverein für Familienforschung in Vorarlberg, zusammen,<sup>464</sup> Graz-Seckau mit „*Gen Team*“<sup>465</sup> und St. Pölten mit „*GenTeam*“

---

463 Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 5.

464 Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 19.

465 Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 19.

und „*Familia Austria*“.<sup>466</sup> Matthias Perstling, Leiter des Diözesanarchivs Graz-Seckau, führte an, dass „*GenTeam*“ das Archiv in der Entwicklung einer Texterkennung der Matrikenregister der Stadt Graz unterstütze.<sup>467</sup> Thomas Aigner wird seine Nennung der Kooperationen mit „*GenTeam*“ und „*Familia Austria*“ auf die Mitarbeit besagter Datenbanken an der Erstellung eines standardisierten Registers für die Plattform „*Matricula*“ zurückführen.<sup>468</sup>

Das Ergebnis der Frage, ob die Diözesanarchive mit anderen Archiven bzgl. der Bereitstellung genealogischer Quellen im Internet zusammenarbeiten würden (Frage 1 aus Themenblock 5), unterscheidet sich maßgeblich von der Auswertung der Antworten der Landesarchive. Waren es zuvor nur zwei Landesarchive, die die Frage bejahten, sind es nun genau zwei Diözesanarchive – Salzburg und Feldkirch – welche sie verneinen. Die Archive in Eisenstadt, Gurk, Graz-Seckau, Innsbruck, Linz und St. Pölten kooperieren alle mit anderen Archiven. Das Diözesanarchiv Eisenstadt nennt dabei die ungarischen Diözesanarchive Győr und Szombathely, die sich an der Digitalisierung von Matriken aktuell benötigter Pfarrarchivalien beteiligen würden. Dies ließe sich auf die Geschichte des erst seit 1921 bestehenden Burgenlandes zurückführen, so Bernhard Weinhäusel. Die Zusammenarbeit mit den ungarischen Diözesanarchiven gehöre zum Arbeitsalltag.<sup>469</sup> Peter G. Tropper vom Diözesanarchiv Gurk erwähnte an dieser Stelle die Zusammenarbeit mit dem Diözesanarchiv St. Pölten an der Bereitstellung der Kärntner Matriken über „*Matricula*“.<sup>470</sup> Eigentlich müsste aber von einer Kooperation mit dem Verein „*ICARUS*“ gesprochen werden. Zwischen dieser Vereinigung und dem Diözesanarchiv St. Pölten gibt es zwar personelle Verflechtungen in der Person Thomas Aigner, allerdings handelt es sich um zwei separate Institutionen. Die Kooperation mit dem Diözesanarchiv St. Pölten nannte auch das Archiv Graz-Seckau neben der Zusammenarbeit mit dem Diözesanarchiv Maribor in Slowenien.<sup>471</sup> Auch hier müsste eigentlich von einer Zusammenarbeit mit „*ICARUS*“ gesprochen werden.

Das Diözesanarchiv Linz arbeitet indes mit dem oberösterreichischen Landesarchiv in der Digitalisierung von Pfarrmatriken und Quellen aus dem Bereich Grundherrschaft zusammen,<sup>472</sup> während Innsbruck mit dem Tiroler Landesarchiv schon seit Jahren zunächst

---

466 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 19.

467 Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 19.

468 Icarus, *Matricula*. Mitarbeit (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula/participation> (05.04.2016) und *Familia Austria*, MARE (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/mare> (05.04.2016).

469 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21.

470 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21.

471 Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21 und Norbert Allmer, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21.

472 Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21.

innerhalb der Mikroverfilmung und daraufhin in der Digitalisierung der Kirchenmatriken kooperiert.<sup>473</sup> Es ist sonderbar, dass das oberösterreichische Landesarchiv die Kooperation mit dem Diözesanarchiv zuvor unerwähnt ließ. Gleichzeitig wird die in der vorigen Umfrage vom Landesarchiv Kärnten genannte Zusammenarbeit mit dem Diözesanarchiv Gurk an der Bereitstellung der Matriken über „*Matricula*“ hier nicht betont.<sup>474</sup> Das Diözesanarchiv St. Pölten erwähnte die zahlreichen Kooperationen in Hinblick auf die Bespeisung des Kirchenbuchportals „*Matricula*“ mit Datensätzen. Thomas Aigner nannte dabei das Landesarchiv Oberösterreich, das Archiv der Erzdiözese Salzburg, das Diözesanarchiv Gurk, das Archiv der Erzdiözese Wien und das Archiv des Bistums Passau.<sup>475</sup> Unerwähnt bleibt die Zusammenarbeit mit dem Diözesanarchiv Graz-Seckau, wahrscheinlich, weil es sich um eine erst kürzlich entstandene Mitarbeit handelt.

Auch die Frage, welche Institutionen, Vereine oder Firmen bei den jeweiligen Diözesanarchiven für die Digitalisierung zuständig seien, wurde von fast allen teilnehmenden Archiven beantwortet. Das Diözesanarchiv Eisenstadt gab an, alleine mit zwei Sekretärinnen für die Digitalisierung zuständig zu sein.<sup>476</sup> Auch in Gurk findet die Digitalisierung der Daten intern im Archiv statt.<sup>477</sup> Die Diözesanarchive St. Pölten und Salzburg nutzen die Dienste von „*ICARUS*“ und „*Quidenus*“,<sup>478</sup> in Linz wird in Kooperation mit dem Landesarchiv Oberösterreich digitalisiert<sup>479</sup> und in Graz-Seckau über ein EU-Projekt in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek Graz.<sup>480</sup> Ein besonderes Projekt mit Namen „*AQUA Mühle*“ leistet den Dienst der Quellendigitalisierung im Diözesanarchiv Feldkirch. Dabei handelt es sich um ein soziales Unternehmen, welches sich darum bemüht, vor allem langzeitarbeitslosen Personen und Menschen mit psychischen oder physischen Erkrankungen den Einstieg in den regulären Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Die Angestellten von „*AQUA Mühle*“ führen dabei verschiedenste Arbeiten, wie eben Mikroverfilmung und Digitalisierung für bestimmte Unternehmungen, aus.<sup>481</sup>

An der Frage, ob es weitere nennenswerte Projekte bzgl. der Digitalisierung von genealogischem Quellenmaterial, an denen die jeweiligen Diözesanarchive maßgeblich

473 Martin Kapferer, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21.

474 Vgl. Landesarchiv Kärnten, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 21.

475 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 21.

476 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 22.

477 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 22.

478 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 22 und Christine Gigler, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 22.

479 Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 22.

480 Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 22.

481 Soziale Unternehmen Vorarlberg, AQUA Mühle Vorarlberg (o.J.). In: <http://www.sozialeunternehmen-vorarlberg.at/impressum> (20.04.2016).

beteiligt sind, gebe, konnte sich nur das Archiv St. Pölten beteiligen. Thomas Aigner nannte dabei das lokale Online-Archiv „*Topothek*“, an dessen Entstehung (2012) er mit dem Verein „*ICARUS*“ federführend beteiligt ist. Bestände aus Bibliotheken, Archiven und privaten Sammlungen, v.a. Fotografien, werden in die „*Topothek*“ gespielt, um so oftmals schwer zugängliche historische Dokumente der Öffentlichkeit online zur Verfügung stellen zu können. „*Verborgene Schätze in Privatbesitz werden so gehoben und ohne Rücksicht auf Raum und Zeit für jedermann verfügbar gemacht. So trägt die Topothek wesentlich zur Bildung einer regionalen und historischen Identität der Gemeinden und ihrer Bevölkerung bei*“, so Thomas Aigner.<sup>482</sup> Das in die „*Topothek*“ geladene Material wird durch Verschlagwortung und Verortung virtuell vereint, sodass sich Zusammenhänge einfacher herstellen lassen.<sup>483</sup> Das Prinzip der „*Topothek*“ besteht darin, dass mehrere einzelne „*Topotheken*“ in einzelnen Gemeinden von regionalen Kräften betreut werden. Dadurch können durch deren Kenntnisse über die örtlichen Gegebenheiten, historische Quellen einfacher aufgefunden und konkret beschlagwortet und verortet werden.<sup>484</sup> Durch den Aufruf an Hobby-HistorikerInnen zur Mitarbeit an der „*Topothek*“ konnten mittlerweile regionale Online-Archive für zahlreiche Regionen in verschiedenen Städten und Ländern – u.a. einzelne Bezirke in Wien, zahlreiche niederösterreichische Ortschaften und auch Gebiete in Bayern und Kroatien – in die „*Topothek*“ integriert werden. Die einzelnen Einträge erfüllen internationale Erschließungsstandards, „*sodass die Daten in jedes Archivinformationssystem eingespielt werden können.*“<sup>485</sup> Hier lässt sich deutlich die Mitarbeit des Archivars Thomas Aigner erkennen, wenn an die Kompatibilität mit archivischen Netzwerken gedacht wird.

Der letzte Themenbereich aus der Umfrage, wie sich genealogische Forschung in Zukunft an der Schnittstelle zwischen Archiven und dem Internet gestalten wird, brachte bei Auswertung der ersten Frage ein ähnliches Ergebnis wie zuvor bei den Landesarchiven. Die Frage, ob sich GenealogInnen in Zukunft bei einem Archivbesuch noch einen Mehrwert erwarten könnten, wurde von fünf der teilnehmenden Diözesanarchiven mit ja beantwortet, nur die Archive Gurk und St. Pölten verneinten dies und Innsbruck enthielt sich ob der geringen BesucherInnenzahl der Antwort. Daraufhin wurde gefragt, welche Argumente für

---

482 Icarus, Topothek. Das lokale Online-Archiv. Herkunft und Zielsetzung (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12679.php> (20.04.2016).

483 Icarus, Topothek, Das lokale Online-Archiv. Lokale Geschichte digital zusammenführen (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12671.php> (22.04.2016).

484 Topothek, Das lokale Online-Archiv. Material und Wissen regional sichern (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12673.php> (22.04.2016).

485 Topothek, Das lokale Online-Archiv. Einladung zur Mitarbeit (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12679.php> (20.04.2016).

den verbleibenden Mehrwert bei einem Archivbesuch sprechen. Das Diözesanarchiv Eisenstadt führte an, dass mithilfe aller im Archiv verwahrten Quellen Zusammenhänge gezielt geklärt werden könnten. Es werden auch noch in vielen Jahren nicht alle analogen Quellenbestände digitalisiert sein können. Bernhard Weinhäusel kritisiert vor allem jüngere ForscherInnen, denen vielfach nicht bewusst sei, dass auch außerhalb des Internets Wissen und Informationen existieren würden. Auf der einen Seite gebe es die heute forschende Gesellschaft, die immer stärker den vollständigen Zugang zu den Daten über das Netz fordere, auf der anderen Seite das fehlende Potential, alles je entstandene Schriftgut zu digitalisieren. Die Kluft dazwischen könnte zu einem wissenschaftlichen Rückschritt führen, so Weinhäusel. Institutionen, welche mit klassischen Quellen gebrochen hätten, müssten sich bewusst werden, dass Forschung ohne analoges Archivgut nicht auskommen wird.<sup>486</sup>

Die Diözesanarchive Salzburg, Graz-Seckau, Linz und Feldkirch verweisen indes vordergründig auf die fachliche Beratung durch ArchivarInnen, von deren quellenkundlichem Wissen und Erfahrung die ForscherInnen profitieren könnten.<sup>487</sup> Insbesondere bei konkreten Fragestellungen und Problemen, sei die Expertise der ArchivarInnen ein bedeutender Mehrwert, so Klaus Birngruber vom Diözesanarchiv Linz.<sup>488</sup> In derselben Frage spielte für die Landesarchive die fachliche Beratung, die den BenutzerInnen geboten werden kann, kaum eine Rolle. Diese wiesen vor allem auf die Unmöglichkeit, alle Quellen zu digitalisieren, hin.<sup>489</sup> Die folgende Frage, welche Folgen ein Ausbleiben von BenutzerInnen für die Archive hätte, wurde anders als bei den Landesarchiven von der Hälfte der acht an der Umfrage teilnehmenden Diözesanarchive beantwortet. Die Archive Eisenstadt, St. Pölten, Gurk und Graz-Seckau sind sich einig, dass sich ArchivarInnen dadurch verstärkt den Kernaufgaben des Archivs zuwenden könnten.<sup>490</sup> Peter G. Tropper vom Diözesanarchiv Gurk betonte die Bedeutung der Kernaufgaben Sichten, Ordnen und Erschließen, welche durch übermäßige Betreuung der BesucherInnen merklich vernachlässigt würde.<sup>491</sup> Thomas Aigner vom Archiv in St. Pölten nannte als Folgen von weniger BesucherInnen den effizienteren Einsatz von Arbeitskraft, die Schonung der Bücher, die mit der Digitalisierung und Online-Stellung der

---

486 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 25.

487 Christine Gigler, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 25, Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 25, Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 25 und Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 25.

488 Klaus Birngruber, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 25.

489 Siehe: Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 25.

490 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26, Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26, Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26 und Matthias Perstling, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26.

491 Peter G. Tropper, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26.

Daten einhergehe, sowie die potenzielle Verlagerung von Aufgaben innerhalb des Personals.<sup>492</sup> Einzig Bernhard Weinhäusel äußerte in diesem Zusammenhang auch Bedenken gegenüber der Forschung allein über das Internet, durch die die Forschenden weniger ins Archiv kommen würden: „[...] leider sind diese Familienforscher zum Teil mit ihrer Forschung alleingelassen und auf dem Holzweg. Ich sehr hier, wie oft falsche Schlüsse aus den Quellen gezogen werden“. Durch die Betreuung der Forschenden im Archiv könnten derartig fehlerhafte Aufbereitungen der Quellenlage umgangen werden. Weinhäusel sieht also durchaus einen Vorteil darin, ein Archiv persönlich aufzusuchen, um sich unter anderem beraten lassen zu können. Für das Archiv hätte das Ausbleiben der BesucherInnen aber keine negativen Folgen, denn Arbeit gebe es ausreichend.<sup>493</sup>

Die vorletzte Frage, wie die Archive zukünftig auf die Online-Stellung von Quellen zu genealogischer Forschung reagieren werden, wurde wie in der Umfrage für die Landesarchive in tabellarischer Form gestellt. Die sechs möglichen Maßnahmen blieben dieselben und sollen der Klarheit halber hier noch einmal angeführt werden: „*Verstärkte, persönliche Hilfestellung für die BenutzerInnen durch ArchivarInnen im Archiv*“, „*Verstärkte Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und Institutionen*“, „*Verstärkte Teilhabe an Digitalisierungsprojekten*“, „*Überprüfung von diversen Datenbanken, um sie den ArchivbenutzerInnen als nützliche Hinweise nennen zu können*“, „*Diverse Kostenerlässe im Archiv, um BenutzerInnen halten zu können*“ und „*Verstärkte Kooperation mit anderen Archiven in Digitalisierungsmaßnahmen*“. Die übergeordneten Punkte reichten wiederum von völliger Ablehnung („*haben wir nicht vor*“) bis hin zu absoluter Zustimmung („*findet bereits statt*“) bzw. stand es den Archiven frei, die jeweiligen Angaben unkommentiert zu belassen.

---

492 Thomas Aigner, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26.

493 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 26.

	<b>haben wir nicht vor (1)</b>		<b>wäre ein Ansatz (2)</b>		<b>daran arbeiten wir (3)</b>		<b>das haben wir auf jeden Fall vor (4)</b>		<b>findet bereits statt (5)</b>		<b>keine Angabe (6)</b>	
	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%	$\Sigma$	%
Verstärkte, persönlich...	-	-	2x	25,00	3x	37,50	-	-	2x	25,00	1x	12,50
Verstärkte Zusammen...	1x	12,50	1x	12,50	2x	25,00	1x	12,50	1x	12,50	2x	25,00
Verstärkte Teilhabe an...	-	-	2x	25,00	1x	12,50	3x	37,50	2x	25,00	-	-
Überprüfung von diver...	2x	25,00	2x	25,00	2x	25,00	-	-	1x	12,50	1x	12,50
Diverse Kostenerlässe ...	5x	62,50	1x	12,50	-	-	-	-	1x	12,50	1x	12,50
Verstärkte Kooperatio...	-	-	2x	25,00	1x	12,50	3x	37,50	2x	25,00	-	-

*Tabelle 6: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (2016), Frage 27.*

Die erste angeführte Möglichkeit, der Online-Stellung von Quellen mit einer verstärkten Hilfestellung im Archiv entgegenzuwirken, fand überraschenderweise durchaus Anklang bei den Archiven, obwohl mehr als die Hälfte zuvor betonte, die Kernaufgaben gingen dadurch unter.<sup>494</sup> In Graz-Seckau, Gurk und Linz finde dies bereits statt, Eisenstadt, Feldkirch und Innsbruck wollten daran arbeiten und für Salzburg wäre die verstärkte Betreuung der BesucherInnen ein Ansatz. Einzig St. Pölten enthielt sich der Angabe. Die Maßnahme, die Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und Institutionen auszubauen, finde in Feldkirch schon statt, St. Pölten hat dies auf jeden Fall vor, die Diözesanarchive Eisenstadt und Graz-Seckau arbeiten daran und für Salzburg wäre dies ein Ansatz. Nur das Archiv Gurk will sich damit nicht auseinandersetzen und die Diözesanarchive Innsbruck und Linz machten dazu keine Angabe. Die Initiative, verstärkt an Digitalisierungsprojekten teilzuhaben, wurde von keinem der Archive abgelehnt. Für Innsbruck und Linz wäre dies ein Ansatz, Salzburg arbeite daran, St. Pölten, Eisenstadt und Gurk haben derartige Schritte auf jeden Fall vor und in Feldkirch und Graz-Seckau finde eine derartige zunehmende Teilhabe bereits statt. Keines der Archive enthielt sich hier der Antwort, was durchaus für das Interesse an den neuen Medien spricht.

Mit der Möglichkeit, diverse Datenbanken zu überprüfen, um sie den BenutzerInnen

<sup>494</sup> Siehe: Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 4.

empfehlen zu können, wollen sich die Diözesanarchive Gurk und Linz nicht befassen und Innsbruck äußerte sich dazu wieder nicht. St. Pölten und Graz-Seckau erkennen darin durchaus Potential, während Eisenstadt und Salzburg scheinbar an dieser Initiative arbeiten wollen und dies in Feldkirch bereits stattfindet. Die Idee mit dem Erlass diverser Kosten im Archiv fand ähnlich wenig Anklang wie bei den Landesarchiven zuvor. Die Diözesanarchive St. Pölten, Eisenstadt, Feldkirch, Graz-Seckau und Linz sprachen sich dagegen aus und Innsbruck gab wiederholt keine Angabe. Dennoch könnte das Diözesanarchiv Salzburg sich diese Maßnahme durchaus vorstellen und in Gurk werden bereits Schritte in diese Richtung getan. Der letzte Vorschlag, intensivere Kooperationen mit anderen Archiven in Digitalisierungsmaßnahmen einzugehen, wurde wiederum von allen Archiven unterschiedlich stark angenommen. Für Innsbruck und Salzburg wäre dies durchaus ein möglicher Ansatz, Graz-Seckau arbeite daran, St. Pölten, Eisenstadt und Feldkirch wollen sich dafür auf jeden Fall einsetzen und die Diözesanarchive Gurk und Linz würden sich damit bereits gründlich auseinandersetzen.

Auch diese Tabelle lässt sich mit der Auswertung derselben im Fragebogen an die Landesarchive vergleichen. Die Diözesanarchive enthielten sich viel seltener der Angabe auf eine mögliche zukünftige Maßnahme als die Landesarchive. Auch behaupten die kirchlichen Archive, einige der genannten Initiativen fänden von ihnen ausgehend bereits statt, während innerhalb der Landesarchive kaum derartige Schritte gemacht werden. Mit den übergeordneten Punkten *„wäre ein Ansatz“*, *„daran arbeiten wir“* und *„das haben wir auf jeden Fall vor“* verhält es sich ähnlich. Die Landesarchive wirken viel zaghafter auf die Online-Forschung zu reagieren, während sich die Diözesanarchive der Entwicklung vollkommen bewusst zu sein scheinen und darauf reagieren wollen. Die meisten Angaben der Landesarchive erfolgten in dem Punkt *„haben wir nicht vor“*. Dieser Button wurde von den Diözesanarchiven dahingegen kaum gewählt. Allein die empfohlene Maßnahme, Kosten im Archiv zu erlassen, fand bei kaum einem der 16, an den Umfragen teilnehmenden Archiven Anklang. Diözesanarchive werden sich zuallererst überwiegend mit der Online-Stellung von Quellen befassen, da sie die bedeutende Quellengattung der Kirchenbücher verwahren. Allerdings sollte das Interesse für genealogische Forschung und die Bereitstellung von Beständen über neue Medien nicht mit der Verfügbarkeit der Kirchenmatriken im Internet enden, sondern die Archive müssten auch andere Quellengattungen für die Verfügbarmachung im Internet bereitstellen.

Ein letztes Textfeld in der Umfrage gab den Diözesanarchiven die Möglichkeit, ihre

Meinungen, Anregungen und Kritiken zum Thema genealogische Forschung im Netz kundzutun. Die Diözesanarchive Eisenstadt und Feldkirch nutzten diese Gelegenheit und beschrieben die Folgen und Perspektiven, die mit der Digitalisierung und Online-Stellung von Quellenbeständen einhergingen. Bernhard Weinhäusel vom Diözesanarchiv Eisenstadt äußerte sich folgendermaßen:

*„Die Digitalisierung führt nicht zu weniger Arbeit, sie hilft, dass viel mehr Personen sich mit dem Archiv beschäftigen; automatisch kommen auch telefonische Nachfragen. [...] Die Schnittstelle zwischen klassischem Archiv und digitalisiertem Archiv ist andererseits auch stressig, es soll alles aus der Vergangenheit sofort mit modernsten Mitteln mit Blick auf digitalisierte Langzeitarchivierung in Zukunft abgedeckt werden. Die Techniken dazu ändern sich rasant, die Digitalisate, [die] vor 10 Jahren gemacht [wurden], sind überholt, das Original hat bisher noch nicht an Bedeutung verloren.“<sup>495</sup>*

Weinhäusel äußert sich hier erstmals auch über die mit der Digitalisierung verbundene Arbeit in der Entwicklung neuer Technologien in Hinblick auf die Langzeitarchivierung. Auch digitale Quellen müssten Erhaltungsmaßnahmen unterzogen werden, die bisweilen noch nicht in einem derartigen Umfang ausgereift seien, wie die Möglichkeiten zur Konservierung analoger Bestände. Michael Fliri vom Diözesanarchiv Feldkirch äußert sich indes kritisch gegenüber genealogischer Forschung, die in seinen Augen selten in die wissenschaftliche Tiefe ginge:

*„Selten ist die genealogische Forschung tatsächlich quellenorientiert und geht über kommerzielle Zwecke oder das Ausfüllen von Leerstellen im Stammbaum hinaus. Deshalb ist wissenschaftliche Forschung im Archiv nicht gefährdet und wenn tatsächlich wissenschaftliche genealogische Arbeit im Archiv erfolgt, ist ein Besuch und eine Einschätzung der Quellen ohnehin unumgänglich.“<sup>496</sup>*

Die Auswertung der Fragebögen zu genealogischer Forschung im Archiv an der Schnittstelle zum Internet rückte vor allem das Landesarchiv Oberösterreich und das Diözesanarchiv St. Pölten in ein günstiges Licht. Beide Archive befassen sich augenscheinlich sehr intensiv mit der Vermittlung von Quellen über neue Medien. Dies geht mitunter auch aus dem Webauftritt beider Archive hervor. Die österreichische Archivlandschaft im Ganzen betrachtend bedarf es aber einer intensiveren Auseinandersetzung mit digitalen und Internet-gestützten Möglichkeiten, um Informationen und Wissen einer breiten Gesellschaft effizient zugänglich werden zu lassen.

---

495 Bernhard Weinhäusel, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 28.

496 Michael Fliri, Beantwortung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 28.

## 6. Die Zusammenarbeit von Archiven und genealogischen Vereinen

Genealogische Vereine und Gesellschaften treten häufig als Träger von Datenbanken oder Webportalen auf. Zu beobachten ist dies etwa bei der „*Genealogischen Gesellschaft von Utah (GSU)*“ aus den USA, dem „*Adler*“ aus Wien oder dem „*Verein für Computergenealogie*“ aus Deutschland. Auch abseits von der Betreuung einer Online-Datenbank treten genealogische Vereine als riesige Netzwerke für FamilienforscherInnen in Erscheinung und ermöglichen den Kontakt- und Datenaustausch zwischen Forschenden. Ebenso bieten viele dieser Vereinigungen selbst umfangreiche Archive und/oder Bibliotheken zur Recherche an.<sup>497</sup> Wenn sich Archive dazu entschließen, mit genealogischen Vereinen zu kooperieren, kann sich diese Zusammenarbeit völlig unterschiedlich gestalten. Zum Teil können daraus gemeinsame Webauftritte hervorgehen, zum Teil aber auch Projekte auf Basis von analogen Archivalien oder Seminare für BenutzerInnen. In der Folge soll die Zusammenarbeit einiger genealogischer Vereinigungen mit Archiven in Deutschland und Österreich aufgezeigt und gegebenenfalls auch auf mögliche Schwierigkeiten innerhalb der Kooperationen verwiesen werden.

Die in Kapitel 3 beschriebene „*Deutsche Zentralstelle für Genealogie (DZfG)*“ wurde 1995 dem Staatsarchiv Leipzig in Sachsen als Unterabteilung eingegliedert. Da der genealogischen Vereinigung in der Folge zahlreiche Kompetenzen und Arbeitsbereiche abgesprochen wurden, kam es zu einem jahrelangen Konflikt mit dem Staatsarchiv. Durch die räumliche Verbindung der beiden Parteien, waren sie zu einer Kooperation förmlich gezwungen. Zunächst gestaltete sich die Zusammenarbeit aber so, dass Personal der „*DZfG*“ anderen Abteilungen des Staatsarchivs Leipzig zugeordnet wurden und der Arbeit der genealogischen Zentralstelle nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Erst 2008 konnte der Konflikt beigelegt werden und die Funktion der Zentralstelle als Dienstleister wurde behauptet.<sup>498</sup> Die Zentralstelle betonte gegenüber dem Staatsarchiv die internationale Vernetzung von FamilienforscherInnen, welche in den frühen 2000er Jahren durch die Entwicklung neuer Technologien revolutioniert wurde. Da GenealogInnen einen großen Kundenkreis eines Archivs ausmachen würden und dessen potentielle Lobby sein könnten, müssten die mit der „*DZfG*“ verbundenen FamilienforscherInnen als Chance für das Staatsarchiv angesehen werden. Folgende Ziele und Arbeitsfelder wurden in der Folge für die

---

497 Siehe Kapitel 3: Der Wandel innerhalb der genealogischen Forschung durch das World Wide Web.

498 Thekla Kluttig, Die „*Deutsche Zentralstelle für Genealogie*“ in Leipzig, S. 6-7.

Zentralstelle in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Leipzig erstellt: es gelte die Dienstleistungen für FamilienforscherInnen zu verbessern, archivwürdiges genealogisches Quellengut zu sichern, GenealogInnen als neue BenutzerInnen anzuwerben und die Zentralstelle als Spezialarchiv zu profilieren. Um die Dienstleistungen für GenealogInnen verbessern zu können, wurden die Bestände mithilfe des Archivs näher erschlossen, Informationen auf der Archiv-Website ausgebaut, die MitarbeiterInnen im Benutzerdienst durch interne Fortbildungen im Bereich Genealogie geschult, eine ausgeprägtere Zusammenarbeit der Abteilungen des Archivs gefordert und die Erschließungszustände geprüft. Vor allem aber wurden die Bestände auf mögliche Verbesserung der Nutzbarmachung und Präsentation durch Digitalisierung und Online-Stellung der Daten untersucht. Im Archiv fand eine kontinuierliche Verbesserung der Erschließung der Bestände und der Ausarbeitung von Findmitteln statt, die Findmittel und gegebenenfalls auch Teile der Bestände wurden online zur Verfügung gestellt und Kommunikationsmittel mit dem Kundenkreis der FamilienforscherInnen ausgebaut.<sup>499</sup>

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten in der Kooperation zwischen dem Archiv und der genealogischen Vereinigung führte die Zusammenarbeit zu einer effektiveren Erschließung genealogischer Bestände und zu einer kundenorientierten Betreuung von FamilienforscherInnen durch ArchivarInnen. Auch in der Nutzbarmachung der Bestände über das Internet fruchtete die gemeinsame Arbeit der „DZfG“ und des Staatsarchivs Leipzig. Welche Vorzüge eine Kooperation zwischen genealogischen Vereinen und Archiven für die wissenschaftliche Forschung bringen kann, betont auch Bertram Fink. Er stellt derartige Zusammenarbeiten als Alternative zur Kooperation von Archiven mit kommerziellen Unternehmungen dar. Durch die Organisation von Projekten zwischen archivischen Einrichtungen und genealogischen Gesellschaften könnte die Arbeit an der Erschließung und Digitalisierung von Quellen geteilt werden oder aber die genealogischen Verbände könnten als Sprachrohr für die Interessen von FamilienforscherInnen in Archiven fungieren.<sup>500</sup> Im Staats- und Personenstandsarchiv Detmold finden beispielsweise jährlich Tagungen mit ArchivarInnen, FamilienforscherInnen und VertreterInnen genealogischer Vereine aus verschiedenen europäischen Ländern statt, um über die Förderung und Unterstützung familiengeschichtlicher Forschung zu debattieren.<sup>501</sup>

---

499 Thekla Kluttig, Die „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“ in Leipzig, S. 7.

500 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 93.

501 Astrid Küntzel/Yvonne Leiverkus, Genealogie für die Ewigkeit? Familienforschung. Geschichtswissenschaft und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Tagungsbericht zum 4. Detmolder Sommergespräch im Staats- und Personenstandsarchiv Detmold. In: Der Archivar, 61,1 (2008), S. 48.

Eine besondere Kooperation zwischen einem Archiv und einem genealogischen Verein lässt sich zwischen dem Staatsarchiv Bremen und der „*Gesellschaft für Familienforschung Bremen*“ ausmachen. Die 1924 gegründete Vereinigung ging ab 1939 eine Bindung mit dem Staatsarchiv ein, da der Vorsitzende des Vereins, Friedrich Prüfers, zugleich Direktor des Staatsarchivs war. Bis heute besteht eine räumliche Verbindung der beiden Parteien und zum Teil auch eine personelle, wenn MitarbeiterInnen des Archivs zugleich als Mitglieder des Vereins fungieren. Durch die Jahrzehnte hinweg wurde die Stelle des Vorsitzenden mehrmals mit Direktoren oder wissenschaftlichen MitarbeiterInnen des Staatsarchivs besetzt. Durch die räumliche Anbindung an das Archiv verbesserten sich die Nutzungsbedingungen der genealogischen Gesellschaft erheblich. Die Vereinsbibliothek konnte ab den 1960er Jahren öffentlich zugänglich aufgestellt werden und durch die Vereinigung der genealogischen Sammlung des Vereins mit der familiengeschichtlichen Sammlung des Archivs wurde die Recherche für FamilienforscherInnen in Bremen wesentlich erleichtert. Zur BenutzerInnenberatung wurde im Archiv ein eigener öffentlich zugänglicher familiengeschichtlicher Arbeitsraum eingerichtet. Dies verdeutlicht den Stellenwert der Genealogie im Staatsarchiv Bremen.<sup>502</sup> Weitere Projekte bestanden in der Organisation von gemeinsamen Arbeitstreffen und von personengeschichtlichen Seminaren an Volkshochschulen, sowie in der Erschließung und Verfügbarmachung von genealogischen Quellen mithilfe der MitarbeiterInnen des Staatsarchivs.<sup>503</sup>

Da mit 1995 aber der letzte unmittelbar mit genealogischer Recherche und Erschließung beschäftigte Archivar, Klaus Schulz, in Rente ging, beschränkte sich die weitere Zusammenarbeit in der Folge auf gegenseitige Hilfestellungen und weniger auf Erschließungsprojekte. Heute gestaltet sich die Zusammenarbeit schwieriger als noch in den 1980er und 1990er Jahren. „*Archive stehen wie Bibliotheken, Museen und andere öffentliche Einrichtungen im Kultur- und Bildungsbereich in zunehmendem Rechtfertigungszwang für die bei ihnen eingesetzten Sach- und Personalmittel*“, so Konrad Elmshäuser und Rudolf Voss.<sup>504</sup> Möglicherweise ist dies auch in anderen Archiven ein Grund, Kooperationen mit Vereinen und den damit einhergehenden Arbeitsaufwand etwa in der Erschließung von Beständen oder der Verfügbarmachung von Quellen möglichst zu vermeiden oder flach zu halten. Für Archive

---

502 Konrad Elmshäuser/Rudolf Voss, Das Staatsarchiv Bremen und die Gesellschaft für Familienforschung Bremen. Entwicklung und Grundlagen einer Kooperation. In: Bettina Joergens (Hg.), *Biographie, Genealogie und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter*. Detmolder Sommergespräche 2006 und 2007 (Insingen 2009), S. 245-248.

503 Konrad Elmshäuser/Rudolf Voss, Das Staatsarchiv Bremen, S. 250-251.

504 Ebd., S. 252-253.

ergeben sich aus Kooperationen mit genealogischen Vereinen aber durchaus auch Vorteile. Durch die gemeinsame Digitalisierung von Quellengut kann zu dessen Schutz maßgeblich beigetragen werden, wenn die Originale nicht mehr ständiger Manipulation ausgesetzt werden. Außerdem können ArchivbenützerInnen durch Seminare oder Vorträge von VertreterInnen genealogischer Vereine für die Forschung im Archiv und den Umgang mit den Quellen sensibilisiert werden. Dadurch kann die Beratungszeit vor allem für Hobby-GenealogInnen begrenzt werden. Derartige Seminare werden etwa von dem österreichischen Berufsgenealogen Felix Gundacker, bei dem es sich zwar nicht um einen Verein, allerdings um den Vorsitzenden des Webportals GenTeam handelt, in der Volkshochschule St. Pölten angeboten<sup>505</sup> oder aber von Georg Gaugusch, Vizepräsident der „*Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler*“, im Wiener Stadt- und Landesarchiv.<sup>506</sup>

Im April 2016 fand im Stadt- und Landesarchiv Wien zum wiederholten Male das Seminar „*Personenforschung im Internet – Strategien der Suche*“ mit Georg Gaugusch als Referenten statt. Die Veranstaltung wurde kostenlos angeboten. Durch die Sensibilisierung der BesucherInnen für die Quellen und durch die Vermittlung für eine effektive Suche nach Daten wird vom Archiv erwartet, dass personelle und zeitliche Ressourcen in der Beratung der oft uninformierten BenützerInnen eingespart werden können.<sup>507</sup> Schon in der Beschreibung der Veranstaltung auf der Homepage des Landesarchivs wird auf die Möglichkeiten online zugänglicher Quellenbestände in Form von Portalen oder Datenbanken verwiesen. Der Vorteil dieser Art der Recherche läge in der Unabhängigkeit von Ort und Zeit. Da aber nicht alle Quellen im Internet abrufbar seien, müssten ForscherInnen auf die Arbeit in Institutionen, darunter Archive, vorbereitet werden.<sup>508</sup> Georg Gaugusch führte innerhalb des Seminars in die Recherche nach in Wien lebenden Personen in online verfügbaren Datenbanken ein. Dazu erteilte er Hinweise für die Auseinandersetzung mit den Quellen, welche Informationen aus welchen Beständen zu entnehmen seien oder wie sich die Forschenden auf die möglicherweise für Laien kurios anmutende Kurrent-Schrift vorbereiten könnten. Vor allem die für die Personenforschung im Wiener Stadt- und Landesarchiv bedeutende Quelle der historischen Meldeunterlagen wurde von Gaugusch vorgestellt.<sup>509</sup> Das Ziel der Kooperation

---

505 Ing. Felix Gundacker/Berufsgenealoge, Seminare und Vorträge. Die nächsten Termine (2016). In: <http://www.felixgundacker.at/felix/seminar/kurse.shtml> (13.05.2016).

506 Wien/Stadt- und Landesarchiv, Seminar "Personenforschung im Internet - Strategien der Suche" (2016). In: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/veranstaltungen/personenforschung.html> (26.04.2016).

507 Magdalena Egger, Interview mit Michaela Laichmann (Wien, am 04.05.2016).

508 Wien/Stadt- und Landesarchiv, Seminar "Personenforschung im Internet - Strategien der Suche".

509 Georg Gaugusch, Seminar "Personenforschung im Internet - Strategien der Suche" im Stadt- und Landesarchiv Wien (Wien, am 19.11.2015).

zwischen dem Wiener Stadt- und Landesarchiv und der „*Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler*“ wird auf der Homepage des Archivs wie folgt beschrieben: „*Die Veranstaltung richtet sich an alle Personen, die für wissenschaftliche Arbeiten Biografisches forschen. Sie bietet einen Weg durch den Informationsdschungel und soll arbeitsökonomische Forschung ermöglichen.*“<sup>510</sup> Arbeitsökonomisches Forschen bezieht sich hierbei wahrscheinlich sowohl auf die Forschenden in ihrer Recherchetätigkeit, als auch auf die ArchivarInnen, denen ausgedehnte Beratungszeiten erspart bleiben sollen.

Die Idee zu dem Seminar stammt von Georg Gaugusch, der seit 1992 bei dem Verein „*Adler*“ als Mitglied tätig ist. Er bemerkte vor allem an den Universitäten ein großes Defizit, wenn innerhalb der Geschichtsschreibung die genealogische Richtung völlig ausgespart werde. Genealogische Zusammenhänge würden eine wesentlich größere Rolle im Verständnis von Geschichte spielen, als in der deutschen und österreichischen Geschichtsschreibung angenommen werde. Hierbei erkennt Gaugusch in der US-amerikanischen und englischen Historiografie ein Vorbild für die deutsche und österreichische Schule, da in den angelsächsischen Geschichtsschreibungen der Mensch nicht auf diese Weise ausgeklammert werde, wie es hierzulande der Fall sei. Das ursprünglich für StudentInnen gedachte Seminar wurde letztendlich aber vor allem von Hobby-GenealogInnen besucht.<sup>511</sup> Dem Archiv bieten diese Kurse durchaus Vorteile, so Michaela Leichmann, Archivarin im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Die Leute seien dadurch besser geschult im Bereich der Internet-Recherche, mittels derer durchaus eine tiefgehende Forschung möglich sei. Durch das Seminar würden die BesucherInnen lernen, mit Datenbanken kritisch zu arbeiten und zu lernen, inwiefern eine Quelle brauchbar für die eigene Forschung erscheint bzw. wo und wie diese zu erreichen sein wird. Innerhalb von Digitalisierungsmaßnahmen käme es aber zu keiner Kooperation mit der „*Heraldisch-genealogischen Gesellschaft Adler*“. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv würde Digitalisierung nur aus den Gründen der Bestandserhaltung und der leichteren Zugänglichkeit – wenn es sich etwa um Pläne oder Fotografien handelt – stattfinden, so Laichmann.<sup>512</sup>

In der Geschichte des Vereins „*Adler*“ zeigt sich, ähnlich wie bei der „*Gesellschaft für Familienforschung Bremen*“, eine langjährige personelle Verbindung mit dem Österreichischen Staatsarchiv, teilweise aber auch mit dem Wiener Stadt- und Landesarchiv. Das Stammbuch der Gesellschaft verrät, dass bereits bei der Gründung der Vereinigung Archivare des Haus- Hof- und Staatsarchivs zu den Mitgliedern des „*Adler*“ zählten. Zu

---

510 Wien/Stadt- und Landesarchiv, Seminar "Personenforschung im Internet - Strategien der Suche".

511 Magdalena Egger, Interview mit Georg Gaugusch (Wien, am 13.05.2016).

512 Magdalena Egger, Interview mit Michaela Laichmann (Wien, am 04.05.2016).

nennen seien hierbei etwa Alfred Anthony Reichsritter von Siegenfeld oder Oskar Freiherr von Mitis.<sup>513</sup> Zwei prominente Mitglieder der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts und zugleich als Archivare tätig waren der ehemalige Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs Leo Santifaller und der ehemalige Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchivs Hanns Jäger-Sunstenau.<sup>514</sup> Auch heute ist diese große Tradition der Genealogie in Wien zu erkennen, denn zwei der heutigen Vorstandsmitglieder, Karl Fischer und Lorenz Mikoletzky, können als ehemaliger Direktor-Stellvertreter des Wiener Stadt- und Landesarchivs, sowie als ehemaliger Direktor des „Allgemeinen Verwaltungsarchivs“ des Österreichischen Staatsarchivs identifiziert werden.<sup>515</sup> Die zuvor, innerhalb der Geschichte der Gesellschaft, erwähnte einstmalige räumliche Anbindung der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft an das „Allgemeine Verwaltungsarchiv“ begünstigte die Kooperation durchaus.<sup>516</sup> Auch das Landesarchiv Steiermark kooperiert mit dem „Adler“, allerdings mit der Mandaterie Graz. Die Gesellschaft hat ihren Sitz im Landesarchiv und nützt dessen räumliche Ressourcen.<sup>517</sup>

## 7. Mögliche Folgen in der Entwicklung genealogischer Datenbanken

In der in Kapitel 5 ausgewerteten Umfrage an die österreichischen Diözesan- und Landesarchive wurde in einer Frage auf mögliche Konsequenzen, die mit der Entwicklung von Datenbanken einhergehen können, aufmerksam gemacht. Bestimmte Folgen, die durch die Online-Stellung von Daten entstehen können, wurden aufgelistet und es wurde danach gefragt, inwiefern die Archive diese Prozesse als problematisch oder eher unkritisch erachten. Dabei wurde auch auf die mögliche Kommerzialisierung von Datenbanken, sowie auf die Missachtung von rechtlichen Bestimmungen in der Veröffentlichung von personenbezogenen Daten aufmerksam gemacht.<sup>518</sup> In diesem Kapitel soll in der Folge auf diese beiden Punkte eingegangen werden. Inwieweit spielen Kommerzialisierung und Recht eine Rolle in der

513 Christa Mache, Beiträge zur Geschichte der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“. Das „Stammbuch“ der Gesellschaft, Band 2 (Diss., Universität Wien, Wien 1997), S. 107 und S. 122

514 Christa Mache, Beiträge zur Geschichte der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“, Band 2, S. 134 und 130.

515 Magdalena Egger, Interview mit Michaela Laichmann und Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Wir über uns. Der „Adler“-Vorstand stellt sich vor (2016). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/internal> (13.05.2016).

516 Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler, Eine Forschungshelferin für Wissenschaftler, Studierende und Laien.

517 Peter Wiesflecker, Beantwortung der Umfrage. Landesarchive, Frage 19.

518 Magdalena Egger, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs.

Entwicklung der Datenbanken? Wie reagieren die Archive darauf und welche Maßnahmen werden ergriffen, um Wissen frei und den jeweiligen Schutzfristen folgend zugänglich zu machen?

## **7.1 Kommerzialisierung vs. Open Access – Der Verkauf von Wissen über Datenbanken**

„Mit der Entwicklung der Computergenealogie ist von Beginn an eine Kommerzialisierung der genealogischen Arbeitsweise, Informationssuche und -bereitstellung im Internet einhergegangen“, so Bertram Fink vom landeskirchlichen Archiv Stuttgart. Als Beispiel für eine kommerziell agierende Datenbank verweist er auf das amerikanische Portal „Ancestry“. Dem gegenüber stellt er das größte freie genealogische Portal der Welt, „FamilySearch“.<sup>519</sup> Das kommerzielle Portal „Ancestry“ stellt es seinen BenutzerInnen frei, eine Monats- oder Jahreskarte zu wählen. Dabei kann zwischen der Möglichkeit, nur nationale Daten, sprich: die Quellen eines bestimmten Landes, einzusehen oder aber international auf alle Sammlungen weltweit zugreifen zu können, gewählt werden. Die Preise unterscheiden sich dementsprechend voneinander. So zahlt ein/e deutsche/r Abonnent/in für eine monatliche Mitgliedschaft mit der Recherchemöglichkeit allein in den Beständen aus Deutschland etwa 12,99€, will er/sie aber international auf Quellen zugreifen können, beträgt das Abonnement im Monat 22,99€.<sup>520</sup> Dafür richtet sich die kommerziell orientierte Seite besonders nach den Informationsbedürfnissen der Hobby-GenealogInnen und stellt personalisierte Produkte und Tools zur Verfügung. Die BenutzerInnen werden innerhalb der Recherche aber auch gezielt auf die gebührenpflichtigen Websites und Werkzeuge gelenkt. „Unternehmerische Gewinnmaximierung und genealogische Recherche gehen eine enge Verbindung ein“, so Fink.<sup>521</sup>

Um die KundInnen dauerhaft an „Ancestry“ zu binden und um neue ForscherInnen dazu gewinnen zu können, muss das Portal seine Datenbasis ständig erweitern und die neu eingebundenen Daten so schnell wie möglich ausführlich erschließen. Denn wenn das Produkt, für welches die Hobby-GenealogInnen bezahlen, nicht dem Wert entspricht, wird

---

519 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 79; FamilySearch wird auf den Seiten 71-76 vorgestellt, Ancestry auf den Seiten 79-83.

520 Ancestry, Probieren Sie die weltweit größte Ressource für Familiengeschichte online (2016). In: <http://www.ancestry.de/cs/offers/subscribe> (24.04.2016).

521 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 79.

sich eine kommerzielle Datenbank auf Dauer nicht halten können.<sup>522</sup> Aus diesem Grund ist „Ancestry“ auf die Bereitschaft von Archiven, Bibliotheken, genealogischen Vereinen und privaten SammlerInnen angewiesen, ihre genealogischen Quellenbestände an die amerikanische Gesellschaft für die kostenpflichtige Bereitstellung im Internet abzugeben. Das Portal wirbt dabei mit dem Vorteil, dass den Institutionen für die Digitalisierung und Indexierung der Quellen keine Kosten entstehen würden. Durch Partnerschaften zwischen „Ancestry“ und Unternehmen weltweit können monatlich über 21 Millionen Seiten indexiert, von Mikrofilmen Digitalisate in hoher Auflösung erstellt und die Betreuung und das Hosting der Daten von „Ancestry“ übernommen werden. Für die Archive und andere Institutionen erscheint dieser ausbleibende Mehraufwand durchaus attraktiv, weshalb das Projekt des kommerziellen Portals ständig weiter wachsen kann.<sup>523</sup>

Bettina Joergens vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen setzt sich demgegenüber stark für die ideologische Vorstellung des Open Access, also dem freien Zugang zu Archivgut für alle, ein. Der archivpolitische Begriff stamme aus dem englischen Raum und kam in den 1990er Jahren in den deutschsprachigen Raum, als sich ArchivarInnen verstärkt ihrer Dienstleistungsfunktion bewusst wurden. Natürlich gelte es vor allem bei frei zugänglichen Informationen ohne institutionelle Anbindung oder Metadaten den Quellen kritisch gegenüber zu stehen, das Internet und die kostengünstige Bereitstellung von Wissen führe aber gleichzeitig zu einer enormen Arbeitserleichterung für Forschende und zu einer schnelleren Kommunikation mit anderen ForscherInnen, so Joergens.<sup>524</sup>

Bedenken zu digitaler Verbreitung von archivischen Beständen im Netz führe unter ArchivarInnen immer wieder zu der Frage nach dem Datenschutz. Da nicht online zugängliche Informationen aber verstärkt unbeachtet bleiben, müssten sich Archive den Entwicklungen der Datenbanken dennoch stellen. Open Access bietet Archiven, Bibliotheken und anderen kulturellen Einrichtungen große Chancen in Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung. Joergens ist aber davon überzeugt, dass Archive dabei ihre Stellung behaupten müssen und sich selbst in die Erarbeitung von Datenbanken und Webportalen einbringen sollten. Nur dann könnte sicher sein, dass die Rechte an den Digitalisaten beim Archiv verbleiben, Metadaten korrekt den einzelnen Daten zugeordnet werden und der Datenschutz

---

522 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 82.

523 Bettina Wischhöfer, Open Access oder „Turning Archival Databases into Goldmines“? Überlegungen zu einem Kirchenbuchportal der deutschen Kirchenarchive im europäischen Kontext. In: Bettina Joergens (Hg.), Biographie, Genealogie und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Detmolder Sommergespräche 2006 und 2007 (Insingen 2009), S. 224.

524 Bettina Joergens, Open Access zu Personenstandsbüchern – Digitalisierungsprojekte des Landesarchivs NRW. In: In: Allgemeine Mitteilungen, EKD, 47 (2007), S. 98-99.

bestehen bleibt. Archive dürften sich nicht auf attraktiv erscheinende und für sie kostengünstige Angebote kommerziell agierender Gesellschaften einlassen, damit die Rechte und Korrektheit der Kontextdaten in der Bearbeitung der Quellen gewährleistet blieben und die Open Access-Ideologie der Kommerzialisierung von Wissen entgegen treten könnte.<sup>525</sup>

Holger Simon, Begründer des Bildarchivs Prometheus, und Ute Verstegen, Professorin der Kunstgeschichte an der Universität Marburg, setzen sich innerhalb der Vermittlung von Bildarchiven für den freien Zugang zu wissenschaftlicher Information ein. Dabei verweisen sie auf die „*Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*“ vom 22. Oktober 2003.<sup>526</sup> Die Erklärung, an der sich verschiedene deutsche Forschungseinrichtungen beteiligten, fordert die Urheber und Rechteinhaber von Quellen und Datensammlungen auf, allen NutzerInnen den freien und öffentlichen Zugang zu ihren Sammlungen zu erlauben und ihnen zu ermöglichen, diese Daten zu kopieren, zu nutzen und zu übertragen, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird.<sup>527</sup> Holger Simon und Ute Verstegen sind überzeugt davon, dass die Kommerzialisierung von Digitalisaten aus Archiven und anderen Institutionen dem kulturellen und öffentlichen Auftrag dieser Einrichtungen widersprechen würde. „*Damit es nicht zum Ausverkauf öffentlicher Archive an kommerzielle Agenturen kommt, ist es dringend erforderlich, daß sich die öffentlichen Museen und Archive zusammenschließen und gemeinsam für den freien Zugang zum digitalen kulturellen Erbe eintreten.*“, so der Vorschlag Simons und Verstegens gegen die Kommerzialisierung von öffentlichem Wissen.<sup>528</sup>

Bertram Fink verweist ebenso auf Alternativen zu Kooperationen mit kommerziellen Datenbanken und Portalen und sieht diese in der Zusammenarbeit von Institutionen mit gemeinnützig orientierten genealogischen Vereinen. Innerhalb von regionalen Projekten könnten etwa genealogische Arbeitskreise die Indexierung von Kirchenbüchern übernehmen und die Digitalisate und Indices könnten direkt auf der Archivseite bzw. auf der Seite des Vereins öffentlich zugänglich gemacht werden.<sup>529</sup> Innerhalb eines Projekts der Europäischen Kommission mit dem Titel „*Technologische Landschaften für die Kulturökonomie von morgen. Den Wert des kulturellen Erbes steigern*“ wurden nicht-kommerziell orientierte Institutionen mit genealogischen Quellenbeständen schon 2000/2001 dazu ermutigt, eigene strategische Kooperationen einzugehen, um gemeinsam mit anderen Einrichtungen auf

---

525 Bettina Joergens, Open Access zu Personenstandsbüchern, S. 100-101.

526 Holger Simon/Ute Verstegen, „Prometheus“. Kooperationsprojekte gegen die Kommerzialisierung des kulturellen Erbes. In: *Kunstchronik* (2004), S. 205.

527 Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (2003). In: [http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklarung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklarung_dt_Version_07-2006.pdf) (24.04.2016).

528 Holger Simon/Ute Verstegen, „prometheus“, S. 206.

529 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 93-95.

regionaler oder lokaler Ebene Datensammlungen frei zugänglich anbieten zu können. Der europäische genealogische Sektor sollte dabei nicht völlig außereuropäischen Gesellschaften überlassen werden.<sup>530</sup> Die genannten Kirchenbuchportale „*Matricula*“ und „*Archion*“ gelten als regionale Portale, an denen Archive in Kooperation miteinander arbeiten und die Rechte an den Digitalisaten nicht abtreten müssten. Bei „*Archion*“ handelt es sich zwar sehr wohl um ein kommerziell orientiertes Portal, die Quellenbestände bleiben auf diese Weise aber in jedem Fall weitgehend unter der Aufsicht der Archive selbst.<sup>531</sup>

Wenn es sich auch wiederum um ein außereuropäisches Unternehmen handelt, soll an dieser Stelle als Gegenbeispiel zu „*Ancestry*“ noch einmal auf „*FamilySearch*“ verwiesen werden. Die Dienste dieses amerikanischen Portals werden den NutzerInnen völlig kostenfrei angeboten. Eine spezielle Indexierungsstrategie soll hierbei dem Problem der hohen Kosten Abhilfe schaffen. Der Aufbau von nationalen genealogischen Datenbanken in einzelnen Ländern wird gefördert und die Digitalisate sollen mit Indexeinträgen erweitert werden. Doch wer betreibt diesen Mehraufwand, wenn die Ausgaben für die personellen Ressourcen von den BenutzerInnen nicht gedeckt werden? „*FamilySearch*“ schreibt dazu regelmäßig Indexierungsprojekte aus, an denen sich freiwillige MitarbeiterInnen beteiligen. Die digitalen Bilddateien werden durch eine ausgereifte Technologie komprimiert und den TeilnehmerInnen der Projekte als Stapeldateien gesendet. Innerhalb einer eigenen Software können die Dateien bearbeitet werden. In einer speziellen „*Work Page*“ können die Quellen geöffnet und parallel die Erschließungsdaten eingegeben werden. Genaue Indexierungsgrundsätze instruieren die freiwilligen MitarbeiterInnen und eigene Tools und Hinweise tragen das Ihre zu der korrekten Indexierung der Dateien bei. Am Ende der Eingabe erfolgt eine programmierte Qualitätskontrolle, innerhalb der der Dokumenteninhalt und die Eingabefelder der Indexierung auf Übereinstimmung überprüft werden. Daraufhin kann der Dokumentenstapel an den Server von „*FamilySearch*“ zurückgeschickt werden. Eine Stapeldatei erreicht immer zwei Freiwillige, damit beide Angaben miteinander abgeglichen werden können. Innerhalb der Indexierung werden mehrere Teams (nach regionalen oder thematischen Gesichtspunkten) gegründet, deren Leiter für die abschließende Prüfung der Eingaben verantwortlich ist. Weisen die Indices zweier Freiwilliger Abweichungen auf, muss ein aus den ehrenamtlichen

---

530 Siehe: Europäische Kommission, Der DigiCULT-Report. Technologische Landschaften für die Kulturökonomie von morgen. Den Wert des kulturellen Erbes steigern. Zusammenfassender Bericht (Luxemburg 2002). In: [http://www.salzburgresearch.at/wp-content/uploads/2010/10/digicult\\_es\\_german.pdf](http://www.salzburgresearch.at/wp-content/uploads/2010/10/digicult_es_german.pdf) (01.05.2016).

531 Icarus, *Matricula*, Harald Müller-Baur, *Archion*, S. 30-31 und Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 95-96.

MitarbeiterInnen erwählter Schiedsrichter über die Richtigkeit der Eintragungen entscheiden.<sup>532</sup>

Die Errichtung einer internationalen und reich ausgestatteten genealogischen Datenbank kann demzufolge auch über nicht-kommerzielle Wege geschehen und den Open Access-Gedanken vertreten. Ein enormes Netz aus freiwilligen ForscherInnen ermöglicht die Erweiterung des Webportals „*FamilySearch*“. Die Kommerzialisierung genealogischer Forschung steht nach wie vor in einem Wettbewerb mit gemeinnützigen kostenfreien Websites genealogischer Vereine wie der „*GSU = FamilySearch*“ (siehe Kapitel 3) und konnte sich am Markt noch nicht völlig von ehrenamtlichen Unternehmungen absetzen. „*Ancestry*“ bietet vielleicht modernere Tools als „*FamilySearch*“, dennoch scheinen genealogische Vereine weiterhin eine bedeutende Rolle im Internet spielen zu wollen. Die „*GSU*“ schrieb etwa Indexierungsprojekte für die Präsentation von Quellen über „*FamilySearch*“ aus, die von „*Ancestry*“ bereits als Digitalisate angeboten werden. Ein großer Punkt, in dem frei zugängliche Portale den kommerziellen Seiten aber hinterherhinken, ist die Dauer der Indexierung. Die Projekte gemeinnütziger Vereine sind auf die Mitarbeit freiwilliger GenealogInnen angewiesen und dauern somit über einen längeren Zeitraum an, bis sie schließlich im Internet präsentiert werden können. So kann „*FamilySearch*“ zwar eine Vielzahl an Digitalisaten bieten, allerdings mit viel weniger Erschließungsdaten als „*Ancestry*“ zur Verfügung stellt. Die Erschließungssoftware der Vereine und die Datenbanken zur Veröffentlichung der Quellen stehen den kommerziellen Seiten aber in nichts nach, so Bertram Fink.<sup>533</sup>

Warum aber sollte der Gedanke der frei zugänglichen Informationen in Form von Open Access durch Archive vertreten werden? Hartmut Weber betonte schon 1999, dass die digitale Bereitstellung von Daten die Zugänglichkeit zu Quellen verbessern sollte. Die Nutzung von Archivgut würde so gefördert werden, was Archive durchaus neue Popularität verschaffen könnte. „*Der virtuelle Lesesaal ist [aber] nur sinnvoll, wenn die Angebote allgemein und ohne Hindernisse zugänglich, freizügig und [...] kostenlos sind*“, so Weber. Zugangskontrollen oder kommerzialisierte Abrechnungssysteme würden neue Hemmnisse aufbauen und die unabhängige Zugänglichkeit zu den Quellen abermals verhindern.<sup>534</sup> Andreas Röpcke vom Landesarchiv Schwerin sprach sich beim Studientag des „*Verbands kirchlicher Archive in Deutschland*“ im September 2006 ebenso gegen die

---

532 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 73-75.

533 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 87-88.

534 Marie-Luise Carl, Familien(geschichts)forscher und Archive, S. 430.

Kommerzialisierung von Quellenbeständen aus. Dabei kritisierte er bewusst das Unternehmen „Ancestry“, das alleine über die Indices der Daten verfüge und den Archiven alle Rechte daran abgesprochen habe. Dadurch, dass alle Kosten in der Digitalisierung und Indexierung der Bestände bei „Ancestry“ verbleiben, treten die Archive als Gegenleistung die Rechte an der Verbreitung und Verwertung der Quellen vollständig ab. Die von der Firma hergestellten Indices weisen nach Röpcke aber durchgehend Mängel auf, da sie mitunter von möglichst billigen Arbeitskräften und Ressourcen in China hergestellt werden. Die Möglichkeit zur Kontrolle im Umgang mit den Quellen wird den Archiven in den meisten Fällen nicht gewährt. Andreas Röpcke sprach in seinem Vortrag aus eigener Erfahrung, denn aus personellem Kapazitätenmangel musste das Landesarchiv Schwerin in den frühen 2000er Jahren eine Kooperation mit einem genealogischen Unternehmen eingehen. In der Digitalisierung entschied sich das Archiv für „Ancestry“ und gegen „FamilySearch“, vermutlich da die Bedingungen der kommerziellen Gesellschaft zunächst attraktiver auf das Personal-arme Archiv wirkten. 2006 warnte Röpcke aber vor einem derartigen Verkauf der eigenen Archivbestände.<sup>535</sup>

Rainer Kuhlen, ehemaliger Professor für Informatik und Informationswissenschaft, verweist indes in seinem Artikel „Open Access – eine elektronischen Umgebungen angemessene Institutionalisierungsform für das Gemeingut ‚Wissen‘“ darauf, dass Open Access, also die freie Zugänglichkeit und Vermittlung von Informationen, auch bedeute, die Freiheit der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen oder Forschenden zu begünstigen. Damit ist zum einen die freie Kooperation zwischen Gebenden und Nehmenden des Datenmaterials zu verstehen, damit keine finanzielle Abhängigkeit zwischen Archiven und Unternehmen entstehen könne. Zum anderen müsste auch der kostenlose Austausch unter Forschenden über die Datenbanken und Portale gefördert werden.<sup>536</sup> Kuhlen verweist auf die „Berliner Erklärung“ und hält die wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen unbedingt dazu an, den Open Access zu fördern und kommerzielle Unternehmen nicht mit Datenmaterial zu speisen.<sup>537</sup> Die Diskussion über Kommerzialisierung von Archivbeständen auf der einen und den freien und kostenlosen Zugang zu den Daten für alle Forschenden auf der anderen Seite reißen nicht ab. Zum einen erkennen die Archive den Vorteil, der durch den Verkauf der Quellen an kommerzielle Unternehmen entsteht: für die Digitalisierung und die Erschließung

---

535 Carlies Maria Raddatz, Open Access zu Kirchenbüchern? Studenttag des Verbandes kirchlicher Archive. In: Der Archivar, 60, 2 (2007), S. 154.

536 Rainer Kuhlen, Open Access – eine elektronischen Umgebungen angemessene Institutionalisierungsform für das Gemeingut „Wissen“. In: Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 3 (2010), S. 317.

537 Rainer Kuhlen, Open Access, S. 314-316.

der Bestände werden von den Archiven und anderen Institutionen keine Kosten verlangt.<sup>538</sup> Gleichzeitig aber werden sich die kulturellen Einrichtungen durchaus bewusst, dass durch die Hergabe der Daten an derartige Unternehmen alle Rechte und die Kontrolle der Daten mit abgegeben werden.<sup>539</sup> Wie ein Archiv diesen Konflikt lösen kann, entscheidet sich wohl auch anhand anderer Faktoren, etwa wenn aufgrund von Personalmangel die Abtretung von Quellen und deren Digitalisierung und Erschließung an kommerzielle Unternehmen unumgänglich erscheint.

Inwieweit wird diese Konflikt-Situation von den Archiven in Österreich wahrgenommen? In der Umfrage zuvor erachteten fünf der acht teilnehmenden österreichischen Diözesanarchive die Entstehung von kommerziell orientierten Datenbanken und Portalen als problematisch, während nur ein Archiv darin kein Problem erkannte und zwei der teilnehmenden Diözesanarchive glaubten, die Kommerzialisierung von digitalisierten Quellenbeständen beträfe sie nicht.<sup>540</sup> Bei den österreichischen Landesarchiven waren es immerhin zwei Archive, die diese Entwicklung durchaus kritisch betrachten. Fünf weitere Archive gaben es, es beträfe sie nicht und ein Landesarchiv enthielt sich der Stimme.<sup>541</sup> Wenn sich auch einige österreichische Archive nicht mit der Frage nach der Kommerzialisierung von Wissen auseinandersetzen wollen, überwiegt die kritische Betrachtung derartiger Unternehmen doch stark vor der Annahme, ihre Entwicklung sei unproblematisch. Nur Thomas Aigner vom Diözesanarchiv St. Pölten erachtete die Entstehung kommerzieller Portale als unkritisch.<sup>542</sup> Die von ihm mitgestalteten Portale „*Matricula*“ und „*Monasterium*“ stehen allerdings beide kostenlos zur Verfügung.<sup>543</sup> Wahrscheinlich positionierte sich Aigner also nicht auf der Seite der Kommerzialisierung, sondern ist der Annahme, dass frei zugängliche Datenbanken und der Open Access-Gedanke in Archiven überwiegen werden.

Diese Annahme bestätigt sich auch in einem Interview mit Thomas Aigner, welches am 4. Juli 2015 von Georg Gaugusch geführt wurde. Sowohl innerhalb von physischen, als auch in Online-Archiven sollte öffentliches Gut allen gleichermaßen zugänglich sein. Durch neue Forschungsmöglichkeiten im Internet käme es zu einer Öffnung der Archive nach außen

---

538 Bertram Fink, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung, S. 81.

539 Carlies Maria Raddatz, Open Access zu Kirchenbüchern?, S. 154.

540 Magdalena Egger, Auswertung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (20.04.2016), Frage 16.

541 Magdalena Egger, Auswertung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (20.04.2016), Frage 16.

542 Magdalena Egger, Auswertung der Umfrage. Diözesanarchive, Frage 16.

543 Icarus, *Matricula* und *Icarus, Monasterium* (2016). In: <http://icarus.eu/cooperation/online-portals/monasterium-net> (06.04.2016).

hin; Unikate könnten plötzlich einem breiten Kreis zugänglich gemacht werden und der Zugang zu den Quellen werde nicht mehr beschränkt. Die Archive sollten diese Entwicklung als Chance akzeptieren. Bezahlssysteme oder andere Zugangsbeschränkungen würden neue Hindernisse innerhalb der Forschung bilden und seien in dieser Entwicklung nicht förderlich. Aigner sieht diesem Prozess aber entspannt entgegen, da bereits viele, einstmals kommerzielle Webportale, bereits wieder von den Bezahlssystemen abgerückt seien, da die erhofften Einnahmen nicht zustande gekommen wären.<sup>544</sup>

Georg Gaugusch dahingegen ist der Ansicht, dass Datenbanken durchaus dazu berechtigt seien, für die erfolgte Arbeit Geld zu verlangen. Kommerzialisierte Webportale wie „Ancestry“ würden anders als Archive eine genaue Marktanalyse betreiben, um zu klären, wer die Seite besucht und welche Quellen dabei am interessantesten erscheinen. In die Erschließung und Digitalisierung würden hohe Summen investiert werden, um möglichst weitreichendes Datenmaterial gegen Bezahlung anbieten zu können. Seine jahrelange Erfahrung mit „Ancestry“ lässt Gaugusch zu dem Schluss kommen, dass die umfassende Arbeit und das Kapital, die das Portal aufwenden, den BenutzerInnen letztendlich zufriedenstellende Ergebnisse bringen, wofür durchaus Geld verlangt werden dürfte. Würden die Ergebnisse nicht der Zufriedenheit der KundInnen entsprechen, hätte sich ein Portal wie Ancestry nicht halten können und von seiner kommerziellen Strategie ohnehin wieder abweichen müssen.<sup>545</sup>

Peter Csendes sieht in der Entstehung von Dokumentationsstellen, wie es Ancestry in den USA eine sei, eine logische Konsequenz der Informationsgesellschaft. Diese Dokumentationsarchive würden „[...] *Kopien archivalischer Quellen zu bestimmten Themen sammeln, auswerten und für die Benützung zugänglich machen, die von den Ursprungsarchiven kaum noch beeinflussbar* [...]“ seien, so Csendes. Die „Genealogische Gesellschaft von Utah (GSU)“ würde sich etwa seit Jahrzehnten weltweit mit der Verfilmung personenbezogener Daten und der Verbreitung dieser Quellen beschäftigen. Die dadurch angestrebte überregionale Wissensvermittlung sei durchaus mit dem Defizit einer Bestandsauswahl behaftet, allerdings konnte etwa „Ancestry“ dennoch zu einem der größten genealogischen Webportale anwachsen. Dass für diese jahrzehntelange Sammlungstätigkeit Geld verlangt werde, müsse nicht gutgeheißen werden, sei aber verständlich.<sup>546</sup>

---

544 Georg Gaugusch, Aus der Forschung. Revolutionäre der historisch-genealogischen Forschung (Interview mit Thomas Aigner). In: Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, 28, 2/3 (2015), S. 136.

545 Magdalena Egger, Interview mit Georg Gaugusch.

546 Peter Csendes, Metaphern für Archive, S. 55.

## 7.2 Schutzfristen vs. Online-Stellung von genealogischen Daten – Kann der Datenschutz in Datenbanken gewährleistet bleiben?

Nicht nur die ideologische Auseinandersetzung um die freie oder die kostenpflichtige Beziehung von personenbezogenen Daten aus dem Internet spielt eine Rolle für die Entwicklung von Datenbanken, sondern auch rechtliche Bedingungen können auf die Entstehung derartiger Portale tragend einwirken. Personenstandsunterlagen unterstehen dem Personenstandsgesetz zum Schutz der in den Quellen beschriebenen Personen. Sie gelten aus diesem Grund als wesentlich schwerer einsehbar, als nicht personenbezogene Quellenbestände.<sup>547</sup> In Deutschland wurde das Personenstandsgesetz 2007 reformiert und gilt seit 1. Jänner 2009 in allen Archiven des Landes. Eine Novellierung des Gesetzes wurde zuvor jahrzehntelang von GenealogInnen und anderen Forschenden gefordert. Eine Änderung der restriktiven Nutzungsbeschränkungen sollte erreicht werden.<sup>548</sup> Dadurch würden sich Forschungsvorhaben erheblich ändern: „*Das Interesse an den nun ab 2009 leichter zugänglichen Personenstandsregistern ist groß und vielseitig. Mannigfaltig sind somit auch der Quellenwert und die Verknüpfungsmöglichkeiten mit anderen Archivalien*“, so Bettina Joergens.<sup>549</sup> Vor allem durch das Engagement der „*Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände*“ konnte die Herausgabe der Personenstandsregister durch die Standesämter an die Archive und die frei zugängliche Erforschung dieser Register nach Ablauf einer Schutzfrist durch das novellierte Personenstandsgesetz erreicht werden.<sup>550</sup> Das deutsche Personenstandsgesetz von 2007 sieht folglich eine Einsichtsfrist von 80 Jahren bei Eheregistern, 110 Jahren bei Geburtenregister und 30 Jahren bei Sterberegistern vor.<sup>551</sup>

In Österreich wurden die Personenstandsbücher anders als in Deutschland bis 1938 von den Kirchen geführt und erst 1939 wurde die Führung von den zivilen Standesämtern übernommen. Auch hier wird von Forschenden und Archiven ein leichter Zugang zu personenbezogenen Daten gefordert. Josef Riegler vom steiermärkischen Landesarchiv führt etwa an, dass die in den USA und Großbritannien bestehenden Informationsfreiheitsgesetze auch im deutschsprachigen Raum Anwendung finden sollten.<sup>552</sup> Da es sich aber um

547 Bettina Joergens/Christoph Schmidt, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden, S. 40.

548 Bettina Joergens, Das Personenstandsreformgesetz ist sexy. Neue Perspektiven für die Genealogie, Geschichtswissenschaft, Archive und Standesämter. In: Der Archivar, 62, 1 (2009), S. 84 und Bettina Joergens/Christoph Schmidt, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden, S. 40.

549 Bettina Joergens, Das Personenstandsreformgesetz ist sexy, S. 85.

550 Thekla Kluttig, DAGV – Quo vadis?, S. 88.

551 Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, Personenstandsgesetz (PstG) vom 19.02.2007 (2016). In: <https://www.gesetze-im-internet.de/pstg/BJNR012210007.html> (28.04.2016).

552 Josef Riegler, Archiv (ohne) Grenzen?, S. 59.

persönliche Daten zu bestimmten Personen handelt, enthält das Personenstandsgesetz auch in Österreich längere Fristen, bis die Register zur Einsichtnahme bereitgestellt werden. Die Fristen sind etwas kürzer angesetzt als im deutschen Personenstandsgesetz, dennoch können Forschende erst 100 Jahre nach der Eintragung der Geburt einer Person, 75 Jahre nach Eintragung der Eheschließung, sofern sie nicht eine noch lebende Person betrifft und 30 Jahre nach Eintragung des Todes einer Person in die jeweilige Registrierung Einsicht nehmen.<sup>553</sup> Diese festgelegten Fristen müssen auch in genealogischen Datenbanken beachtet werden. Darauf wird in einigen Homepages der österreichischen Landes- und Diözesanarchive verwiesen.

Das Landesarchiv Tirol erwähnt das Personenstandsgesetz und die dafür geltenden Schutzfristen. Die Taufbücher können daher nur bis einschließlich 1915 online eingesehen werden, während die Trau- und Totenbücher bis einschließlich 1938, also bis zum Ende der Matrikenführung durch die Kirche, online gestellt werden dürfen. Es wird aber auch dezidiert darauf verwiesen, dass einzelne Digitalisate in die Datenbank geraten sein könnten, die durchaus noch zu schützende Daten enthalten. Dies kann sich etwa dann ergeben, wenn eine Eintragung nachträglich in ein älteres Buch eingefügt wurde. In diesem Fall sollten sich Betroffene unverzüglich an das Landesarchiv wenden, damit das Digitalisat gelöscht werden könne und der Personenschutz dadurch wieder hergestellt werde.<sup>554</sup> Auch das Landesarchiv Oberösterreich erwähnt das Personenstandsgesetz von 2013, dem die Pfarrmatriken und Personenstandsbücher unterliegen würden. Außerdem verweist das Archiv auf das Datenschutzgesetz von 2000, in welchem es mitunter um die Verwendung von sensiblen Daten für die Forschung geht.<sup>555</sup> Für wissenschaftliche Zwecke dürfen Daten unter anderem dann verwendet werden, wenn sie öffentlich zugänglich sind. Darunter fällt etwa die Verwendung der Personenstandsbüchern und Matriken nach den angegebenen Schutzfristen. Andere Daten, auch sensible Daten, können allerdings nur unter besonderen gesetzlichen Vorschriften oder mit Zustimmung des oder der Betroffenen verwendet und eingesehen werden.<sup>556</sup>

Das Landesarchiv Oberösterreich führt an, dass mit der Einhaltung der 100jährigen Frist gemäß dem Personenstandsgesetz Verstöße gegen das Datenschutzgesetz zwar so gut

---

553 Bundeskanzleramt/Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013.

554 Tirol/Landesarchiv, Matriken Tirol Online – Hinweise und Nutzungsbedingungen.

555 Landesarchiv Oberösterreich, Pfarrmatriken online.

556 Bundeskanzleramt, Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Datenschutzgesetz 2000, Fassung vom 01.05.2016 (2016). In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=bundesnormen&Gesetzesnummer=10001597> (01.05.2016).

wie ausgeschlossen seien, allerdings werden die erwähnten sensiblen Daten hier nicht beachtet. Für die öffentlichen Kirchenmatriken und Personenstandsregister gilt diese Aussage aber durchaus.<sup>557</sup> Ähnlich wie zuvor das Landesarchiv Tirol verweist auch das oberösterreichische Archiv auf die Unmöglichkeit, jede Online-Stellung von noch zu schützenden Personenstandsdaten zu verhindern. Die Matrikenbücher konnten ob der Größe des Digitalisierungsprojekts nicht auf nachträgliche Eintragungen und Ergänzungen, sowie auf jüngere Beilagen durchsucht werden. Es könnte daher durchaus sein, dass einzelne Nachträge, die noch der Schutzfrist unterstehen, bereits online gestellt wurden und gegebenenfalls aus dem Internet wieder entfernt werden müssten. Ein speziell Beauftragter für Datenschutzfragen, Josef Weichenberger, kann von Forschenden für derartige Fälle kontaktiert werden. Das Archiv bietet an, diese schützenswerten Daten bei entsprechender Beschwerde innerhalb einer Woche aus der Datenbank entfernen zu können.<sup>558</sup>

Die Diözesanarchive Linz und St. Pölten führen in ihrer Homepage ebenso die im Personenstandsgesetz von 2013 angeführten Schutzfristen an, gehen allerdings nicht weiter auf mögliche jüngere Nachträge in den online gestellten Matriken ein.<sup>559</sup> Das Diözesanarchiv Graz-Seckau schildert die gesetzlichen Schutzfristen für die Matrikenbücher und weist darauf hin, dass in der Diözese Graz-Seckau die kirchlichen Geburts- und Taufbücher zur Zeit bis 1913 und die Trauungs- und Sterbebücher bis 1938 eingesehen werden dürften. Ähnlich wie die Landesarchive Tirol und Oberösterreich verweist das Diözesanarchiv Graz-Seckau auf die Möglichkeit, dass sich trotz Beachtung der gesetzlichen Fristen durchaus nachträgliche Eintragungen und Ergänzungen in den Büchern finden lassen können, die zu datenschutzrechtlichen Problemen führen würden. Es war dem Archiv während der Digitalisierung ob der Menge an Daten aber nicht möglich, diese auf derartige Fälle hin zu kontrollieren. Die Forschenden werden daher auch in Graz-Seckau dazu aufgefordert, auf entsprechende Daten hinzuweisen, damit sie aus dem Internet entfernt werden könnten.<sup>560</sup>

Letztendlich soll an dieser Stelle noch auf die Datenbank ANNO der österreichischen Nationalbibliothek verwiesen werden, in welcher das Urheberrecht bei der Bereitstellung digitalisierter Zeitschriften gilt. Die Erscheinungsjahre der angebotenen Titel sind aus urheberrechtlichen Gründen für 70 Jahre nicht zugänglich.<sup>561</sup> Im Jahr 2016 werden

---

557 Landesarchiv Oberösterreich, Pfarrmatriken online.

558 Landesarchiv Oberösterreich, Pfarrmatriken online.

559 Katholische Kirche in Oberösterreich, Diözesanarchiv, Ahnenforschung – Pfarrmatriken online und Diözesanarchiv St. Pölten, Gesetzliche Bestimmungen (2013). In: <http://www.dasp.at/gesetzliche-bestimmungen> (28.03.2016).

560 Katholische Kirche Steiermark, Diözesanarchiv. Familienforschung im Internet.

561 Helmut Spudich, Second Life für alte Zeitungen (2009). In: Der Standard (14.10.2009). In:

dementsprechend erst die Ausgaben von 1945 der Datenbank hinzugefügt. „*Ausnahmen bilden Titel, für die eigene Zusatzabkommen mit den Rechtsnachfolgern oder den aktuellen Rechteinhabern abgeschlossen werden*“, so Christa Müller, Abteilungsleiterin für Digitale Services der österreichischen Nationalbibliothek.<sup>562</sup> Die Gesetzestexte zu Personenstandsgesetz (2013), Datenschutzgesetz (2000) und mitunter auch dieser zum Urheberrechtsgesetz (2015) nehmen in der Veröffentlichung von personenbezogenen Daten eine beträchtliche Rolle ein. Vor allem in der Online-Stellung von derartigen Daten kann eine Beachtung dieser Gesetze aber nicht immer lückenlos gewährleistet werden, wie die einzelnen Archive belegen. Die österreichischen Archive führen an, dass in Datenbanken durchaus Datensätze online gestellt sein können, die laut Gesetzeslage noch nicht freigegeben werden hätten sollen. Bei den hier genannten Datenbanken handelt es sich aber durchwegs um von Archiven mitbetreuten Matriken-Portalen, die in der Regel einer strengen Kontrolle innerhalb der Digitalisierung und Erschließung unterliegen. Umso kritischer betrachtet werden Datenbanken, Meta-Suchmaschinen und Portale, die von Vereinen, Privatpersonen oder/und vor allem kommerziellen Unternehmen initiiert wurden. In diesen Fällen könnte der Schutz der personenbezogenen Daten schnell in den Hintergrund rücken.<sup>563</sup>

Aus der Umfrage an die österreichischen Landes- und Diözesanarchive lässt sich die Meinung der Archive zu der Achtung oder gegebenenfalls Missachtung der gesetzlichen Lage durch Datenbanken entnehmen. Vier von den acht teilnehmenden Diözesanarchiven erkannten eine Problematik in der oftmals geringen Beachtung der rechtlichen Fragen innerhalb von Datenbanken und Portalen. Zwei Archive führten an, sie würden sich damit nicht auseinandersetzen, ein Archiv enthielt sich der Angabe und nur das Diözesanarchiv St. Pölten erachtete diese Entwicklung als unproblematische Folge von online gestellten genealogischen Daten.<sup>564</sup> Bei den Landesarchiven waren es dahingegen zwei Archive, die eine etwaige Missachtung des Personenstandsgesetzes oder des Datenschutzes durch Datenbanken nicht erkannten, vier Archive behaupteten, dies betreffe sie nicht, ein Archiv enthielt sich der Angabe und nur das Landesarchiv Burgenland glaubte, die rechtlichen Fragen würden

---

<http://derstandard.at/1254311373155/Second-Life-fuer-alte-Zeitungen> (01.05.2016) und Bundeskanzleramt, Rechtsinformationssystem, Gesamte Rechtsvorschrift für Urheberrechtsgesetz, Fassung vom 01.05.2016 (2016). In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001848> (01.05.2016).

562 Christa Müller, ANNO – AustriaN Newspapers Online. Eine Zeitungs-Massendigitalisierungs-Initiative der Österreichischen Nationalbibliothek. Warum Bibliotheken digitalisieren. In: Andrei Corbea-Hoisie (Hg.), *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948)*. Jassyer Beiträge zur Germanistik, Bd. 12 (Konstanz 2008), S. 545.

563 Bettina Joergens, *Open Access zu Personenstandsbüchern*, S. 101.

564 Magdalena Egger, *Auswertung der Umfrage. Diözesanarchive*, Frage 16.

innerhalb von Datenbanken wenig beachtet werden.<sup>565</sup> Nicht zuletzt um den gesetzlich vorgegebenen Schutz der personenbezogenen Daten zu gewährleisten, wäre eine Mitarbeit der Archive und anderer kultureller Institutionen an Datenbanken und Webportalen notwendig, so Bettina Joergens. Nur dann könnte der Datenschutz bzw. die sofortige Entfernung schützenswerter Daten aus dem Internet gewährleistet bleiben. Auf jeden Fall dürften sich Archive nicht darauf verlassen, dass kommerzielle Unternehmen die rechtlichen Bedingungen in der Online-Stellung von personenbezogenen Daten beachten würden.<sup>566</sup>

## 8. Schluss

Die Digitalisierung und Online-Stellung von personenbezogenen Daten bietet genealogisch Forschenden entscheidende Vorteile. Unabhängig von Ort und Zeit kann Forschung erfolgen, sprich: es muss weder auf die Öffnungszeiten, noch auf den Standort eines Archivs oder einer anderen Institution Rücksicht genommen werden. Auch für Archive selbst stellen sich Vorzüge ein, wenn Datenmaterial frei und öffentlich zugänglich gemacht wird. Es kommen weniger BenutzerInnen in die Institution und die dadurch gewonnenen zeitlichen und personellen Ressourcen können statt in Beratung von KundInnen in wichtigere Kernaufgaben des Archivs, wie der Sichtung, Bewertung und Erschließung des Archivguts, investiert werden. Die in dieser Arbeit vorgestellten Datenbanken, Meta-Suchmaschinen oder Webportale sind mit unterschiedlichen Daten aus Archiven bespeist, aber nur in wenigen Fällen beteiligen sich Archive direkt an der Erschließung und Verfügbarmachung der Quellen. Zumeist sind es genealogische Vereine, Privatpersonen oder kommerzielle Unternehmen, die sich mit der Gestaltung und Ausarbeitung der Datenportale befassen. Zum Teil kooperieren Archive mit Unternehmungen, indem sie ihre Quellen an kommerzialisierte Portale abtreten, um sich die Kosten für Digitalisierung und Erschließung sparen zu können. Die Entfernung vom Open-Access-Gedanken wird aber von ArchivarInnen durchaus auch kritisiert.

In Österreich erfolgt die Entwicklung innerhalb der Computergenealogie nur zögernd. Es können zwar renommierte Vereine und genealogische Datenbanken präsentiert werden, allerdings treten dabei nur selten Archive selbst als Träger oder Kooperationspartner in

---

565 Magdalena Egger, Auswertung der Umfrage. Landesarchive, Frage 16.

566 Bettina Joergens, Open Access zu Personenstandsbüchern, S. 100-101.

Erscheinung. Die Portale „*Matricula*“ und „*Monasterium*“ bilden hier eine erfreuliche Ausnahme. Das Bewusstsein für moderne Technologien und Möglichkeiten in der Vermittlung von Archivmaterial ist aber durchaus gegeben. Der Archivar Thomas Aigner etwa betont die oben genannten Vorzüge, die mit der Öffnung von Archivmaterial über das Internet einhergingen. Für Archive sei eine entscheidende Entlastung zu erwarten, wenn weniger Forschende zur Recherche ins Archiv kämen.<sup>567</sup> Der Archivar Josef Riegler erkennt eine Entwicklung von Archiven als elitäre und geschlossene Einrichtungen zu offenen und zugänglichen Institutionen. Diese Wandlung würde im 21. Jahrhundert zwangsläufig auch die Öffnung hin zum Internet bedeuten. Ein Gewinn, der daraus entstünde, wären die zunehmend detaillierter gehaltenen Bestandsinformationen, die den Forschenden gleichermaßen wie dem Archiv dienen könnten.<sup>568</sup> Gerhard Marckhgott, ehemaliger Landesarchivdirektor, wiederum sieht den Wandel innerhalb der Gesellschaft oder der BenutzerInnen selbst. Lange Lesesaal-Recherchen seien nicht mehr attraktiv, wenn die Daten auch zu Hause über das Internet abgerufen werden könnten. Vor allem die in der Familienforschung existierenden Netzwerke zwischen GenealogInnen weltweit würden eine einfachere Zugänglichkeit zu Archivmaterial zwingend erfordern.<sup>569</sup>

Viele Argumente, auch aus den Kreisen der Archive, sprechen für die Aufbereitung der Quellen über das Medium Internet. Verschiedene Möglichkeiten, diesen Weg als Archiv einzuschlagen, sei es durch Kooperationen mit Vereinen oder Unternehmungen, sei es durch die finanzielle Unterstützung von Bund, Land, Gemeinden oder der EU, sei es durch Einbindung freiwilliger MitarbeiterInnen, wurden in dieser Arbeit aufgezeigt. Die Analyse der Umfrage an die Landes- und Diözesanarchive zeigte auf, dass die Bereitschaft hin zu der Entwicklung eines offenen Archivs durchaus gegeben ist, das Potential müsste in Zukunft aber noch weiter ausgeschöpft werden.

---

567 Thomas Aigner, Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“, S. 61.

568 Josef Riegler, Archiv (ohne) Grenzen, S. 72.

569 Gerhart Marckhgott, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm, S. 152-153.

## 9. Literaturverzeichnis

*Achelis* Thomas Otto, Universitätsmatrikeln und ihre Benutzung. In: Hugo Schünemann (Hg.), Schriftumsberichte zur Genealogie und zu ihren Nachbargebieten, Band 2 (Neustadt an der Aisch 1963), S. 25-66.

*Ackerl* Isabella, Das österreichische Staatsarchiv (Wien 1996).

*Aigner* Thomas, Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“. In: *Scrinium*, 66 (2012), S. 61-64.

*Aigner* Thomas, „Um auch von Seite des hiesigen Stiftes zur Landeskunde Österreichs ein Schärflein beizutragen...“ – Strategien zur digitalen Bereitstellung historischer Quellen aus den Archiven der niederösterreichischen Ordensarchive. In: *Der Archivar*, Beiband 8: Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier (2003), S. 295-306.

*Aka* Christine, Tot und vergessen? Sterbebilder als Zeugnis katholischen Totengedenkens (Detmold 1993).

*Andritsch* Johann, Studenten und Lehrer der Universität Graz vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Othmar Pickl (Hg.), 100 Jahre Historische Landeskommission für Steiermark 1892-1992. Bausteine zur Historiographie der Steiermark, Band 36 (Graz 1992), S. 301-304.

*Becher* Siegfried, Statistische Übersicht der Bevölkerung der österreichischen Monarchie nach den Ergebnissen der Jahre 1834 bis 1840 (Stuttgart/Tübingen 1841).

*Beimrohr* Wilfried (Hg.), Die Matriken (Personenstandsbücher) der Diözese Innsbruck und des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg (Tiroler Geschichtsquellen, 17, Innsbruck 1987).

*Beimrohr* Wilfried, Vom Kirchenbuch zum Personenstandsbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenbücher und der Personenstandserfassung in Österreich und speziell im Bundesland Tirol. In: Wilfried Beimrohr (Hg.), Die Matriken (Personenstandsbücher) der Diözese Innsbruck und des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg (Tiroler Geschichtsquellen 17,

Innsbruck 1987), S. 5-37.

*Beyer Katrin/Kriese Sven*, Tagungsbericht. Neue Wege ins Archiv – Nutzer, Nutzung, Nutzen. 84. Deutscher Archivtag in Magdeburg (24. bis 27. September 2014). In: *ABI Technik*, 34, 3-4 (2014), S. 171-176.

*Bockhorst Wolfgang*, Digitalisierung von genealogischen Quellen durch Ancestry. In: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, 80 (2014), S. 54.

*Börsting Heinrich*, Geschichte der Matrikeln von der Frühkirche bis zur Gegenwart (Freiburg 1959).

*Carl Marie-Luise*, Familien(geschichts)forscher und Archive. Ein spannendes Verhältnis. In: *Der Archivar*, 66, 4 (2013), S. 424-430.

*Clever Katrin*, Internationales Archivsymposion 2008. In: *Archivar*, 61, 4 (2008), S. 416-417.

*Csendes Peter*, Metaphern für Archive – Das Archiv als Metapher? In: Maximilian Schimböck/Walter Schuster/Anneliese Schweiger (Hg.), *Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004 (Linz 2004)*, S. 49-56.

*Drese Volkmar*, Kirchenbücher. Historischer Abriß und Benutzungshinweise, in: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch* <sup>10</sup> 1990), S. 95-99.

*Elmshäuser Konrad/Voss Rudolf*, Das Staatsarchiv Bremen und die Gesellschaft für Familienforschung Bremen. Entwicklung und Grundlagen einer Kooperation. In: Bettina Joergens (Hg.), *Biographie, Genealogie und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Detmolder Sommergespräche 2006 und 2007 (Innsingen 2009)*, S. 245-260.

*Ferle Christoph/Stüber Gabriele/Wischhöfer Bettina*, Archion – Das Kirchenbuch-Portal ist online. In: *Der Archivar*, 67, 4 (2014), S. 375-378.

*Filthaut* Jörg, Digitale Erschließung und Edition. Archivische Dienstleistungen im Informationszeitalter. In: *Der Archivar*, 58, 1 (2005), S. 34-37.

*Fink* Bertram, Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung. Indexierung und Digitalisierung der Kirchenbücher auf Kooperationsbasis – eine Perspektive für kirchliche Archive? In: *Allgemeine Mitteilungen, EKD*, 47 (2007), S. 64-96.

*Flamme* Paul, Herstellung und Vermarktung einer Auswandererdatenbank für das Staatsarchiv Hamburg. Das Projekt „Link to your roots“. In: *Der Archivar*, 63, 2 (2010), S. 151-157.

*Forst de Battaglia* Otto, *Wissenschaftliche Genealogie. Eine Einführung in ihre wichtigsten Grundprobleme* (Bern 1948).

*Gailus* Manfred, Kirchenbücher, Ariernachweise und kirchliche Beihilfen zur Judenverfolgung. Zur Einführung In: Manfred Gailus (Hg.), *Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“* (Göttingen 2008), S. 7-26.

*Gaugusch* Georg, Aus der Forschung. Revolutionäre der historisch-genealogischen Forschung (Interview mit Thomas Aigner). In: *Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik*, 28, 2/3 (2015), S. 132-139.

*Geyer* Rudolf, *Handbuch der Wiener Matriken. Ein Hilfswerk für Matriken-Führer und Familienforscher* (Wien 1929).

*Giessler-Wirsig* Eva, Universitäts- und Hochschulmatrikeln. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, *Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung* (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup>1990), S. 181-220.

*Hammerer* Eva, Die Suche nach den eigenen Wurzeln. In: *Salzburger Nachrichten* (16.01.2015), S. 11.

*Hederer Kerstin/Kluger Robert* (Hg.), Tipps für Familienforscher in Österreich. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft der Diözesanarchive Österreichs, Band 1 (Wien 2012).

*Henning Eckart*, Genealogie. In: Toni Diederich/Joachim Oepen (Hg.), Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung (Köln u.a. 2005), S. 89-106.

*Henning Eckart*, Nachlässe. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990), S. 263.

*Henning Eckart*, Selbstzeugnisse. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990), S. 264-265.

*Henning Eckart/Ribbe Wolfgang*, Handbuch der Genealogie. Für den Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Neustadt an der Aisch 1972).

*Henning Eckart/Ribbe Wolfgang*, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch 1990).

*Heydenreich Eduard*, Familiengeschichtliche Quellenkunde (Leipzig 1909).

*Hye-Kerkdal Franz-Heinz*, Zur Geschichte der Tiroler Adelsmatrikel bzw. heutigen Matrikelstiftung. In: Tiroler Matrikelstiftung (Hg.), Tiroler Matrikelstiftung, früher Tiroler Adels - Matrikel- Genossenschaft (Innsbruck 1992), S. 5-12.

*Janotta Christina E.*, Das Bürgerbuch – eine wichtige stadtgeschichtliche Quelle. In: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich, 4 (1986), S. 29-32.

*Joergens Bettina*, Das Personenstandsreformgesetz ist sexy. Neue Perspektiven für die Genealogie, Geschichtswissenschaft, Archive und Standesämter. In: Der Archivar, 62, 1 (2009), S. 84-85.

*Joergens Bettina*, Findet Genealogie im Archiv statt? Oder: Kommen Familienforscher ins

Archiv? – Ein Literaturbericht, *Archivar*, 60, 1 (2007), S. 59-61.

*Joergens Bettina*, Open Access zu Personenstandsbüchern – Digitalisierungsprojekte des Landesarchivs NRW. In: *Allgemeine Mitteilungen, EKD*, 47 (2007), S. 97-107.

*Joergens Bettina/Schmidt Christoph*, Wo und wie Familiengeschichten abgebildet werden. Zum 1. Sommergespräch im Staats- und Personenstandsarchiv Detmond. In: *Der Archivar*, 58, 1 (2005), S. 39-41.

*Kluttig Thekla*, DAGV – Quo vadis? Bericht vom 62. deutschen Genealogentag. In: *Der Archivar*, 64, 1 (2011), S. 87-88.

*Kluttig Thekla/Zedlitz Jesper*, Das genealogische Ortsverzeichnis (GOV). Eine Einführung. In: *Der Archivar*, 67, 3 (2014), S. 289-292.

*Kluttig Thekla*, Die „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“ in Leipzig. Mythos und Realität. In: *Der Archivar*, 66, 1 (2013), S. 6-12.

*Kluttig Thekla*, Zwischen Kirchenbüchern und Computergenealogie – Das Referat Deutsche Zentralstelle für Genealogie/Sonderbestände im Staatsarchiv Leipzig. In: *Sächsisches Archivblatt*, 1 (2012), S. 27-28.

*Krauth Wolfgang*, Archive und Online-Portale. Thesen für den weiteren Erfolg. In: *Der Archivar*, 68, 1 (2015), S. 6-9.

*Kuhlen Rainer*, Open Access – eine elektronischen Umgebungen angemessene Institutionalisierungsform für das Gemeingut „Wissen“. In: *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 3 (2010), S. 313-329.

*Küntzel Astrid/Leiverkus Yvonne*, Genealogie für die Ewigkeit? Familienforschung. Geschichtswissenschaft und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Tagungsbericht zum 4. Detmolder Sommergespräch im Staats- und Personenstandsarchiv Detmond. In: *Der Archivar*, 61,1 (2008), S. 48.

*Laichmann* Michaela, Die historischen Meldeunterlagen im Wiener Stadt- und Landesarchiv. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 216-227.

*Lang* Eva Maria, Computer lernen alte Handschriften lesen. In: Insights. Archive und Menschen im digitalen Zeitalter, 1 (2016), S. 15.

*Lauer* Pat, Familienforschung. So erstellen Sie Ihre Ahnentafel (München 2010).

*Lesaar* Bernhard F., Totenzettel - Sterbebildchen als Hilfsquellen für die Familienforschung, in: Genealogie - Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, 4 (2008), S. 289-296.

*Leutgeb* Manuela, Vorläufer des Lehmann – Spurensuche in Wiener Adressbüchern vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 47-59.

*Mache* Christa, Beiträge zur Geschichte der Heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“. Das „Stammbuch“ der Gesellschaft, Band 2 (Diss., Universität Wien, Wien 1997).

*Marckhgott* Gerhart, Von der Schreibmaschine zum Bildschirm – und was sich sonst noch ändern könnte. Eine Herausforderung. In: Scrinium, 61/62 (2008), S. 150-155.

*Marsoner* Rudolf, Bozner Bürgerbuch 1551-1806, 1. Teil: Die Bürger- und Inwohneraufnahmen der Handschrift des Bürgerbuches (Bozen 1956).

*Matt* Werner, Erfahrungen und Strategien mit Datenbanken im Internet am Beispiel des Stadtarchivs Dornbirn. In: Scrinium, 61/62 (2008), S. 77-82.

*Mattl-Wurm* Sylvia, Wien vom Barock bis zur Aufklärung (Wien 1999).

*Mayerhofer* Willibald, Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich (Linz 2011).

*Müller* Christa, Alter Wein in neuen Schläuchen. Der aktuelle Stand der Zeitungsdigitalisierung, ein Zwischenbericht. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, 15 (2013), S. 139-161.

*Müller* Christa, ANNO – AustriaN Newspapers Online. Eine Zeitungsmassendigitalisierungs-Initiative der Österreichischen Nationalbibliothek. Warum Bibliotheken digitalisieren. In: Andrei Corbea-Hoisie (Hg.), Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948), Jassyer Beiträge zur Germanistik, Bd. 12 (Konstanz 2008), S. 541-551.

*Müller* Christa, ANNO – AustriaN Newspapers Online. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online. Eine Digitalisierungsinitiative der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Newspapers in Central and Eastern Europe (München 2005), S. 141-148.

*Müller-Baur* Harald, Archion – Ein Internetportal für Kirchenbücher und mehr. In: Der Archivar, 68, 1, 2015, S. 30-31.

*Pauser* Josef, Verfassung und Verwaltung der Stadt. In: Peter Csendes/Ferdinand Opll (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 2. (Wien/Köln/Weimar 2003), S. 49-90.

*Pfoser* Alfred, Wien im Register. Eine Einführung. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 12-45.

*Popelka* Fritz, Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819. Ihre blutmäßige und berufliche Gliederung nach den Bürgerbüchern, nebst einer alphabetischen Liste der Bürgeraufnahmen (Baden 1941).

*Ráčzová* Zuzana, Tagungsbericht – Archives on the Web (internationale Tagung, Wien, 23.-25. November 2010). In: Scrinium, 65 (2011), S. 146-149.

*Raddatz* Carlies Maria, Open Access zu Kirchenbüchern? Studententag des Verbandes kirchlicher Archive. In: Der Archivar, 60, 2 (2007), S. 154.

*Ribbe* Wolfgang, Geschichte der Genealogie. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, Handbuch der Genealogie. Für den Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Neustadt an der Aisch 1972), S. 5-13.

*Ribbe* Wolfgang, Personengeschichtliche Quellen. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup> 1990), S. 93-94.

*Ribbe* Wolfgang, Zivilstands- und Personenstandsregister. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup> 1990), S. 135-137.

*Riedel* Julia Anna, Online-Angebote von Archiven. Auswertung einer Nutzerbefragung. In: Der Archivar, 66, 1 (2013), S. 51-53.

*Riegler* Josef, Archiv (ohne) Grenzen? Bemerkungen zu Archivportalen, Open Government, Web 3.0 und der Entwicklung von Archiven. In: Scrinium, 66 (2012), S. 53-60.

*Rosner* Willibald (Hg.), Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich: Geschichtsquellen, Hintergründe, Literatur, Methodik, Praxis (St. Pölten 2008).

*Schellenberg* Theodore R., Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts (Marburg 1990).

*Schneider* Christine, Pfarrmatriken. In: Sylvia Mattl-Wurm/Alfred Pfoser (Hg.), Die Vermessung Wiens. Lehmanns Adressbücher 1859-1942 (Wien 2011), S. 244-253.

*Schröder* Wilhelm Heinz, Kollektive Biographien in der historischen Sozialforschung. Eine Einführung. In: Wilhelm Heinz Schröder (Hg.), Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung (Stuttgart 1985), S. 7-17.

*Sheriff* Elfriede, Die Ämter der Stadt Wien von 1783-1848 in verwaltungsgeschichtlicher und personeller Hinsicht. Diss. Univ. Wien (Wien 1977).

*Simon* Holger/*Verstegen* Ute, „Prometheus“. Kooperationsprojekte gegen die

Kommerzialisierung des kulturellen Erbes. In: Kunstchronik (2004), S. 204-206.

*Thallinger Doris*, Zeitreise durch die Familiengeschichte. In: Die Salzburgerin, 10 (Oktober 2011), S. 18-23.

*Tolloi Philipp*, Das Bürger- und Inwohnerbuch der Stadt Brixen von 1500-1593. Edition und Kommentar (Mag.-Arb., Universität Wien, Wien 2010).

*Uhl Roman*, Die Totenprotokolle der Stadt Wien. In: Die Sippe. Blätter für südostdeutsche Sippenforschung, 1, 4 (1938), S. 53-56.

*Weber Hartmut*, Die Rolle der Archive in Electronic-Government-Konzepten. In: Thomas Fricke/Gerald Maier (Hg.), Kulturgut aus Archiven, Bibliotheken und Museen im Internet. Neue Ansätze und Techniken. Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Heft 17 (Stuttgart 2004), S. 17-23.

*Weber Hartmut*, Digitale Repertoiren, virtueller Lesesaal und Praktikum im WWW – neue Dienstleistungsangebote der Archive an die Forschung. In: Fundus – Forum für Geschichte und ihre Quellen, 4 (1999), S. 197-213.

*Weber Hartmut*, Neue Dienstleistungen des Archivs, In: Der Archivar, 57, 1 (2004), S. 10-12.

*Wecken Friedrich*, Familiengeschichtsforschung in Stichworten (Leipzig 1936).

*Wegeleben Christel*, Adreßbücher. In: Eckart Henning/Wolfgang Ribbe, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung (Neustadt an der Aisch <sup>10</sup>1990), S. 235-262.

*Weigl Andreas*, Die Wiener Totenbeschauprotokolle als Quelle zur Sozialgeschichte der Medizin. In: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich, 2 (Wien 1997)

*Weil François*, Family Trees. A History of Genealogy in America (Cambridge 2013).

*Wischhöfer* Bettina, Open Access oder „Turning Archival Databases into Goldmines“? Überlegungen zu einem Kirchenbuchportal der deutschen Kirchenarchive im europäischen Kontext. In: Bettina Joergens (Hg.), *Biographie, Genealogie und Archive gemeinsam im digitalen Zeitalter. Detmolder Sommergespräche 2006 und 2007* (Insingen 2009), S. 221-227.

### **Internetquellen:**

*Ahnenforschung.Net*, Kontakt zu uns (2013). In: <http://ahnenforschung.net/kontakt/> (03.04.2016).

*Ancestry*, Probieren Sie die weltweit größte Ressource für Familiengeschichte online (2016). In: <http://www.ancestry.de/cs/offers/subscribe> (24.04.2016).

*Ancestry*, Sadly, MyFamily.com has retired (30.09.2014). In: <http://www.ancestry.com/cs/myfamily> (06.05.2016).

*Archion*, Einstieg in die Familienforschung (2014). In: <https://www.archion.de/de/familienforschung/> (03.04.2016).

*Archion*, Verfügbare Pässe (2014). In: <https://www.archion.de/de/kosten/> (03.04.2016).

*ArchivNet*, Österreichs Archive online! (2016). In: <http://www.archivnet.at/pages/de/teilnehmende-archive.php> (06.04.2016).

*ArchivNet*, Österreichs Archive Online!, Hinweise (2016). In: <http://www.archivnet.at/pages/de/hinweise.php> (11.05.2016).

*Austria-L*, Familienforschung in der ehemaligen Habsburgermonarchie [deutschsprachige, offene Liste] (2011). In: <http://list.genealogy.net/mm/listinfo/austria-l> (31.03.2016).

*Berliner Erklärung* über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (2003). In: [http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklaerung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf) (24.04.2016).

*Bornitz* Ulrich, 3. November 1869. Der HEROLD wird gegründet (Berlin 1999). In: <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt99/9911nova.htm> (17.02.2016).

*Büch* Uwe, Die Kirchenbücher der kath. Kirche Kreuzerhöhung in Wissen an der Sieg (2013). In: <http://www.argewe.lima-city.de/FB/KB-Wissen.html> (11.03.2016).

*Bundeskanzleramt/Rechtsinformationssystem*, Gesamte Rechtsvorschrift für Datenschutzgesetz 2000, Fassung vom 01.05.2016 (2016). In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=bundesnormen&Gesetzesnummer=10001597> (01.05.2016).

*Bundeskanzleramt/Rechtsinformationssystem*, Gesamte Rechtsvorschrift für Personenstandsgesetz 2013, Fassung vom 01.05.2016 (2016). In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008228> (01.05.2016).

*Bundeskanzleramt/Rechtsinformationssystem*, Gesamte Rechtsvorschrift für Urheberrechtsgesetz, Fassung vom 01.05.2016 (2016). In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001848> (01.05.2016).

*Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz*, Personenstandsgesetz (PstG) vom 19.02.2007 (2016). In: <https://www.gesetze-im-internet.de/pstg/BJNR012210007.html> (28.04.2016).

*Crean* Ellen, Family Trees grow online (2006). In: <http://www.cbsnews.com/news/family-trees-grow-online/> (05.04.2016).

*Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e.V. (DAGV)*, Willkommen auf den Seiten der DAGV (2014). In: [http://www.dagv.org/?Die\\_DAGV](http://www.dagv.org/?Die_DAGV) (17.02.2016).

*Eckstein* Wolf-Erich, Genealogische Spurensuche. Jüdische Genealogie in Österreich (2014). In: Handbuch Jüdische Kulturgeschichte. <http://hbjk.sbg.ac.at/kapitel/genealogische-spurensuche-juedische-genealogie-in-oesterreich/> (11.03.2016).

*Europäische Kommission*, Der DigiCULT-Report. Technologische Landschaften für die

Kulturökonomie von morgen. Den Wert des kulturellen Erbes steigern. Zusammenfassender Bericht (Luxemburg 2002). In: [http://www.salzburgresearch.at/wp-content/uploads/2010/10/digicult\\_es\\_german.pdf](http://www.salzburgresearch.at/wp-content/uploads/2010/10/digicult_es_german.pdf) (01.05.2016).

*Familia Austria*, Familia Austria (2016). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria> (01.04.2016).

*Familia Austria*, Datensammlungen (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/datensammlungen> (03.04.2016).

*Familia Austria*, FAMMOS (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/fammos> (03.04.2016).

*Familia Austria*, Forscher helfen Forschern (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/forscher-helfen-forschern> (03.04.2016).

*Familia Austria*, Freunde bei Familia Austria (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/freunde?limitstart=0> (01.04.2016).

*Familia Austria*, MARE (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/manibus-unitis/mare> (05.04.2016).

*Familia Austria*, Mitgliedschaft (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/mitgliedschaft> (03.04.2016).

*Familia Austria*, Neue Pfarren bei Matricula im Netz – Dezember 2015 (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/aktuell/1062-neue-pfarren-bei-matricul-a-im-netz-dezember-2015> (03.04.2016).

*Familia Austria*, Netzrecherche (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/forschung-und-service/netzrecherche> (03.04.2016).

*Familia Austria*, Nutzungsbedingungen (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/>

familia-austria/nutzungsbedingungen (03.04.2016).

*Familia Austria*, Über uns (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria/ueber-uns> (01.04.2016).

*Familia Austria*, Ziele (2015). In: <http://www.familia-austria.at/index.php/familia-austria/ziele> (31.03.2016).

*FamilySearch*, Über FamilySearch (2016). In: <https://familysearch.org/about> (02.04.2016).

*Friedmann Gabe*, Global Family Reunion a triumph for online genealogy. In: The Times of Israel (17.06.2015). In: <http://www.timesofisrael.com/global-family-reunion-a-triumph-for-online-genealogy/> (05.04.2016).

*Gallus Alexander*, Biografie und Zeitgeschichte. In: Politik und Zeitgeschichte, 1-2 (2005). In: <http://www.bpb.de/apuz/29309/biographik-und-zeitgeschichte?p=all> (11.05.2016).

*GenTeam*, Die genealogische Datenbank (2016). In: <http://www.genteam.at/> (04.04.2016).

*GenTeam*, Ihre Mitarbeit (2016). In: [http://www.genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=8&Itemid=9&lang=de](http://www.genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=8&Itemid=9&lang=de) (04.04.2016).

*GenTeam*, Nutzungsbedingungen (2016). In: [http://www.genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=7&Itemid=8&lang=de](http://www.genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=7&Itemid=8&lang=de) (04.04.2016).

*GenTeam*, Übersicht (2016). In: [http://www.genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de](http://www.genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de) (04.04.2016).

*GenTeam*, Übersicht. Die Ziviltrauungen in Wien zwischen 1870 und 1908 (2015). In: [http://genteam.at/index.php?option=com\\_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de](http://genteam.at/index.php?option=com_content&view=article&id=33&Itemid=47&lang=de) (06.05.2016).

*GenWiki*, Ancestry (2016). In: <http://wiki-de.genealogy.net/Ancestry.com> (02.04.2016).

*GenWiki*, FamilySearch (2016). In: <http://wiki-de.genealogy.net/Familysearch> (02.04.2016).

*GenWiki*, Totenbeschauprotokolle (2016). In: [http://wiki-de.genealogy.net/Totenbeschau protokolle](http://wiki-de.genealogy.net/Totenbeschau_protokolle) (15.03.2016).

*GenWiki*, Verein für Computergenealogie e.V. (2014). In: [http://wiki-de.genealogy.net/Verein\\_f%C3%BCr\\_Computergenealogie\\_e.V.](http://wiki-de.genealogy.net/Verein_f%C3%BCr_Computergenealogie_e.V.) (04.04.2016).

*Gillner Bastian*, Wollen Archive (mehr) Nutzer? (27.10.2014). In: *Archive 2.0. Social Media im deutschsprachigen Archivwesen* (2016). In: <http://Archive20.Hypotheses.org/2123> (22.04.2016).

*Goldenberg Roy*, MyHeritage teams with personal DNA co 23andME (2014). In: <http://www.globes.co.il/en/article-myheritage-partners-with-personal-dna-co-23andme-1000980127> (05.04.2016).

*Graz Museum*, Stadtarchiv. Bestände des Stadtarchivs (o.J.). In: <http://www.grazmuseum.at/stadtarchiv/bestaende-des-stadtarchivs/> (08.05.2016).

*Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler*, Die Geschichte der Bibliothek (2014). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/internal/history/13-die-geschichte-der-bibliothek> (31.03.2016).

*Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler*, Eine Forschungshelferin für Wissenschaftler, Studierende und Laien (2014). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/internal/history/2-eine-forschungshelferin-fuer-wissenschaftler-studierende-und-laien> (31.03.2016).

*Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler*, Online-Datenbank der heraldisch-genealogischen Gesellschaft "Adler", Wien (2015). In: <http://db.adler-wien.eu/menu.php> (31.03.2016).

*Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler*, Sammlungen (2014). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/home/13-home/beitraege/library/15-sammlungen> (14.04.2016).

*Heraldisch-genealogische Gesellschaft Adler*, Wir über uns. Der „Adler“-Vorstand stellt sich vor (2016). In: <http://www.adler-wien.at/index.php/de/internal> (13.05.2016).

*Icarus*, Der Verein (2016). In: <http://icar-us.eu/about-us> (02.04.2016).

*Icarus*, Matricula (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula> (05.04.2016).

*Icarus*, Matricula. Mitarbeit (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula/participation> (05.04.2016).

*Icarus*, Matricula. Über uns (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/matricula/general-information> (05.04.2016).

*Icarus*, Mitglieder (2016). <http://icar-us.eu/about-us/icarus-members> (02.04.2016).

*Icarus*, Monasterium.net (2016). In: <http://icar-us.eu/cooperation/online-portals/monasterium-net> (05.04.2016).

*Icarus*, Topothek. Das lokale Online-Archiv. Einladung zur Mitarbeit (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12679.php> (20.04.2016).

*Icarus*, Topothek. Das lokale Online-Archiv. Herkunft und Zielsetzung (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12679.php> (20.04.2016).

*Icarus*, Topothek. Das lokale Online-Archiv. Lokale Geschichte digital zusammenführen (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12671.php> (22.04.2016).

*Icarus*, Topothek, Das lokale Online-Archiv. Material und Wissen regional sichern (2012). In: <http://www.topothek.at/m-12673.php> (22.04.2016).

*Ing. Felix Gundacker*/Berufsgenealoge, Seminare und Vorträge. Die nächsten Termine (2016). In: <http://www.felixgundacker.at/felix/seminar/kurse.shtml> (13.05.2016).

*Keitel Christian/Keyler Regina* (Hg.), *Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven. Eine Handreichung für die Benutzerinnen und Benutzer südwestdeutscher Archive* (Stuttgart 2005). In: <http://www.uni-tuebingen.de/IfGL/veroeff/digital/serquell/seriellequellen.htm> (11.05.2016).

*Lederer Alois*, *Seit 1840 erinnern in Bayern Sterbebilder an die Verstorbenen*. In: *Labertaler Igeleien. Lesejournal der ArGe Naherholung Mittleres Labertal* (2004). In: [http://www.labertal.com/igeleien/20\\_2004/20\\_26sterbebilder.html](http://www.labertal.com/igeleien/20_2004/20_26sterbebilder.html) (14.03.2016).

*Linz\_Kultur*, *Die Bestände des Archivs der Stadt Linz. Meldebücher* (o.J.). In: [http://www.linz.at/archiv/bestand/archiv\\_uebersicht\\_details.asp?b\\_id=2;55](http://www.linz.at/archiv/bestand/archiv_uebersicht_details.asp?b_id=2;55) (08.05.2016).

*Meyer David*, *MyHeritage automates record-matching as genealogy wars heat up* (2012). In: <https://gigaom.com/2012/09/19/myheritage-automates-record-matching-as-genealogy-wars-heat-up/> (05.04.2016).

*New England Historic Genealogical Society*, *About NEHGS. The nation's founding resource for family history research* (2016). In: <http://www.americanancestors.org/about> (02.04.2016).

*Österreichische Nationalbibliothek*, *Was ist ANNO?* (2011). In: <http://anno.onb.ac.at/wasistanno.htm> (03.04.2016).

*Österreichisches Staatsarchiv*, *Allgemeines Verwaltungsarchiv – Geschichte* (2012). In: <http://www.oesta.gv.at/site/4986/default.aspx> (11.05.2016).

*Sachsen digital*, *Historische Adressbücher* (2012). In: <http://adressbuecher.sachsendigital.de/startseite/> (14.03.2016).

*Schwemberger Christina*, *Ahnenforschung online – eine sehr lebendige Idee aus Tirol* (2014). In: <http://blogtirol.at/2014/06/sterbebilder-online-eine-sehr-lebendige-idee-aus-tirol/> (14.03.2016).

*Schwemberger Christina*, *Sterbebilder gesamt Tirol Nord-, Ost- und Südtirol* (2013). In:

<http://www.sterbebilder.schwemberger.at/> (14.03.2016).

*Soziale Unternehmen Vorarlberg*, AQUA Mühle Vorarlberg (o.J.). In: <http://www.sozialeunternehmen-vorarlberg.at/impressum> (20.04.2016).

*Spudich* Helmut, Second Life für alte Zeitungen (2009). In: Der Standard (14.10.2009). In: <http://derstandard.at/1254311373155/Second-Life-fuer-alte-Zeitungen> (01.05.2016).

*Stadtarchiv Dornbirn*, Dornbirn Lexikon (o.J.). In: <http://lexikon.dornbirn.at/Lexikon-Dornbirn.1963.0.html> (11.05.2016).

*Stadtarchiv Dornbirn*, Dornbirner Familienbuch (o.J.). In: <http://lexikon.dornbirn.at/Dornbirner-Familienbuch.1152.0.html> (11.05.2016).

*The Burgenland Bunch*/Genealogy Group, Welcome to the Burgenland Genealogy Source (2016). In: <http://www.the-burgenland-bunch.org/homepage.htm> (22.04.2016).

*The Statue of Liberty – Ellis Island Foundation, Inc.* (2016). In: <http://www.libertyellisfoundation.org/> (22.04.2016).

*Timm* Elisabeth, Ahnenforschung wird wieder beliebter (09.11.2009). In: <http://science.orf.at/stories/1631484/> (12.02.2015).

*U.S. Diplomatic Mission to Germany*, Deutsche in Amerika. Ahnenforschung (2010). In: <http://usa.usembassy.de/deutschamerikaner-genealogy.htm> (03.04.2016).

*Verein für Computergenealogie e.V.*, Willkommen auf dem deutschen Genealogieserver (2016). In: <http://compgen.de/> (04.04.2016).

*Verein für Computergenealogie e.V.*, Über uns (2011). In: [http://compgen.de/?Ueber\\_uns](http://compgen.de/?Ueber_uns) (04.04.2016).

*Wendt* Birgit, Internet für Familienforscher (2013). In: <http://ahnenforschung.net/tipps/>

internet/ (10.04.2016).

*Wienbibliothek digital*, Wienbibliothek digital. Nutzungshinweise (2016). In: <http://www.digital.wienbibliothek.at/> (22.04.2016).

*Wienbibliothek digital*, Lehmann online (2016). In: <http://www.digital.wienbibliothek.at/nav/classification/2609> (14.03.2016).

*Wienbibliothek im Rathaus*, Bestände und Sammlungen (2016). In: <http://www.wienbibliothek.at/bestaende-sammlungen> (08.05.2016).

*Wien Geschichte Wiki*, Meldewesen (2015). In: <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Meldezettel> (16.03.2016).

*Wien/Stadt- und Landesarchiv*, Seminar "Personenforschung im Internet - Strategien der Suche" (2016). In: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/veranstaltungen/personenforschung.html> (26.04.2016).

*Wien/Stadt- und Landesarchiv*, WAIS. Bestand 1.1.10 (Totenbeschreibamt) (2005). In: <https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml> (11.05.2016).

*Wien/Stadt- und Landesarchiv*, WAIS. Bestand 1.1.10 (Totenbeschreibamt). Serie 1.1.10.B1 (Totenbeschauprotokoll) (2005). In: <https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml> (11.05.2016).

*Wikipedia*, MyHeritage (2016). In: <https://en.wikipedia.org/wiki/MyHeritage> (05.04.2016).

### **Österreichische Archive, Webseiten:**

*Archiv der Erzdiözese Salzburg*, Matriken Tiroler Teil online (2016). In: <http://www.kirchen.net/archiv/default.asp> (26.03.2016).

*Archiv der Erzdiözese Salzburg*, Personendatenbank RES (o.J.). In:

<http://www.kirchen.net/archiv/section.asp?sec=501&menuopt=27831> (26.03.2016).

*Burgenland/Landesarchiv*, Aufgaben (2016). In: <http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/wissenschaft/landesarchiv/aufgaben/> (10.05.2016).

*Burgenland/Landesarchiv*, Nützliche Links (2016). In: <http://www.burgenland.at/kultur-wissenschaft/wissenschaft/landesarchiv/links/> (23.03.2016).

*Das Land Steiermark*, Fragen zur Archivbenützung (2016). In: <http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/ziel/77968265/DE/> (22.03.2016).

*Das Land Steiermark*, Fragen zur Archivbenützung. Was kostet die Archivbenützung? (2016). In: <http://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/ziel/77968265/DE/> (22.04.2016).

*Diözesanarchiv St. Pölten*, Familienforschung. Einführung (2011). In: <http://www.dasp.at/einfuehrung> (28.03.2016).

*Diözesanarchiv St. Pölten*, Familienforschung. Digitalisierung der Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher der Diözese St. Pölten (o.J.). In: <http://www.dasp.at/digitalisierung-der-tauf-trauungs-und-sterbebuecher-der-dioezese-st-poelten> (28.03.2016).

*Diözesanarchiv St. Pölten*, Familienforschung. Tipps für die Familienforschung (2011). In: <http://www.dasp.at/tipps-fuer-die-familienforschung> (28.03.2016).

*Diözesanarchiv St. Pölten*, Gesetzliche Bestimmungen (2013). In: <http://www.dasp.at/gesetzliche-bestimmungen> (28.03.2016).

*Diözese Eisenstadt* (2016). In: <http://www.martinus.at/> (22.04.2016).

*Diözese Graz-Seckau*, Matriken digital (2014). In: <http://matriken.graz-seckau.at/> (27.03.2016).

*Diözese Innsbruck*, Diözesanarchiv (o.J.). In: <http://www.dibk.at/index.php?id=7617&>

language=1&portal=5 (27.03.2016).

*Erzdiözese Wien*, Diözesanarchiv Wien (o.J.). In: <http://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14428073> (27.03.2016).

*Kärntner Landesarchiv*, KLAIS – Archivinformationssystem des Kärntner Landesarchivs (o.J.). In: [http://www.landesarchiv.ktn.gv.at/214789\\_DE-Bestaende-Archivinformationssystem](http://www.landesarchiv.ktn.gv.at/214789_DE-Bestaende-Archivinformationssystem). (20.03.2016).

*Katholische Kirche Kärnten*, Archiv der Diözese Gurk. Pfarrmatriken online (2016). In: [http://www.kath-kirche-kaernten.at/dioezese/newsdetail/C2524/kaerntner\\_pfarmatriken\\_werden\\_digitalisiert](http://www.kath-kirche-kaernten.at/dioezese/newsdetail/C2524/kaerntner_pfarmatriken_werden_digitalisiert) (26.03.2016).

*Katholische Kirche Oberösterreich*, Diözesanarchiv. Ahnenforschung – Pfarrmatriken online (o.J.). In: <https://www.dioezese-linz.at/institution/8003/service/ahnenforschung> (28.03.2016).

*Katholische Kirche Steiermark*, Diözesanarchiv. Familienforschung im Internet (2014). In: <http://www.katholische-kirche-steiermark.at/dioezese/ordinariat/ordinariatskanzlei-und-archiv/dioezesanarchiv?d=familienforschung-im-internet#.VtRyjU5-ZE4> (27.03.2016).

*Katholische Kirche Vorarlberg*, Das Diözesanarchiv – Geschichte und Bestände (2016). In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/archiv/artikel/das-dioezesanarchiv-geschichte> (26.03.2016).

*Landesarchiv Niederösterreich*, Handbuch für Heimat- und Familienforschung (2015). In: [http://www.noe.gv.at/Bildung/Landesarchiv-/Landesarchiv/Landesarchiv\\_Landesarchiv\\_Lehr-gang\\_Heimatforschung.html](http://www.noe.gv.at/Bildung/Landesarchiv-/Landesarchiv/Landesarchiv_Landesarchiv_Lehr-gang_Heimatforschung.html) (22.03.2016).

*Oberösterreichisches Landesarchiv*, Laufende Projekte (o.J.). In: [http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-1E832081-49B16BFE/hs.xsl/2743\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-1E832081-49B16BFE/hs.xsl/2743_DEU_HTML.htm) (25.03.2016).

*Oberösterreichisches Landesarchiv*, Pfarrmatriken online (o.J.). In: [http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-25C93293-4CF0920E/hs.xsl/2323\\_DEU\\_HTML.htm](http://www.landesarchiv-ooe.at/xchg/SID-25C93293-4CF0920E/hs.xsl/2323_DEU_HTML.htm) (25.03.2016).

*Salzburg/Landesarchiv*, Hinweise für die Archivbesucher (o.J.). In: [http://www.salzburg.gv.at/verwaltung\\_/Seiten/hinweise-2.aspx](http://www.salzburg.gv.at/verwaltung_/Seiten/hinweise-2.aspx) (20.03.2016).

*Tirol/Landesarchiv*, Archivglossar – V. Verfachbuch (o.J.) In: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/glossar/archivglossar-v/> (22.04.2016).

*Tirol/Landesarchiv*, Familiengeschichte (o.J.). In: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/forschungstipps/familiengeschichte/> (24.03.2016).

*Tirol/Landesarchiv*, Matriken Tirol Online – Hinweise und Nutzungsbedingungen (o.J.). In: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/matriken-tirol-online/> (24.03.2016).

*Tirol*, Matriken Tirol online (2015). In: [https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/#1460362708557\\_0](https://apps.tirol.gv.at/bildarchiv/#1460362708557_0) (27.03.2016).

*Vorarlberg/Landesarchiv*, Datenbank (o.J.). In: [http://www.vla.findbuch.net/php/main.php?ar\\_id=3711](http://www.vla.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3711) (10.05.2016).

*Vorarlberg/Landesarchiv*, Hinweise für BenützerInnen (o.J.). In: [http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung\\_schule/bildung/landesarchiv/weitere/hinweisefuerbenuetzerinne.htm](http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/hinweisefuerbenuetzerinne.htm) (20.03.2016).

*Vorarlberg/Landesarchiv*, Pfarrmatriken (o.J.). In: [http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung\\_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende\\_online-findbehe/pfarrmatriken.htm](http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende_online-findbehe/pfarrmatriken.htm) (10.05.2016).

*Wien/Stadt- und Landesarchiv*, Suche nach Personen im Wiener Stadt- und Landesarchiv (o.J.). In: <https://www.wien.gv.at/kultur/archiv/nutzung/forschung/personen.html> (25.03.2016).

## Österreichische Archive, Umfrage:

*Aigner* Thomas, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (St. Pölten, am 17.03.2016).

*Allmer* Norbert, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Graz, am 21.03.2016).

*Birngruber* Klaus, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Linz, am 21.03.2016).

*Dohle* Oskar, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Salzburg, am 17.03.2016).

*Egger* Magdalena, Auswertung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (20.04.2016).

*Egger* Magdalena, Auswertung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (20.04.2016).

*Egger* Magdalena, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Wien 2016). In: <https://www.umfrageonline.com/s/9c0b509> (13.05.2016).

*Egger* Magdalena, Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Wien 2016). In: <https://www.umfrageonline.com/s/8c943f0> (13.05.2016)

*Fliri* Michael, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der

Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Feldkirch, am 04.04.2016).

*Gigler* Christine, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Salzburg, am 21.03.2016).

*Kapferer* Martin, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Innsbruck, am 21.03.2016).

*Laichmann* Michaela, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Wien, am 15.03.2016).

*Landesarchiv Kärnten*, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Klagenfurt, am 17.03.2016).

*Mayrhofer* Willibald, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Linz, am 15.03.2016).

*Niederstätter* Alois, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Bregenz, am 16.03.2016).

*Perstling* Matthias, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Graz, am 07.04.2016).

*Sperl* Karin, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Eisenstadt, am

22.03.2016).

*Tropper Peter G.*, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Klagenfurt, am 05.04.2016).

*Weinhäusel Bernhard*, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Diözesanarchive Österreichs (Eisenstadt, am 15.03.2016).

*Wiesflecker Peter*, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Graz, am 31.03.2016).

*Zeindl Gertraud*, Beantwortung der Umfrage: Genealogische Forschung in Archiven an der Schnittstelle zum Internet am Beispiel der Landesarchive Österreichs (Innsbruck, am 07.04.2016).

**Anderes:**

*Egger Magdalena*, Interview mit Georg Gaugusch (Wien, am 13.05.2016).

*Egger Magdalena*, Interview mit Michaela Laichmann (Wien, am 04.05.2016).

*Gaugusch Georg*, Seminar "Personenforschung im Internet - Strategien der Suche" im Stadt- und Landesarchiv Wien (Wien, am 19.11.2015).

## 10. Anhang

### 10.1 Deutsches Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit genealogischer Forschung und sich diesbezüglich ständig weiter entwickelnder Recherche-Möglichkeiten über das Medium Internet. Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert entstanden weltweit Datenbanken, deren Träger sie mit digitalisiertem Datenmaterial – zumeist aus Archiven – speisten und Forschenden online zugänglich machten. Es handelte und handelt sich auch heute noch vor allem um serielle Quellen, wie Kirchenmatriken, Bürgerlisten, Steuerlisten und andere listen- oder registerförmige Eintragungen und Erfassungen von Personen. Große internationale genealogische Unternehmungen breiteten sich im Laufe des 21. Jahrhunderts von den USA und England ausgehend auf zentraleuropäische Länder aus, indem Archive dazu aufgefordert wurden, ihre Quellen den stark anwachsenden Datenportalen, wie „*Ancestry*“ in den USA oder „*MyHeritage*“ in Israel, anzubieten. Ein oft kritisiertes Problem stellt dabei allerdings die Entstehung kommerziell agierender Unternehmen dar, die Wissen nur gegen Bezahlung zur Verfügung stellen. Parallel dazu entwickelten sich innerhalb Europa im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts auch diverse Datenbanken, Webportale oder Meta-Suchmaschinen, denen personenbezogene Daten aus Archiven nun unabhängig von Öffnungszeiten und Lage einer Institution online entnommen werden können. Wie reagieren nun Archive auf diese Verbreitung von Quellen über das Internet? Tragen sie zu dieser Entwicklung bei oder herrschen eher kritische Stimmen, auch in Bezug auf die angesprochene Kommerzialisierung oder die mögliche Missachtung von Schutzfristen personenbezogener Daten, vor? Diesbezüglich wird vor allem die österreichische Archivlandschaft beleuchtet, deren Zugang zu Datenvermittlung über das Internet im genealogischen Bereich analysiert wird. Im Vergleich mit deutschen KollegInnen werden die publizierten Meinungen österreichischer ArchivarInnen analysiert, um die Schnittstelle von Archiv- zu Internetforschung in Österreich darzustellen.

## 10.2 English Abstract

This master thesis is focusing on genealogical research and continuously evolving research opportunities through the medium of the Internet. Since the late 20<sup>th</sup> century databases emerged worldwide and genealogic companies started to collect person-related data material. This data was largely obtained from archives containing serial sources such as parish registers, civil lists, military records and other list-like entries of people. In the 21<sup>st</sup> century large international genealogical companies from the USA or Great Britain spread to European countries by requesting data of individual archives. Data portals such as “*Ancestry*” in the United States or “*MyHeritage*” in Israel grew and became more important. An often disputed problem however, was the commercialisation of such companies, when knowledge is only offered for a fee. In parallel European databases and web portals were developed. With this technology data could be obtained online, and independently of opening times and location of an institution. But how do archives react on the proliferation of sources on the Internet? Do they contribute to this development or do they have a critical opinion regarding the commercialisation of data and the disregard of protection of personal-related data? Concerning this matter especially the Austrian Archives landscape was observed. The published opinions of Austrian archivists are shown to emphasize the interface between archival research to Internet research in Austria.

# Umfrage: Genealogische Forschung an der Schnittstelle von Archiv zu Internet am Beispiel der Landes- und Diözesanarchive Österreichs

## 1. Anteil der genealogischen ForscherInnen in der Archivbenützung

Wie viele Archiv-BenützerInnen verzeichnen Sie in einer Woche in etwa?

Wie viele genealogische ForscherInnen wenden sich in etwa pro Woche an das Archiv?

	0-20	20-40	40-60	60-80	80-100	über 100	keine Angabe
Als BesucherInnen	<input type="radio"/>						
Per Email	<input type="radio"/>						
Per Telefon	<input type="radio"/>						

Um welche Art von GenealogInnen handelt es sich hierbei und welchen Anteil machen sie an der Gesamtzahl der genealogischen ForscherInnen aus?

	0-20%	20-40%	40-60%	60-80%	80-100%	keine Angabe
Professionelle- oder BerufsgenealogInnen	<input type="radio"/>					
Hobby-FamilienforscherInnen unter 30 Jahren	<input type="radio"/>					
Hobby-FamilienforscherInnen über 30 Jahren	<input type="radio"/>					
Hobby-FamilienforscherInnen über 60 Jahren	<input type="radio"/>					

Ist es für das Archiv von Interesse, die Anzahl der BenützerInnen möglichst hoch zu halten?

- ja, ihre Betreuung ist wichtiger Bestandteil unserer Arbeit
- nein, wichtige Kernaufgaben des Archivs gehen dabei unter
- keine Angabe

Wenn nein, welche Maßnahmen werden getroffen, um den Zustrom an genealogischen ForscherInnen zurückzuhalten?

## 2. Quellen zu genealogischer Forschung im Staatsarchiv und anderen Archiven

Welche Quellen zu genealogischer Forschung verwahren Sie?

Kirchenmatriken

Personenstandsregister

Bürgerbücher

Meldeunterlagen

Grundbücher/Verfachbücher

Universitäts- und Hochschulmatriken

Adressbücher

Partezettel und Sterbebilder

Steuerlisten

Militärlisten

Verlassenschaften und Testamente

Nachlässe

Totenbeschauprotokolle

Gerichtsprotokolle

Urbare

In welchen weiteren Institutionen des Bundeslandes können nützliche Quellen zu genealogischer Forschung eingesehen werden?

Gibt es Quellen, deren Originale sich in anderen Archiven befinden, Sie aber die Duplikate (etwa in Form von Mikrofilmen) zentral im Landesarchiv/Diözesanarchiv verwahren?

ja

nein

Wenn ja, um welche Quellen handelt es sich dabei und in welcher Form werden sie den BenutzerInnen angeboten?

## 3. Digitalisierung von genealogischen Quellen im Archiv

Werden bestimmte Quellen zu genealogischer Forschung den BenutzerInnen mittlerweile digitalisiert angeboten?

ja

nein

Werden digitalisierte Quellen vom Archiv ausgehend auch online zur Verfügung gestellt?

- ja
- nein

Wenn ja, um welche Quellen handelt es sich dabei und über welche Webauftritte werden sie zur Verfügung gestellt?

Werden digitalisierte Quellen zu genealogischer Forschung auch über Ihr Archivinformationssystem online zur Verfügung gestellt?

- ja
- nein
- wir haben kein AIS

#### 4. Genealogische Quellen im Internet

Inwieweit sind Ihnen folgende Datenbanken und Meta-Suchmaschinen bekannt?

	gar nicht bekannt	davon gehört	für berufliche Forschung benutzt	für private Forschungszwecke benutzt	damit kommuniziert	damit kooperiert	gemeinsame Projekte	derzeitige Projekte	keine Angabe
Matricula	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Monasterium	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
GenTeam	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Familia Austria	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ahnenforschung.net	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Archion	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Genealogy.net	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
FamilySearch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ancestry	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
MyHeritage	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Welche weiteren Datenbanken oder anderen Websites zu genealogischer Forschung würden Sie BenutzerInnen des Archivs empfehlen?

**Welche Probleme entstehen durch das Anbieten von Online-Forschungsmöglichkeiten? Was erachten Sie dabei als eher unkritisch?**

	kein Problem	betrifft das Archiv nicht	problematisch	keine Angabe
Die BenutzerInnen bleiben aus	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die wissenschaftliche Aufbereitung ist nicht so sehr gewährleistet wie im Archiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die rechtlichen Fragen werden innerhalb der Online-Forschung oft wenig beachtet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es entstehen kommerzielle Datenbanken - Wissenschaft sollte aber frei sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Durch frei zugängliche Datenbanken geht der korrekte Umgang mit den Quellen möglicherweise unter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen oder anderen Institutionen gestaltet sich schwierig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Durch die frei zugängliche genealogische Forschung im Internet besteht die Gefahr der Bildung von Ideologien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**Spüren Sie einen Rückgang an genealogischen (Hobby-)ForscherInnen mit dem zunehmenden Ausbau der Online-Möglichkeiten?**

- ja
- nein

**5. Kooperation mit diversen Institutionen/Vereinen in Digitalisierungs-Fragen**

**Arbeiten Sie mit genealogischen Vereinen zusammen?**

- ja
- nein

**Wenn ja, mit welchen Vereinen und an welchen Projekten?**

**Arbeiten Sie mit anderen Archiven bzgl. der Bereitstellung genealogischer Quellen im Internet zusammen?**

- ja
- nein

**Wenn ja, mit welchen Archiven und an welchen Projekten?**

**Welche Institutionen, Vereine oder Firmen sind bei Ihnen für Digitalisierungsmaßnahmen zuständig?**

**Gibt es weitere nennenswerte Projekte bzgl. der Digitalisierung von genealogischem Quellenmaterial, an denen Sie federführend oder maßgeblich beteiligt waren/sind?**

## **6. Blick auf die Zukunft**

**Werden sich GenealogInnen in Zukunft bei einem Archivbesuch noch einen Mehrwert erwarten können?**

- ja
- nein

**Wenn ja, welche Argumente sprechen dafür?**

**Wenn nein, welche Folgen hat das Ausbleiben der BenutzerInnen für Sie?**

## Inwiefern werden Sie im Archiv auf die Online-Stellung von Quellen zu genealogischer Forschung zukünftig reagieren?

	haben wir nicht vor	wäre ein Ansatz	daran arbeiten wir	das haben wir auf jeden Fall vor	findet bereits statt	keine Angabe
Verstärkte, persönliche Hilfestellung für die BenutzerInnen durch ArchivarInnen im Archiv	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verstärkte Zusammenarbeit mit genealogischen Vereinen und Institutionen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verstärkte Teilhabe an Digitalisierungs-Projekten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Überprüfung von diversen Datenbanken, um sie den ArchivbenutzerInnen als nützliche Hinweise nennen zu können	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Diverse Kostenerlässe im Archiv, um BenutzerInnen halten zu können	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verstärkte Kooperation mit anderen Archiven in Digitalisierungs-Maßnahmen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### Sonstiges - Meinungen - Anregungen - Kritik

## 7. Kontaktdaten

### Persönliche Angaben/Institution \*

Name der Institution	<input type="text"/>
Vor- und Nachname	<input type="text"/>
Position im Archiv	<input type="text"/>

» [Umleitung auf Schlussseite von Umfrage Online](#) (ändern)